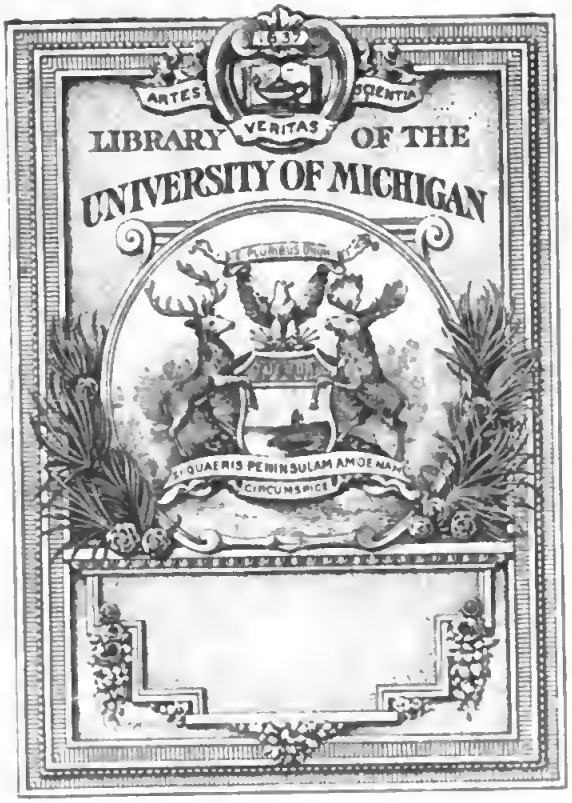
B 1,881,868

Digitized by Google

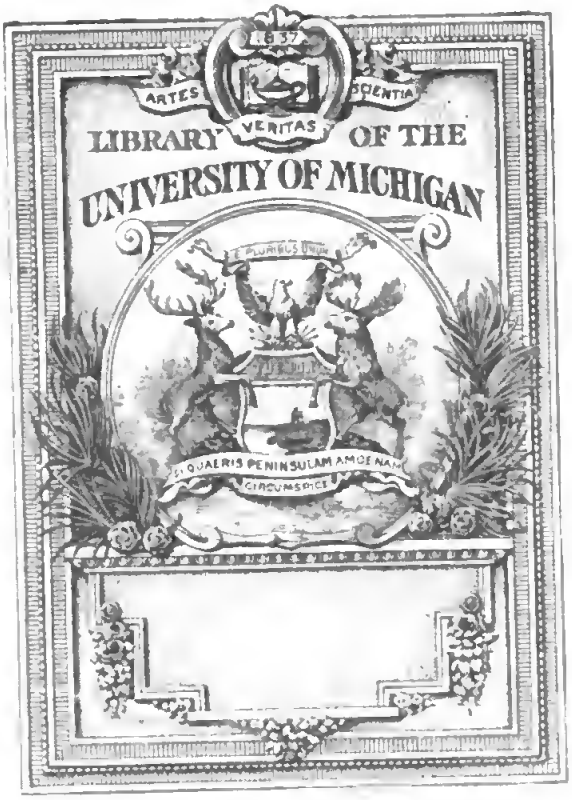
fri Var. 12359 v.



838
V318t

Digitized by Google

Fr Var. 12359 V



Digitized by Google

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Fünfter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Fünfter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1862.

Das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und andere fremde Sprachen iſt vorbehalten.

„Sein Sie doch milder in Ihren Ausdrücken", ſagte man mir gelegentlich; darauf erwiederte ich: „Das iſt leicht, nur langwierig; anſtatt aufzuzählen, wie ſchlecht und pflichtvergeſſen zum Beiſpiel Baſſermann ſich aufgeführt, in würdigen ſtrengen Worten und Redensarten, ſag' ich nur kurzweg Schuft oder Lump, iſt das nicht beſſer?" Freilich iſt das nur da ſchicklich oder gültig, wo man ſchon feſten Boden hat, unter Einverſtandenen oder doch Verſtehenden; das Schimpfen allein thut's nicht, es muß der Gehalt ſchon bekannt oder vorausgeſetzt ſein, ſo wie auch die höhere Ausgleichung; neben der Sünde ſteht ihre Entſchuldigung, ihre Freiſprechung.

Varnhagen von Enſe.
(Den 19. Dezember 1848.)

Unſre ganze Hoffnung muß auf das eigentliche Volk geſtellt ſein, auf das Volk, in deſſen Mitte Kraft, Geſinnung und geſunder Verſtand ſich immerfort und unerſchöpflich erneuern.

Varnhagen von Enſe.
(Den 2. Juni 1848.)

150445

1848.

Berlin, Montag, den 1. Mai 1848.

Heute der große Wahltag in ganz Preußen! Schon um halb 8 Uhr früh ging ich zur Urwahlenverſammlung in die Loge Royal-York. Erſt gegen Mitternacht wurde man fertig. Ich ging um die Mittagszeit eine Stunde nach Hauſe, dann hielt ich wieder aus bis nach 8 Uhr Abends; um dieſe Zeit kam ich erſchöpft nach Hauſe und ging um 10 Uhr zu Bette. Das Wahlgeſchäft war unnütz, peinlich und weitſchweifig, zum Sterben langweilig, bloßes Zählen und Namenverleſen den ganzen Tag! Die Geſpräche, die man führen konnte, waren auch nicht ſonderlich, doch konnte man öfters den Saal verlaſſen und bisweilen, wenn die Sonne ſchien, im Logengarten friſche Luft genießen. Grolman, Reimer, Magny, Stadelmann erhielten gleich bei dem erſten Abſtimmen die Mehrheit, dann aber mußte dreimaliges Abſtimmen entſcheiden, zuletzt zwiſchen dem Tiſchlermeiſter Schramm und dem General von Peuker, wobei der letzte durch Anſtrengung ſeiner Werbfreunde ſiegte. Als Wahlmänner für Frankfurt ſollten wieder Grolman, Reimer und Peuker, dann Fürſt Radziwill und Sethe gewählt werden. Ich wartete dieſe Wahlen

nicht ab, ſondern gab nur für die erſte noch Sethe'n meine Stimme, Peuker und Radziwill waren den Leuten lieb der Titel wegen, es ſchmeichelte ihnen, ſolche Namen zu zeigen! Dagegen fiel der Lieutenant Heitz, eben erſt Major bei der Bürgerwehr geworden, gänzlich durch, ebenſo Dörk und Dr. Buſch, wie auch Dr. Parow, die ſich die meiſte Mühe gegeben hatten und wirklich auf viele Stimmen rechnen durften. Eine Geſellſchaft von hundert und fünfzig Wählern hatte ſich noch geſtern zuſammengethan und jener Herren Leben und Thun geprüft, das Ergebniß war, daß man ihnen die Stimmen entzog, am meiſten dem Lieutenant Heitz, auch Hiltl und Decker wurden in den Hintergrund geſtellt, dagegen Peuker und Radziwill nicht angefochten. — Ich ſprach während der Wahlhandlung viel mit dem Hofmarſchall von Meiering, Oberſtlieutenant von Schöler, Georg Reimer, dem Lehrer Schirmeiſter vom Werder'ſchen Gymnaſium, und mit vielen Bürgersleuten, zum Theil mit dieſen in ſehr erfreulicher Weiſe; befragt über einige Kandidaten, ſagt' ich maßvoll meine Meinung, enthielt mich aber aller Beeiferung und warb weder für den einen, noch den andern, ſo willig man auch ſchien, mir zu folgen.

Dienstag, den 2. Mai 1848.

Beſuch von Weiher, Nachricht von den Wahlen. Gefecht bei Xirez, 600 Polen gefangen, auf dem Wege nach Küſtrin.

Ich ging aus, zu Kranzler, zum General von Williſen. Ich ſprach dort den Grafen Cieſzkowski, Dr. Kraſchewski, Herrn von Koſzielski. Dann kam der Oberſt von Williſen, mit dem ich nachher eine halbe Stunde allein blieb und

den Zuſtand der Dinge beſprach, mit Schmerz und Sorgen. Er theilte mir die neueſten Nachrichten über den Stand der Rüſtungen und den Marſch der Truppen in Rußland mit. Allerdings giebt es viele Preußen, die auf die Ruſſen als auf ihre Rettung blicken, allerdings mag dem Könige dies auch bisweilen einfallen; er bereut gewiß tief das Geſchehene! Aber die Ruſſen, wenn ſie erſt hier Meiſter wären, würden nicht ihn retten, ſondern bald würden ſie mit einigen preußiſchen Offizieren vereint ihm ſeine Abdankung vorlegen, und der Prinz von Preußen als König auftreten!

Herrn Juſtizrath Crelinger geſprochen, über ſeine Kämpfe, ſein Zurücktreten; er ſagt, die neue Zeit gehöre der Jugend, dieſer müſſe man überlaſſen das Nöthige zu thun. Auch ſeines Klubs iſt er ſchon müde und läßt Andre dort walten.

Die „Staatszeitung" (ſie hieß zuletzt „Allgemeine Preußiſche Zeitung") hat mit dem 30. April aufgehört und erſcheint nun als „Preußiſcher Staatsanzeiger" in derſelben Geſtalt, als Blatt für amtliche Mittheilungen. Ein Redakteur iſt nicht genannt.

Das heutige Blatt bringt eine ſchwungvoll ſein wollende aber matte Proklamation des Königs an die Armee, mit neuer Verheißung von Freiheit und Deutſchthum, ehrenhafter Nennung der preußiſchen und Empfehlung der deutſchen Farben. Gegengezeichnet vom Grafen von Kanitz. — Dann aber bringt ſie das Gutachten der ſiebzehn Vertrauensmänner am Bundestage, den Entwurf einer deutſchen Reichsverfaſſung, ein Werk der größten Kühnheit und Rückſichtsloſigkeit! Wenn das durchgeht!! Das wäre etwas! Aber —!

Der General von Canitz hatte mich beſuchen wollen,

um Abſchied zu nehmen; er reiſt mit den Seinigen nach Braunſchweig.

Mittwoch, den 3. Mai 1848.

Ich konnte geſtern nicht einſchlafen, der Entwurf der Reichsverfaſſung lag mir im Kopf und drückte mir das Herz. Ich ſah darin den Untergang Preußens, mit einem Schmerze, deſſen ich mich nicht fähig geglaubt hätte; und die dabei neuzuhoffende Geſtalt Deutſchlands erſchien mir zu ungewiß und fern, als daß ich ſie mit voller Freude hätte begrüßen dürfen. Ja wenn das erbliche Kaiſerthum uns Preußen zugeſprochen wäre, das ließe ich gelten! Doch der Entwurf iſt ein Werk von ungeheurer Kühnheit, von faſt naivem Gradedurchgehen, und wenn die Sache wirklich zur Ausführung käme, ſo hätten wir jetzt Alten zwar manches zu beklagen, aber dem jüngern Geſchlecht wäre die Ausſicht auf eine bis jetzt nicht geahndete Volksgröße aufgeſchloſſen. —

Leider bringt die „Voſſiſche Zeitung" heute abermals einen böſen Angriff gegen Williſen, diesmal von einem preußiſchen Lieutenant unterſchrieben. Seine Vertheidigung in der „Spener'ſchen Zeitung" iſt aufrichtig, edel und großmüthig, aber für die Lage der Dinge nicht derb genug. —

Der Prinz Karl von Preußen arbeitet mit Eifer daran, ſich eine Parthei zu machen; ſein Abſehen ſoll entſchieden dahin gehen, ſeinen Bruder, den Prinzen von Preußen und deſſen Sohn von der Thronfolge ausſchließen zu laſſen, und ſelber mit ſeinem Sohn an die Stelle von jenen zu treten. Solche Zwietracht in hohen Häuſern pflegt deren Untergang zu bezeichnen! —

Der Polizeipräſident von Minutoli hatte den Verſuch

gemacht, die Volksverſammlungen im Freien von ſeiner polizeilichen Erlaubniß abhängig zu machen; man hat ihm bedeutet, daß dies ein Uebergriff ſei, den man nicht dulden werde, und man hat ſich auch nicht darnach gekehrt. Er hat ſeinen Irrthum zurückgenommen. —

Der Geſandte von Uſedom aus Rom hieherberufen, er ſoll als Bundesgeſandter nach Frankfurt gehen. Schlechte Wahl!

Donnerstag, den 4. Mai 1848.

Die Königin Iſabella von Spanien durch Preußen anerkannt.

Unſre deutſchen Verhältniſſe verwickeln ſich mehr und mehr, bald werden wir den Polen nichts vorzuwerfen haben, wir auch ſtellen eine polniſche Wirthſchaft dar! Oeſterreich iſt in ſolchem Zuſtande, daß man nicht weiß was es iſt, Preußen nicht viel beſſer, beide ſind in dem, was in Frankfurt am Main geſchieht, noch zur Zeit wie nichts, und dabei wirklich bedroht, beide werden ſich der deutſchen Bewegung entziehen, wenn dieſe ſie nicht an die Spitze führt, beide ſind ſchon zu ſchwach zur Selbſtſtändigkeit, und noch zu ſtark, um völlig in Deutſchland aufzugehen. Was ſoll, was kann Preußen jetzt thun? Bei dieſem Könige, dieſen Miniſtern, dieſer eignen Lage und der der Welt? Eins könnte retten, kriegeriſch vorangehen gegen Rußland! Hegemonie und Kaiſerkrone gehörten ihm; allein das wird nicht geſchehen! Wir werden wohl Krieg gegen Rußland haben, aber ohne das Verdienſt des Entſchluſſes, des Vorangehens. Schwächliches Taſten nach allen Seiten, Zögern!

Unglückliche Nachrichten aus Poſen! Der alte un-

fähige Colomb und seine Gefährten setzen das ganze Land in Aufruhr! Früher so zahm, daß er alles geschehen ließ, will er jetzt überall angreifen und niederdrücken. Und hier giebt es weder Leitung noch Befehlführung! Minister von Arnim, Graf von Kanitz, welche Stumpfheit und Untauglichkeit!

Gegen 7 Uhr kam der General von Willisen zu mir und führte bittre Klagen. In Posen geht es gräulich her, die Polen haben sich auf's neue bewaffnet, die Preußen eine Schlappe erlitten, man macht aus unsern Soldaten wilde Thiere!

Herr Agent Bloch ist zum zweiten Direktor der Seehandlung ernannt worden, worüber viele Leute sehr unzufrieden sind.

General Aschoff soll als Anführer der Bürgerwehr sich wenig tüchtig erweisen und seine Stelle nicht behaupten können, eben das gilt von dem Oberbürgermeister Naunyn.

Die Wahlmännerversammlungen sind stürmisch, der Freisinn steht in der Minderheit, alles ist voll Reaktion, voll Eifer für den Hof, die Aristokratie, das Militair. Sogar Willisen sieht es als ein Unglück an, daß so wenig Edelleute und Mitglieder der vorigen Stände herankommen werden — ihrer werden immer noch zu viele sein! — und er fürchtet die demokratische Macht der Frankfurter Versammlung. Ich setze meine beste Hoffnung auf diese!

Armes Preußen, armes Deutschland! wie zerrissen, wie arm, wie unfrei sind wir doch! und dabei wie stolz und eitel! Wir werden es schrecklich büßen! Uns steht noch viel bevor! Und dennoch freut mich die Freiheitsluft, die ich athme. Sie ist doch jetzt vorhanden, wirklich vorhanden!

Freitag, den 5. Mai 1848.

Gestern Abend war ein Auflauf vor der Hausvogtei, eine Volksversammlung hatte beschlossen, der junge Schlöffel solle aus der Haft entlassen werden; die Bürgerwehr trat zusammen, man unterhandelte, es wurde Beschleunigung seiner Sache verheißen, und die Menge ging ruhig auseinander.

Immer lauter und zahlreicher werden die Stimmen für den Prinzen von Preußen, das heißt die Stimmen der Reaktion. Es sieht bei uns für die Freiheit sehr trüb und matt aus; man wird sie nicht uns entreißen können, aber verderben.

Ich ging aus, sprach unter den Linden den Geh. Rath Johannes Schulze. Ein Banquier * stürzte auf Johannes Schulze und mich los, und jammerte, in Pommern und der Neumark, bei Danzig u. s. w. seien keine Edelleute und Gutsbesitzer, überhaupt keine Honoratioren zu Wahlmännern gewählt, lauter Tagelöhner, Kossäthen, Büdner! Das Vieh ahndete nicht, wie sehr es mein Herz erfreute, und ich würdigte den Kerl nicht, es ihm zu sagen!

Im Posen'schen neue Gefechte von ungewissem Ausgang. Man sagt, Colomb habe von Anfang an, seit Willisen's Erscheinen, geheime Befehle gehabt, diesem entgegen zu verfahren; man sagt, er werde auch jetzt wieder den Anordnungen Pfuel's entgegen handeln. Zum Teufel, wer giebt denn jetzt solche geheime Befehle? wer darf es? „Colomb wird, wenn die Russen kommen, den Yorck spielen!" Ja, spielen! denn es zu sein, dazu gehörte selbstständiger Entschluß und Verantwortung; die würde der alte Mann nicht haben, der nach geheimen Befehlen (oder Wünschen) handelt!

In Frankfurt am Main kommen schon die Abgeord-

neten zuſammen. Was wird man dort machen, wogegen wir keinen Einſpruch thun müßten? Wie hat der König dieſe Zwiſchenzeit, in der noch alles zu gewinnen war, mit Nichtsthun und kleinen Nebenſtrebungen verſäumt! Wäre es nicht noch Zeit, das Herz der Deutſchen durch friſche That zu gewinnen? Kaum! Und vielleicht doch! Aber man denkt nicht daran, man hat Schrullen und Faſeleien im Kopf. Die Vorſehung hat ihre eignen Anſichten und Wege, ſie kümmert ſich viel um Friedrich Wilhelm!

Neue Steuer, von der Stadt Berlin ausgeſchrieben, 1 Prozent des reinen Einkommens, nach eigner Schätzung. — Der Staat wird eine Steuer von 4 Prozent des Einkommens verlangen, heißt es. — Wüßte man nur die Staatsverwaltung beſſer beſtellt! Läßt man da 20,000 Mann nach Bamberg marſchiren, die vielleicht in ſechs Wochen eiligſt in entgegengeſetzter Richtung marſchiren müſſen!

Sonnabend, den 6. Mai 1848.

Unglückliche Nachrichten aus Poſen, die ganze Provinz im Aufſtande, Gefechte überall, die Preußen vielfältig geſchlagen; General von Pfuel mit Lebensgefahr angekommen, man hatte unterwegs viele Kugeln auf ihn abgeſchoſſen. Es zeigt ſich jetzt auf ſchreckliche Weiſe, wie recht Williſen geurtheilt, die friedliche Ausgleichung für wichtig zu halten. Sie ſehen jetzt, was ſie mit der Gewalt und Unredlichkeit, denn dieſe iſt auch dabei, gewonnen haben!

Eröffnung der franzöſiſchen Nationalverſammlung. „Vive la république!“

Sonntag, den 7. Mai 1848.

Beſuch vom Grafen von Kleiſt, der aus Dresden kommt und mir Grüße vom ſächſiſchen Miniſter von Langenn bringt. Er ſpricht mit alter Erbitterung, gegen den König und den Prinzen von Preußen, gegen alle Könige und Prinzen, lobt mit Erbitterung die Republik, und ſchimpft auf die Ruſſen, die er im Grunde des Herzens herbeiwünſcht! Ein wunderlicher Kauz! ἀσπερχὲς μενέαινεν.

Herr Dr. Michael Sachs kam, und dann, als Kleiſt ging, Fräulein L., die ſehr matt geworden, ſich in die neuen Dinge gar nicht finden kann, für den Prinzen von Preußen ſpricht, die trübſten Ausſichten hegt, doch ſieht ſie alle Gefahr nur von Seiten der Arbeiter; ich zeige ihr andre, politiſche, die Reaktion, die Ruſſen, den Verrath, freilich alles ad majorem libertatis gloriam, denn die Ereigniſſe ſind noch zu klein, ſie ſollen groß werden, die Vorſehung liebt nicht einfache und kurze Wege, und ihre Ziele ſtehen weit hinter denen, die wir erblicken.

Nachmittags mit Ludmilla in den Thiergarten gegangen, beim ſchönſten Wetter. Gleich vor dem Thore begegnete uns Bettina von Arnim, ſchloß ſich uns an und ging mit uns, über die Zelten zum Hofjäger und zurück, unter ſtetem Geſpräch, voll Eifer für die Polen, für Williſen, für die Franzoſen, auf deren Hülfe ſie rechnet gegen die Ruſſen, für die Polen und uns! In Poſen habe man Verrath geſpielt, gewiß ſeien an Colomb geheime Befehle ergangen, die Miniſter ſeien falſch und der König! — Auf dem Rückwege ſahen wir bei den Zelten den Beginn einer Volksverſammlung, ein Redner griff die Miniſter an, lautes Bravo ſcholl ihm zu, einige Stimmen aber zeigten

Mißfallen. Der Anblick dieſer Menge und das Wogengeräuſch der Volksſtimmen machte mir den beſten Eindruck.

Der General von Pfuel iſt auf der Reiſe nach Poſen von Bewaffneten angefallen worden, ſeine Dragonerbedeckung nahm das Gefecht an und er fuhr unter den Schüſſen der Polen weiter. Sein in Poſen erlaſſenes Manifeſt ſetzt durchaus das Werk von Williſen fort, er verkündigt die polniſche Organiſation des polniſchen Landestheils. Der Bürgerkrieg iſt aber im vollen Gange und wird mit grauſamer Wuth geführt!

Montag, den 8. Mai 1848.

Schlimme Nachrichten aus Poſen.

Der engliſche Geſandte Graf Weſtmoreland hat mit dem Miniſter von Arnim einen harten Auftritt gehabt und ihm derbe Dinge geſagt. Wir leben vom Tag auf den Tag, ohne Richtung und Grundſätze! Mit England müßten wir auf's beſte ſtehen! —

Ich ging Nachmittags wieder allein in den Thiergarten, zu den Zelten und weiter. Herr Türrſchmidt ſagte mir, der Aſſeſſor Jung ſei gewählt, was mich freute.

Ach wie ſehn' ich mich nach Leuten, mit denen ich es politiſch halten könne, die ganz auf der Höhe ſind, Vergangenheit und Gegenwart kennen und Zukunft wollen! Ich vermiſſe ſie ganz! Ich kann niemanden jetzt vertragen, als wer den Teufel im Leibe hat! „Il faut avoir le diable au corps, pour être bon diplomate", ſagte der alte Neſſelrode, ich ſage „pour être révolutionnaire!"

Dienstag, den 9. Mai 1848.

Ludwig Crelinger giebt in den Zeitungen eine offene, freimüthige Erklärung über das Verſehen, das er vor vielen Jahren als Gerichtsmann begangen hat, und das in der That keinen Vorwurf gegen ſeine Redlichkeit begründet. Seine Erklärung iſt recht brav und ehrt ihn.

Ich ging aus, las Zeitungen bei Kranzler, beſuchte dann den General von Williſen, mit dem ich über eine Stunde ſprach, über ſeine Angelegenheiten, die polniſchen, die hieſigen. Das Miniſterium iſt erſchrocken, und denkt nun endlich daran, die Generale von Colomb und von Steinäcker abzurufen! (Es wird es aber doch nicht thun!) — Beim Nachhauſegehen traf ich **, der von mir kam und wieder mit mir zurückging. Ich hatte mit ihm ein überaus wichtiges Geſpräch, über die gegenwärtige Lage Preußens, die entſetzlichen Verſäumniſſe, die Tag für Tag weitergehen, dann über die Zukunft Deutſchlands. Wir kamen dahin zu bedauern, daß der Fünfziger-Ausſchuß am Erlöſchen ſei, denn er ſei bisher das einzige Thatkräftige geweſen, und man hätte durch ihn können befehlen laſſen, daß Preußen gegen Rußland rüſten ſolle! Er vertraute mir, der König denke ſich das Kaiſerthum gern an Oeſterreich geknüpft, dann große Erzämter dazu u. ſ. w. Ich ſchrie auf vor Entſetzen über dieſe Kinderei! Wie ſoll man einem ſolchen Kopfe helfen! — ** ging von mir nach Potsdam zurück.

Ueber die ruſſiſchen Truppenbewegungen fehlen ſeit einiger Zeit alle ſichern Nachrichten. Der Hof thut ſo, als könnten wir dabei völlig ruhig ſein, er ſieht nichts Uebles darin! Das Miniſterium und der König ſind nicht zu bewegen, ein Stücker tauſend Dukaten an zuverläſſige Kundſchafter zu wenden, Kundſchafter militairiſchen Blicks.

Man lebt in aller Ruhe, während die Gefahr mit jedem Tage näher rückt. Der jämmerliche Miniſter von Arnim treibt ſein diplomatiſches Geſchäft, wie es der elende Werther trieb, vom Tag auf den Tag, unbekümmert um das Ganze; niemand denkt an Schweden, die Türkei, die Donaufürſtenthümer, obſchon in dieſen der freie Volksgeiſt ſich ſchon regt!

Extrablatt zur „Nationalzeitung" mit der Nachricht, daß die Polen unter Mieroſlawski ſich auf Gnade oder Ungnade dem General von Colomb ergeben haben und nun Frieden ſei. Die Staatszeitung ſagt nichts.

Mittwoch, den 10. Mai 1848.

Die geſtrigen Nachrichten aus Poſen ſind heute durch die Zeitungen noch nicht beſtätigt, ſie waren jedenfalls voreilig.

Unſere Wahlen der Abgeordneten für Frankfurt ſind mittelmäßig hier ausgefallen, ſehr nach örtlichen und dann nach künſtlich gepflegten Stimmungen, daher zum Beiſpiel Rönne, Dieſterweg, Camphauſen doppelt ꝛc. Aber unſere Ariſtokraten und unſere hohen Staatsbeamten ſind außer ſich, daß nicht mehr Abgeordnete aus den Oberklaſſen gewählt ſind, daß die Edelleute und großen Grundbeſitzer ſo wenig Stimmen haben. Das iſt die Folge ihrer bisherigen Anmaßung, das Volk zu bevormunden, ſich zu ſeinen Vertretern aufzuwerfen, die Folge des Mißtrauens, das ſie ſich während dreißigjährigen Waltens verdient haben, die Gegenſeite der Provinzialſtände und des Vereinigten Landtags, wo das Verhältniß umgekehrt war, wo die Vornehmen und Betitelten herrſchten. Sie hofften alles von der mittelbaren Wählart, nun ſie ſich getäuſcht ſehen,

ſchreien ſie über dieſe. Bei der unmittelbaren würde, meines Erachtens, das nämliche Ergebniß diesmal auch eingetreten ſein, nur ſchroffer noch und reiner.

Donnerstag, den 11. Mai 1848.

M. erzählt mir, in mehreren Wahlbezirken ſei ſehr von mir die Rede geweſen, für Frankfurt, viele Stimmen würden ſich für mich erklärt haben, wenn ich perſönlich erſchienen wäre und den Vorſchlag durch meine Erklärungen unterſtützt hätte. —

Man läßt nicht nach, voreilig und unklug die Rückkehr des Prinzen von Preußen anzuregen, man will ſie benutzen zu den größten Bezeigungen, ihm den triumphirendſten Empfang bereiten, ihn zum Mittelpunkt aller Rückwirkungen machen. Sehr gefährlich! Denn man fordert auch die ganze Stärke der Widerſacher heraus, unter denen es ſehr Entſchloſſene giebt, die ſich das Wort gegeben haben, ihn hier vor beſchworener Konſtitution nicht zu dulden, ja niederzuſchießen, wenn es ſein müßte. Man ſammelt aber im ganzen Lande Stimmen für ihn, eine Menge vornehmer Edelleute und Militair machen ſich daraus ein eifriges Geſchäft. —

Nachdem ich dies hier niedergeſchrieben, überraſcht mich Abends die Staatszeitung mit dem Antrage des Staatsminiſteriums beim König auf unmittelbare Herberufung des Prinzen von Preußen, von dem Könige genehmigt mit dem Bemerken, daß der Prinz alles Vergangene gutheißt, und daß ſeine bisherigen Adjutanten durch andere erſetzt ſind, — Major Graf Königsmarck aus dieſer Stellung geſchieden, Major Oelrichs zu andrer Beſtimmung abgegangen. Ob dieſe Maßregel von dem Miniſterium gehörig

überlegt worden, ob ſie richtig und klug iſt? Ich zweifle. Allerdings wird der Prinz dadurch, daß er ſich fügen muß, ein anderer, ſelbſt für ſeine Anhänger, die ihm doch nur anhingen, weil er Trotz zu bieten ſchien; jetzt wird er zu dem, was in ihren Augen der König iſt; aber — es läßt ſich noch viel darüber ſagen, und mich ſollte nicht wundern, wenn durch ſein Erſcheinen in Berlin wieder Blut flöſſe.

Gegen zwanzig Generale ſind verabſchiedet worden, unter ihnen Krauſeneck, Etzel ꝛc. —

Ich brauchte dieſer Tage ein Gleichniß vom Kegelſpiel mit guter Wirkung. Man ſagte, der König ſolle abdanken, der Prinz von Preußen regieren; „O, der kann's auch nicht!" rief Einer; „Konſtitutionell", verſetzte ich, „kann das jeder; denn, ſehen Sie, die Kugel, welche der Kegelſpieler die Bahn hinunter nach den Kegeln wirft, die muß gut gerichtet werden und kann abirren, die Kugel aber, welche der Kegeljunge in die Rinne wirft zum Rücklauf, die legt ſicher ihren Weg zurück und weicht nicht aus der Richtung."

Freitag, den 12. Mai 1848.

An die „Allgemeine Zeitung" nach Augsburg geſchrieben, nach den Bedürfniſſen des Tages! Eine Stimme iſt wenig in dieſem Geſchrei, doch darf ich nicht ſchweigen, auch nutzt es wohl hie und da.

Ich ging aus. Unter den Linden zahlreiche Gruppen und heftige Reden, wegen der Berufung des Prinzen; Maueranſchläge, daß die Miniſter nicht, ſondern das Volk jene Rückkehr zu beſtimmen haben, und Aufforderung, daß diejenigen Bürgerwehren, die wider die Rückkehr ſind,

morgeu nicht zur Heerſchau kommen ſollen, die der König halten will. Ein Mann, der den Prinzen hochleben ließ, wurde von allen Seiten angefallen und mit Mühe durch eine Anzahl gemäßigter Männer fortgebracht. Auch in andern Straßen ſtanden Volkshaufen gedrängt. —

Beſuch beim Aſſeſſor Georg Jung. Erzählung von der geſtrigen Gerichtsverhandlung gegen den jungen Schlöffel, der wegen Anreizung zum Aufruhr zu ſechs Monaten Feſtungshaft (ſehr gelinde Strafe) verurtheilt worden; ſeine zweiſtündige Vertheidigungsrede ſoll an Schärfe und Herbheit einzig geweſen ſein und im Druck erſcheinen. Jung erklärt das Miniſterium für das unfähigſte und ſchwächſte, das man nur denken kann, beſonders ſoll Camphauſen ängſtlich und unſchlüſſig ſein, weil er die meiſten Sachen freilich nicht kennt und daher unſicher iſt. Aber das Dümmſte und Heilloſeſte zu beſchließen oder geſchehen zu laſſen, dazu ſind ſie kühn genug. Um den alten nichtsnutzigen Colomb nur nicht anzurühren, laſſen ſie die ganze Provinz in Flammen geſetzt werden! Um ein elendes Hofgelüſt zu befriedigen, ſetzen ſie die Ruhe der Stadt und des Landes auf's Spiel! —

Bei * Morgenbeſuch. Ich ſagte ihr ernſthaft: „Unſere Miniſter wollen kein Königthum, ſie gehen auf Republik aus, das ſind verteufelte Kerls, dieſe Camphauſen und Hanſemann, das ſind Rheinländer, Katholiken, was iſt denen an der Königlichen Familie gelegen? Die wollen keine Hohenzollern mehr, und thun alles um den Thron zu ſtürzen.“ Sie ging in die Falle und ſagte: „Wirklich? glauben Sie das? Das iſt ja entſetzlich!“ Ich ſagte darauf, nach den Handlungen müßte ich es ſo vorausſetzen, oder annehmen, daß die Leute von der größten Dummheit

ergriffen ſeien, zu welcher letztern Annahme doch in ihrem früheren Benehmen nichts berechtigte. —

Als ich wieder zu Hauſe war, kam General von Willſen. Die Lage der Dinge in Poſen wurde beſprochen; ich behauptete, alles Unglück ſtamme aus der Feigheit, daß man hier anfangs nicht den Entſchluß habe faſſen wollen, den alten, untauglichen Colomb zu beſeitigen, und Willſen mußte mir Recht geben. Dann ſprachen wir über die neue Verwickelung mit Schweden, das uns zu drohen wage, während wir mit dieſem Lande innige Verbindung haben ſollten; über die Unfähigkeit oder vielmehr den Verrath des Miniſters von Arnim-Strick, der es heimlich mit Rußland halte, an die Dauer der Freiheit nicht glaube und ſich dort den Rücken ſichere.

Die heutige Volksverſammlung bei den Zelten ſollte die Sache des Prinzen von Preußen verhandeln. Ich konnte nicht widerſtehen und ging nach 7 Uhr hin, ſprach Dr. Klein, dann unerwartet den Aſſeſſor Jung, und hörte dann dieſen eine kräftige, ſcharfe, wahrheiterfüllte Rede halten, die das Miniſterium der elendeſten Schwäche zeihte. Ich war überaus froh, dergleichen einmal mit angehört zu haben, das Ganze machte mir den erhebendſten, würdigſten, ſchönſten Eindruck. Viele Tauſende riefen ihm Beifall und Zuſtimmung! — Auf dem Rückwege den Herrn Profeſſor Stahr geſprochen. —

Zu Hauſe angekommen, hören wir Geſchrei vom Wilhelmsplatze her, man ſagt, es ſei ganz ſchwarz von Menſchen vor dem Hauſe des Miniſters Camphauſen! —

Die Heerſchau der Bürgerwehr iſt ſchon abgeſagt, unter einem Vorwande, den niemand glaubt! — (Wegen der Nachwahlen für die Doppeltgewählten.)

Der Tumult vor Camphauſen's Wohnung war von

der Zeltenverſammlung, die gleich nach meinem Weggehen dorthin muß aufgebrochen ſein. Abgeordnete ſprachen den Miniſter, er antwortete vom Balkon herab, verhieß, daß morgen die Sache in neue Berathung gezogen werden ſolle, bat dringend um ruhiges Auseinandergehen, was auch erfolgte. Die Bürgerwehr war unterdeſſen zu den Waffen gerufen worden.

Sonnabend, den 13. Mai 1848.

Mein Erſtes war, an die „Allgemeine Zeitung" über die geſtrige Tagesfrage zu ſchreiben, den Mißgriff der Miniſter in helles Licht zu ſetzen und unſre Stärke aufzurufen. Ich war ſehr bewegt und dachte lebhaft alle Gefahren des Vaterlandes durch.

Profeſſor Adolf Stahr, Herr von Weiher, General von Williſen kamen. Nachrichten über den Lärm in vergangener Nacht. Etwa 600 Mann drangen auf den Palaſt des Prinzen von Preußen ein, wollten die Inſchrift herſtellen, Steinmetzen wollten ſie in die Quadern ſogleich einhauen. Tauſende von Zuſchauern füllten den Platz, die Bürgerwehr mit ihrem General Aſchoff war zur Stelle. Volksredner beruhigten die Menge, erſt Eichler, dann Held, welche mit großer Geiſtesgegenwart und beſtem Erfolge ſprachen, auch den General zum Reden veranlaßten, und auf ihre gute Mahnung verlief ſich das Volk ruhig mit den heitern Rufen: „Gute Nacht! Gute Nacht!" Es war etwa 1½ Uhr. —

W. blieb mit mir allein und wir ſprachen weiter über die Lage der Dinge. Hofränke und Hofſchwächen, Umtriebe der Ariſtokratie, Einwirkungen von St. Petersburg kamen ſehr in Betracht. Keinem unſrer Diplomaten iſt

zu trauen, am wenigſten dem Miniſter von Arnim-Strick. Die Schwäche der Miniſter zeigt ſich gegen Williſen als wahre Treuloſigkeit; ſtatt ihn zu ſtützen, möchten ſie ihn beſeitigen, das Mißwollen der Offiziere gegen ihn wird ihnen zum erwünſchten Vorwand, ſie beſetzen die Poſten, die ihm in Ausſicht geſtellt waren, mit den unfähigſten Leuten, — Kriegsminiſterium, Generalſtab.

Ich las bei Kranzler einen trefflichen Aufſatz in der „Zeitungshalle", eine ſiegvolle Kritik des Miniſterberichts über die Sache des Prinzen; es wird gezeigt, daß jedes Wort eine Schiefheit oder wenigſtens Unziemlichkeit enthält. Die Ungebühr, daß der König ohne Noth erklärt, er habe — — entfernt, iſt aber ungerügt geblieben. —

Mannigfache Anſchläge unter den Linden, alle gegen den Prinzen, ſeitens der Studenten, der Klubs, eines Theils der Bürgermehr, Gruppen, in denen er ein Mörder genannt wird ꝛc. —

Die Bürgerwehr auf den Beinen. Abends in der Staatszeitung die unſinnigſte Proklamation des Staatsminiſteriums, daß es ſeine Berufung des Prinzen nicht zurücknimmt. So was Dummes, Schiefes, Mattes iſt noch nicht da geweſen! Die Schächer ſind von Gott verlaſſen, reden albern in den Tag hinein, als wenn ſie von nichts wüßten. Thun, als ob ſie den Prinzen auf die hohe Schule geſchickt hätten, und jetzt käme er mit guten Kenntniſſen zurück! Aber ſie ſind nicht blos dumm, ſie ſind auch Schelme, Verräther. Der treffliche Artikel in der „Zeitungshalle" (vom 12.) weiſt es überzeugend nach. Die Volksredner benehmen ſich dieſen elenden Kerls gegenüber mitleidig und maßvoll, ſie mahnen zur Ordnung und Ruhe. Aber die Strafe wird ſchon kommen! — Es iſt unbeſtreitbar, die Dummheit der Miniſter bringt es zum Aeu-

ßerſten, und dieſe Nacht ſtand — in voller Wahrheit — die Monarchie auf dem Spiel!

Sonntag, den 14. Mai 1848.

Schlechte Nacht. Bruſtbeklemmung. — Träumend und wach hatte ich unſre Zuſtände und Gefahren ſtets in der Seele, Trauer über Preußen und Freude an der Freiheit, denn dieſe grünt und blüht denn doch ſiegend empor, was auch nebenan zu Grunde gehen mag! Nach dem Aufſtehen ſchrieb ich gleich an die „Allgemeine Zeitung", mir die Seele in etwas zu befreien.

Beſuch vom Miniſter von Canitz, anderthalb Stunden; er theilt mir geſprächsweiſe eine Menge wichtiger Sachen mit, über den Gang der Sachen früher im Kabinet und im Miniſterium, über den Widerſpruch, den er vom König und von den andern Miniſtern erfahren, über die Verhandlungen am Bundestag, in der Schweiz; über Krakau hör' ich zum erſtenmal einige Worte, die den Entſchluß, die Einverleibung geſchehen zu laſſen, zwar nicht rechtfertigen, aber doch das Urtheil ſchwebend erhalten können; der Vorwurf bleibt hiernach mehr einer des Mangels an Klugheit und an Rückſicht für die Meinung Europa's, Preußen konnte die Sache geſchehen laſſen, aber nicht mit Zuſtimmung, ſondern mit Mißbilligung und Einſpruch. Canitz meint, die letzten Schmierereien des Staatsminiſteriums ſeien aus der Feder des Miniſters von Arnim-Strick.

Ob dieſer nicht überhaupt die leitende Hand gefährlicher Umtriebe ſein ſollte? Argwöhniſche Verknüpfungen ſind folgende: Arnim iſt ganz vertraut mit dem ruſſiſchen Geſandten, die Ruſſen marſchiren vorwärts, die Preußen

in Posen schließen sich an, in der Mitte Juni's können sie hier sein, die Nationalversammlung wird gesprengt, der König in seine Unbeschränktheit wieder eingesetzt, — und vielleicht gleich nachher abgesetzt, — zu allem diesen braucht man den Prinzen von Preußen, nicht zur Nationalversammlung muß er hier sein, aber zu jenen Zwecken! Das Ganze dürfte wahrscheinlich genug sein, ließe sich nur so viel entschiedne Absicht, Folgerichtigkeit und Kraft in diesen Leuten voraussetzen! Indessen konnte dergleichen auch geschehen ohne ihr wissentliches Theilnehmen, durch Vortheilziehen aus ihrer Dummheit und Dienstwilligkeit. Rußland hält sich drohend und räthselhaft.

Neue Anschlagzettel wider und auch für den Prinzen von Preußen. Zahlreiche Mitglieder der Bürgerwehr erklären sich wider die Rückkehr des Prinzen, für die Behauptung aller errungenen Freiheiten, und daß sie es mit dem Volke halten. Gegen 6 Uhr die Horntöne zur Versammlung der Bürgerwehr; man fürchtet Volksbewegungen gegen die Minister, es werden scharfe Patronen ausgetheilt. Wehe, wenn sie gebraucht werden! Das würde schreckliche Folgen haben!

Gegen 8 Uhr kam Professor Stahr, und erzählte was er mit angesehen. Die Volksversammlung bei den Zelten war ohne Waffen; man gab zu, daß Waffen ungesetzlich seien. Nochmalige Abordnung an die Minister; Abgeordnete waren Held, Eichler, Prutz, Ruge ꝛc. Gegen 40,000 Menschen zogen schweigend mit. Camphausen nicht da, aber Schwerin und Auerswald; es dauerte anderthalb Stunden, ehe die Abgeordneten mit den Ministern herauskamen, die Menge harrte still. Schwerin sprach stotternd, versprach nochmalige Berathung, mußte aus tausend Stimmen hören, daß man alles Vertrauen in die Minister ver-

loren habe; dann trat Held auf und verkündete, man ſolle morgen bis 4 Uhr ruhig abwarten, ob eine genügende Antwort käme, nach dieſer Friſt hielten die Abgeordneten ihren Auftrag für erloſchen, das heißt, dann möge geſchehen, was ſie nicht hindern wollten. Auerswald ſprach nicht öffentlich und machte eine ſchlechte Figur. Die 40,000 Menſchen zogen in geordneten Reihen wieder nach den Zelten.

Zu Hauſe geblieben. Der Abend blieb ruhig.

Montag, den 15. Mai 1848.

Canitz nahm geſtern den König (aber nicht den Prinzen von Preußen) entſchieden gegen den Vorwurf der Feigheit in Schutz; er ſagte, wenn es dem König eingefallen, ihm als edles Bild vor die Seele getreten wäre, ſo würde er ſich zu Pferde geſetzt haben und unbedenklich in die Mitte des Kampfes geſtürzt ſein, ſei es um die Kämpfenden zu hemmen oder um ſie zu befeuern, denn beides ſei allerdings in ihm als möglich anzunehmen, es komme auf die Eindrücke an, mit denen er zur That geeilt haben würde. — Canitz verſichert mich, die weſentlichen Dinge ſeiner politiſchen Laufbahn ſeien ſchon aufgeſchrieben, und könnten nach ſeinem Tode gedruckt werden, falls dann noch jemand von Preußen wiſſen wolle. Ich erwiederte ſcherzend, ſo gut wie von Venedig werde wohl auch von Preußen noch eine Geſchichte übrig bleiben, ſollte auch der Staat ſchon aufgehört haben. —

Die Miniſter beharren auf ihrem Sinn; Mauerzettel, daß der Prinz unwiderruflich zum 22. Mai komme, daß die Gegner nicht das Volk, Berlin nicht das Land ſei, daß die Bürgerwehr ſich bereit halte. Man iſt ſehr ge-

ſpannt auf die Entſchlüſſe der Volksleiter. (Die gedruckte Bekanntmachung klingt doch etwas anders, ſie ſagt, der Prinz werde nicht vor dem 22. kommen, an welchem Tage die Nationalverſammlung unwiderruflich zuſammentrete, und er werde vorher ſeine völlige Zuſtimmung zu dem neuen Gange der Sachen öffentlich erklären. Die Drohung mit der Bürgerwehr fehlt, aber lächerlich iſt der Schluß, die vielen Deputationen ſtörten das Miniſterium in ſeiner wichtigen Verfaſſungsarbeit!)

Die Miniſter wenden nun auch ihrerſeits alle Mittel an, eine Volksſtimme zu ihren Gunſten hervorzubringen, ſie vervielfältigen die Anſchläge, Zeitungsartikel, Zuſtimmungsadreſſen, ſie ſchicken Beauftragte aus um die Volksgruppen zu bearbeiten, was ihnen auch theilweiſe gelingt. Doch können ſie die Thatſache nicht wegbringen, daß ſie durch ihre Ungeſchicklichkeit die unglücklichſte Aufregung verurſacht, noch die andre, daß ſie eigentlich nachgegeben haben und nun den Prinzen eine klägliche Rolle ſpielen laſſen!

Liſte neuer Miniſter gedruckt in Umlauf, Jung, Rauwerck, Behrend, Hanſemann — von dem man weiß, daß er den Beſchluß der Andern widerrathen —, Dieſterweg und Griesheim! Dieſer falſche Bruder iſt ein rother Jakobiner und ein weißer, wie er es für nützlich hält!

Der Miniſter General von Thile war dieſer Tage hier. Man ſagt, er ſei gekommen, weil der König eine Kirche einweihen läßt; da muß er mit dabei ſein!

Der General Graf Henckel von Donnersmarck aus Deſſau war neulich in Potsdam beim Könige, und dieſer beauftragte ihn, den angeſehenen Bruder Freimaurer, ſich unter der Hand doch in den Maurerlogen umzuthun, wie die Stimmung ſei, ob man die Rückkehr des Prinzen

von Preußen wünſche? Der General that es, brachte aber die Antwort, die Meinung der Freimaurer ſei dawider, die Maßregel ſei noch viel zu früh und ſogar gefährlich, man müſſe dringend abmahnen. Der König hatte eine andre Antwort gehofft und ließ den unerwünſchten Rath unbeachtet.

Dienstag, den 16. Mai 1848.

Der König hat heute auf dem Schloſſe die Offiziere der Bürgerwehr angeſprochen, den General Aſchoff umarmt ꝛc. Es ſind Thränen gefloſſen, Schmeichelreden, die den Offizieren des Heeres äußerſt mißfallen müſſen.

„Der König", ſagt man, „muß ſeine Garde aufgeben, dafür legen die Miniſter ſich Leibwachen zu." Die Miniſterwohnungen ſind beim geringſten Anlaß gleich von zahlreicher Bürgerwehr beſetzt.

Die Miniſter ſollen geſagt haben, nach dem 22. Mai ſollten die Volksverſammlungen im Freien aufhören, oder doch ſtrenger Aufſicht unterworfen werden. Wagt es nur, ihr Polignac's und Guizot's, die Freiheit zu ſchmälern, ſie wird ſich zu rächen wiſſen!

Mittwoch, den 17. Mai 1848. Bußtag.

Die Zeitungen wimmeln von Aufſätzen und Adreſſen zu Gunſten des Prinzen von Preußen, die reaktionaire Parthei wetteifert in Anſtrengungen, ſeine Rückkehr zu bewirken und zu einem Siege zu machen. Vor ſolcher Thätigkeit weichen die Gegner immer einen Augenblick zurück, aber das Gelingen wird kein Sieg ſein! Erſtlich kommt der Prinz nur, inſofern er ſich zu konſtitutioneller Richtung

bekennt, und ſchlägt damit ſeine Freunde gleichſam auf's Maul; dann wird ſeine Anweſenheit auch neue Widrigkeiten hervorrufen. Man ſucht ihn vor allem rein zu waſchen von dem Vorwurf, am 18. März Befehle gegeben zu haben, und beweiſt, er habe keine Befehlführung gehabt; das ſteht allerdings feſt, aber eben ſo feſt begründet iſt die Thatſache, daß er unaufhörlich mitgeſprochen, mitbefohlen, angeordnet und beſonders ſeine Geſinnungen ausgeſprudelt hat; der Auftritt mit Pfuel iſt nicht der einzige dieſer Art; den Militairdünkel, den Durſt nach der Genugthuung, das Volk durch die Soldaten niederwerfen, zuſammenhauen zu laſſen, die Verachtung des Bürgerthums, den Wunſch, die Obergewalt durch Blutvergießen beſtätigt zu ſehen, hat er nicht nur in jenen Sturmtagen, ſondern wochen- und monatelang vorher immerfort ausgeſprochen, beſonders bei Gelegenheit der Februartage in Paris, und noch bei der Nachricht, daß in Wien das Volk mit Kartätſchen niedergeſchmettert werde. Hundertmal hab' ich durch den Grafen von ** den Widerhall ſolcher Aeußerungen mit Unwillen gehört, hundertmal dagegen geſprochen! Die Geſchichte wird ſchon die Zeugniſſe ſammeln; der Tag will nur Partheigeſchrei.

Ueber die Pfaffen! So lange haben ſie den Namen des Prinzen von Preußen aus ihren Kanzelfürbitten weggelaſſen, — heute predigte Krummacher in der Dreifaltigkeitskirche zu ſeinen Gunſten! Aber es heißt auch hier, wie bei ſo vielen Zeitungsartikeln, man ſoll ihm verzeihen, er habe ſich gebeſſert! Das ſteht dem Prinzen ſchlecht an, das ſetzt ihn herab. —

Beſuch von Weiher, dann vom Grafen Cieſzkowski; letzterer lieſt mir ein Manifeſt vor, das die Polenaus-

ſchüſſe von Poſen, Krakau und Lemberg vereinigt an alle Volksvertretungen freier Völker richten.

Held iſt von den Volksverſammlungen zurückgetreten, man hat ihn verdächtigt und übel behandelt; er ſagt in öffentlichem Anſchlag, viele Berliner hätten die Revolution mitgemacht, gleich nachher aber als einen Fehler angeſehen, der nicht ſchnell genug wieder abgeſtellt werden könne!

Der König hat der Bürgerwehr geſagt, ſie ſollten nur beſtimmen, wenn er ſie in Augenſchein nehmen ſolle, er werde jeden Tag bereit ſein! Man bringt dieſes Schmeicheln mit der nahen Eröffnung der Nationalverſammlung in Verbindung. Man möchte der Bürger gegen jene verſichert ſein. Man hat große Rückſchritte im Sinn, hier wie in Frankfurt, man will beide Verſammlungen im Zügel gehen laſſen, und wenn dies gelingt, raſch einige beſchränkende Geſetze gegen das Volk durchbringen; gelingt es nicht, nöthigenfalls durch die Bürger und die Truppen wirken.

Neues Gefecht im Poſen'ſchen, Niedermetzeln und Zuſammenſchießen der Polen.

Die Schrift von Radowitz zur Vertheidigung des Königs iſt unwillkürlich die furchtbarſte Anklage gegen den ganzen Zuſtand, und der ſchlagendſte Beweis, daß ohne die Volksgewalt in noch ferneren dreißig Jahren nichts Geſcheides entſtanden wäre. Der ſogenannte gute Willen mit all den elenden Rückſichten war doch nur eine andre Art Unvermögen!

Donnerstag, den 18. Mai 1848.

Die „Allgemeine Zeitung" nimmt meine Zuſendungen öfters gar nicht auf, oder nur ſtückweiſe. Ob ihr nun ihre

bezahlten Berichterſtatter lieber ſind, oder — was ſehr glaublich — hieſige Regierungseinflüſſe ſtattfinden, genug ich war willens, ihr nichts mehr zu ſenden. Im Dienſte der Sache jedoch entſchloß ich mich, ihr heute wieder einen Artikel zuzufertigen, der mäßig im Ausdruck doch einen ſtarken Kern hat.

Der Oberpräſident Pinder in Schleſien hat die Breslauer Petition gegen die Rückkehr des Prinzen von Preußen mitunterzeichnet, und will den Abſchied, wenn nicht die Miniſter jenen Antrag zurücknehmen oder ſelber austreten.

Großer Sturm in Paris am 15., zu dem die Polenſache den nächſten Anlaß gab. Eine telegraphiſche Nachricht vom 16. meldet, daß die Nationalgarde treu geblieben ſei und geſiegt habe.

Graf von Keyſerling bringt die Nachricht, daß am 15. auch in Wien ein Volksſturm geweſen iſt; man wollte anfangs widerſtehen, mußte aber alles bewilligen, hauptſächlich, daß die nächſte Volksvertretung eine konſtituirende und nur in Einer Kammer ſein ſoll. Das wird auf unſre Sache hier und auf die deutſche in Frankfurt von größtem Einfluſſe ſein! Der Hof und die Ariſtokratie ſind auf's neue beſtürzt! —

Hier ſollen in der letzten Woche ungeheure Summen von der Regierung verwendet worden ſein, um die politiſchen Gegner zu beſtechen, die Anhänger zu befeuern, und auf dieſelbe Weiſe will man, heißt es, auf die Abgeordneten einwirken, deren viele ja geringen Standes und arme Teufel ſind, die ſich leicht, meint man, werden gewinnen laſſen! — Unſer ganzes Regierungsweſen iſt verderbt, die ganze Schichte der obern Luft verpeſtet; auch die einzelnen Guten, die hineingerathen, ſind unverzüglich

angeſteckt. Welch ungeheures Aufräumen wird da nöthig, und ſpät gewiß erfolgen!

Der König ſoll den Miniſtern gedroht haben, abzudanken, wenn ſie den Prinzen nicht zurückriefen. Davon ließen ſie ſich ſchrecken. Sie mußten es darauf ankommen laſſen! Den Abgeordneten der Volksverſammlung wurde dies zu verſtehen gegeben, und das ſcheint auch ſie nachgiebig geſtimmt zu haben, ein Zeichen wenigſtens ihres guten Willens für das Königthum, denn die Abdankung hätte der Republik den Weg gebahnt.

Der Mantelträger Oberſtlieutenant von Griesheim iſt ſeit acht Tagen gichtkrank. Major von Fiſcher beſorgt die Geſchäfte.

Freitag, den 19. Mai 1848.

Die Offiziere in Potsdam brüllen bei ihren Mahlen das Lob des Prinzen, der König bleibt unerwähnt! —

Wir Deutſchen ſtehen in dieſem Augenblick, man muß es geſtehen, zwiſchen Frankreich und Rußland in ſehr trauriger Geſtalt! Frankreich als Freiſtaat, aber beiſammen, Rußland als Kaiſerſtaat in voller Machteinheit, wir Deutſche dagegen im Streben nach Einheit mehr als je zerfallen und geſchwächt, in dreifachem Kriege (gegen Italiäner, Polen, Dänen), die beiden Hauptſtaaten Oeſterreich und Preußen in innern Kriſen, deren Ende nicht abzuſehen iſt! Bisher konnten wir von Seiten Frankreichs Frieden hoffen, vielleicht ein Bündniß, unſer Verhalten in Polen macht den Frieden zweifelhaft, das Bündniß unmöglich; werden wir angegriffen, ſo müſſen wir die Hülfe der Ruſſen anrufen oder annehmen, und dabei läßt ſich unſre Freiheit nicht wahren. Wie Recht hatten beide

Williſen, jedes Blutvergießen in Polen zu fürchten, wie Recht der ältere, alles zur Beruhigung der Polen aufzubieten! Die Elenden, die Stockpreußen, die kurzſichtigen Miniſter, die das Werk nicht gelingen ließen, haben uns in die gefahrvollſte Lage gebracht. Und doch iſt Oeſterreich noch viel ſchlimmer dran! Dort fällt alles auseinander. Deutſchland ſcheint nicht zu retten als durch den Sturmſchritt auf dem Wege der Revolution. Wer weiß, ob wir es nicht bald bedauern müſſen, daß Struve und Hecker geſcheitert ſind! Denn ſollten wir doch zur Republik gelangen müſſen, ſo wäre es ein Unglück, ſie nicht gleich anfangs ergriffen zu haben! —

Beſuch von Profeſſor Stahr. Er iſt von tüchtigſter Geſinnung, und ſieht auch ſehr dunkle Zukunft. Ich überlege mit ihm, wo und wie man jetzt ein politiſches Wort am beſten anbringen könne. Wir finden keinen Weg, er muß erſt gebahnt werden. Die hieſigen Zeitungen ſind erbärmlich, die „Zeitungshalle" nicht allgemein geleſen, die „Bremer Zeitung" auch nicht, mit der „Augsburger" iſt es ein elend Ding! —

In Wien hat die Regierung alles nachgegeben, in Paris hat die Regierung durch die Nationalgarden geſiegt. —

Sonnabend, den 20. Mai 1848.

In Wien und wieder in Paris gewinnt der Erhaltungseifer das Uebergewicht. Unſer Hof und unſre Miniſter werden gleich etwas trotziger.

Beſuch von Weiher. Nachrichten aus der Stadt. Die Bürger ſind jetzt heftige Gemäßigte, ſie meinen, es ſei des Sieges genug, jetzt dürfe man ausruhen, den Wohl-

ſtand herſtellen und mehren. Das Volk möge ſehen, wie es zurecht komme, es ſolle arbeiten. Um Polen brauche man ſich nicht zu kümmern. Die guten Bürger möchten ſich doch irren! Sie werden wohl noch manchesmal geſtört werden, das Volk wird hart anklopfen.

Wir leben im Grunde noch ſehr im alten Elemente weiter, dreißigjährige Gewohnheit iſt zäh, die Mißverhältniſſe und Mißbräuche ſind tief eingewachſen, unſre Vorſtellungen nicht einmal, geſchweige denn unſre Handlungen, ſind ſchon gehörig gereinigt. Noch immer wird jeder dumm oder ſchlecht — oder beides —, wer in die obere Schichte kommt. Der Glanz, das Anſehen, die Einrichtung blendet. Ging es doch früher dem elend gewordenen Eichhorn ſo, warum nicht dem nur durch die Umſtände ſtark erſchienenen Auerswald, Camphauſen ꝛc. Wer von jeher in jener Schichte gelebt, Prinzen und dergleichen, iſt von jeher in gewiſſem Sinne dumm, in vieler Art ſchlecht. Es iſt nicht zu ändern, es gehört mit zu den Beſtandtheilen, die zum Machen der Geſchichte nöthig ſind.

Meine Erwartung, daß nun in Rußland eine Bewegung zur Freiheit eintreten müßte, zögert in Erfüllung zu gehen. Vielleicht gehören ſtärkere Reize dazu, als die bisherigen waren, vielleicht iſt ein ausgebrochener Krieg dazu nöthig. Wer weiß! Indeß wird Rußlands Stellung immer drohender, und die Lage von Deutſchland bedenklicher, ſeitdem wir ſo thörichterweiſe die Sympathieen der Polen verſcherzt und den eigenen Halt verloren haben, eben ſo wie Oeſterreich, an deſſen Völkergemiſch unſre deutſche Einheit ſchmachvoll ſcheitert! —

Ich ſprach die Frau von C. und Herrn von W., beide aus Potsdam kommend. Was die alles ſagten, und als richtig und natürlich vorausſetzen, ganz unzweifelhaft als

auch meine Meinung annahmen! Der heilloſeſte Unverſtand und die hörnerneſte Bornirtheit herrſcht in dieſen Adelskreiſen! Ein deutſcher Abklatſch des franzöſiſchen Emigrantenweſens! — Und beſonders die Weiber, die Offiziersweiber, ſind ganz toll. Ich bin gegen Guillotine und Galgen, aber für die Ruthe.

Die katholiſche Parthei hält ſtreng zuſammen; ſie hat es dahin gebracht, daß General von Radowitz zum Abgeordneten für das deutſche Parlament erwählt worden, auch der Kanzler von Linde.

Für Berlin iſt doch heute glücklicherweiſe der Königsberger Jacoby zum deutſchen Parlament gewählt worden.

Sonntag, den 21. Mai 1848.

Die Leute ſind doch unverbeſſerlich! Der König hat das Gelüſt zu einer Rede, will die Nationalverſammlung dazu auf dem Schloß eröffnen, nachher ſoll ſie in der Singakademie ihre Sitzungen haben! Und die albernen Miniſter widerſprechen nicht! Aber die Abgeordneten widerſprechen, und erklären, daß ſie auf das Schloß nicht kommen werden! Sie haben ſchon geſtern eine Vorberathung gehalten, und halten auch heute eine. — Der Verfaſſungsentwurf iſt auch ein ſchönes Machwerk! Anderthalbhundert erbliche Pairs will der König ernennen, fünfzig gewählte ſollen hinzukommen. Nichts da! Veralteter Kram! Aber was für Stöße wird es geben, in und außerhalb der Verſammlung! Die Truppen, die Provinzen, die Partheien, alles wird ſeinen Willen haben und durchſetzen wollen! —

Der König hat dem neuen Bundesgeſandten Herrn von Uſedom ſolche Vorſchriften gegeben, daß dieſer ſelbſt ſie

die allerunſinnigſten nennt. Unter andern will der König keine Würde, keinen Ehrenvorzug, keine Oberleitung annehmen. Nach dem früheren Auftreten und Kundgeben!

Der Miniſter von Arnim bekennt, daß er auf die Verwicklung der ſchleswig-holſteiniſchen Sache nicht gefaßt geweſen, er habe gemeint, die erſten preußiſchen Soldaten an der Eider würden den Widerſtand der Dänen aufhören machen. Ein Schwach- und Querkopf, dieſer Miniſter! —

Ich blieb zu Hauſe. — Der Abend brachte mir, indem ich in den offenen Mittelſtuben auf und ab ging, einen Strom von Erinnerungen aus meinem Leben mit Rahel! Ich mußte mir in tiefſter Wehmuth ſagen, daß ich vom Schickſal über die Maßen begünſtigt worden bin, daß ich kein Leben kenne, mit dem ich das meinige vertauſchen möchte. Unendlich viel hab' ich entbehrt, ſah ich meinen Wünſchen und Anſprüchen verſagt, ich habe Leid und Schmerz und Kränkung in Fülle gehabt, aber das Gute, das mir gewährt worden, überragt weit meine Erwartungen, mein Verdienſt!

Montag, den 22. Mai 1848.

Ich ging aus, unter die Linden, zum Schloß, das von Bürgerwehr beſetzt war, die aber den Durchgang nicht hinderte; zahlreiche Gruppen ſtanden umher, die Eröffnung der Nationalverſammlung fand Statt, die Abgeordneten ſcheinen ſich gefügt zu haben. Schelling und ſeine Frau waren auch als Zuſchauer am Schloßportal, ſonſt kein Bekannter.

Dann kam Graf von Keyſerling und berichtete mancherlei. Unter andern ſagte er, ihm ſei aus zuverläſſiger Quelle bekannt, daß eine Anzahl tüchtiger Männer aus

den obern Klaſſen ſich verbündet habe, bei der nächſten Aufwieglung über die Häupter der Rotte herzufallen und ſie vom Leben zum Tode zu bringen! — (Ein Mordverſuch gegen den Aſſeſſor Jung iſt ſchon gemacht worden.) Alſo Blut! Noch hat das Volk niemanden getödtet oder verletzt, — fangt ihr nicht an! Uebrigens dacht' ich an Grangeneuve! —

Nachmittags kam General von Williſen. Das Miniſterium hat ihm eine ehrenvolle Anerkennung ertheilt und verneint, daß irgend ein Grund zu der von ihm begehrten Unterſuchung vorhanden ſei; auch iſt ihm der Kommandantenpoſten in Köln angetragen.

Es heißt, Colomb ſei abgerufen und Brünneck erhalte die Stelle; auch Olberg ſoll abgerufen ſein.

Die Staatszeitung bringt die heutigen Verhandlungen. Die Rede des Königs iſt farblos; er las ſie vom Blatt mit nicht feſter Stimme. Der Verfaſſungsentwurf iſt nicht ganz ſo, wie man erzählt hatte. Von den Abgeordneten haben neun ſich geweigert auf das Schloß zu kommen, darunter Kirchmann, Temme, Jung, geſtern hatten ſich über achtzig dazu unterſchrieben, aber noch um 11 Uhr kam ein Schreiben des Miniſteriums, das vorſtellte, wie die Sache gar keine weitere Abſicht habe, als eine örtliche Angemeſſenheit zu beachten, daß man doch keine Erheblichkeit daraus machen möchte u. ſ. w. Da gaben die Meiſten denn nach.

Geſtern iſt ein Kourier an den General von Wrangel nach Dänemark abgefertigt worden; man glaubt, die von ihm ausgeſchriebene Kriegsſteuer von zwei Millionen Spezies werde mißbilligt, auch ſolle er ſeine Drohungen, für jedes von däniſchen Schiffen an deutſcher Küſte zerſtörte Haus ein Dorf in Jütland anzuzünden, zurücknehmen.

Dienstag, den 23. Mai 1848.

Ausgegangen; unter den Linden; die Revue der Bürgerwehr durch den König war schon vorüber; einige Bataillons waren sehr schwach, eines fehlte ganz, das Hurrahrufen war matt, und das Bemühen des Generals Aschoff, es durch Gebärden und Winken hervorzurufen, ganz erbärmlich; auf dem Akademiegebäude und auf der Universität waren von unbekannten Händen schwarze Fahnen aufgesteckt, sie wurden abgenommen; der König war ganz damit beschäftigt, den Eindruck zu beobachten, den er machte. — Hrn. von Kraszewski gesprochen, den polnischen Abgeordneten.

Inzwischen hatte ich den Besuch des Justizrathes Schleiden aus Rendsburg versäumt. — General von Canitz gesprochen. —

Besuch vom Fürsten von * *. Er erzählt mir merkwürdige Sachen! Unter andern eine authentische Anekdote vom Könige. Nach den Revolutionstagen im Februar zu Paris schrieb der dortige Gesandtschaftssekretair Graf Max von Hatzfeldt einen Privatbrief über den Hergang der Dinge an seinen Schwager hier, den General Grafen von Nostitz, und sagte darin, alles wäre gewonnen gewesen, wenn Louis Philippe den Muth nicht verloren hätte, wenn er im kritischen Augenblicke den Minister Guizot nicht aufgegeben, sondern behalten hätte, denn Bugeaud habe schon alles fertig gehabt, um die Rebellen von hinten anzugreifen und ihnen den Garaus zu machen, aber Louis Philippe's Schwäche und unzeitiges Nachgeben habe alles verdorben. Nostitz gab dem Könige den Brief zu lesen, und der König las ihn voll Eifer, ja rief aus einem andern Zimmer die Königin herein und zeigte ihr den Brief, indem er sagte: „Da sieh mal, was das für ein Unglück ist, wenn ein

König ſchwach iſt!" — Und vierzehn Tage ſpäter, wie ſchwach war er ſelbſt! —

Ich beſuchte Hrn. Juſtizrath Schleiden; er bleibt fürerſt hier, als Agent der ſchleswig-holſteiniſchen Regierung. —

In Wirſitz (Poſen) iſt zur preußiſchen Nationalverſammlung als Abgeordneter der Prinz von Preußen erwählt worden, als Stellvertreter der Legationsrath Küpfer.

Alle Partheien bemühen ſich die zu Abgeordneten gewählten Bauern und ſonſtigen geringen Leute zu gewinnen, man ſchlägt ſich ordentlich um ſie, mit Verſprechungen, Anreizungen, ſogar mit Geld. Der elende Wit-Dörring iſt auch aus ſeinem Schlupfwinkel hervorgekrochen und prahlt hier mit Ränken und Dienſtleiſtungen.

Wen ich noch geſprochen, jeder ſagt, daß der Verfaſſungsentwurf nicht durchgehen werde, nicht genügend ſei.

Dem Miniſter Camphauſen iſt wie geſtern auch heute wieder eine Katzenmuſik gebracht worden. — Auch dem General Aſchoff. —

Stein's politiſche Denkſchriften, von Pertz herausgegeben, Berlin, bei Reimer, 1848. Ein mäßiger Band. Merkwürdig, weil es von Stein iſt, aber für heute brauchbar ganz und gar nicht! —

Ich ſagte zu **, als von den Serviern, den Wallachen, den Völkerpartheien in Ungarn die Rede war: „Wir ſind nur zu ſehr geneigt zu glauben, daß die Erſchütterungen der Welt keinen andern Zweck haben, als uns möglichſt prompt einige liberale Formen zu liefern, unſer perſönliches Bedürfniß nach etwas billiger Freiheit zu ſtillen; — aber nein! Das Schickſal faßt die Dinge größer und weiter, es denkt nicht an unſre kleinen Begehren, ſondern wühlt überall die Grundſuppe des Volksthums auf, unter-

nimmt eine neue Geſtaltung aller Staaten und aller Staatenglieder.“

Mittwoch, den 24. Mai 1848.

Vor zwei Monaten war in Deutſchland alles auf deutſche Einheit gerichtet, es entſtand das Vorparlament, der Fünfzigerausſchuß, der Bundestag unterwarf ſich, die Regierungen ebenfalls, Preußen und Oeſterreich voran. Bald aber wird den Einzelländern die Geſtalt, in der ſich die Einheit herausbilden will, bedenklich, ſie ſehen Nachtheile, Verluſte, die Stimmung zieht ſich wieder auf das Sonderthum zurück, die Fürſtenmacht ergreift dieſe Wendung willig', die Ariſtokraten möchten daran die völlige Rückkehr knüpfen, ſie erkennen, daß ſie noch ſtark ſind. Hier aber liegt für die Fürſten eine große Gefahr; das Schickſal ſtellt ihnen eine Falle! Das Sonderthum wird nicht halten, die Vereinigung wieder neuen Anlauf nehmen, ganze Strecken werden ihr huldigen, den Gehorſam gegen die Hauptſtädte aufſagen, und dann von ſelbſt gezwungen ſein, ſich republikaniſch einzurichten. So kann es wohl kommen! —

Als geſtern die beiden ſchwarzen Fahnen von der Akademie und Univerſität abgenommen waren, löſten viele Studenten ihre ſchwarzen Halstücher und wehten mit dieſen, um ihr Mißvergnügen zu bezeigen.

Nachmittags mit Ludmilla in den Thiergarten gegangen, wo es wunderſchön war, das friſcheſte üppige Grün, das goldne Sonnenlicht! Bei den Zelten Volksverſammlung, ein Redner ſprach heftig gegen den Verfaſſungsentwurf der Miniſter, gegen die Erblichkeit in der Oberkammer. Einen Augenblick bei Bettinen von Arnim.

Einige Flugblätter verwerfen geradezu das Königthum. Auch in dem Klub auf dem Dönhofsplatz (in der Reitbahn) wurde mit Lobpreis von Republik geſprochen, mit dem Beifall von mehr als dreitauſend Menſchen. Ein Redner gebrauchte den Ausdruck: „Das ſüße Wort Republik."

Ich blieb den Abend zu Hauſe, zum Miniſter von Canitz zu gehen konnt' ich mich nicht entſchließen, ich hatte nicht Luſt zu den ſchwierigen Silbenmaßen, in denen ich dort das Geſpräch hätte führen müſſen.

Um 9 Uhr brachte eine Schaar Landwehrmänner dem Miniſter Camphauſen ein Hoch und ſang ihm ein Lied. Um 10 Uhr wurde ihm eine fürchterliche Katzenmuſik gebracht. Ich hörte alles über die Gärten her ſehr laut. Die Wilhelmsſtraße war voll Menſchen.

Geſtern Abend haben Studenten und Arbeiter den Verfaſſungsentwurf an der Stelle, wo Friedrich's des Großen Denkmal zu ſtehen kommen ſoll, feierlich verbrannt; man glaubte anfangs, es ſei auf das Palais des Prinzen von Preußen abgeſehen.

Eine kleine Kneipe, ſo dunkel, daß auch bei Tag immer eine Lampe dort brennt, dient als Verſammlungsplatz einiger jungen Leute, die auf den Einfall kamen, ihren eignen und eingeſammelten Witz drucken zu laſſen. So erſchienen mehrere Nummern der „Ewigen Lampe" in kleinen Bogen, mit zum Theil vortrefflichen Einfällen. Die erſten Nummern haben ſchon die dritte Auflage erlebt. Einige Biſſe gegen Ranke, Förſter, Savigny, Meding ꝛc. ſind von beſter Art.

Mittwoch, den 24. Mai 1848.

Der Grundſatz der Volksthümlichkeit allerdings ſoll gelten, aber nicht unbedingt, nicht einſeitig und allein, wie überhaupt auf der Welt nichts außer dem Zuſammenhange des allgemeinen Lebens beſtehen und gelten kann. Völker und Staaten, ja Länder ſelbſt, welche auf jenem fußen, ſind nur Erſcheinungen, die ſtets der Veränderung und dem Wechſel unterworfen ſind. Hätte Gott gewollt, daß jedes Volk für ſich bleiben, jedes Land ſeine unverrückbaren Grenzen haben ſollte, ſo würde die Erde aus lauter Inſeln beſtehen, von nicht allzu ungleicher Größe, und müßte die Entwickelung ſo gleichmäßig vorgehen, daß nirgends ein Uebergewicht des Geiſtes, der Tüchtigkeit und des Muthes entſtünde, denn dann wäre Eroberung nach außen die ſichere Folge. Weit anders, wiſſen wir, iſt die Welt eingerichtet. Völker entſtehen und vergehen, miſchen ſich untereinander, herrſchen abwechſelnd und dienen, erobern weite Strecken, werden in's Enge gedrängt, die Länder haben keine unwandelbaren Grenzen, ſelbſt Gebirge dienen nicht immer als ſolche, Flüſſe werden überſchritten, Meere durchſchifft. Der Grundſatz der Volksthümlichkeit läßt ſich daher nicht ſtreng einhalten und durchführen. Allein es giebt auch einen wirklich höheren Grundſatz für das Leben der Menſchengeſellſchaft. Das iſt der der Staatsbildung. Mehr als durch gleiche Abſtammung und Sprache gehören die Menſchen zuſammen durch gleiche Staatsformen, Geſetze, Sitten und Einrichtungen, der Religion und höheren Geiſtesbildung zu geſchweigen. Daher können ſehr wohl Theile des einen Volkes in den Umkreis des andern aufgenommen werden, in dieſem begnügt und glücklich ſein, und dies um ſo mehr, je größere Vortheile die Einbürgerung gewährt, je freier die Verfaſſung, je trefflicher die

Geſetze, je reicher die Lebensquellen ſind. Mögen immerhin Deutſche in Frankreich mitleben, Slaven in Deutſchland, Italiäner und Franzoſen der Schweiz angehören, dies wird kein Unglück ſein, und überall eine haarſcharfe Scheidung vorzunehmen, wird zur Unmöglichkeit. Daher dürfen die Anſprüche, welche die Staaten als ſolche machen, nicht unbedingt hintangeſetzt werden dem Anſpruche der Volksthümlichkeit. Einige Tauſende von Polen werden es ſich immer gefallen laſſen müſſen, die Ausründung Preußens zu bilden, die Deutſchen in Liefland und Siebenbürgen werden den Zuſammenhang mit dem großen Vaterlande, das ſie verlaſſen haben, ſchwer wieder anknüpfen, die Tſchechen können aus der Einſchließung durch Deutſche nicht mehr heraus. Möchte man dieſe einfachen Wahrheiten bei den jetzt überall ſchwebenden Völkerbewegungen nicht aus den Augen verlieren! — Der Grundſatz der Volksthümlichkeit iſt hoch zu achten, beſonders wo dieſe zu eigner Staatsbildung ſchon gediehen iſt, aber als einzige Unterlage der letzteren nicht anzunehmen.

Unſre beſten Völker ſind Miſchvölker, die Franzoſen und Engländer vor allen, die Deutſchen ſind es großentheils; ein noch ſehr urſtämmiges Volk — einige Tatarenmiſchung abgerechnet — ſind die Ruſſen, aber wie tief ſtehen ſie noch! Die Polen, auch ein in ſeinem Kern urſprünglicher Volksſtamm, leben nur noch als Unterdrückte, und die Juden, das reinſte, unvermiſchteſte Volk auf der Erde, haben ſogar den Boden verloren, auf dem ſie heimiſch waren. — Zeichen genug, daß es Höheres giebt, als die Naturverwandtſchaft!

Donnerstag, den 25. Mai 1848.

An den bremiſchen Bundestagsgeſandten Dr. Smidt geſchrieben nach Frankfurt am Main, Ausſichten und Befürchtungen ihm mitgetheilt, vielleicht zu guter Wirkung! vielleicht! —

In der „Zeitungshalle" ſteht wahrheitsgetreu der Auftritt zwiſchen dem Prinzen von Preußen und Pfuel.

— Abends als ich nach Hauſe gekommen war, wurde die Straße plötzlich ganz ſchwarz von Menſchen, und zwei Häuſer von uns erhob ſich eine furchtbare Katzenmuſik für den dort wohnenden Landwehr-Kommandanten, der für den Prinzen von Preußen große Beeiferung gezeigt hat. Wenn man ſo bei Nacht die gewaltigen Haufen ſieht, die ſchreiend und pfeifend ſich aufreizen und das fürchterlichſte Gebrüll ausſtoßen, ſo wundert man ſich, daß ſie nicht weiter gehen und thätlich eingreifen, aber kein Menſch wird verletzt, nicht einmal eine Scheibe eingeworfen. Der wüthende Haufen zog bald die Mauerſtraße nach dem Wilhelmsplatze zu, um vielleicht noch andere Perſonen zu beglücken!

Man fürchtet bei der jetzt ſchon ganz nahen Ankunft des Prinzen von Preußen blutige Schlägereien.

Die Erbitterung über den Verfaſſungsentwurf wächſt mit jedem Tage, auch die klügeren Ultras meinen, die Miniſter hätten den Verſtand verloren, um mit ſolchem unhaltbaren Machwerk hervorzutreten; ſie mußten wiſſen, daß dies nicht durchgehen könne, daß ſie eine Niederlage für ſich damit gleichſam herausforderten. Alle Zeitungen fallen darüber her. Auf den Straßen ſieht man in der Mitte von Volksgruppen heftig reden. Bei der Singakademie ſtehen Schaaren von drohendem Anſehn, die un-

geduldig fragen, ob die Nationalverſammlung ſich noch nicht erklärt hat?

Der Schauſpieler Louis Schneider ſpielt eine Rolle bei den Bezeigungen für den Prinzen von Preußen. Ihm werden Hochs und Katzenmuſiken gebracht, wie den Miniſtern.

In Burmeiſter geleſen, im Horatius.

Freitag, den 26. Mai 1848.

Geſtern bekam auch Wit-Dörring, im Hotel du Nord, eine Katzenmuſik, der Lump macht ſich mauſig. Eben ſo der Oberbürgermeiſter Krausnick, der anfangs feig abgetreten iſt, nun aber wieder Muth bekommen hat und den Bürgern ſagt: „Ihr müßt euch ferner von mir bürgermeiſtern laſſen, oder jährlich ſo und ſo viel Geld geben.“

Der Landrath Bauer (aus der Provinz Poſen), deſſen Wahl mit ſchweren Inzichten beanſtandet war, iſt aus Partheigeiſt wider die Polen dennoch wider Fug und Recht als Abgeordneter zur preußiſchen Nationalverſammlung zugelaſſen worden. —

Abends noch eine Stunde ſpaziren gegangen, unter den Linden, zum Luſtgarten, auf die Schloßterraſſe, wo die letzten Strahlen der Sonne angenehm wärmten. Unter den Linden war es lebhaft, ſonſt aber die Stadt überaus ſtill und die Straßen öde, wie ich mich kaum ſie geſehen zu haben erinnere. —

Für den Prinzen von Preußen wird geſchrieben, geſchrieen, geworben, Geld über Geld ausgeſtreut. Wer ſich ein Landwehrkreuz holt zum Empfange des Prinzen, bekommt 5 Silbergroſchen dazugeſchenkt, viele Nichtlandwehrmänner haben dies ſchon benutzt, um die kleine Gabe zu erhalten, und man ſieht abſichtlich nicht allzu genau

hin. Dabei ſcheint auf die entſchloſſene Geſinnung der Landwehr und beſonders der Bürgerwehr noch nicht ſo entſchieden zu rechnen, ein Theil beider Körper iſt ziemlich günſtig für die Revolution geſtimmt. Die Erſcheinung des Prinzen kann die Partheien leicht entflammen, und es iſt nicht unmöglich, daß es zum offnen Kampfe kommt, daß Blut fließt.

Wieder eine Katzenmuſik neben mir an, diesmal ſchon um 9 Uhr, wieder dem Landwehroffizier von geſtern geltend. Die Schaaren zogen bald weiter und ſchienen noch viel zu thun zu haben. Das Horn der Bürgerwehr ſchallt dazwiſchen, bisher kümmerte ſie ſich um Katzenmuſiken nicht, heute will man ſie nicht dulden.

Der „Staatsanzeiger" bringt einen Artikel, der den Vorwurf, das Miniſterium ſei unthätig, widerlegen will, und ernſtlich verſichert, daſſelbe habe eine neue Medizinalordnung ſchon weit vorgearbeitet! Das klingt doch wahrlich wie Hohn! Daran, daß das Miniſterium dies als ein Verdienſt anrühmt, kann man ſeine Erbärmlichkeit recht ſehen! In einer Zeit, wo die ungeheuerſten politiſchen Fragen ihrer Löſung harren, wo die That dieſe Löſung herbeiführen ſoll, ſprechen die Tröpfe von Medizinalordnung! Und freilich auch etwas von Univerſitäten und Kirche.

Um 2 Uhr in der Nacht Generalmarſch getrommelt; die Bürgerwehr trat zuſammen, aber es dauerte ſehr lange, die Trommel und das Horn riefen lange vergebens. Es hieß, dem General Aſchoff ſeien die Fenſter eingeworfen worden.

Sonnabend, den 27. Mai 1848.

Der Allarm in der vergangenen Nacht war ganz unnütz, es ist gar nichts vorgefallen, dem General Aschoff war nur gesagt worden, diese Nacht sollte das Schloß angegriffen werden — was gegenwärtig gar keinen Zweck haben könnte, da dort weder der König noch die Regierung ist — und der dumme Kerl hat auf solches Gerede hin, womit man ihn zum Narren gehabt, die ganze Bürgerwehr aufgestört.

Ausgegangen. Gruppen bei der Singakademie, unter den Linden, der Verfassungsentwurf schlecht, die Landwehrmänner durch Geld gewonnen, die Minister schlecht ꝛc. Der Magistrat hat eine Sitzung über den Straßenunfug gehalten und erklärt, die Bürgerwehr sei zu schwach, sie müsse Truppen im Hintergrunde haben! Also Militair! In Schöneberg ist dessen schon einquartirt, und diese Nacht sollen Dragoner bis vor die Thore gerückt sein — „Mit solcher Unruhe und Störung ist nicht möglich zu regieren.“ Dann tretet ab. Jetzt muß mit solchen Störungen regiert werden. Sie können aber nicht in Ordnung kommen, thun Falsches und Schlechtes oder nichts, und unten soll Ruhe und Vertrauen sein! Wir sind im Kriege, und ihr seid der Feind; daß ihr's wißt! — Einige Volksmänner sprachen in den Gruppen sehr gut, ein Handwerker so über Rußland und Frankreich, daß die Minister alle von ihm lernen könnten!

Man fürchtet, in unsrer Nationalversammlung werde ein altpreußischer, mit Halbem und Verkümmertem zufriedener Geist vorherrschen. Mit Furcht vor der Republik machen die Minister die trefflichsten Geschäfte!

Herr Oberlandesgerichtsrath Crelinger kam und gab mir über die Wiener Anfragen die vollständigste Auskunft.

Wir beſprechen aber auch den ganzen Zuſtand, den preußiſchen und deutſchen, die Reaktion und die Republik und daß uns die erſtere in letztere ſchleudern wird. Geringe Hoffnungen für die nächſte Zeit, deſto größere für die ferne. Bedenkliche Kriſis für Berlin; ob wieder Blut fließen ſoll?

General Aſchoff will abdanken, da es faſt allſeitig verlangt wird. Aber Kommandant möchte er bleiben, nur von der Bürgerwehr los.

Die Stadt iſt ganz ruhig. — In Gibbon und Walpole geleſen.

Sonntag, den 28. Mai 1848.

Verordnungen gegen die Katzenmuſiken, vom Magiſtrat, von Minutoli, von Aſchoff. Großer Kraftaufwand zu ſolchem Heldenſtück! Aber wo Kraft nöthig iſt, im Kriege, da geben wir nach: die Preußen haben Befehl, Jütland zu räumen! Erbärmlich, nun ſchwillt den Dänen und Schweden erſt recht der Kamm! Dem Feinde braucht man nur zu zeigen, daß man nichts wagt, und er ſtößt nur ſchärfer darauf los.

Ausgegangen. Bei Kranzler waren alle Zeitungen in Leſerhand. Bei der Univerſität und unter den Linden Gruppen. Wenig Aufregung zu ſehen. Das Volk iſt nur allzuzahm, es wäre ihm etwas mehr Lebendigkeit zu wünſchen!

Beſuch beim ſchleswig-holſteinſchen Juſtizrath Schleiden. Er beklagt, daß man aus Jütland weggeht, hält es für eine ſchlimme Maßregel. Er hofft von Frankfurt viel und von Berlin. Ich erſchrecke ihn etwas durch mein Verwerfen des Wortes „Vereinbarung", durch mein Lob Jung's

und durch meinen Geſchmack an harmloſen und — verſteht ſich — wohlangebrachten Katzenmuſiken!

Bei mir zu Hauſe mit Weiher zuſammengetroffen. Erzählung von Bürgerwehr, Landwehr ꝛc., Erklärung vieler Abgeordneten, daß die Erblichkeit im Oberhauſe durchaus nicht zu geſtatten ſei; ſonſt aber große Gefälligkeit für das für die Leute aus der Provinz noch immer blendende Miniſteranſehn. Dieſe traurigen Miniſter haben mehr Glück als Verſtand! —

Nachrichten aus Neapel, daß die Revolution dort beſiegt worden; noch unſicher, aber wie es ſcheint, nicht grundloſes Gerücht.

Streit in Mainz zwiſchen Bürgern und preußiſchen Soldaten! Sehr ſchlimm für uns!

Deutſche Nationalverſammlung in Frankfurt! Schwerer Stand! Die „Gemäßigten" thun's nicht mehr, es iſt zu weit gekommen.

Montag, den 29. Mai 1848.

Unter den Linden und im Wäldchen vor der Singakademie ſind Volksgruppen, in ihrer Mitte Redner von zum Theil heftiger Art, theils wird gegen den Verfaſſungsentwurf geſprochen, theils gegen das Zuſammenziehen ſo vieler Truppen um Berlin; man warnt das Volk gegen Ueberfall, gegen die Maßregeln der Miniſter, die das Volk mit der Bürgerwehr in Kampf ſehen möchten, man warnt gegen die Ruſſen und nimmt ſich der Polen wieder an, was vor einigen Tagen nicht ohne Gefahr geſchehen konnte. „Aus dem Hauſe wird uns auch nicht viel Gutes kommen!" ſagte ein Mann aus dem Volk, auf die Singakademie deutend.

Zum Fürſten von Pückler gegangen; er iſt nach Hamburg verreiſt. Ich wurde bei der Fürſtin angemeldet; Humboldt war bei ihr und machte die traurigſte Schilderung von dem Hof in Potsdam, von dem Blödſinn, der Eitelkeit, dem Aerger, die dort herrſchen; er ſieht von keiner Seite eine Rettung, nicht vom König her, nicht von den Miniſtern, nicht von der Nationalverſammlung.

Man ſagt, aber gewiß irrig, heute werde die Prinzeſſin von Preußen dem Prinzen entgegenfahren. Sie trug ſeit dem 19. März immer Schwarz, ſeit einigen Tagen aber ſchon wieder farbige Kleider. Ihre Lage, meint man, ſei eine der peinlichſten.

Schlimme Nachrichten aus Neapel, aus Wien, Gerüchte von Unruhen in Leipzig. Die Hoffnungen der Reaktion ſteigen. Man bereut ſchon, daß man verſprochen, der Prinz von Preußen werde ſich zu konſtitutionellen Grundſätzen bekennen. (Schmeichleriſcher Aufſatz in der „Allgemeinen Zeitung" aus London, kann ſehr wohl von Bunſen ſein.)

Landkarten durchgeſehen. In Burmeiſter geleſen. Im Ovidius.

Die Angaben von Vermehrung und Annäherung der Truppen erweiſen ſich als falſch. Der Miniſter Camphauſen giebt darüber bündige Erklärungen.

Dienstag, den 30. Mai 1848.

Ich ſchrieb an Carriere, in ſehr gedrückter Stimmung, ich ſehe alles um mich her matt werden, fehlgehen, die ſchlechten Richtungen und Abſichten überall im Vortheil. Ich weiß wohl, es wird nicht dabei bleiben, die matte Schwüle trägt Blitz und Donner in ſich, aber das Ge-

witter darf man eben fürchten, und dem Wanderer iſt ein heiterer friſcher Tag lieber. — Ich ging aus, allein; bei Kranzler war mir die nachhaltige Derbheit der „Zeitungshalle" angenehm; im Kaſtanienwäldchen war es ſtill, durch die Friedrichsſtraße zogen ein tauſend Arbeiter, in Reihen zu vier und vier unter den Arm gefaßt, nach der Weidendammer Brücke zu, es hieß, ſie hätten ſich zur Fortſetzung der Erdarbeiten bei den Rehbergen verſtanden, nachdem der Magiſtrat ſie ihnen hatte entziehen wollen wegen ihrer Faulheit. Sonſt kamen die Soldaten um dieſe Zeit deſſelben Weges vom Exerziren zurück; guter Gegenſatz! — Unter den Linden ging Dr. Zinkeiſen eine Weile mit mir und ſprach konſervativ.

Zu Hauſe Beſuch von Graf von Keyſerling; er kam aus der Priegnitz; die Edelleute wollen von dort nach Berlin marſchiren, ſobald die Nationalverſammlung dem König zu nahe tritt, zum Beiſpiel etwa die Domainen in Anſpruch nimmt.

Die Poſener Stadtverordneten wollen die Ehrenerklärung des Staatsminiſteriums für Williſen nicht gelten laſſen, ſondern widerſprechen ihr in der „Voſſiſchen Zeitung"! Der Haß iſt unverſöhnlich; er hat die fanatiſche Eigenſucht zum Kern, die ekelhafte Deutſchthümelei zur Maske, den alten Militairdünkel und Beamtentrotz und zuletzt den ganzen ruſſiſchen Groll zum Hinterhalt. Auch regen ſich wieder einige Offiziere gegen Williſen. Er iſt das Opfer der Schwäche, Zweideutigkeit und Feigheit unſrer Miniſter! Und helfen kann ihm niemand, er müßte ſelbſt mit Keulen dreinſchlagen! Und während ein ſolcher Mann wie geächtet iſt, kommen die Leute, welche dem Volksunwillen gegenüber ihre Entlaſſung nahmen, wieder in Wirkſamkeit und Ehren, — Radowitz und Bunſen ſind

Mitglieder des Parlaments in Frankfurt, Graf von Arnim iſt ebenfalls dort, — das hätte man vor zwei Monaten nicht für möglich gehalten! Und Arnim-Strick, und Kanitz noch Miniſter! Und Meding nicht verabſchiedet, und Mathis wieder eingetreten!

Die Studenten hier — ſehr ungleich geſinnt — haben ſelbſt veranlaßt, daß neun von ihnen, die am Tage der Bürgerwehrſchau ſchwarze Fahnen aufgeſteckt und mit ſchwarzen Halstüchern geweht hatten, relegirt worden ſind.—

Auf dem Wilhelmsplatz war heute Abend Lärm von arbeitloſen Arbeitern, ſie drangen bei dem Miniſter von Patow gewaltſam ein, bedrohten ihn, thaten ihm aber nichts. Leichenblaß, bot er ihnen Geld, ſie aber riefen unwillig, ſie wollten nicht Almoſen, ſondern Arbeit! Es endete damit, daß ihnen zu übermorgen Arbeit verſprochen und darauf ein Vorſchuß von 10 Silbergroſchen für jeden ausbezahlt wurde.

Nachrichten aus Wien, wo die Studenten geſiegt, aus Neapel, wo die Reaktion wüthet, aus Mainz, wo der Preußenhaß ſich heftig äußert. Unſre Truppen ſind überall die verhaßteſten, die rohſten, überall betragen ſie ſich zuchtlos, in Polen, in Berlin, in Mainz, Trier, Aachen, Köln; ſelbſt in Schleswig haben ſie durch Hohn und Dünkel ſich die Gemüther entfremdet. Das iſt der Soldatengeiſt, dem man ſo eifrig hier gehuldigt, den man mit aller Anſtrengung geſchaffen, wie der Prinz von Preußen ſich unwillig gegen den General von Pfuel äußerte, dem er vorwarf, dies Werk zu verderben!

Aſſeſſor Jung hat tapfre Anträge und Fragen heute in der Nationalverſammlung geſtellt.

Mittwoch, den 31. Mai 1848.

Jeder Fehler beſtraft ſich, das kann man ſich in allen Verhältniſſen als unverbrüchliche Wahrheit vor Augen halten, im einzelnen Leben wie in Staatsſachen; das Wie und Wann läßt ſich nicht vorausſagen, und wir können darüber lange in Täuſchung ſein, die Sache bleibt jedoch nicht aus. Wie vieles kommt uns jetzt aus den letzten dreißig Jahren heim, wie vieles wird aus dieſen gegenwärtigen Tagen uns einſt heimkommen, uns oder unſern Nachkommen! Wir ärnten Unkraut, und wir ſäen es auch!

Ich ging allein aus, las bei Kranzler Zeitungen. Unſre politiſche Preſſe iſt ſchlecht beſtellt, die meiſten Blätter ſind ohne Richtung, ohne Urtheil, ſie haben faſt alle eine auflöſende Wirkung, kein großer Strom öffentlicher Meinung ſammelt ſich, unſre großen Volksvertretungen in Frankfurt und Berlin finden keine Stützen in den öffentlichen Blättern, nur kleinliche Kritik, verwirrenden Einſpruch, urtheilloſen Tadel, am meiſten ſtehen die freiſinnigen Kämpfer anhanglos; viele Blätter ſind auch den Regierungen verkauft oder leiden von daher Einfluß.

Ich ging bis zum Zeughauſe, wo großer Lärm war. Kiſten mit Gewehren — man ſagte, es ſei Kommißbrot — und mit Granaten und Shrapnells, wollte man heimlich in Kähne laden und fortſchaffen, es wurde entdeckt. Volk und Bürgerwehr vereint hielten die Kiſten an, alles mußte wieder ausgeladen werden, zwei ſchon in der Nacht abgefahrene Kähne mußten in Charlottenburg ſein, eine Schaar Studenten machte ſich auf, ſie zurückzuholen. Alles iſt empört über die Heimlichkeit und Liſt, die eine böſe Abſicht vorausſetzen, mehr als je mißtraut man der Regierung, Volk und Bürgerwehr, die man entzweien wollte, befreunden ſich wieder, man tobt gegen Aſchoff und macht

ihm bittre Vorwürfe. Ich treffe Ludmilla, ſpäter den Mahler Gurlitt. Wir hören ſehr harte Reden. Man rügt auch, daß die Fenſter im Zeughauſe gegen die Gewohnheit verhangen ſind, daß man zahlreiche Soldaten unerwartet im Innern entdeckt. Auch ſagt man beſtimmt, daß Camphauſen, wenn er verſichre, um Berlin ſtünden nicht mehr Truppen oder näher als ſchon ſeit längerer Zeit, entweder ſelbſt lüge, oder ſich habe belügen laſſen; die Thatſache ſei unbeſtreitbar, ſelbſt Sternberg verſichert das, aus ſeinen Offizierbekanntſchaften her. Die Regierung iſt dumm, das iſt klar, und tückiſch, das iſt nicht minder klar!

Die Zeitungen bringen immer mehr Schändlichkeiten an den Tag, welche von den preußiſchen Truppen in Polen begangen worden; alles mit Unterſchriften, auch deutſchen, oft gerichtlich beglaubigt. Die Poſener Fanatiker, deutſches Krämervolk und übermüthiges Militair, erſcheinen als eine ſcheusliche Race!

Abends mit Ludmilla am Zeughauſe vorbei, wo große Volksmaſſen, aber ruhig, einherwogten. Eine Kanone war vom Kahne weggenommen und nach dem Schützenhauſe gebracht worden. Mancherlei Gerüchte. — Um 10 Uhr nach Hauſe. Tiefſte Ruhe in der Stadt.

Brief von Iſaak Moſes Herſch an den Miniſter Camphauſen. (Soll auch von Kaliſch ſein; nicht ohne Witz.)

Himmelfahrtstag. Donnerstag, den 1. Juni 1848.

Graf von Keyſerling kam und erzählte die verkehrteſten Sachen, die unſinnigſten Gerüchte, die von der hohen Geſellſchaft unverbrüchlich geglaubt werden. Franzöſiſche und polniſche Sendlinge haben geſtern auf dem Dönhofsplatz (!) ihre Berathung gehalten; ein Hieſiger ſchlich ſich nahe

heran, und hörte ſoviel, daß ſie übereinkamen, die Republik in den nächſten Tagen auszurufen!

Das Volk will ſich bei den Erklärungen des Kriegsminiſteriums in Betreff der Waffenſendung nicht beruhigen, ſondern hält ſich für belogen; man begehrt die Waffen ausgeliefert, das Volk will ſelber ſie gebrauchen, zum Schutz der Freiheit und ſeiner ſelbſt. Maueranſchlag von Urban, der zugleich das Miniſterium Camphauſen zur Rechenſchaft gezogen ſehen will.

Beim Zeughauſe ſtarke Bürgerwehr und große Volkshaufen.

Sie haben eine neue Kommiſſion für Sicherheit und Ruhe gebildet, Puttkammer, Minutoli, Aſchoff, Naunyn, Fournier, Stadtverordnete und Bürgeroffiziere, die ſich täglich verſammeln will. Dummes Zeug! Sie ſollen oben das Richtige thun, mit ernſtem Willen vorwärts gehen, dann wird es unten ruhig werden. Aber wenn der Hof lau, das Miniſterium zweideutig, das Militair drohend, der Adel und die Beamten trotzig und rückwirkend ſind, was ſoll dann das Volk thun? Es muß mißtrauiſch ſein! Noch geſtern wurde in einer vornehmen — eigentlich nur halbvornehmen, weil die Wirthe geringen Herkommens ſind — Geſellſchaft geſagt, man müſſe die unverſchämten Arbeiter mit Gewalt abweiſen, ihnen Kugeln zu freſſen geben, das ſei die Koſt, die ihnen gebühre! Solch gräßliche Unmenſchen, geſchieht ihnen wohl Unrecht, wenn man ihnen zu ſchlucken giebt, was ſie ihren Mitbrüdern zudenken? Herzloſes, prahlendes Gethier, dieſe Leute! — Es war beim reichen ***.

Ich habe mir überlegt, ob ich nicht meine Gedanken und Vorſchläge in Betreff unſrer Zuſtände durch eine beſondre Schrift veröffentlichen ſollte? Das Ergebniß der

Ueberlegung iſt leider verneinend. Meine Forderungen und Wünſche ſind äußerſt mäßig, aber ich weiß beſſer als tauſend Andre, daß auch dieſe mäßigen Forderungen und Wünſche nimmer zu erlangen ſind, außer durch härtere und ſchärfere, die mit Ungeſtüm andringen. Ich würde daher, ſpräche ich in letzterer Weiſe, meinen wahren Sinn nicht ſagen; ſagte ich aber dieſen, ſo würde ich meiner eigenen Sache nur ſchaden. Denn es iſt Krieg, und ich kenne wahrlich den Feind, den ich, indem ich ihn Andern überlaſſe, ſchärfer bekämpfe, als wenn ich es ſelber und mit meinen Waffen thäte. Aber ich unterſtütze die Streiter, wo ich nur kann, ſchriftlich und mündlich. Ja, wenn ich Abgeordneter ſein könnte, auf dieſem Boden würde ich gewiß meine Schuldigkeit thun.

Freitag, den 2. Juni 1848.

Wenig Ausſicht, daß unſre deutſchen Zuſtände und am wenigſten unſre preußiſchen ſich ſobald ordnen werden, im Gegentheil, immer mehr Verwirrung, Reaktion der Ariſtokraten, Einlenken der Freiſinnigen, die letztern ſind uneinig, als ob ſie nicht mehr dem gemeinſamen Feinde gegenüberſtänden, ſondern ihn überwunden hätten! Die Mehrheit unſrer hieſigen Volksvertreter hält es mit den elenden Miniſtern. In Frankfurt machen ſich die Beckerath, Radowitz, Graf von Arnim, Vincke breit; letzterer iſt heute nichts mehr wie ein ſchwatzhafter, weſtphäliſcher Edelmann und preußiſcher Beamter, er, der vor dem Jahre ein Held war!

Unſre ganze Hoffnung muß auf das eigentliche Volk geſtellt ſein, auf das Volk, in deſſen Mitte Kraft, Ge-

ſinnung und geſunder Verſtand ſich immerfort und unerſchöpflich erneuern!

Hrn. G. zurechtgewieſen wegen ſeiner dummen Nachrichten, beſonders in Betreff des Aſſeſſors Jung, über den die albernſten Sagen umhergehen, z. B. er habe den größten Theil ſeines Vermögens ſchon zugeſetzt für revolutionaire Zwecke, er habe auf alle Bahnhöfe Leute geſchickt, um ſich der ankommenden Abgeordneten zu bemächtigen, ihnen Dienſtgefälligkeiten, ſogar Geld anzubieten!! Das vornehme Pack und ſeine Knechte haben den wüthendſten Haß und Groll gegen Jung aus richtigem Gefühl; ſie merken, daß er einer ihrer gefährlichſten, unerbittlichſten Feinde iſt, den in ſeinem Muthe nichts einſchüchtert, der keinen Kampf ſcheut, der die mißlichſten Aufgaben rückſichtslos behandelt. Keinem andern möchten ſie ſo gern zu Leibe, als eben ihm!

Unſre Militairleute ſind ſehr beſtürzt über den Rückzug unſrer Truppen aus Jütland und ſelbſt aus einem Theil von Schleswig, und ein für die Dänen vortheilhaftes Gefecht erbittert noch beſonders. Die Miniſter werden nun erkennen müſſen, wie ſchlecht ſie dieſe Sache behandelt. Der elende Arnim-Strick, und die kläglichen Rohr und Reyher.

Der Schwächling und Hofſchmeichler Aſchoff hat nun ſein Amt als Haupt der Bürgerwehr niedergelegt. Major Bleſſon verſieht einſtweilen die Stelle.

Ein Theil der Borſig'ſchen Arbeiter hat Gewehre ausgeliefert erhalten. Die andern Arbeiter verlangen deren auch.

Scharfe Ausſtellungen gegen den Verfaſſungsentwurf in allen unſern Blättern, „Zeitungshalle", „Lokomotive" ꝛc.

Die Studentenſchaft will zum Sonntag Nachmittag einen Zug nach dem Friedrichshain veranſtalten. Die Behörden ſcheinen nicht entgegen; will man etwa dort einen

günſtigen Eindruck für den Prinzen von Preußen bewirken, die Stimmung der Gemüther benutzen, um ſeine in dieſen Tagen wahrſcheinliche Rückkehr günſtig aufnehmen zu machen?

In Burmeiſter geleſen, in Voltaire's und d'Alembert's Briefwechſel (herrliche Sachen!), in den Memoiren der Montpenſier ꝛc.

Sonnabend, den 3. Juni 1848.

Beſuch von Dr. Franck. Die Erwartungen beſprochen, die wir von den Nationalverſammlungen haben können; den Finanzzuſtand; wo der Schatz geblieben? wie groß und aus welchen Quellen das Privatvermögen des vorigen Königs? wie es mit den Domainen ſtehe? Ob eine geheime Finanzverwaltung je eine ganz redliche geweſen? Wie weit die Volksvertretung das Vergangene mit zur Rechenſchaft ziehen dürfe?

Beſuch von Profeſſor Stahr und Hrn. — aus Oldenburg; letzterer reiſt in Verfaſſungsangelegenheiten nach Frankfurt am Main. Wir beſprechen die Lage der Sachen mit für den Augenblick ſehr trüben Ausſichten!

Eben heute bringt das „Militairwochenblatt" die Anzeige, daß der Major Graf von Königsmarck, nachdem er aufgehört, Adjutant des Prinzen von Preußen zu ſein, wieder den Garde du Korps als Major zugetheilt worden.

Sonntag, den 4. Juni 1848.

Die „Zeitungshalle" bringt den Bericht des Berliner Klubſendlings Louis Lewinſon über ſeinen Aufenthalt in Poſen, das Benehmen des Generals von Colomb, Stein-

äcker's, und beſonders auch des Majors von Olberg. Sprechende Thatſachen! — Schändlich!

Nachmittags um 4 Uhr der große Zug nach dem Friedrichshain, vom Gendarmenmarkt aus, ich ſehe Menſchen und Fahnen in der Ferne von meinen Fenſtern aus. Die Nationalverſammlung hat den Antrag mitzugehen durch die Tagesordnung beſeitigt. Der Zug ſcheint ſeinen Verlauf in beſter Ordnung zu haben.

Der heutige „Staatsanzeiger" bringt ein Schreiben des Prinzen von Preußen vom 30. Mai aus Brüſſel an den König, das dieſer dem Staatsminiſterium zur Veröffentlichung übermacht. Steif, auf ungeſchicktem Fuß, matt und ſchief, und dabei — —, als wäre das, was entſtehen ſoll, eine Fortſetzung deſſen, was wir ſchon hatten; zur feſteren Begründung der freien Inſtitutionen hat der König die Vertreter des Volks berufen? mehr und mehr ſollen ſie ſich entwickeln, dieſe Inſtitutionen? Ich dächte gar! Was ſollen dieſe — —, dieſe handgreiflichen — —? Welchen Verſtand hofft man damit zu berücken, welchen Willen zu fangen? Es iſt albern und dumm, und thut unermeßlichen Schaden! Den Verfaſſungsentwurf noch an das Patent anhefteln zu wollen, iſt ganz erbärmlich, wie Ludwig's des Achtzehnten neunzehntes Regierungsjahr im Jahre 1814, als er eben nach Frankreich zurückgekommen war. Können denn dieſe Schächer von Miniſtern kein vernünftiges, natürliches Wort mehr finden, müſſen ſie alles verfumfeien? Das Miniſterium Camphauſen verdient wahrlich die Ruthe! Prügelſtrafe iſt bei uns abgeſchafft, aber die Züchtigung für Knaben noch nicht. Dieſe verdient ſchon Camphauſen wegen des Sprachſchnitzers in den drei Zeilen ſeiner Mittheilung:

„Se. Majeſtät der König haben dem Staatsminiſterium

das nachſtehende Schreiben Sr. K. H. des Prinzen von Preußen mitzutheilen und daſſelbe zur Veröffentlichung dieſes Schreibens zu ermächtigen geruht.“ Daſſelbe geht hier auf Schreiben; warum nicht lieber den Akuſativ voran und den Dativ folgen laſſen? — Ach, wollte Gott, dieſe Unglücksvögel machten keine andere Fehler, nur Sprachſchnitzer! Wir wollten ihnen die allergröbſten gern verzeihen! —

Montag, den 5. Juni 1848.

Ich ging aus, unter die Linden, ſaß eine Weile auf einer Bank, ging dann weiter in das Univerſitätswäldchen, horchte bei einigen Gruppen an, konnte aber nicht erfahren, weßhalb die Singakademie heute weit mehr als gewöhnlich von Bürgerwehr beſetzt iſt.

Der geſtrige Zug, der in größter Ordnung vor ſich ging und nirgends eine Störung der Ruhe veranlaßte, hatte unſre Behörden und obern Klaſſen in größten Schrecken geſetzt. Die Truppen waren in den Kaſernen marſchfertig, die Polizei in Bewegung, die Bürgerwehr ſollte — auf Bleſſon's Anmahnen — in ihren Bezirken bereit ſein, war aber größtentheils in oder bei dem Zuge, einige Miniſter packten ein und hielten ſich zur Flucht fertig, furchtſame Damen und Herren waren nach Brandenburg, Potsdam u. ſ. w. geflüchtet, Offiziere hatten ihre Pferde aus der Stadt geſandt, um vor den Thoren aufſitzen zu können; man erwartete, es würde die Republik ausgerufen und dann die Stadt geplündert werden!! Die Truppen ſollten ſich in dieſem Falle ſchleunigſt aus der Stadt ziehen und mit andern herbeikommenden dann Berlin umſtellen und aushungern, oder auch durch Beſchießung in Brand ſtecken!

Die dummen Wichte und armſeligen Burſchen, die ſolcherlei Anſtalten treffen und ſolche Furcht zeigen! Sie bringen die Volksleute erſt recht auf die Gedanken, was alles ſie verſuchen könnten! Und Miniſter und Generale ſind ſo dumm! (Man ſagt Arnim-Strick und Camphauſen ſeien am meiſten erſchreckt geweſen und hätten die Flucht durch ihre Gärten nehmen wollen.)

Die Nationalverſammlung iſt trübſelig; wegen des verhafteten Valdenaire ein elender Beſchluß. Die Miniſter trotzen auf die Mehrheit, die ihnen aus Feigheit gehört! —

Schimpflicher Rückzug aus Schleswig! Frankfurt giebt eine Erklärung deshalb, die uns Preußen bloßſtellt!

Dienstag, den 6. Juni 1848.

Unſre Revolution war ſchon längſt im Gange vor dem 18. März, ſie war die ſtete Begleiterin — lauter oder ſtiller — aller Regierungshandlungen ſeit dreißig Jahren, ich ſah ſie wohl mitgehen! Aber nicht minder iſt mir die Thatſache klar, daß mit dem 18. März das alte Regierungsweſen *nicht* aufgehört hat, ſondern noch mächtig andauert — auch wieder lauter oder ſtiller — und unſre Zuſtände beſtimmen hilft. Mit dem 18. März iſt nichts Neues angefangen, nichts Altes abgeſchloſſen, es war nur ein gewaltiger Ruck, der die Wechſelverhältniſſe des Vorhandenen *anders* geſtellt, der das im *Schatten* Geſtandene *in's Licht* geſtellt, und umgekehrt.

Ausgegangen. Unter den Linden ſcharfe Anſchlagzettel gegen Bleſſon; mit Recht wird er verworfen. — Aſſeſſor Jung hat geſtern eine Ehrenmuſik bekommen. Held ebenfalls.

Man ſagt mir, der Miniſter von Arnim habe an

Hrn. von Cotta geſchrieben, er möchte doch die den Miniſtern feindlichen Artikel aus Berlin — meine! — nicht mehr in die „Allgemeine Zeitung" aufnehmen laſſen. Mit was für Gründen er dies Geſuch unterſtützt haben mag, weiß ich nicht; aber ich ſehe ſchon ſeit einiger Zeit meine Aufſätze immer ſeltner aufgenommen, und ſchreibe ſeit dem 24. Mai keine mehr dorthin.

Beſuch vom General von Williſen. Er iſt aus Aſchersleben zurückgekommen, mit ſeinem Bruder, den der König auf's neue zu ſich gefordert hat, und der nun auf unbeſtimmte Zeit in dieſem Verhältniß ausdauern muß; er ſoll Rath geben, vermitteln, gerade in militairiſchen Dingen aber wird er am wenigſten gefragt. Der König iſt nicht nur verworren, ſondern unwahr, zweizüngig, voll geiſtigen Hochmuthes, aber dabei verzagt, unentſchloſſen, ſpricht unendlich viel ohne beſtimmte Richtung, iſt eigenſinnig und hemmt alles, mißhandelt alles. Die Miniſter ringen mit ihm ſeit drei Wochen um die Abberufung Colomb's, ſie können nichts erlangen; ſie grollten acht Tage und waren gar nicht beim Könige, dann mußten ſie doch wieder kommen, und der König blieb im Vortheil! — Unſre Sache verludert, das iſt auch eine Geſchichtsart, eine uns leider ſehr bekannte! —

Der Oberſtlieutenant von Griesheim hat geſtern in der Nationalverſammlung eine arge Dummheit begangen, einen Ungehorſam von Landwehrmännern durch einen Sophismus gerechtfertigt. Das Beiſpiel wird wirken! Die Miniſter ſind unwillig darüber.

Abends zu Hauſe geblieben. Zeitungen geleſen, mit vielem Gram über den Mangel an Einheit und Kraft unter den Freiheitsfreunden!

Mittwoch, den 7. Juni 1848.

Der Prinz von Preußen wollte heute in die Nationalverſammlung kommen, niemand wußte es als der Präſident Milde, der über eine Stunde unten bei der Thüre war und wartete, endlich aber doch die Sitzung beginnen mußte; man rechnete, daß ſie bis 4 Uhr dauern würde, aber durch raſches Abfertigen der Sachen war ſie ſchon um 2 Uhr zu Ende, der Prinz kam ſpäter und fand alles geſchloſſen! Solche Unglücksfälle hat er immer!

Donnerstag, den 8. Juni 1848.

Große Neuigkeit! Frau von H. in Schöneberg erzählt, Varnhagen ſei nun ein entſchiedner Republikaner geworden, habe Geld ausgetheilt, um für die Republik zu werben ꝛc. Sie ſoll nächſtens ausgerufen werden, das ſei aber der Untergang Berlins, man werde die Stadt einſchließen, aushungern, von Grund aus zerſtören, man warte mit Ungeduld auf dieſen Augenblick des beſchloſſenen Strafgerichts! —

Der Prinz von Preußen erſchien heute in der Nationalverſammlung, die „Zeitungshalle" bringt ſchon kurzen Bericht darüber. Der „Abgeordnete von Wirſitz" erhielt das Wort zu einer perſönlichen Erklärung. Dann entfernte er ſich wieder. Als er kam, wollten viele Abgeordnete aufſtehen, man rief ihnen zu: „Niederſetzen!" — Als er ging, wollten ihm viele Abgeordneten Bravo nachrufen, aber Ziſchen von der Linken dämpfte es. Der ganze Vorgang war nur bedeutend durch ſeine Unbedeutenheit. —

Freitag, den 9. Juni 1848.

Seit einigen Tagen ist die Stadt überaus ruhig und still, nur sind die Linden und der Thiergarten fleißig besucht. Ein Theil der brotlosen Arbeiter ist nach dem Oderbruch abgegangen. Die öffentlichen Versammlungen sind lauer geworden. Die Bürgerwehr ist mit der Wahl eines neuen Hauptes beschäftigt. Nur gegen oder für Held ist der Partheigeist in Maueranschlägen und Zeitungsartikeln lebhaft thätig. —

Ich ging allein aus, unter die Linden, aber mir war schlecht und schwach zu Muth. Ich ging eine Weile mit Dr. Klein, dann mit Graf von Keyserling, wir sprachen über die heutige Sitzung der Nationalversammlung; es wird eine große Schlacht geschlagen, es handelt sich darum, die Revolution anzuerkennen oder nicht; das Ministerium macht eine Hauptfrage daraus und will die Anerkennung nicht ausdrücklich, sondern sehr bedingt, wo nicht gar verneint. Ich weiß, die Minister werden die Mehrheit für sich haben, aber desto schlimmer, der Bruch zwischen Volk und Nationalversammlung wird dadurch immer größer, und das Volk weiß sich im Recht und in der Macht. Viele Abgeordnete haben erklärt, wenn die Minister unterlägen, nach Hause gehen zu wollen. Aber die Abgeordneten lassen sich wohl einschüchtern, nicht das Volk, es nimmt jede Drohung an und fürchtet nichts. Ich ging mit großer Mühe nach Hause und war erschöpft. —

Nachmittags kam Botschaft von der Singakademie; die Anerkennung der Revolution ist mit kleiner Mehrheit verweigert worden, jedoch in solcher Weise, daß die Anerkennung dennoch dabei geschehen ist. Halbes, laues Verfahren, das auf's neue die Unsicherheit, ja die Unredlichkeit des Ministeriums zeigt! Das Volk war sehr aufgeregt,

der Prediger Sydow mußte ſich in die Univerſität flüchten, desgleichen der Miniſter von Arnim-Strick, der beim Herauskommen aus der Nationalverſammlung ſich naſeweis benehmen wollte, und aus den Püffen und Stößen der derben Volksfäuſte mit Mühe durch Studenten gerettet wurde. Der Abgeordnete Jung und Andere miſchten ſich unter die Menge, mahnten zum Frieden, baten dringend um Unterlaſſung jeder Gewalt gegen Perſonen. Gleich Maueranſchläge, Gruppen bis zum ſpäten Abend. Schimpfen gegen die ſchlechten Abgeordneten ꝛc. —

Die Vorgänge werden beſprochen. Die Halbheit der Miniſter liegt am Tage, ſie erklären ſich gegen die Ereigniſſe, aus denen ſie Miniſter geworden ſind! Wie nach der Juli-Revolution in Paris! Die Guizot's gedeihen auch bei uns. Aber ihre und ihres Louis Philippe's Klugheit wird auch ihr Schickſal finden! —

„Ich bin ein rechter Narr, daß ich mich noch ärgere, wenn der König, die Prinzen, die Miniſter, die Ariſtokraten, die Beamten fortwährend Ungenügendes und Thörichtes thun; aber das kommt daher, daß ich es wirklich noch gut mit allen jenen meine, ſie vor Schaden bewahrt ſehen möchte; wär' ich ihr Feind, ſo hätte ich wahrlich alle Tage den reichſten Grund, über und über fröhlich zu ſein! Bald wird nichts anders übrig ſein!"

Sonnabend, den 10. Juni 1848.

Dem franzöſiſchen Geſandten Arago (nah der Stadt Rom wohnend) iſt geſtern Abend ein Lebehoch gebracht worden, man hat die Marſeillaiſe geſungen und die franzöſiſche Republik hochleben laſſen. Er dankte mit einigen

französischen Worten und bedauerte, nicht Deutsch zu können. — Ein Vorgang von Wichtigkeit! —

Besuch vom Grafen Cieszkowski. Ueber die gestrige Sitzung; Drohungen von Seiten der Minister abzudanken, von Seiten der Mehrheit der Nationalversammlung, ihre Verlegung an einen andern Ort zu beantragen; man sieht auch Anträgen entgegen, die Presse zu beschränken, und das Zusammenstehen von Volkshaufen zu verbieten, besonders da letzteres Verbot auch in Paris beantragt worden! Immer besser! Das Volk wird sich zu helfen wissen! Frage nach möglichen neuen Ministern, wo sie finden? Das ist unsre Sorge nicht, mögen die zusehen, die neue zu ernennen haben; unsre Sorge ist, die jetzigen untauglichen abzustoßen! —

Brief von Hrn. G. Julius, Redakteur der „Zeitungshalle", der mir seinen Besuch ankündigt. Er kommt Nachmittags nach 5 Uhr, und wir haben eine lange Unterredung über sein Blatt, über den Gang der Dinge, über die Ereignisse, die uns bevorstehen. Die Thorheit der Regierung, darüber sind wir einig, treibt alles zum Aeußersten! Eine Verlegung der Nationalversammlung würde deren Spaltung sein, die gehorsamen Mitglieder würden folgen, die freigesinnten nicht, diese würden hier zu einem selbstständigen Parlament erwachsen, der Bürgerkrieg wäre da. Die Volksparthei hat hier in den letzten Wochen ungeheuer gewonnen, sie kann auf dreißigtausend entschlossene Kämpfer rechnen, Breslau würde sogleich die seinigen herbeischicken. Die Monarchie könnte im Nu zerbrechen! —

Ueber die Linden gegangen. Volksgruppen, Maueranschläge, von Held, gegen Held; er hat großen Anhang. Ein Arbeiter sagte zum andern, daß ich's hörte, die von

der Nationalverſammlung ſeien Schweinhunde; „Viele davon, aber nicht Alle", ſagte der Andre. —

Hrn. Joſephy geſprochen und ihn angefeuert. Bei * war Grenier und erzählte lebhaft den geſtrigen Hergang. Er hatte den Geſandten Arago aus dem Thiergarten von Bettinen abgeholt, die Leute hatten faſt drei Stunden auf ihn gewartet. Arago war ſehr in Verlegenheit, ſprach aber geſchickt und angemeſſen nur das Nöthigſte. Einziges Ereigniß! —

Namentliche Zeugen treten auf und bekräftigen, daß Hr. von Arnim-Strick geſtern das Volk flegelhaft und frech angeredet und dadurch gereizt hat, auf ihn einzudringen. Kein Menſch kannte ihn, denn wer kennt bei uns einen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten? aber als man gehört hatte, es ſei ein Miniſter, konnte das natürlich den Drang nur ſteigern.

Pfingſtſonntag, den 11. Juni 1848.

Nachmittags Beſuch vom Fürſten von X. Vor ein paar Tagen war er in Potsdam, wurde zum König eingeladen, und hatte große merkwürdige Geſpräche mit ihm. Er fand den König wohlgenährt und munter, ganz in alter Weiſe, mitunter luſtig, in ganz gemeine Späße übergehend und ſich unglaublicher Ausdrücke bedienend, dann wieder etwas verdrießlich durch die Zeitumſtände. Im Allgemeinen war der Hof von einer Haltung, als ob nichts vorgegangen ſei, wie durch eine Kluft getrennt von dem neuen Weſen. Und doch iſt dieſes ihnen nah genug vor Augen, denn ſelbſt in der Hofſtadt Potsdam waren am Abend der Rückkehr des Prinzen von Preußen, ſagt X., nur ſehr wenige Häuſer beleuchtet, und allen dieſen wur-

den von Potsdamern zum Hohn Katzenmuſiken gebracht, ohne daß es jemand zu hindern wagte. Der König ſprach unter andern davon, daß es jetzt eine böſe Zeit ſei, daß es früher doch für alle Welt beſſer geweſen, worüber man eigentlich zu klagen gehabt? X. ſolle es ihm doch mal ſagen! Dieſer, um doch etwas zu ſagen, nannte den Druck in Glaubens- und Kirchenſachen, da fuhr der König heftig los: „Und das ſagen Sie mir, der ich, wie Friedrich der Zweite jeden nach ſeiner Façon ſelig werden laſſe, der ich ganz tolerant bin? Wie wenig ſtreng ich bin, das können Sie gleich ſehen, ich habe ja Humboldt bei mir! Freilich, wenn ich die Wahl habe, iſt mir ein guter Chriſt lieber als wer keinen rechten Glauben hat. Ueberdies werden jetzt viele Leute, die früher Atheiſten waren, gläubige Chriſten, wie Florencourt, von dem Radowitz mir es ſchon vorausgeſagt hatte, daß in deſſen Atheismus der Keim des vollen Glaubens ſtecke.“ — X. wußte gar nichts von dem Manne, den der König ſo rühmte. Der König fuhr fort und ſagte, ſolche Verwandlungen würden häufig werden, in Folge von Gottes Strafgerichten, denn es ſei offenbar, daß Gott ſeine Hand eine Zeitlang abziehen wolle von der Welt, und dieſe ihrem eignen Böſen überlaſſe, es werde jetzt ein paar Jahrhunderte geben der Verwilderung, wie nach der Völkerwanderung. Dann kam er auf den ihm gemachten Vorwurf zurück und wollte beſtimmte Beiſpiele hören; der Fürſt entſchuldigte ſich, daß er die einzelnen Fälle nicht ſo genau wiſſe, nannte aber doch Uhlich in Magdeburg. „Nun gerade dem“, rief der König voll Aerger, „hab' ich ja volle Freiheit gelaſſen, aus der Kirche auszutreten, und ſeine Sektirerei zu treiben“, — X. wollte einwenden, daß dies Ausſcheiden grade ein Unrecht geſchienen, aber der König fuhr zornig los: „Aber

freilich, das werd' ich nicht dulden, daß man auf dem Altar ein Mädchen beſchläft" (der König gebrauchte den niedrigſten Ausdruck), — X. fragte ganz erſchrocken: „Iſt wirklich ſo was vorgekommen?" Aergerlich erwiederte der König auf dieſe Frage: „Nun, ich rede nur figürlich!" — X. erwähnte der gemäßigten Oppoſition auf dem Vereinigten Landtage: „Was?" fuhr der König auf, „das war grade die allertreuloſeſte und niederträchtigſte, die hat am meiſten verſchuldet!" — Ich dachte das um ſo weniger, verſetzte X., als grade die jetzigen Miniſter aus der Mitte jener Oppoſition genommen ſind. — „Nun, das iſt ſchlimm genug!" antwortete der König mit verächtlichem Grinſen. — Von „ſeinen lieben Berlinern" ſprach der König mit Grimm und Verachtung als von einer Racaille!

Pfingſtmontag, den 12. Juni 1848.

Der Fürſt von X. erzählte mir noch folgenden Vorgang in Potsdam. Einige hundert Arbeiter wandten ſich in ihrer Noth an die dortige Regierung mit der dringenden Bitte um Arbeit, die Regierung wies ſie ab und dem Magiſtrate zu, deſſen Pflicht es ſei, ihnen Arbeit zu verſchaffen; der Magiſtrat aber wies ſie ebenfalls ab und ließ einige der Leute, die ſich heftig geäußert hatten, in Haft nehmen. Die troſtloſe Schaar wandte ſich nun mit ihrem Anliegen an den König; dieſer ſprach mit ihren Abgeordneten, las ihre Vorſtellung und ſagte: „Lieben Leute, ihr habt ganz Recht und euch muß geholfen werden; geht nur wieder zur Regierung und ſagt, daß ich euch ſchicke und der Regierung befehle, euch Arbeit zu ſchaffen!" Froh gehen die Leute hin, allein die Regierung weiſt ſie wieder ab, ſagt ihnen, ſie ſollen das Wort des Königs dem Ma-

giſtrat bringen, und als ſie von dieſem wieder zurückgewieſen werden und endlich ihr Unwillen ausbricht, werden wieder einige verhaftet. Der Hofgärtner Sello legt ſich endlich in's Mittel und nimmt die ganze Schaar in Arbeit, da es in den Königlichen Gärten grade viel zu thun giebt. Aber welch ein Hergang iſt dieſer! — Der Fürſt ſagte mir noch: „Den großen Herren iſt gar nicht zu helfen noch zu dienen, ſie leben in einer andern Welt wie abgeſchloſſen, man muß zuſehen, wie ſie ihr Schickſal machen und leiden.“ —

General von Wrangel hat nun wieder Befehl zum Vorrücken empfangen. Welch trauriger Feldzug! Welch unberechenbarer Schaden für die deutſche Sache! Unſre Miniſter verdienten die größte Strafe dafür. Und welche niederträchtige Inſtruktionen hat man dem Hrn. von Wildenbruch ertheilt! Die Preußen, läßt der König durch ihn den Dänen im Vertrauen ſagen, hätten vor allem den Zweck, durch ihr Einrücken die republikaniſchen und radikalen Beſtrebungen in den Herzogthümern niederzuhalten! Eine wahre Infamie! Wer hat das angegeben, wer es unterzeichnet? Alſo gegen das Volk, nicht für das Volk! — Und nun ſtehen die Betrüger und Gleißner am Pranger der Oeffentlichkeit! Was können ſie noch für Vertrauen hoffen? —

Beſuch vom Grafen von Keyſerling. Der belgiſche Geſandte Hr. Nothomb hat ihm geſagt, binnen kurzem würde der Graf von Paris mit einer Regentſchaft wieder an der Spitze von Frankreich ſtehen. Ob Nothomb das wohl ſelber glaubt? —

Beſuch vom Juſtizrath Schleiden. Ueber die ſchleswig-holſteiniſche Sache. Hoffnung beſſrer Wendung. Die holſteiniſchen Truppen betragen gegen 11,000 Mann, ſind

aber faſt gar nicht gebraucht und beſchweren ſich bitter bei Wrangel deßhalb, der ſich mit Scheingründen entſchuldigt; der anfängliche Grund war wohl, daß die Preußen die Ehre des Kampfes für ſich haben wollten. —

Der Fürſt von Wittgenſtein hat einen Brief vom Fürſten von Metternich erhalten; dieſer ſchreibt ſehr gefaßt ohne Klage. —

Dienstag, den 13. Juni 1848.

Beſuch vom Oberſten von W., in der größten Hitze. Er ſprach ſeine Unzufriedenheit mit der Kriegsführung in Schleswig aus, meinte, unſre Lorbeeren dort ſeien gering, wir hätten wohl einige Tapferkeit, aber wenig Einſicht gezeigt, die Truppen ſind mißmuthig und murren, Wrangel iſt ein Friedensgeneral, auch ſchon viel zu alt. Wir haben noch keine Kanone oder Fahne erobert, und laſſen den Dänen einen Brückenkopf! —

Das Miniſterium hat eine Verordnung durchgeſetzt, nach der künftig das Maximum einer Zivilpenſion 4000 Thaler ſein ſoll. Auch in den Reiſegebühren der Beamten bei Dienſtreiſen ſind Erſparniſſe angeordnet. —

Der Polizeipräſident von Minutoli verbietet die Anſammlungen von Menſchen in der Nähe der Singakademie und überhaupt; die Bürgerwehr ſoll einſchreiten. Ob man folgen wird? —

Die „Zeitungshalle" bringt Zeugen über die Inſolen; des Miniſters von Arnim, und daß er ſich die Höflichkeitslehre unbeſonnen zugezogen hat. Schande hat er zum Schaden obenein! Aber Held's „Lokomotive" tadelt ſehr das Bedrohen und Bedrängen der Abgeordneten, mahnt dringend zur Ordnung und Ruhe, die „Zeitungshalle"

ebenſo. In dieſen Mahnungen iſt eine Art Ehrbarkeit, die jedoch ſo wenig ausrichtet, als das Zureden zum Frieden und zur Verſöhnung, wenn ſich zwei Leute ſchlagen wollen. Der Grad der Erbitterung entſcheidet hier; wer ſich betrogen und verrathen glaubt, der ſchreitet zur Gewalt. Das Volk gehorcht hierin einem unvertilgbaren Naturtriebe, und in gewiſſen Fällen iſt jederman ſo wie das Volk, der Gebildetſte und Feinſte. Dann iſt es eben ein Kriegszuſtand, in dem man ſich befindet; in dieſen aber wirft uns wider unſern Willen das elende Miniſterium immer zurück. —

Der Miniſter Camphauſen ſoll ſich dem Könige überaus zugethan erweiſen, von ihm mit Vorliebe ſprechen und ihm daher auch angenehm ſein. Das wird aber nicht hindern daß der König ihm recht gern die Entlaſſung giebt, wenn es erſt ſo weit iſt! —

Ich habe mir unſre politiſche Lage überdacht; ſie iſt ſchauderhaft! Sollte der Krieg wider die Ruſſen, der auf's neue ſehr droht, bald unvermeidlich werden, ſo haben wir tauſendfache Nachtheile, die wir früher nicht hatten. Alle Polen, ſtatt für uns, gegen uns! Ein unermeßlicher Unterſchied! Unſre größte Hoffnung müſſen die Franzoſen ſein. Vor drei Monaten hätten wir ihnen zugleich und den Ruſſen die Spitze bieten können. —

Mittwoch, den 14. Juni 1848.

Im Kaſtanienwäldchen und um die Hauptwache her größere Volksmengen als je! Natürliche Folge des Minutoli'ſchen Verbotes! Es ſind dort ein paar Bataillone Bürgerwehr aufgeſtellt, aber vom Major Bleſſon in ſo dummer Weiſe, daß ſie weder den Zuſammenlauf der

Menſchen hindern, noch die Singakademie ſichern. Die Bürger ſtehen aufmarſchirt, Gewehr beim Fuß, und ſprechen untereinander, oder mit Bekannten, die herantreten, Tauſende gehen und ſtehen umher, es iſt ein Gebrauſe munterer Stimmen, das ſelbſt in ſeiner Abſichtsloſigkeit drohend klingt, man ruft der Bürgerwehr lachend zu, ſie ſolle doch lieber nach Hauſe gehen! Die Gruppen ſind ſehr gemiſcht, feine Herren und rohe Arbeiter, Studenten, Lehrburſchen, Damen mit Sonnenſchirmen, Handwerker. In einer Gruppe wagte ein großer, entſchloſſen ausſehender Mann dem Volke ſtrenge Lehren zu geben, was aus dem Mißbrauche der Freiheit entſtehen werde ꝛc.

Der Hofmarſchall Graf von Keller macht in den Zeitungen bekannt, die ehmaligen Miniſter Eichhorn, Thile und Stolberg ſeien ſeit dem 18. März vom Könige nicht zur Tafel geladen worden. Unanſtändig und in dieſer Art gar nicht nöthig. —

Derſelbe Hofmarſchall hatte unglücklichſt den heutigen Tag gewählt, um an die Schloßportale die Eiſengitter befeſtigen zu laſſen, an die man ſeit hundertundvierzig Jahren nach dem 18. März zuerſt gedacht. Große Aufregung des Volkes; die Bürgerwehr konnte nicht hindern, daß ein großes Gitter durch Arbeiter ausgeriſſen und bei der Kurfürſtenbrücke in die Spree geworfen wurde, ein andres, kleineres ſchleppten die Studenten auf die Univerſität. Das Volk rief, das Schloß ſei hundert Jahr offen geweſen, könne auch ferner offen bleiben.

Nachmittags großer Zuſammenlauf rings um das Zeughaus, das Volk wollte, die Soldaten ſollten heraus. Generalmarſch geſchlagen, die Bürgerwehr ausgerückt. Bleſſon hatte ſchon im voraus die aufregendſten, dümmſten Vorſchriften drucken laſſen. Es kam zu Thätlichkeiten am

Brandenburger Thor, am Zeughaus, in der Münzſtraße, einige Bürger ſchoſſen auf das Volk, es wurden einige Leute getroffen, gleich erſcholl das Geſchrei nach Waffen. Ich war mit Ludmilla ausgegangen, wir ſahen die Leute vom Zeughaus her laufend und Tücher ſchwenkend zu den Waffen rufen, allein bald auch ſtarke Abtheilungen Bürgerwehr vorbeiziehen, die erklärten, nicht gegen das Volk fechten zu wollen; ſie zogen zum Theil mit vielem Volke vor das Kriegsminiſterium, um das Wegnehmen der Truppen aus dem Zeughauſe zu verlangen. Das erſtickte den Kampf. In der mondhellen Nacht kam es aber noch dazu, daß das Zeughaus vom Volk erdrungen und die Soldaten daraus fortgeſchickt wurden, Tauſende von Gewehren und viele Kugeln und Blei wurden herausgenommen, Bleſſon mit ſeinen dummen Anſtalten richtete nichts aus! Erſt der Handwerkerverein und die Studentenſchaft brachten die Leute gegen Morgen dahin, das Zeughaus zu verlaſſen, worauf ſogleich wieder Soldaten hingeſandt wurden. —

Die Stadt war ſehr unruhig, und es war vieles möglich! —

In der Nationalverſammlung waren die Miniſter diesmal wenigſtens ſo klug, gegen die Verlegung derſelben ſich zu erklären! Großes Geſchrei wegen der Sicherheit der Perſonen. Jung ſprach das Rechte und Tüchtige.

Donnerstag, den 15. Juni 1848.

Endlich, endlich ſteht Colomb's Abberufung von Poſen in der Zeitung! Er iſt zum Gouverneur von Königsberg ernannt. General von Brünneck erſetzt ihn in Poſen. Ueber vier Wochen hat dies zu bewerkſtelligen gekoſtet! — Der General von Pfuel hat nun endlich den Belagerungs-

zuſtand von Poſen aufgehoben, da die Ruhe hergeſtellt iſt! —

Man wird nun nach und nach inne, daß Wrangel kein Feldherr iſt. Aus den kleinen Gefechten, die ſehr ungeſchickt geführt worden, machte man großes Weſen, das preußiſche Prahlen war wieder im vollen Gange (im Jahre 1813, wo die größten Thaten geſchahen, war es ganz abgelegt!) und noch jetzt erläßt der alte Mann Belobungen an die Truppen, als hätten ſie eine Leipziger Schlacht gewonnen. Der neue Blücher „Drauf" iſt bis jetzt noch nicht recht gelungen! — Und der Krieg der Oeſterreicher in Italien! Radetzky, der angebliche Sieger, geht auf Vicenza zurück. Daß man dieſen Unterdrückungskrieg noch fortſetzt, iſt ein Gräuel! Und Deutſche ſchreien ihn für eine deutſche Sache aus! Wer die edlen Italiäner geknechtet wünſchen kann, iſt ſelber der Knechtſchaft werth, iſt ſchon ein Knecht. —

Ich ging aus; der Platz vor der Singakademie und die Hauptzugänge zum Zeughauſe waren heute zweckmäßig abgeſperrt, aber noch immer viel Volk angehäuft. Der ruſſiſche Geſandte von Meyendorff kam aus der Gegend, ich mußte lachen, denn mir fiel ein, daß die Leute geſagt, er werde immer geſehen, wenn Unruhen eintreten, er mache ſie mit ruſſiſchem Geld!

Der Miniſter von Canitz iſt mit Tochter und Schwägerin heute nach Freienwalde abgereiſt. Die Leute ſehen dies als Flucht an. —

Gegen Abend ging ich eine Strecke in den Thiergarten; es waren Soldatenpoſten dort ausgeſtellt, Uhlanen und Fußvolk, um zu verhindern, daß die aus dem Zeughauſe geraubten Waffen nicht fortgeſchafft würden. Aber die Leute denken nicht daran, die Waffen aus der Stadt zu

bringen, ſie wollen im Gegentheil ſie in der Stadt gebrauchen. — Bleſſon hat den Befehl niederlegen müſſen, er hat ſich als durchaus unfähig gezeigt. — Der Kultusminiſter Graf von Schwerin hat abgedankt.

Die zwei Bataillone des 20. Landwehrregiments und das Gardelandwehrregiment ſind auf heute einberufen, um mit der Bürgerwehr gemeinſam den Dienſt zu verſehen; die Bürger haben es gewünſcht.

In der Nationalverſammlung iſt heute mit einer Mehrheit von 46 Stimmen der Antrag beſchloſſen worden, einen neuen Verfaſſungsentwurf auszuarbeiten. Jung, Uhlich und Andre hatten das Geſchrei wegen Unſicherheit der Verſammlung zum Schweigen gebracht. Die Miniſter ſchwach, halb, ängſtlich!

Radetzky geht nach Vicenza zurück!

In den Memoiren der Mlle. de Montpenſier die Geſchichten von Lauzun geleſen.

Prag in Aufſtand und Kampf! Es wird gebüßt werden, daß der Fürſt von Windiſchgrätz dort den Befehl führt!

Freitag, den 16. Juni 1848.

Man wird endlich beſorgt wegen der Ruſſen; Poſen und Thorn werden ſchleunigſt in Stand geſetzt. Aber welch ein Kriegsminiſter iſt da, ein Graf von Kanitz, der ſich ſelbſt für unfähig hält, und ſein Macher Griesheim, der ein falſcher Bruder iſt und die Ruſſen zu Bundesgenoſſen wünſcht! —

Wenn der König noch jetzt zu zwei Verordnungen ſich entſchlöſſe! 1) Er ſei falſch berathen worden, der Nationalverſammlung einen Verfaſſungsentwurf vorlegen zu laſſen,

ſie ſolle ſelbſt einen ausarbeiten, und 2) Volksbewaffnung nicht in Berlin allein, ſondern durch das ganze Land. Damit wäre mehr zu retten, als mit dem kleinlichen, dummen Widerſtande, der nur erbittert. —

Heute wird es wieder recht klar, wie herrſchend noch die verkehrteſten Staatsanſichten ſind; tauſend nothleidende Arbeiter zu verpflegen, für ſie auf einige Zeit zu ſorgen, bis ſie wieder ſelbſt etwas verdienen, das erklärt man für Unſinn, für lächerlich, für unmöglich; aber Tauſende vom Pflug und vom Handwerk abzurufen, um ſie als Landwehr zu beſolden und zu verpflegen und zum Schildwachtſtehen zu verwenden, das iſt ganz leicht und im Nu verfügt, dazu fehlt es nicht an Geld, das iſt richtig, vernünftig! Und ſo geht das Falſche durch alle unſre Zuſtände und Verhältniſſe! —

Die geſtrige Abſtimmung in der Nationalverſammlung wurde durch Hanſemann's erbärmliches Feilſchen doch wieder abgeſchwächt und zu einer Halbheit. Er wollte die Vereinbarung retten, auf welche die Verſammlung berufen ſei, die Nation habe dieſe durch die geſchehenen Wahlen angenommen, dadurch gebühre dem Könige die Initiative! Der ſchändliche Sophismus, die verrätheriſche Inſinuation, gingen nicht durch, aber man verſtand ſich doch, die Ausarbeitung eines neuen Verfaſſungsentwurfs nicht an die Spitze zu ſtellen, ſondern in den Hintergrund. Ein elender Gewinn für die Miniſter, aber doch eine Beſchmutzung der Sache! Hol der Teufel dieſe Textdreher! Schwerin iſt ſchon fort, Arnim-Strick ſteht auch am Abſchied, Kanitz deßgleichen, aber auch der feige Camphauſen muß abtreten und Hanſemann dazu! —

Abends mit Ludmilla ausgegangen. Im Kaſtanienwäldchen waren ſtarke Gruppen, heftige Stimmen klagten,

man halte nicht Wort, man betrüge ſie ſeit drei Monaten mit Nichtsthun und Vorenthalten, das Volk müſſe Waffen haben und werde ſie bekommen ꝛc. Mittlerweile fordert das Gericht die geraubten ſtreng ein, fordert alle Bürger auf, die verborgenen anzugeben, droht mit ſchweren Strafen ꝛc. —

Sonnabend, den 17. Juni 1848.

Ich habe mir bisher die möglichſte, redlichſte Mühe gegeben, alles Gute und Glänzende, was ich im Könige weiß oder vorausſetze, zu praktiſchem politiſchen Zweck zuſammenzufaſſen und geltend zu machen; aber vergebens! Er leidet es nicht, er zerrt und wirft das Gebilde gleich wieder auseinander, thut alles, jene Abſicht zu vereiteln, bloßzuſtellen, Lügen zu ſtrafen. Auch den guten Willen, an den ich bisher noch gern habe glauben wollen, muß ich fahren laſſen, wenigſtens iſt er nicht in der Geſtalt vorhanden, in der allein er nützen könnte! Jeden Tag wird es klarer, daß der König nur dem Zwange nachgegeben hat, daß er beſchämt und ergrimmt darüber iſt, daß er die Richtung, die er zu halten verſprochen hat, verwünſcht und haßt, in ihr nicht fortſchreiten will, von ihr ablenken möchte. Seine Miniſter, die er doch ebenfalls haßt, dienen ihm dabei trefflich. Das Volk hat gute Merke, iſt mißtrauiſch und wachſam. Die Revolution iſt daher nicht zu Ende, der Krieg dauert fort, man darf ſich nicht wundern, daß es noch Schlachten giebt und der eine Theil ganz beſiegt wird.

Sonntag, den 18. Juni 1848.

Nicht unmittelbar in Preußen, aber in Kopenhagen und London hat Rußland in Betreff unſrer Verhältniſſe zu Dänemark jetzt eine drohende Sprache geführt. Es ſcheint unvermeidlich zum Kriege kommen zu müſſen, vor drei Monaten für Deutſchland das größte Heil, jetzt ein unabſehbares Unglück! Unſre Regierung hat den Ruſſen trefflich in die Hände gearbeitet, die Polen, unſre Vorkämpfer gegen Rußland, haben wir jetzt zu Feinden, und alle Slawen; unſre Kriegsmacht iſt zerſplittert, unſicher, verwildert, das Zutrauen verloren. Im beſten Falle können wir erſt an der Elbe den Ruſſen Halt bieten. Aber ein Schrei des Entſetzens wird ganz Deutſchland durchzucken, furchtbare Anklagen werden gegen uns aufſtehen, man wird die Regierungen des Verraths bezüchtigen, ſie für unfähig erklären, — vielleicht gewinnt die Volksſache eine Diktatur, einen Heilsausſchuß, der ſie rettet, vielleicht! Indeß können wir ein ſchreckliches Jahr erleben, die gräßlichſten Zerrüttungen und Verluſte erleiden! — Oeſterreich hat uns wenig Beiſtand zu bieten, es erſchöpft ſeine Truppenmacht im unſinnigen Kriege gegen Italien und zerfällt mehr und mehr. Schrecklicher Kampf in Prag! —

Es kann aber auch ganz anders kommen, als es ſich jetzt anläßt. Es kann jeden Augenblick in Rußland ſelbſt eine Veränderung eintreten, und mich wundert nur, daß ſie nicht ſchon geſchehen iſt. Es kann auch ſein, daß die Ruſſen beſtimmt ſind, die Revolution und Freiheit ſich bei uns zu holen, — freilich mit unſrer Beſchwerde, aber doch ſchließlich auch unſrer Sache zum Heil! —

Die Prinzeſſin von Preußen bemüht ſich, ihren Liebling Schleinitz an Arnim-Strick's Poſten zu bringen. Sie wendet ſich deßwegen an Camphauſen, der den meiſten Einfluß

beim Könige hat. Aber Camphauſen hat ſelber Luſt, die auswärtigen Angelegenheiten zu führen, er gefällt ſich im Kreiſe der Höfe und der Diplomatie, und traut ſich alle erforderliche Klugheit und Feinheit zu. —

Die Volksfreunde Dr. Löwinſohn und Korn ſo wie Urban ſind in Verhaft. Held ſoll geſucht werden. Man will ſie als Anſtifter der Unruhen beim Zeughauſe vor Gericht ſtellen. In der Volksverſammlung bei den Zelten wurde kräftig für ſie geſprochen und die Behörde beſchuldigt, daß ſchon mehr als die geſetzliche Friſt verſtrichen wäre, ohne daß ihnen geſagt worden, weſſen ſie angeklagt ſeien. Auch das Volk wurde vertheidigt wegen des Waffenraubes; es habe ein Recht auf Waffen aus dem Verſprechen des Königs, es ſei natürlich, daß die Leute am Ende auch dies Recht mit Gewalt ausübten, wie alle andern, die ihnen im Guten nicht gewährt werden. Mehrere Bürgersleute ſprachen kräftig und gut. —

In Voltaire geleſen und in Kant.

Montag, den 19. Juni 1848.

Beſuch vom Miniſter von Canitz, der auf einige Stunden von Freienwalde hierher gekommen iſt. Er erzählte mir merkwürdige Dinge von dem eben abgegangenen Miniſter von Arnim-Strick, den er für ſtellenweiſe toll erklärt; derſelbe war früher ganz freundſchaftlich mit Canitz, aber auch ein Mucker, und äußerſt hoffährtig; aus Paris ſchrieb er oft die unſinnigſten Dinge. „Jetzt hat er die Karre in den Dreck geſchoben, mag nun ein Andrer ſie wieder herausbringen!“ Unſre politiſchen Verhältniſſe hat er ganz verdorben. —

Nachher kam Hr. von Weiher; er arbeitet im Stillen

mit Erfolg an Bewaffnung der Geſellen und Arbeiter unter dem Namen der Hülfswehr; auch iſt ein Ausſchuß thätig, um die Befeſtigung und Vertheidigung von Berlin zu berathen. —

Hr. von Schleinitz iſt zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Die Prinzeſſin von Preußen hat durch Camphauſen geſiegt! — Auerswald, furchtſam und zu ſchwach für das Miniſterium des Innern, will es mit dem Kultus verſuchen! —

Bakunin, von den Ruſſen gefordert, wird ausgeliefert, wenn er in's Preußiſche kommt; der Polizeipräſident hat Herrn Dr. Müller aufgefordert, ſeinen Freund zu warnen. Wenn es nur nicht zu ſpät iſt! —

Abends mit Ludmilla zu * *. Es kam vielerlei zur Sprache. Die neueſten Nachrichten aus Prag, wo Windiſchgrätz beſiegt und abgeſetzt worden, der Proteſt Frankreichs gegen die in Poſen beabſichtigte Theilung.

Bleſſon erſcheint den Leuten als ein Verräther, der abſichtlich die Bürgerwehr als unzuverläſſig angegeben, dann ſie ohne Befehle gelaſſen, um die Nothwendigkeit der Herbeiziehung von Truppen darzuthun, was denn auch geſchehen iſt. —

Der abgegangene Miniſter von Arnim-Strick nannte öffentlich Lamartine'n ſeinen edlen Freund, und insgeheim hielt er ſich an den ruſſiſchen Geſandten von Meyendorff, mit dem und Circourt er die Polenſache ſo zurechtlegte, wie ſie in Paris vorgetragen werden ſollte. In derſelben Zeit aber hielt er auch Reden wie dieſe: „Nun ſoviel haben wir einſtweilen gewonnen, daß wir Louis Philippe los ſind, Metternich los ſind, — den Kaiſer Nikolaus werden wir auch wohl los werden!“ Er deutete dabei an, der Kaiſer ſei ſterblich, was um ſo mehr auffallen

mußte, als Circourt eben dem Kaiſer die Anzeige hatte zukommen laſſen, er habe ſich polniſcher Meuchelmörder zu gewärtigen! Welche Miſchung von Zweizüngigkeit, Lüge, Verrath, Augendienerei, Dummheit! Arnim hatte, um ſich zu heben, trotz ſeiner Vertraulichkeit mit Meyendorff, in ſeinen Noten eine grobe und plumpe Sprache gegen Rußland angenommen, was großen Aerger verurſachte. Meyendorff ſelbſt mochte einſehen, daß mit dem Haſenfuß nichts Rechtes mehr anzufangen ſei; am Ende iſt er zumeiſt durch ruſſiſchen Betrieb gefallen! —

Schöne Briefe von Frau von Dudevant über die Revolution. Brief der Gräfin d'Agoult an Fanny Lewald im „Courrier français".

Entwurf der Adreſſe in unſrer Nationalverſammlung.

Dienstag, den 20. Juni 1848.

Ich ging aus, traf unter den Linden Hrn. von Weiher, der eben von einem Abgeordneten gehört hatte, das Miniſterium Camphauſen habe abgedankt, weil es nicht Mittel wußte, ſich zu ergänzen, und auch wegen des Adreßentwurfes; der Abgeordnete Küpfer, der mit dem ehmaligen Miniſter Grafen von Alvensleben aus der Sitzung kam, beſtätigte die Nachricht. Man vermuthet, Hanſemann werde ein neues Miniſterium bilden.

In der „Zeitungshalle" wird der Oberſtlieutenant von Griesheim tüchtig angegriffen, ſein Bericht über den Zeughausſturm wird einer ganz falſchen Auffaſſung, vieler Entſtellungen und Verſchweigungen beſchuldigt, mit Anführung einzelner Thatſachen, die von Zeugen mitgetheilt werden.

Mittwoch, den 21. Juni 1848.

Mir wird die Genugthuung, jetzt täglich an vielen Orten meinen Sinn und meine Ansichten ausgesprochen, meine Urtheile wiederholt, meine Winke benutzt zu sehen. Oft kann ich den Ursprung solcher Aeußerungen gradezu auf mich zurückleiten. Da ich keine Reden zu halten vermag, an keiner öffentlichen Berathung Theil nehmen kann, sogar für meine politischen Aufsätze keine sichere Stätte habe, so ist es mir ein großer Trost, aus jener Wahrnehmung das Bewußtsein zu erhalten, in unsrer großen Entwickelungszeit doch kein unnützer Knecht zu sein. Wie ernst es mir mit der Sache ist, erkenne ich recht daran, daß mir der Name so gleichgültig wird. Mir ist zu Muthe wie einem Soldaten in Reih und Glied, ich schieße meine Kugeln in den Feind hinein, sie haben weder Auf- noch Unterschrift. —

Besuch von Weiher; über die Hülfswehr als Zweig der Bürgerwehr, die Befestigung von Berlin. ** kam von Potsdam; über den Ministerwechsel; was ich von Schleinitz halte? Nicht viel! Ein Schönling und Schwächling, ein Frauenknecht. — Ich erfahre, daß Camphausen dem Prinzen von Preußen eine zweckmäßige Rede ausgearbeitet hatte, die auch angenommen war, dann aber ohne Rücksprache mit jenen matten geringen Worten vertauscht wurde, die der Prinz wirklich sprach, zur größten Ueberraschung und Entrüstung aller Minister; wer diese Vertauschung gemacht und gewollt, ist nicht zu ermitteln. ** schwieg bei der Frage.

*** ist auch nicht ohne Flecken der Hofluft; die tägliche Gewöhnung bringt allmählig dahin, daß man Schwarz, wenn auch nicht gradezu Weiß, doch etwa Grau nennt; die Volkssache schwindet ihm unter dem Schimmer des

Hofweſens, er ſieht zu leicht anſtatt des Volkes nur Pöbel. Die Stürmung des Zeughauſes iſt auch ihm nur Raubſucht und Dieberei. Ich ſehe das Ehrgefühl und das Mißtrauen des untern Volkes darin. Die geringſte Klaſſe hat jetzt mehr Gefühl von Ehre, als die oberen, die von jeher damit feilſchen und markten. —

Das Zeughaus und die Pulverthürme werden jetzt nach Spandau entleert; man hat es diesmal öffentlich angezeigt. Die Maßregel iſt nothwendig in Ausſicht eines Ruſſenbeſuches. —

General von — ſchickte mir die Schrift des Majors von Voigts-Rhetz über die polniſchen Sachen. Sie iſt in Auftrag Colomb's geſchrieben, und ſchwitzt aus allen Blättern die Gleißnerei der Mäßigung wie die Zurechtmachung der Angaben! Ein treuloſes Partheiſtück! —

Camphauſen ſoll vom Könige beauftragt worden ſein, eine Verfügung in Folge eines Schreibens vom ruſſiſchen Kaiſer zu treffen, welches in ſeiner Geſammtheit mitzutheilen der König verweigerte. Darüber ſoll es zum Bruch gekommen ſein. —

Donnerstag, den 22. Juni 1848.

Es iſt ein großes Mißverhältniß für mich, daß ich in meinen Geſinnungen zu jüngern mir größentheils unbekannten Leuten ſtehe, meinen Altersgenoſſen und überhaupt meinem näheren Umgang eigentlich fremd bin. Es iſt traurig, wie ſehr ich allein ſtehe! *, auf den ich früher bis zu einem gewiſſen Grad rechnete, iſt mir ganz abgefallen und ** neigen ſich mehr und mehr abwärts. Sie ließen ſich eine Wendung der Dinge gefallen, die manches Erwünſchte gewährte, aber damit ſollte es nun genug ſein,

der Anfang ſollte zugleich das Ende ſein; da dies nun ſich anders zeigt, ſo trüben ſich die Blicke oder zeigen gar Abſcheu. Wär' ich nur rüſtig, nicht durch tägliche Kränklichkeit gehindert, ich ginge noch friſch mit den Jüngeren voran! —

Beſuch von Weiher. Angaben über die vermuthlichen neuen Miniſter, die Vorſchläge ſind erbärmlich, die Verbindung unhaltbar, man quält ſich im Schwachen, Verkehrten, Untauglichen ab und will das Rechte, das einzig Heilſame nicht thun. Es geht nicht mit dieſer Potsdam'ſchen Halbheit und Dummheit, es geht nicht! Das Königthum richtet ſich unrettbar zu Grunde, darin iſt es folgerecht in allen ſeinen Handlungen. —

Es ſoll jetzt beſchloſſen ſein, daß kein Gehalt über 4000 Thaler, keine Penſion über 3000 betragen ſoll. Der ehmalige Miniſter von Werther iſt von 18,000 Thalern dadurch auf 3000 herabgeſetzt; er hatte ſich erklärt, mit 12,000 zufrieden ſein zu wollen! — Auch meine Penſion ſieht einer Kürzung entgegen, wiewohl ſie nach früherer Schätzung nur niedrig iſt. Immerhin! Ich nehme jede mich perſönlich treffende Bedingung der Revolution willig an. Die Freude, dieſen Umſchwung der Dinge noch erlebt zu haben, kann mir nur dadurch getrübt werden, daß ich die Geſtaltungen der Volksſache und Freiheit ſo heillos verſchleppt, die nichtswürdigſten und verderblichſten Rathſchläge noch immer herrſchen ſehe! —

Demokratiſche Vereine am Rhein und hier in Zuſammenhang. —

Der Miniſter Camphauſen hat nach ſeiner Abdankung noch dem Magiſtrat vorzuhalten ſich erdreiſtet, wie der Zuſtand der Stadt eine Schande und Schmach für ſie und das ganze Land ſei, die Unruhe müſſe aufhören, und der-

gleichen gemeine Redensarten mehr. Ich hätte ihm dienen wollen, ich hätte ihm seinen Vorwitz gebührend verwiesen und ihm gesagt: „Sie sollten doch nur das Maul halten! Sie und Ihre Gesellen allein, ja Sie Minister allein, sind an der Unruhe schuld, denn wie kann das Volk ruhig sein, wenn es oben nichts geordnet, nichts in Thätigkeit, sondern alles in den Händen unfähiger, zaghafter Minister täglich schwanken und lahmen sieht?" Und noch jetzt wird es so fortgehen! Camphausen wird als Geäffter noch ferner dem Hofe dienen, anstatt in der Opposition jetzt die Ränke aufzudecken, lieber sie vertuschen und neuen dienen!

Freitag, den 23. Juni 1848.

Es wird immer klarer, daß der Minister Camphausen sich vor dem Uebergreifen der Hofeinflüsse zurückgezogen hat, denen er anfangs geschmeichelt zu sehr nachgab, nachher aber erschreckt sich zu widersetzen begann. Dies dreimonatliche Ministerium hat unsre ganze Sachlage zum Schlechten verändert und der neuen Entwickelung überaus geschadet, noch mehr aber dem Königthume, dem es gefällig war, dessen geheime Neigung und alte Gewöhnung es offenbar werden ließ, und für das im Volke jede Großmuth, die ihm vieles zurückzugeben bereit war, jetzt erstickt ist. —

In Spandau wurden am 14. die Eisenbahnzüge durch Soldaten aufgehalten und die Schienen aufgenommen. Der Kriegsminister hatte keinen Befehl gegeben, er war aus Potsdam gekommen, also vom Hofe, der sowohl die Flucht aus Berlin als den Zuzug von Hamburg hemmen wollte. Die Narren dort fürchten und erwarten mit jedem Tage

die Verkündigung der Republik, woran hier nicht gedacht wird; aber dadurch, daß man es immer erwartet, bald den einen Tag, bald den andern dazu mit Gewißheit annimmt, dadurch bringt man die Leute auf den Gedanken, daß die Sache eigentlich ganz natürlich, räthlich und ausführbar sei. Viele Aristokraten scheinen den Ausbruch herbeizuwünscheu, damit er ihnen das volle Recht gebe, das unbedingte Königthum wiederherzustellen.

Es ist ganz entschieden, daß Rußland uns mit Krieg droht, wenn Wrangel wieder in Jütland eindringt! Und es ist ganz entschieden, daß die Minister uns so wehrlos gemacht haben, nun gar keinen Krieg bestehen zu können! Fortwährend ziehen preußische Truppen westwärts, anstatt ostwärts! Wir würden hoffentlich späterhin die Russen schlagen und strafen, das glaub' ich fest, aber nicht ohne Hülfe der Franzosen, und für den Anfang wäre ein Drittheil von Deutschland dem Feinde preisgegeben. —

Der schreckliche Kampf in Prag ist weniger ein Kampf gegen die Tschechen als einer gegen das Volk gewesen, und nicht die deutsche Sache, sondern die brutale Militairgewalt hat dort gesiegt. Daß aber das Volk in sich gespalten war, Tschechen und Deutsche, und letztere weniger eifrig als jene, hat diesen Sieg möglich gemacht. Gegen die Tschechen sind die meisten deutschen Stimmen ungerecht.

Sonnabend, den 24. Juni 1848.

Kein neues Ministerium! Pfuel ist ohne Minister-Instruktionen abgereist, bloß mit denen des Hofes, denn das alte Ministerium bestand nicht mehr, ein neues ist noch nicht fertig.

Alle Tage kommen neue Berichte über das grauſame, räuberiſche Wüthen der preußiſchen Soldaten und Beamten ſo wie der andern Deutſchen im Poſen'ſchen gegen die Polen. Dieſe Nachrichten treten bezeugt und beglaubigt durch Namen hervor, die ſich allem Haß der Sieger dadurch bloßſtellen. Außer einem Hrn. von Treskow, Grafen von Lüttichau und beſonders dem Landrath (und leider Abgeordneten) Bauer, wird auch der bekannte Paul Ebers vieler Schändlichkeiten bezüchtigt; er antwortet heute in der „Voſſiſchen Zeitung" einem ſeiner Ankläger, dem Grafen Bninski, ſehr quatſch, wie der Berliner ſagt. —

Der demokratiſche Klub in Frankfurt am Main will ſeine Hauptthätigkeit in Berlin gründen. Dieſer Schreckſchuß wirkt Entſetzen am Hof und in den Behörden, man ſieht den Untergang vor Augen! Man will die neuen Ankömmlinge ſogleich ausweiſen. Auch im Königreich Sachſen will man ſie nicht dulden. Als wenn das ſo ginge! —

Brief aus London von einem Herrn Le Dhuy, Aufforderung an einem neuen Wochenblatt „Le spectateur de Londres" Theil zu nehmen. Iſt das das Metternich-Guizot'ſche Blatt? Wie ſchlecht kennen mich die Leute, wenn ſie meinen, ich ſoll daran mitarbeiten! —

Es iſt jetzt Mode, von gewiſſen Seiten mit biederem kläglichen Ernſt die Ueberzeugung auszuſprechen, daß in Potsdam an Reaktion gar nicht gedacht werde, ebenſo, daß auch nicht die geringſte Ausſicht zum Ruſſenkriege vorhanden ſei! —

Am 7. Juni waren die vormaligen Miniſter von Thile, Stolberg und Eichhorn zur Grabfeier in Charlottenburg beim Könige; dieſe Thatſache bezeugt der Präſident von Kleiſt, dem ich übrigens darin beiſtimme, daß ein ſolches

Zuſammentreffen durchaus kein Grund zur Verdächtigung iſt. Aber es ſind andre Gründe genug vorhanden! Man athmet in Potsdam die Reaktion, ſie ſteckt in allen Gewohnheiten, Neigungen, Wünſchen, offenbart ſich in tauſend Handlungen und Zügen immerfort. Zu einem Plan haben ſie es freilich nicht gebracht, das geht über ihre Geiſteskräfte! —

Geſetz wegen Unverletzbarkeit der Volksvertreter. Aus Anlaß der Begebniſſe des Predigers Sydow. Das Geſetz iſt gut, verräth aber ſeinen Anlaß nicht, indem es gegen ſolche Begegniſſe grade gar nicht ſchützt, ſondern nur gegen die Behörden.

Anſchlagzettel aller Art, „Tod den Ruſſen" iſt einer überſchrieben, andre ſprechen von den Vorſchlägen zum neuen Miniſterium ꝛc.

In Kant geleſen und in Roſenkranz.

Sonntag, den 25. Juni 1848.

Hr. Dr. Friedrich Kapp, Direktor des Gymnaſiums zu Hamm, war bei mir, ein Freund des Hofgerichtsraths Schnitger zu Greifswald, und ließ mir ſeine Schrift: „Aufruf zur Umgeſtaltung der deutſchen National-Erziehung", worin viel Kühnes und Scharfes, — auffallend iſt es, daß er aus der Kinderzeit die Mährchen, aus der höheren Schule „die verſtand- und maßloſen Epiker" verbannen will.

Die „Neue Berliner Zeitung" ſucht durch weitere Probenummern ſich beſtens zu empfehlen. Pitt-Arnim lobt ſie nach Kräften, aber dieſe Kräfte können nicht viel. Das Blatt iſt mittelmäßig im ſchlechteſten Sinn, erſcheint in der Geheimen Oberhofbuchdruckerei und iſt unter der

Maske wohl nur die ſchon mehrmals in der Geburt erſtickte Geheime-Raths-Zeitung.

Montag, den 26. Juni 1848.

Was ich in dieſen Blättern aufſchreibe, pflegt mir meiſtentheils nach einiger Zeit gedruckt vorzukommen. Einiges rührt wohl auch von mir her, indem Andre das Gehörte wiederholen und geltend machen; aber auch ohne dieſen Zuſammenhang erfolgt die Sache aus ihrer eignen Natur. Ich ſtehe durch Zufall auf einer Anhöhe der Erfahrung und Mittheilung, wo mir vieles früher zur Kenntniß und Einſicht kommt als Andern, die entweder tiefer ſtehen, oder, wenn eben ſo hoch oder höher, doch den Blick nicht dahin wenden, wo das Rechte zu ſehen iſt.

Ein Extrablatt zum „Staatsanzeiger" bringt uns das neue Miniſterium. Ein Zwitterding ohne Saft und Kraft. Wir gehen von Halbheit zu Halbheit, und erſchöpfen alle falſchen Wege, ehe wir uns zu dem rechten entſchließen. Schreckenſtein iſt beibehalten, aber Schleinitz hat weichen müſſen; wie wird die Prinzeſſin von Preußen klagen! — Unſre Sachen gehen ſchlecht.

Ich ging aus, den Zwiſchenraum zweier Regengüſſe benutzend. Die Sitzung der Nationalverſammlung war völlig unbewacht, keine Bürgerwehr, keine Studenten, und alles war ordentlich und ruhig, die Volkshaufen drängten nicht einmal gegen den Eingang, ſondern hielten ſich tiefer im Wäldchen. Ein Unteroffizier in Uniform ſuchte die Leute aufzuregen, man bedeutete ihm, man wolle keine Aufwiegler und er ſolle ſich eilig entfernen, er verſuchte noch zu trotzen, war aber ſchnell ſo hart umgeben und bedroht, daß er entwich; ein Volkshaufen wollte ihm fol-

gen, aber einige junge Leute baten dringend, ihn allein weggehen zu lassen, damit es keine Geschichte gäbe, und die Leute ließen ihn gehen. Der fürwitzige Bursche, hörte ich dann, hatte sich unter andern angemaßt, nicht leiden zu wollen, daß jemand eine Einlaßkarte zur Singakademie verkaufte. —

Ich machte dem Hrn. Direktor Friedrich Kapp meinen Besuch, Jägerstraße Nr. 1. Ein ernster, tüchtiger Mann, der seinem Stand Ehre macht; er ist hieher berufen durch den Grafen von Schwerin zu einer Lehrerkommission. Sehr freigesinnt. —

In Paris war am 23. neuer großer Kampf, Arbeiter gegen Nationalgarde und Linientruppen. —

Unser neues Ministerium hat durch Hansemann's Mund in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung endlich die Revolution anerkannt, eben so die fehlerhafte Zusammensetzung einer ersten Kammer im bisherigen Verfassungsentwurf, verspricht viele gute Gesetze, das Beste des Volks wahrzunehmen 2c. — Camphausen hat matt gesprochen, wie gehandelt.

In der „Zeitungshalle" guter Bericht von der gestrigen Volksversammlung, wo die Frage der Republik besprochen worden ist. Der Denunzianten-Verein hatte durch öffentlichen Anschlag den Staatsanwalt gegen diesen „Hochverrath" angerufen! Diese Alfanzen, diese Lumpen!

Ich mochte nicht mehr ausgehen.

In Kant gelesen, mit gutem Ertrag und bester Anregung.

Dienstag, den 27. Juni 1848.

Das neue Miniſterium hat geſtern ſeine Laufbahn doch nur kläglich angetreten, beſteht auf der Adreſſe, will Vertrauensbeweis, droht mit Abtreten. Wäre es nur ſchon fort! Wir können vielleicht noch ein Dutzend ſolcher Miniſterien raſch verbrauchen und wegwerfen, ehe wir ein taugliches bekommen, das wirklich ſteht und ſchafft. Wie Schwefelhölzer, die nicht Feuer faſſen. Der geſtrige Bericht über die Verhandlungen klang für die Miniſter vortheilhafter, als die heutige ausführliche Mittheilung. —

Ausgegangen. Bei der Nationalverſammlung wieder keine Wache, und nur kleine Gruppen, alles ſtill und ruhig.

Beſuch von Grenier, der mir Nachrichten aus Paris bringt; der Kampf ſcheint noch nicht ganz vorüber, doch ſiegt die Regierung. Grenier iſt ſehr beſtürzt und beſorgt wegen der Folgen, ich ermuntre ihn und zeige ihm, wie groß und unverletzbar Frankreich in ſeiner Freiheit daſteht; doch iſt er ſehr betroffen über meine Aeußerung, daß ich das Volk, die Arbeiter, wo nicht rechtfertige, doch entſchuldige, daß wir in gleicher Lage eben ſo thun würden, daß ich in dieſem Bewußtſein nicht fähig wäre, gegen ſie ein Gewehr abzudrücken. —

Die „Zeitungshalle" berichtet von willkürlichen Gewaltmaßregeln, die auf Eiſenbahnhöfen von preußiſcher Mannſchaft ausgeübt worden, die Befehle von Potsdam hatten. Ganz wider alles Recht, alter Polizeigewöhnung folgend! Kann nicht ſtreng genug gerügt werden!

Hr. von Minutoli war bei Mundt's Schwager, Hrn. Dr. Müller, und ſagte demſelben, er wolle ganz mit der Regierung brechen, man habe ihn zu ſchändlich behandelt; er will alles, was er in den Revolutionstagen gehört und geſehen, wahrheitgemäß aufſchreiben und drucken laſſen.

Ich aber glaube, er will bloß damit drohen, und das Vorhaben bekannt werden laſſen, damit die Regierung ihn gut bedenke. Ein zweideutiger Menſch!

Mittwoch, den 28. Juni 1848.

In Potsdam iſt jetzt der Fürſt von Windiſchgrätz der Held des Tages, er iſt ein großer Mann! Warum haben wir am 18. März keinen ſolchen gehabt? fragt man ſeufzend! In Potsdam ſieht man der ruſſiſchen Vermittlung der ſchleswig-holſteinſchen Sache mit Vertrauen entgegen, der Friedensſchluß wird die Schleswig-Holſteiner wieder unter den König von Dänemark ſtellen, und wenn ſie das nicht wollen, wird man ſie zwingen. Ich wende ein, daß ſchon der alte Bundestag gelitten und bekräftigt hat, daß die Braunſchweiger ihren Herzog verjagt! Wenn die Schleswig-Holſteiner nun den verrückten König, der ſie bekriegt hat, durchaus nicht wollen, thatſächlich einſtweilen als Republik daſtehen, was kann ſich da nicht anknüpfen? Beſchleunigte Entwicklung! Jetzt heißt auch in Potsdam der Krieg gegen Dänemark ein ſchon im Beginn ungerechter! — Uebrigens hofft man in Potsdam auf eine Bewegung zur Republik, ſie würde das Zeichen ſein zum Gebrauche der Militairmacht, zum Einmarſche der Ruſſen, die ebenfalls auf dieſen Augenblick harren. Das würde dann den Zwieſpalt in Deutſchland vollenden!

Beſuch von Frau von — —. Mittheilungen aus der Geſellſchaft. Im Volke hört man keine Zoten und Schimpfreden, ſie ſind dafür in den höheren Klaſſen gang und gäbe; auch das Ehrgefühl iſt jetzt am lebendigſten bei den geringen Leuten, im Adel- und Beamtenſtande herrſchen Gemeinheit und Schmutz!

Der Miniſterpräſident von Auerswald iſt einſtweiliger Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. von Schleinitz unter ihm Ausführer der Geſchäfte, beide ſind unbedingt dem Hof ergeben, die auswärtigen Sachen alſo ganz in der Hand des Königs. Das meinen ſie wundergut ausgeklügelt zu haben! Aber wie bei Louis Philippe, wird dieſe liſtige Einrichtung ſchlechte Frucht bringen!

G. tief ergriffen von den Nachrichten aus Paris, Freunde von ihm ſind verwundet ꝛc. Er iſt ganz erbittert gegen die Aufſtändiſchen, die doch viel Recht auf ihrer Seite haben und im Kampfe den größten Heldenmuth beweiſen.

Donnerstag, den 29. Juni 1848.

Beſuch vom Staatsminiſter von Schön. Er beruft ſich auf früher ſchon gemachte Bekanntſchaft, bei Stägemann. Er iſt der Schwager der Brüder von Auerswald, ſpricht aber ganz unbefangen über ſie, er hält mehr von dem jetzigen Miniſterpräſidenten (Rudolph) als von dem geweſenen Miniſter des Innern; erſterer ſei freiſinniger und karakterfeſter; ich hatte gehört (und glaube noch), daß er dem Hofe zugeneigter ſei. Doch glaubt Schön das jetzige Miniſterium ſchlecht zuſammengeſetzt, er denkt von Hanſemann ſehr gering; Milde wollte durchaus Miniſter werden, aber die landwirthſchaftlichen Sachen nicht mit übernehmen; um ſeinetwillen machte daher Hanſemann für dieſe einen eignen Miniſter, der wohl auch nicht viel davon verſteht! Ein erbärmliches Verfahren, ganz unwürdig dieſer Zeit! Ich erfuhr auch, daß Hanſemann zum Erſtaunen der andern Miniſter und ohne Camphauſen's Zuſtimmung manche Fragen aus alleinigem Selbſtbeſchluſſe zu Kabinets-

fragen gemacht und dies der Verſammlung erklärt habe; warum aber hat Hr. Camphauſen nicht auf der Stelle widerſprochen? Schwerin hat ſein Miniſterium nur in Verwirrung gebracht und nichts gethan, er konnte nicht bleiben. Schön denkt ſehr freiſinnig, will jetzt keine erbliche Oberkammer, will alle Freiheiten, die verſprochen worden, iſt aber ſehr unwillig über die Leute, die am Ruder ſind, die größtentheils jeder wiſſenſchaftlichen Bildung entbehren; er zitirt den Spruch des Mephiſtopheles: „Verachte nur Vernunft und Wiſſenſchaft" ꝛc. Höchſt reichhaltige Erörterungen über England, genaue Kenntniß der dortigen Verhältniſſe; merkwürdige Mittheilungen über ſeine Unterredungen und ſeinen Briefwechſel mit dem Könige, der ihm ſehr vertraut habe und 1840 zu allem Freiſinnigen willens geweſen ſei, aber die Pietiſten haben alles verdorben, den König umgarnt, jeden andern Einfluß abgelenkt, vernichtet. Wichtige Mittheilungen über Stein, die Königin Luiſe und deren Betreibungen, den General von Yorck, auf den er wenig hält und der ein geborner Kaſſube geweſen, über den König Friedrich Wilhelm den Dritten ꝛc. Schön hat ſein volles Gedächtniß; er hat viel aufgeſchrieben, geſteht er auf meine Frage, doch nicht in chronologiſcher Folge. Der Beſuch erfreute mich und gab mir Anregung für den ganzen Tag. Ich lag dabei auf dem Sopha zugedeckt, mit rheumatiſchen Schmerzen, überhaupt ſehr leidend und körperlich verſtimmt. Ich blieb ſo den ganzen Tag.

Beſuch vom Grafen von Keyſerling. Neuigkeiten. — Abends ſpät noch ein Beſuch von einem Lehrer, der mich von den Urwahlen her kennt, deſſen Namen ich aber nicht weiß.

Hr. von Schön erzählte mir, der vorige König ſcheine

doch in seinem Gewissen beunruhigt gewesen wegen seines nicht gehaltenen Versprechens einer reichsständischen Verfassung. Er habe sechs oder sieben verschiedene Plane dazu schriftlich angedeutet, meist nur kurz, auf einzelnen Blättern. Einmal auch den Plan, alle Provinzialstände zu Einer Versammlung zu vereinigen. Unseliges Schwanken des jetzigen Königs, der bald wollte bald nicht wollte, bald sich unverpflichtet erklärte durch seines Vaters Wort, bald verpflichtet.

1848.

Als Minutoli seine Befehlshaberschaft der Bürgerwehr niedergelegt hatte und seine Polizeipräsidentschaft ein wirkungsloses Amt war, wünschte er eine andre Anstellung und eine außerhalb von Berlin. Der König aber wollte ihn durchaus nicht weglassen, sondern verlangte, er solle fortfahren mit den vertraulichen, täglichen Berichten, die er bisher hatte erstatten müssen. Minutoli that's, und der König antwortete fleißig, Minutoli soll über hundert eigenhändige Blätter vom Könige haben, von oft besonderem Inhalt; im Allgemeinen soll daraus hervorgehen, daß der König bis zum Juli an keine Reaktion dachte, sondern ganz zufrieden war, wenn nur alles in dem eingeschlagenen Gange blieb und für ihn keine neue Gefahr entstand. Bis zum Juli hatte er noch immer die größte Furcht. Minutoli, der immer schwarz sah, und dessen Einbildungskraft sehr thätig war, nährte unabsichtlich durch seine Berichte diese Furcht und Besorgniß. Als diese nachließen, gewann die Reaktion Boden.

(Berlin, den 21. Nov. 1852.)

1848.

Hanſemann ſagte von der Berliner Nationalverſammlung: „Wir wollen ſie mit Geſetzentwürfen erdrücken!“

Camphauſen verlangte in Frankfurt am Main, man müſſe die deutſchen Fürſten auffordern, nur recht viele einzelne Ständeverſammlungen zu berufen, um dadurch die Nationalverſammlung in Frankfurt zu ſchwächen!

Freitag, den 30. Juni 1848.

Kalt und regnigt wie geſtern. Ich leidend wie geſtern, zu jeder Arbeit unfähig.

Die Art, wie das neue Miniſterium zuſammengekommen iſt, enthüllt ſich mehr und mehr, perſönlicher Ehrgeiz und perſönliche Feigheit haben die unwürdigſten Ränke gemacht. Hanſemann wollte in Rodbertus und Milde einen Theil der Nationalverſammlung gewinnen; Milde ſtrebte nach einer Miniſterſtelle, fürchtete aber Blößen zu geben, daher wurde bloß um ſeiner Schwäche willen ihm ein Miniſter der Landwirthſchaft zur Seite geſetzt! Auerswald wollte die auswärtigen Angelegenheiten, kann aber nicht Franzöſiſch, deßhalb mußte Schleinitz unter ihm bleiben, dieſer wollte nicht Miniſter ſein, um nicht in der Verſammlung reden zu müſſen, was er nicht kann! Schreckenſtein's Verbleiben war die Bedingung des Königs. In gewöhnlichen Zeiten möchte dergleichen hingehen, aber jetzt, in dieſem Drange, wo nur die Sache gelten darf und offner Gang! —

Nachrichten aus der heutigen Sitzung. Der Miniſterpräſident von Auerswald hat auf die politiſchen Fragen erbärmlich geantwortet, zum Theil gelogen, zum Beiſpiel Wrangel's Rückzug aus Jütland ſei nur aus ſtrategiſchen Gründen geſchehen! und doch albern hinzugeſetzt, noch aus

dem Grunde, den Dänen Verſöhnlichkeit zu zeigen! Die drohende ruſſiſche Note läugnet er ab, auf den ſchändlichen Sinn des Wildenbruch'ſchen Schreibens geht er nicht ein. Eben ſo erbärmlich antwortet Griesheim auf die Fragen wegen der Entwaffnung und Mißhandlung, die den aus Holſtein rückkehrenden Freiſchärlern in Spandau durch Militair widerfahren iſt; der Geſandte von Hänlein in Hamburg hatte ihnen eine Verläumdung vorangeſchickt! Die Verſammlung bezeigte ihren Unwillen, war aber nicht ſcharf genug. —

Die Stadtbehörden bringen uns neue Polizeiwacht unter dem Namen Konſtabler, auch rufen ſie noch mehr Truppen hieher und wollen die Bürgerwehr feſter binden und beſchränken. Das wird ſchlimm werden! —

In Paris ſind eine Menge Tagesblätter verboten. Das fängt gut an und wird Nachahmung finden! Ohnehin hat hier eben ein Preßprozeß Statt gefunden, der eine mehrjährige Feſtungsſtrafe zur Folge haben ſoll. —

In Frankfurt am Main ſind einige große Schritte geſchehen. Die deutſche Nationalverſammlung wählt einen Reichsverweſer und ſchafft den Bundestag ab. —

Gegen Abend rafft' ich mich auf und ging zu **, war aber ſehr leidend. Ich kann auch die Geſpräche nicht mehr anhören. Ein Major von * that viel in dummen und nichtswürdigen Redensarten. Eine Heerde Rinder oder Schafe hat dieſen Elenden mehr Werth als eine Schaar Arbeiter; ſie ſprechen mit Wonne davon, dieſe zuſammenzuſchießen, alle Grauſamkeiten ſind ihnen ein Scherz.

Sonnabend, den 1. Juli 1848.

Ich lebe in ſo widriger Berührung, höre ſo gehäſſige Dinge, vernehme ſo unmenſchliche, verſtockte Geſinnungen, daß es mich heute früh ganz erfriſchte und erhob, von unſrem Milchmann, einem Bauer aus Machnow, zu hören, wie brav ſein Sohn für ihn beſorgt und bemüht iſt, morgens in aller Frühe aufſteht und alles bereitet, damit der Vater eine Stunde länger ſchlafen könne. Schlicht und derb, aber ſoviel Gutes im Herzen, wie nicht in den feinſten Kreiſen der hohen Geſellſchaft! —

Unruhen der Arbeiter. Einige hundert zogen zum Miniſter Milde, zur Nationalverſammlung, Bürgerwehr in Bewegung, Truppen. —

Als ich wieder zu Hauſe war, kam Bettina von Arnim, gab mir ihr Buch — den zweiten Theil von „Ilius Pamphilius und die Ambroſia“ —, ſetzte ſich zu meinem Mittageſſen und erzählte viel.

Gleich nachher kam der Graf von * *, ſehr niedergeſchlagen, ſorgenvoll. Er war bei Meyendorff, ich höre den Wiederhall dortiger Redensarten. Alle Hoffnungen ſind auf den Fortſchritt der Zerrüttung, auf blutigen Kampf gegen die Arbeiter, auf das Kommen der Ruſſen geſtellt. Nach und nach wird aus den verworrenen Erbitterungen eine Art Plan. Vor allen Dingen ſoll die Bürgerwehr mit dem Volke zuſammenſtoßen, es niederſchießen, man hetzt daher beide gegen einander, man gewöhnt die Bürgerwehr, die Truppen als ihren Rückhalt anzuſehen. Man verſtärkt dieſe letztern, man ſtellt Polizeiwachten her, man wird das Volk in ſeinen Freiheiten beſchränken, durch alle Mittel niederhalten; bäumt es ſich, vergreift es ſich an den Behörden oder der Nationalverſammlung, ruft es gar die Republik aus, ſo ſtürmt plötz-

lich von Potsdam und der Umgegend alle Truppenmacht herbei, Berlin wird beſetzt, nöthigenfalls bombardirt und in Brand geſteckt, das Kriegsrecht verkündigt, alles konſtitutionelle Weſen eingeſtellt, die Häupter der Freiheits- und Volksparthei als Verbrecher gerichtet und hingerichtet, und — die Ruſſen kommen. Man lechzt nach Blut! Die Geſchichte von Prag, die von Paris, hat den Leuten die größte Luſt erweckt. —

Erzherzog Johann von Oeſterreich in Frankfurt zum Reichsverweſer gewählt. Doppelter Schlag für Preußen, ein Oeſterreicher, ein Katholik! Der letztere Umſtand war für die Stimmenden beſonders erheblich, die mächtige katholiſche Parthei wollte keinen Proteſtanten. -

General Cavaignac an Lamartine's Stelle Präſident.

Sonntag, den 2. Juli 1848.

Beſuch beim Staatsminiſter von Schön, bei ihm treff' ich den Abgeordneten Hrn. Geh. Rath Abegg. Lebhafte Verhandlung über den heutigen Zuſtand, ich vertheidige das Mißtrauen und die Regſamkeit des Volkes, beſpreche die Schändlichkeit des Betrugs und Verraths in der Wildenbruch'ſchen Note, in dem Benehmen gegen die Polen, vertheidige die linke Seite der Nationalverſammlung, namentlich den Aſſeſſor Jung. Schön, außer im letztern Falle — denn Jung iſt ihm zuwider — giebt mir in allem Recht, Abegg iſt ſchwieriger, will jeden Bürger in ſtrenger Geſetzlichkeit, während doch die Regierung ganz außerhalb derſelben iſt, die Reaktion auf allen Seiten thätig iſt — letzteres giebt er zu. Ich ſage, wir ſind im Kriege, und müſſen ihn weiter führen, Mißtrauen iſt uns geboten, jede Schwäche beſtraft ſich, wir bedürfen der Muthigen und

Kühnen, die Volksmänner Jung und Held ſind unſre beſten Vorkämpfer, unter ihrem Schutze nur kommt die konſtitutionelle Monarchie zu Beſtand, denn die bloßen Verfaſſungsfreunde möchten ſie zwar bauen, aber ſchwerlich behaupten. —

Ich ging zum Fürſten von — —, der grade zu mir kommen wollte. Wir ſprachen ſehr einverſtanden über den Erzherzog Johann, deſſen Freiſinnigkeit wie die welken Reize einer vormaligen Schönen ſei, der uns nichts helfe und übrigens aus Preußenhaß und katholiſchem Eifer gewählt ſei, zwei unglücklichen Trieben, die in Frankfurt leider ſehr vorwalten. —

Das Bild des Grafen Breſſon führte uns zu traurigen Betrachtungen; der Fürſt ſagte, Breſſon habe ihn immer freundſchaftlich getadelt, daß er nicht praktiſch ſei, ſein Leben nicht beſſer einrichte, er mache ſich noch zu viel aus der Welt, habe noch zu viel Ehrgeiz ꝛc. Und derſelbe Breſſon ſchnitt ſich bald nachher den Hals ab, weil ein erbärmlicher Louis Philippe ihn fühlen ließ, daß die Fürſtengnade wandelbar iſt. —

Grenier hatte über die Pariſer Ereigniſſe viel mitzutheilen, beklagte ſehr den Bürgerkrieg, aber war mit dem Siege ſehr zufrieden, den die Regierung erfochten. Beſchämend iſt doch die Unterbrechung der Preßfreiheit, das Verbieten der Maueranſchläge, die Maßregeln gegen Klubs und Vereine, die beſchloſſene Deportation der Gefangenen. Ohne Zweifel wird das Beiſpiel auch auf uns wirken, und es wird nicht an Wiederholung des Verſuches fehlen, auch unſre Freiheit zu beſchränken. Ich ſage aber, jede Regierung, die wieder zu den alten Hülfsmitteln greift, iſt wieder die alte Regierung, die ſich für unfähig erklärt, ſich nicht halten kann und fallen muß! Dies liegt im Weſen

der Dinge, denn was nicht öffentlich werden kann, wirkt geheim, um ſo verſtärkter, ſicherer, gefährlicher.

Wenn hier etwa ſolche Maßregeln nicht beliebt werden, ſo dürfte es daher kommen, weil die Reaktion ſie nicht will. Denn bei ſolchen Maßregeln kann allerdings ein gemäßigtes Konſtitutionsweſen beſtehen und ſich befeſtigen, das iſt aber der Hof-, Militair- und Beamtenariſtokratie ein Gräuel, das möchte ſie verhindern; ſie wünſcht Ausſchweifungen und Unfug im äußerſten Maß, ſie hofft daraus den Anlaß zu nehmen, das alte Gewaltherrſchen herzuſtellen. —

In Hervey's Memoiren geleſen. Im dreizehnten Kapitel iſt eine ſchreckliche Schilderung Georg II. und des Lebens ſeiner Gemahlin! — Im Horatius geleſen.

Montag, den 3. Juli 1848.

Beſuch vom Geh. Rath Abegg, der in dem Ausſchuſſe der Nationalverſammlung zum Entwurf einer Gemeindeverfaſſung thätig arbeitet, Neffe des Stadtraths Abegg, den ich 1817 in Mannheim gekannt; als Polizeivorſtand der Stadt Königsberg mit den Miniſtern und dem Oberpräſidenten in Kampf, abgeſetzt u. ſ. w. Er erzählt mir die ganze abſcheuliche Verfolgung. In Breslau war man in den Märztagen ganz nahe daran, die Republik auszurufen, er hat nach Kräften abgerathen, kam dann mit andern Abgeordneten hieher und erlangte Urwahlen; Milde hielt ſich damals in Breslau während der Gefahr vorſichtig zurück, jetzt als Miniſter meint er, Abegg ſei in ſeinen Forderungen damals doch zu weit gegangen, Urwahlen hätte man nicht nöthig gehabt! Abegg leiht von mir Vincke's Büchlein über die innere Verwaltung von Eng-

land; Hanſemann will zu ſehr den franzöſiſchen Vorbildern folgen. Abegg war beim Vorparlament und Fünfziger-ausſchuß in Frankfurt. —

Die Militairperſonen ſind jetzt in Geſellſchaft unangenehm, ſie ſelber fühlen ſich nicht frei, und wer will und kann immer Rückſicht auf ſie nehmen! —

Ehrgeiz Minutoli's, der Oberſt der Bürgerwehr werden will, um ſich dann allen Partheien wichtig machen zu können. Er lobt jetzt das Volk, er klagt über das Treiben der Reaktion, die ihm auch ſeinen Poſten als Polizeipräſident verleidet habe; er gewinnt viele Stimmen. —

Unruhen in Ulm. Gährung in Frankfurt am Main. In Köln hat man dem zurückgekehrten Camphauſen die Fenſter eingeworfen.

Dienstag, den 4. Juli 1848.

Ausgegangen, unter den Linden, durch den Univerſitätsgarten nach Monbijou, wo ich eine Zeitlang unter den hohen Schattenbäumen ſpaziren ging, indem die Bilder vergangner Zeiten mir durch die Seele ſtrömten. Hier war Chamiſſo bei der Wittwe Friedrich Wilhelm's des Zweiten als Page, hier beſuchte Voltaire die Gemahlin Friedrich's des Großen und dieſer ſelbſt fand ſich an beſtimmten Tagen hier ein; Formey, der Akademiker, war ein oft gerufener Gaſt, d'Argens, Pöllnitz, Maupertuis ꝛc. Frühere Erinnerungen des eigenen Lebens, an Kieſewetter, Fichte, Rahel, Bettina von Arnim und Andre, ſchloſſen ſich hier an.

Nachmittags um 4 Uhr ging ich zu Crelinger; ich fand ihn, * und **. Wir hatten gleich guten Boden des Geſpräches, das ſich ungemein belebte, als Dr. Johann Jacoby kam, der

Abgeordnete, der eben die Nationalverſammlung in großer Verwirrung verlaſſen hatte; der Präſident Grabow hatte ſich in ſie hineinziehen laſſen. Ich ſah hier Jacoby'n zum erſtenmal; er gefiel mir ſehr, Einfachheit, Klarheit, Muth ſprechen aus ſeinen Zügen. Es wurde ſehr viel verhandelt, erörtert, der Mangel an Kenntniß der allgemeinen politiſchen Welt fiel mir auf; die hohen Geſichtspunkte fehlten nicht, aber ſie blieben immer nur im Gebiete des Gedankens, nicht der Thatſachen. —

Der Miniſter des Kultus, Hr. Rodbertus, hat bereits wieder ſeine Entlaſſung genommen, er will die Halbheit des Miniſteriums in der deutſchen Sache nicht mitmachen. Unſre nach Wien abgegangene Zuſtimmung iſt mit elenden, dummen Einſchränkungen geſchmückt, die nichts thun als zeigen, daß wir in Halbheit, Zögerung und Bedenken eine jämmerliche Rolle ſpielen! —

Tapfrer Artikel von Held in der „Lokomotive" gegen den Magiſtrat und die Stadtverordneten, die allerlei Schlechtes gegen die Bürgerwehr im Sinn haben. —

Ich fange an mit Camphauſen zu glauben, daß wir keine Revolution gehabt haben, noch keine, ſie wird noch kommen, und ſie wird kommen! —

In Kant geleſen, in Hervey ꝛc.

Mittwoch, den 5. Juli 1848.

In der „Spener'ſchen Zeitung" will heute jemand die Wildenbruch'ſche Note vertheidigen, ſtellt aber nur elendes, ſophiſtiſches Gewäſch auf; unſer durch jene Note aufgedecktes politiſches Benehmen iſt die ſchamloſeſte Betrügerei, verrätheriſche Lüge, und ein Brandmal derer, die ſich eben

erſt ihres Deutſcheifers prahlend rühmten, während ſie ſchon die Niederträchtigkeit im Herzen hegten!

Wunderbar überraſchte mich ein Büchlein, das eben in Dresden erſchienen iſt: „Aus Karl's von Noſtitz Leben und Briefwechſel.“ Dieſes Andenken auch dankt mir ſeine Rettung, dieſen Todten hab' ich noch dem Leben erhalten, durch meine „Denkwürdigkeiten“, durch das Buch „Rahel“! Unfehlbar wäre er der großen Schaar Vergeſſener heimgefallen. Der Herausgeber, mir unbekannt, iſt durch mich angeregt worden. Eine kurze Selbſtbiographie von Noſtitz, einige ſeiner Tagebücher, und Briefe von ihm und Merian, ſetzten mich in die frühere Zeit zurück, gaben mir Licht und Wärme der Jugendtage.

Abends bei *. Ich hatte Mühe, den Offiziersgeredten Stand zu halten; es kommt immer armſelig heraus, wenn einer nur die Geſichtspunkte ſeines Faches hat, nur in dieſem ſteht, und das Offiziersfach iſt ohnehin eines der leerſten und dünkelhafteſten.

Zerrbilder und Spottgedichte auf den Juſtizkommiſſarius Ahlemann in Samter, der mit aufgebotener Volksmacht nach Berlin marſchiren wollte, die Stadt für die Revolution zu beſtrafen!

Dekan Lachmann hier mit Profeſſor Franz wegen der Feſtrede in Streit, — oder wegen des Programms zu den Vorleſungen, es iſt einerlei Zeugs.

Donnerstag, den 6. Juli 1848.

In Potsdam iſt Aerger und Wuth über Preußens Niederlage in Frankfurt am Main. Die Prinzen ſind außer ſich, ſchimpfen auf das Geſindel in der Paulskirche, das ſich ſo erfrecht. Hätte es den Prinzen von Preußen ge-

wählt, so würde es gepriesen. Mir gefällt auch der Erzherzog Johann nicht besonders, aber wer von allen deutschen Prinzen hat auch nur das bischen Namen wie er?

Der Prinz von Preußen will Stettin besuchen und einige Wochen dort bleiben. Da er nichts thun kann, was ihm jetzt wahrhaft fruchtet, so sollte er sich still halten.

Die Russen sind in die Moldau und Wallachei eingerückt; dies ist eine Ablenkung — weniger ihrer Macht als ihrer Aufmerksamkeit — von unsern Sachen, allein wir werden es einst bitter bereuen, daß ihnen selbst dort in solcher Ferne so freie Hand gelassen wird. England wird sprechen müssen. —

Kaum ist es etwas ruhiger hier, so regen sich die Behörden gleich im alten Stil. Viele Verhaftungen kommen vor, Preßprozesse, Polizeiquälereien, man will auf's neue die Maueranschläge hindern, den Kleinhandel mit Flugblättern verbieten, die Post versagt mir die Leipziger Zeitung „Reform" 2c. —

Die Minister sind heute in Potsdam. Es ist auch mit ihnen schon wackelig! Sie bringen vielleicht ihre Portefeuilles nicht nach Berlin zurück, das wäre recht gut!

Freitag, den 7. Juli 1848.

Unruhe in der Stadt, es hieß, die Schloßgitter sollten wieder eingesetzt werden, und zwei Bataillone des 12. Infanterieregiments kamen aus Frankfurt an der Oder wirklich an. Die Bürgerwehr wollte sich widersetzen, ein Bataillon derselben war besonders aufgebracht, eine Schaar versperrte den Soldaten den Eingang zur Kaserne; doch ging alles noch friedlich ab. Indeß ist der Unwillen sehr groß, sowohl gegen den Magistrat, der diese Vermehrung der Truppen

veranlaßt hat, als gegen den Kriegsminiſter, der zu dem Ränkeſpiel die Hand geboten. Der König hatte erklärt, es ſollten nicht wieder Truppen nach Berlin kommen, als bis und inſofern die Bürger ſelbſt es verlangten. Nun haben die Bürger kein Verlangen der Art geäußert, der Magiſtrat aber den Kriegsminiſter gefragt, ob er nicht zur Sicherung der Umgegend einige Truppen auf die nächſten Dörfer quartieren könne? Der Miniſter antwortet, das ginge nicht gut, aber er werde zwei Bataillons und etwas Reiterei in die leeren Kaſernen Berlins einrücken laſſen. Und das läßt der Magiſtrat gut ſein, und die Truppen ſind da. Der Kriegsminiſter bildet ſich auf ſeinen gelungenen Streich was ein; der Menſch fühlt nicht, daß er ſich und die Regierung herabwürdigt durch ſolche verächtliche Pfiffe, daß der vermeinte Gewinn, etwas mehr Truppen hier zu haben, gar nicht in Rechnung kommt gegen die Schmach, zu niedriger Argliſt und verrätheriſcher Tücke ſeine Zuflucht genommen zu haben! —

Stürmiſche Sitzung in der Nationalverſammlung. Hanſemann und Schreckenſtein im Gedränge, beide beſtehen ſchlecht und gehen in beſchämter Bitterkeit aus der Sitzung. —

Beſuch beim General von Canitz, der geſtern mit den Seinigen wieder hier eingetroffen iſt. Er fängt doch endlich an beſorgt zu werden, die gute Laune ſchwindet oder wird gallicht. Er hat Pferde und Wagen und überflüſſige Dienerſchaft aufgegeben. Er ſieht, daß er ſchwerlich eine neue Anſtellung zu hoffen hat, daß auch nur eine verhältnißmäßig geringe Penſion ihm zufallen wird. Er ſpricht ohne Hehl gegen die jetzigen Miniſter: Hr. Hanſemann verſorge ſeine Ladendiener im Staatsdienſt ꝛc., ſpottet über Schleinitz ꝛc. Unaufgefordert macht er ſeine Apologie

wegen der Einziehung des Freistaats Krakau, mit schwachen, unhaltbaren Gründen; es scheint, daß diese Sache ihm besonders wurmt, und daß er sie gewissermaßen bereut; er sagt mir, daß er in seinen Denkschriften, die nach seinem Tod erscheinen sollen, besonders diesen Gegenstand ausführlich dargelegt habe. —

General von Willisen soll eine erledigte Division in Königsberg endlich bekommen haben. Man glaubte und hoffte von gewissen Seiten, er werde übergangen werden. —

Abends große Volksgruppen unter den Linden. Doch keine weiteren Vorfälle. —

In Paris wird die Presse beschränkt, man will die Klubs verbieten ꝛc. Canitz lobte mir die Pariser Nationalgarde, das ist ein böses Zeichen! —

„Sie werden doch nicht meinen, daß der König seine Minister aus der äußersten Linken wählen soll?“ Grade das mein' ich, nur mit der kann er weiter kommen, mit der sich retten. Die Andern alle richten ihn zu Grunde.

Sonnabend, den 8. Juli 1848.

Fleißig gearbeitet. Denkschrift über die Lage des preußischen Staates, dessen Gefahren und mögliche Rettung: 1) durch Anschließen an Deutschland, was aber eine Aufgabe der größten Klugheit und geschicktesten Sorgfalt ist, 2) durch wahren Freisinn im Innern, wozu nur kraftvolle Ehrlichkeit gehört. Doch wer hört auf meine Stimme, wer kümmert sich um meinen Eifer? Jeder, den ich spreche, will nur, daß ich ihm helfe, beistimme, schmeichle; wie sollt' es beim Könige oder den Ministern anders sein? Hier in Berlin zeigt sich leider die dürftigste Trockenheit,

nirgends ein frischer Trieb und kräftiger Schwung, wir sind noch nie so arm erschienen!

Billet und Sendung vom Staatsminister von Schön, „Text zu unsrem nächsten Gespräche", über einen Staatsrath als ausübende Behörde, durch Volkswahlen.

Der neue Polizeipräsident von Bardeleben hat von den Ministern den bestimmten Befehl, den litterarischen Kram von der Straße fortzuschaffen, der einzige kleine Reiz, der hier im Sommer noch einen Gang unter den Linden belebt, soll also wegfallen!

Das alte Regierungswesen greift immer dreister um sich, die Behörden wissen nichts von der neuen Freiheit, die Klagen der öffentlichen Blätter verhallen fruchtlos, die Anfragen in der Nationalversammlung haben keine Folge, die Truppen sind da, man kann jede Gewalt üben, sobald man will. Die Freigesinnten im Volke scheinen dem argen Spiel geflissentlich Raum zu lassen, damit die Thatsache der herrschenden Rückwirkung recht sichtbar und dann ein allgemeines, kräftiges Schütteln wieder möglich werde. Für die einzelnen Plänkeleien bei jedem Uebergriffe sind die Massen nicht rege genug.

Der demokratische Klub hat einen kräftigen Anschlag gegen den Magistrat erlassen und dessen Anmaßung dem Volke bloßgestellt. Der Mickmack mit dem Kriegsminister ist eine unwürdige Schwäche, ein wahrer Verrath. —

Besuch von Direktor Kapp, der mir seine Rathschläge für das Volksschulwesen mittheilt, die er auch schon vor den Mitgliedern der Verfassungskommission erläutert und zur Annahme gebracht hat; es sollen die Hauptsätze, daß der Unterricht Staatssache, also frei von kirchlichem Einfluß, und für das Volk unentgeltlich sein soll, in den Verfassungsentwurf aufgenommen werden. Man hofft es gegen

die katholiſche Parthei durchzuſetzen. — Merkwürdige Anſicht über Kindermährchen, Aberglauben, Virgilius ꝛc. Angenehme Auskunft über weſtphäliſche Perſonen. Die Lehrerberathungen ſind bis zum Herbſt ausgeſetzt. —

Es heißt, Rodbertus werde ein Miniſterium bilden mit Kirchmann, Waldeck ꝛc., er ſelbſt als Präſident. Der Antrag Dr. Johann Jacoby's ſoll das jetzige Miniſterium zum Bruche gebracht haben. Noch ungewiß! —

Abermaliges Aufgebot der Bürgerwehr; es hieß, man wolle die Kaſerne in der Münzſtraße in Brand ſtecken! —

Hr. Nothomb, der belgiſche Geſandte, ſoll Augenmerk auf unſre Rheinlande haben und in vielfacher Verbindung mit den rheiniſchen Abgeordneten ſtehen; ein Abfall von Preußen könnte für Belgien reicher Gewinn werden! —

Der Erzherzog Johann hat die Reichsverweſerſchaft angenommen, aber mit Erwähnung des Bundestages und der Zuſtimmung der deutſchen Regierungen, was den Tüchtigen und Entſchloſſenen unter den Deutſchen wenig gefallen kann. —

Chateaubriand am 4. in Paris geſtorben, beinah achtzig Jahr alt.

Sonntag, den 9. Juli 1848.

„Daran denkt doch niemand, den alten Zuſtand wiederherzuſtellen!" Das hört man überall zum Ueberdruß, die falſchen Liſtigen bringen es aus, und die ſeichten Flachköpfe wiederholen es. Aber wohl denkt man daran, der Hof, die Beamten, die Adlichen, die Militairs, und auch ohne ihr Denken liegt der Wunſch und ſeine Erfüllung in unſren Zuſtänden ganz nah, denn in faſt allen Zweigen des Staatsweſens herrſcht noch in Perſonen und Verhält-

niſſen das angeblich Geſtürzte. Nach und nach iſt in die Gelüſte zur Reaktion auch mehr Bewußtſein und Plan gekommen, ſie hat ſich umgeſehen und ihre Kräfte erkannt, die Ereigniſſe von Prag und Wien haben ihr Muth gegeben. Hier bieten ihr Stadtverordnete und Magiſtrat aus Dummheit die Hände. Die Behörden verfahren wieder eifriger nach alten Vorſchriften, alten Geſetzen, die nicht mehr gelten dürfen ſeit den neuen Verkündigungen. Was aber am meiſten ſchadet und die Regierung vollends untergräbt, iſt ihre Unredlichkeit, ihre Zweizüngigkeit, ihr Benehmen mit kleinlichen Kniffen und elenden Liſten. Der König ſchickt für die deutſche Sache ſeine Truppen gegen Dänemark, und heimlich ſagt man dem Feind, es ſei nicht gegen ihn gemeint, ſondern gegen das deutſche Volk! Dieſer gemeine und dumme Betrug brandmarkt uns auf viele Jahre hinaus!

Ausgegangen; den Staatsminiſter von Schön beſucht, der eben zu mir kommen wollte; Geſpräch über den Staatsrath, wie ihn der neue franzöſiſche Verfaſſungsentwurf hat, eine Behörde, die mitregiert und aus der Wahl hervorgeht; Vergleichung mit den Formen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der ſpaniſchen Cortez ꝛc. Klagen über unſern alten Staatsrath, das jämmerlichſte Weſen, nichts als Beamtendünkel und Hofweisheit, elende Pedanterei und Klauberei! — Das Miniſterium Auerswald ſcheint ſich doch zu halten, Hanſemann iſt heftig mit Schreckenſtein zuſammengeſtoßen, dieſer hat nachgegeben; Schleinitz iſt auch wieder entfernt, und der Graf von Bülow beſorgt unter Auerswald die laufenden Geſchäfte des auswärtigen Miniſteriums.

Die Frau von W. beſucht, die zu mir hatte kommen wollen; ſie ſieht ganz böſe aus von politiſchem Grimm;

ſie ſpricht mit Wuth und Verachtung vom König, ſie hat „den Menſchen" nie leiden können, er ſoll abdanken, er iſt unfähig zu regieren, er ſoll einem Beſſern Platz machen, er iſt feig, treulos, hat Preußen erniedrigt. Sie will in Potsdam bleiben, ſie muß „blaue Röcke" ſehen! Sie verachtet alle Deutſchen, will keine Deutſche ſein, ſie ſei eine Slawin, alle ihre Angehörigen ſind polniſchen Urſprungs, doch ſind die Polen ihr auch verhaßt; aber der Kaiſer von Rußland, der iſt ihr Abgott, und der vortreffliche Prinz von Preußen, der nur leider ein zu guter Unterthan iſt!

Abends unter den Linden. Hrn. Geh. Rath Abegg über den Jacoby'ſchen Antrag geſprochen.

Entwurf zu einem Bürgerwehr-Statut für den ganzen Staat, der Nationalverſammlung endlich vorgelegt. Sehr weitläufig. Wird noch manche Aenderung erleiden!

General von Below hat den Auftrag, dem Erzherzog Johann in Wien beizubringen, daß der König erwarte und ihn erſuche, nicht in die preußiſchen Verhältniſſe einzugreifen ꝛc. Das wird er von ſelbſt nicht thun!

Der König iſt ganz mißmuthig darüber, daß die deutſchen Geſandten hier eingehen werden. Das hätte er ſich denken können, als er ſagte, Preußen gehe in Deutſchland auf!

Montag, den 10. Juli 1848.

Die Beſtürzung, daß ein Erzherzog von Oeſterreich als Haupt von Deutſchland auch über Preußen ſoll zu ſagen haben, iſt allgemein und äußert ſich immer heftiger. Der Hof und die Miniſter wiſſen nicht, wie ſie ſich dabei benehmen ſollen, und benehmen ſich ſehr ungeſchickt. Sie ſollten ruhig ſein und abwarten, dieſe Verhältniſſe ſind

ſehr zart und können nicht viele Berührung ertragen. Alle Beſorgniß und Abwehr iſt für jetzt unnöthig und voreilig. Warte man doch ab, bis der Fall eintritt, wo man nicht anders kann und Nein ſagen muß, bis dahin laſſe man es beim Ja. Der Erzherzog wird nur allzu beſcheiden ſein, die Regierungen nicht vor den Kopf ſtoßen; es iſt zu wetten, daß er weit eher mit der Frankfurter Verſammlung, als mit den Regierungen in Widrigkeiten kommt, er wird jener ſehr bald nicht genügen, ſich abnutzen, einſtweilig iſt er ohnehin, wie ſchnell kann die Perſon wechſeln, das Verhältniß ſich ändern! Und iſt es denn unmöglich, daß nach einigen Monaten Preußen dennoch an die Spitze von Deutſchland gerufen werde? Soll man den Poſten, den man vielleicht noch ſelber einnimmt — wenn man recht will und recht dazu thut, gewiß noch einnimmt —, im voraus ſchwächen und herunterſetzen, weil zufällig der Erſte, der ihn gleichſam zur Probe bekommt, ein Nichtpreuße iſt? Wird er einſt preußiſch, dann werden wir ihn ſo mächtig und angeſehen als möglich wünſchen, daß die Andern ſich uns fügen, ſehr richtig finden!! —

Das Miniſterium ſollte den Antrag Jacoby's am Dienstage zu beſeitigen ſuchen, man könnte ſich gewiß mit Jacoby und überhaupt mit der linken Seite verſtändigen, aber freilich gehört dazu guter Willen und gehörige Beachtung, nicht, daß man die linke Seite links liegen laſſe, wie man durchaus thut.

Der General von Below ſoll die beſtimmte Forderung nach Wien mitgenommen haben, daß der Erzherzog Johann den Prinzen von Preußen zum Oberbefehlshaber der deutſchen Truppen ernenne. Radowitz iſt zum Kriegsminiſter anempfohlen. — In Wien hat die Erklärung des Miniſters Auerswald ſchon den größten Unwillen erregt. —

Der König von Hannover will auch dem Reichsverweſer nicht allzu freie Hand laſſen. Oeffentliche Erklärung darüber. Die Sachen gehen einen ſchlimmen Weg. Die Einheit der Deutſchen wird nicht mit und bei den Fürſten zu Stande kommen. Nur das Volk allein kann ſie bewirken und genießen. Ob das aber ohne die Fürſten zu handeln verſteht, reif dazu iſt? Sehr die Frage! —

Geſtern war Volksverſammlung bei den Zelten, heute wieder. Doch hat ſchon geſtern der Polizeipräſident von Bardeleben einen Anſchlag gemacht, daß Verſammlungen im Freien ſeiner Erlaubniß bedürften, und beſtimmt Strafſätze für die Dawiderhandelnden. Zu letzterm hat er gewiß gar kein Recht. Ob er glücklicher ſein wird als ſein Vorgänger Minutoli? — Es war hier vierzehn Tage ſehr ruhig — ſie können's nicht aushalten, die Behörden, ſie verſuchen gleich wieder ihre Streiche, ſetzen die Gemüther in Wallung. — Sehr natürlich iſt es, daß viele Mißtrauiſche behaupten, die Regierung wolle es zu einem Ausbruche bringen, wobei ſie das Volk arg zuzurichten hoffe, ſie glaube ihre Anſtalten vortrefflich und wolle ſie nicht umſonſt gemacht haben. Deßhalb ſind die vielen Truppen hier, ſeit geſtern ſind deren auch in Charlottenburg bereit gehalten! —

Hrn. Dr. Jacoby geſprochen; er wird morgen ſeinen Antrag wegen des deutſchen Verhältniſſes ſo ſtellen, daß die Sache der Gegenſeite nicht zu ſchwer fällt, ſondern noch Luft läßt. —

Neuer jüdiſcher Brief von Herſch an den halbabgegangenen Magiſtrat. Der Brief an Krausnick iſt mit Beſchlag belegt. —

Canitz erzählte mir, daß für Leute ſeiner Art immer etwas Unheimliches dabei ſei, ſich öffentlich zu zeigen; er

ſähe es ſehr gut, daß Leute, die ihn kennen, ihn auf der Straße ſcheuen, er habe das benutzt, um ſich an Humboldt für manche Witzelei zu rächen, er ſei neulich die ganzen Linden mit ihm zuſammen hinabgegangen, was demſelben gewiß ſehr unangenehm geweſen!

Dienstag, den 11. Juli 1848.

Wie kommt der Polizeipräſident von Bardeleben darauf, Geld- und Gefängnißſtrafen zu beſtimmen gegen diejenigen, welche Volksverſammlungen berufen oder halten ohne ſeine Geſtattung? Er ſetzt 5 bis 50 Thaler oder verhältnißmäßiges Gefängniß, warum nicht 1000 Thaler oder lebenslänglich Zuchthaus? Der Kerl müßte ſogleich abgeſetzt und beſtraft werden! Und dergleichen Verſuche ſollen nicht Reaktion ſein?

Ich ging aus. Vor der Nationalverſammlung einige Gruppen, doch ruhigen Anſehns. Ich ſprach ausführlich mit Hrn. Wyslouch, indem wir im Wäldchen auf und ab gingen. — Die „Reform" beſtellt. — Hrn. Auguſt von Haxthauſen geſprochen, er kommt aus Weſtphalen und geht nach Wien. — Hr. Miniſter von Kamptz drängt ſich mir auf und geht eine große Strecke mit mir. Ich laſſe ihn nicht zu Worte kommen, um nicht ſein Stottern zu hören, ſchimpfe auf unſre Regierungen und Miniſter als ganz unfähig und rathlos, und ließ ihn in vergnügter Stimmung zurück! — Bei Bettinen von Arnim eingeſprochen, ihr für ihr Buch zu danken; ich traf Hrn. Direktor Kapp dort, der dann mit mir durch den Thiergarten in die Stadt zurückkehrte.

Nach 8 Uhr Abends noch eine Stunde unter den Linden und bis zum Luſtgarten gegangen; ſchöner Abend-

ſonnenblick, viel Menſchen in Bewegung; unter den Linden ein dichtumdrängter Tiſch, wo Unterſchriften gegen die Zweikammerform geſammelt wurden.

Immer mehr Truppen in Berlin! Wortbrüchigkeit, Hinterliſt! Man läßt es geſchehen, aber jederman fühlt das Unwürdige, und die Regierung hat nur Verachtung und Mißtrauen davon.

Der Kaiſer von Rußland hat ein Glückwunſch- und Belobungsſchreiben an den Fürſten von Windiſchgrätz gerichtet; Meyendorff hat ſeinen zwölfjährigen Sohn damit abgeſchickt. Der Kaiſer weiß ſo gut wie der Fürſt, daß der Gräuel in Prag nur zufällig die Tſchechen traf; ihm hat die Sache nur die Bedeutung, daß die Soldaten das Volk ſchlugen.

Die Zeitungen ſprechen ſchon mit Entzücken davon, daß der Reichsverweſer im Sommer dem Domſtiftungsfeſt in Köln beiwohnen werde, der katholiſche Erzherzog läßt ſie ganz den König vergeſſen, von dem gar nicht die Rede iſt. Dieſe Domgeſchichte, daß der Erzherzog dort dem Könige den Rang und Glanz wegſchnappt, ſoll den König mehr ſchmerzen als alles Andre! —

Die Verhandlung über den Jacoby'ſchen Antrag iſt noch nicht zum Schluſſe gekommen, ſie wird morgen fortgeſetzt.

Mittwoch, den 12. Juli 1848.

In allen Zeitungen ſpricht ſich die Verwirrung aus, die in den deutſchen Angelegenheiten herrſcht, beſonders ſeit der Wahl des Reichsverweſers, der übrigens damit angefangen hat, ſich recht ungeſchickt zu benehmen. —

Der Jacoby'ſche Antrag iſt heute mit großer Stimmen-

mehrheit verworfen worden. Der Zweck iſt gleichwohl erreicht, die Sachen ſind in ausführlicher Erörterung durchgeſprochen, die Meinungen hell zu Tage gekommen. Jacoby ſelbſt hat kräftig geſprochen, ſehr gut Waldeck. Die Miniſter haben geſchwiegen und ſind ſo wohl am Leben geblieben, aber in trauriger Geſtalt und ſichtbarer Ohnmacht. Sie werden ſich hinſchleppen, und Andre nach ihnen wieder, — bis einmal (gewiß erſt ſo ſpät als möglich, und vielleicht zu ſpät) ein Miniſterium vollſtändig aus der linken Seite zu Stande kommt, worin auch der Miniſter des Auswärtigen und der Kriegsminiſter ächt ſind; daß auch die andern Miniſter, wenn jene unächt ſind, nicht gut ſein können, ergiebt ſich ſchon daraus, daß ſie in das Zuſammenſtehen mit unächten einwilligen. —

Ich ging nicht aus. Der Abend verflog in Schreiben, Leſen und Aufundabgehen nur allzuſchnell! —

In Hervey geleſen, in Goethe einiges, im Homer. —

Alle Zeitungen ſind voll von Willkür und Grauſamkeit des Militairs, beſonders noch jetzt im Poſen'ſchen, von Uebergriffen und Ungebühr der Behörden. —

Die Miniſter wollen darauf beſtehen, daß Volksverſammlungen im Freien durch die Verfaſſung von der Erlaubniß der Behörde abhängig gemacht werden ſollen.

Donnerstag, den 13. Juli 1848.

Ich ſchrieb einiges über die Zuſtände hier. Ging dann aus. Unter den Linden ein Anſchlag von Seiten des einſtweiligen Befehlshabers der Bürgerwehr, Major Rimpler, daß in den nächſten Tagen die Schloßgitter würden eingeſetzt werden, und daß man es ruhig ſolle geſchehen laſſen. Gegen das Recht ſcheint mir wenig zu ſagen (obſchon die

Rechtsleute darüber nicht einig ſind), aber die Sache macht mir den übelſten Eindruck, und wenn ich der König wäre, ich litte ſie durchaus nicht. Faſt anderthalb Jahrhundert war das Schloß offen, ohne Gitter, jetzt werden dieſe ſeit dem 18. März das ſchmachvollſte Denkmal der vom König erlittenen Niederlage, das Königthum hinter dem Gitter erinnert an Gefahr, Gefängniß, Sicherſtellung, wie eines gemeinen Beſitzthums gegen Diebe und Räuber, — „daß du mir nicht geſtohlen wirſt" heißt eine gäng und gäbe Redensart, — und wie gering iſt dieſe armſelige Sicherheit? Jeder ernſte Sturm vernichtet ſie im Augenblick!

Die große Neuigkeit, daß der Erzherzog Johann in Frankfurt angekommen iſt und der Bundestag ſeine Macht ihm übergeben hat. Zum Präſidenten ſeines Miniſteriums hat er Camphauſen ernannt! Eine traurige Wahl!

Der König ſoll in Potsdam von der gräßlichſten Laune ſein; die Ehren des Reichsverweſers ſind ihm Höllenpein, die hätte er haben mögen, wie ſelig hätte er ſich gefühlt, ſolche Triumphreiſe zu machen! Nur Geduld, es kann noch alles werden, wenn man nur etwas im rechten Sinne thäte! Der Erzherzog und ſein Camphauſen werden ſchnell genug verbraucht ſein. —

In Johannes von Müller geleſen. Das hielt man ſonſt für politiſche Weisheit! Wie gering gegen die wahrhaft großen Geſchichtsſchreiber Thukydides, Tacitus! Wie tief unter Gibbon, und in Betreff der Darſtellung unter Voltaire und Hume.

Freitag, den 14. Juli 1848.

Es liegt eine Ermattung und Langeweile auf Berlin, wie kaum je vorher. Nur in der friſchen That iſt Muth

und Freudigkeit, ohne ſie iſt gleich alles verſunken. Man hört keine Rede, keine Aufforderung, die irgend einen Schwung hätte, die Leute ſingen nicht, lachen nicht, überall fehlt der rechte Eifer. Wer heute Berlin anſieht, dem wird der 18. März ein unbegreifliches Räthſel. —

Einen Aufſatz ausgearbeitet. Wofür? Was ſoll's? Ein Tropfen im Meere! Gleichviel; es iſt einmal meine Aufgabe, ich muß das Meinige thun! Goethe ſchoß auch ſeinen wohlbefiederten Pfeil getroſt in's Blaue:

„Der ganze Himmel ſtand ihm offen;
Er hat wohl irgendwo getroffen!"

Ausgegangen in das Wäldchen vor der Singakademie; keine Wache vor der Nationalverſammlung; die Stadt iſt ruhig. Man ſieht überall Soldaten ſpaziren gehen, ſie haben wenig Wachtdienſt, miſchen ſich ſehr mit dem Volke, erwecken aber doch bisweilen Argwohn. Auch kommen Streitigkeiten und Raufereien genug vor, beſonders in der Nähe der Kaſernen, wo denn gewöhnlich Offiziere die Soldaten aufhetzen oder ihrer Gewaltübung ruhig zuſehen. —

Der Miniſter Rother giebt über ſein Vermögen in der „Spenerſchen Zeitung" Auskunft, wie gering es ſei, woher es entſtanden. Er hat nicht das Glück, die Ueberzeugung der Leute zu gewinnen; ſeine Verſicherungen laſſen die Leute ungläubig. Auch mich dünkt, er macht ſich gar zu klein! —

Ich las einen Brief aus Poſen, der eine traurige Schilderung des dortigen Zuſtandes macht, das Beamtenweſen in voller Blüthe, alles Alte herrſchend wie früher, ſchändliche Gehäſſigkeit der Deutſchen gegen die Polen, dabei neue Beſorgniſſe von Unruhen. Alles ſehr niederbeugend! —

Aus Frankfurt am Main wird gemeldet, der Reichsverweſer werde Radowitz zum deutſchen Kriegsminiſter

ernennen! Der hat noch unter Napoleon gegen die deutſche Sache gefochten. Wie dieſe Günſtlinge Bunſen und Radowitz, gegen die ſchon in der alten Zeit ſoviel eingewendet wurde, auch nach und trotz der Revolution ſich geltend machen! Sie haben ſtarke Partheiklumpen hinter ſich, fügen ſich in alle Wendungen, haben keinen Mangel an Redensarten, und ſtatt der Geſinnung, Liſt und Ränke. Das trägt eine Weile.

Die ganze Geſchichte mit dem Reichsverweſer ſcheint ungeachtet des Zeitungslärms doch wenig Vertrauen zu finden. Oeſterreichiſch und katholiſch, das iſt ſchlimm! Auch Camphauſen und Radowitz ſind katholiſch, letzterer auch öſterreichiſcher Herkunft. Bei dem Eifer und Zuſammenhang der Katholiſchen iſt das nicht gleichgültig.

Sonnabend, den 15. Juli 1848.

* geräth mehr und mehr in die Potsdam'ſchen beſchränkten Anſichten, ganz unwillkürlich! Er ſieht auch ſchon alles Heil in der Unterdrückung der Republikaner, der Klubs, der Preſſe, der Krawalle, der Maueranſchläge und Straßenlitteratur; ich ſehe das Heil nur in thätigem Fortſchreiten, im freiſinnigen Handeln! Für bloße Verſprechungen, deren Erfüllung gar nicht verbürgt iſt, wollen ſie vom Volke gleich wieder Unterwerfung unter das was ſie Ordnung nennen, nämlich unter die alte! Er geſteht ſelbſt, daß der König ſein Aufgehn Preußens in Deutſchland nicht halten will und kann, daß man die Verfaſſung, wie unſre Nationalverſammlung ſie im Sinne hat, nicht zugeben wird, daß der demokratiſche Geiſt gedämpft werden ſoll. Er billigt, daß man die Anwalte Kirchmann und Temme durch einen Verwaltungsſtreich entfernt, daß man Preßprozeſſe einleitet,

Leute verhaftet ꝛc. Auch Held ſoll vor Gericht gezogen werden!

Der Bundesgeſandte von Uſedom wird hart getadelt, er habe ſich altvornehm abgeſchloſſen gehalten und nichts gethan noch gewirkt. — Der General von Williſen wird wohl die eröffnete Diviſion nicht erhalten, man verſpricht ihm eine andre Stellung. Er hat eine kleine Schrift gegen Voigts-Rhetz drucken laſſen, ein bischen zahm!

Der Streich gegen Temme und Kirchmann erwirbt den Miniſtern keine Achtung; ſie meinten zu gewinnen und verlieren nur. Man ſieht, mit was für treuloſen Geſellen man zu thun hat!

Die Kirchen- und Kultusſachen ſollen künftig zum Juſtizminiſterium kommen. Das wäre gut! Wird's geſchehen?

Die Katholiſchen in unſrer Nationalverſammlung haben ſich erboten, in allen Fragen mit der Regierung zu ſtimmen, falls dieſe der katholiſchen Kirche ihre Ausſtattung mit Grundeigenthum zuſichern will. Die Sache iſt zuverläſſig. Sind das Volksvertreter? Iſt ſolcher Stimmenverkauf nicht geradezu Treubruch und Verrath? Und dieſe Leute haben Anſehn und Einfluß, beſtimmen unſre nationalen Zuſtände hier und in Frankfurt! Der Erzherzog Johann iſt auch ſchon mehr als billig auf dieſe Seite gelenkt!

Beim General von Canitz. In der augsburger „Allgemeinen Zeitung" ſteht ein Artikel von der Niederelbe, der unſre politiſchen Leiter hart angreift. Bülow, Canitz, Arnim-Strick, Schleinitz, — ich hab' ihn nicht geleſen. Canitz hatte eine Art Wuth ſich zu rechtfertigen bei mir; heute wollte er mir beweiſen, wie recht Preußen und Oeſterreich gegen die Schweiz verfahren; es gelang ihm ganz und gar nicht! Ueberhaupt iſt er ſehr erbittert, gegen Frankfurt, gegen Berlin, der Erzherzog iſt ihm ein Gräuel,

der Krieg gegen Dänemark, unſre Nationalverſammlung, unſre Miniſter, der König und der ganze Hof! — Schlimme Anſichten: Volk iſt Pöbel, die Großen und Vornehmen ſind anders berechtigt (allein berechtigt?) als die Geringen, der Soldat iſt mehr als der Bürger. Es iſt den Altgeſinnten nicht zu helfen!

Die Zwangsanleihe iſt in die Nationalverſammlung gebracht.

General Aſchoff iſt als Kommandant von Berlin durch General von Thümen erſetzt.

Sonntag, den 16. Juli 1848.

Der Prozeß wegen des Zeughausſturmes iſt entſchieden. Urban zu 1 Jahr, Löwinſohn zu 2 Jahren, Korn und Sigriſt jeder zu 7 Jahren Feſtungshaft verurtheilt, nach den alten, nicht mehr zu Recht beſtehenden Geſetzen. Eine offenbare Ungerechtigkeit, die auch als ſolche im Volke durchaus gefühlt wird. Die Reaktion jubelt; beſonders iſt ihr Sigriſt verhaßt, der am 18. März wie ein Held auf den Barrikaden gefochten. — Wenn der König dieſe Männer begnadigte! Wie würde er dadurch ſich heben! — Er wird ſich hüten.

Der Polizeipräſident von Bardeleben macht bekannt, daß ſein Erlaß wegen Volksverſammlungen vom Miniſter des Innern beſtätigt worden ſei. Dummer Kerl, der alſo geſteht, daß er allein nicht dazu befugt geweſen, und es ſich angemaßt! Aber auch das Miniſterium iſt nicht befugt, Geſetze zu geben und Geld- und Gefängnißſtrafen zu beſtimmen. Lauter Mißgriffe und Willkür.

Der Bundestag iſt erloſchen; am 12. Juli war ſeine letzte Sitzung; ſeine Macht iſt auf den Reichsverweſer über-

gegangen. Der Bundestag hat im Leben nicht viel taugen wollen, aber sein Tod erfolgt unter Umständen, daß man ihn doch bedauern muß. Arg, aber wahr!

Prof. Rosenkranz als Unterrichtsminister; gut, sehr gut! Gesinnung und Geist fehlen nicht.

Besuch von Dr. Pribil; er stand mit den Tschechen in Prag in Verbindung, war zu ihrem Parlamente berufen, aber wegen persönlicher Verhältnisse nicht hingegangen. Er ist ganz Tscheche und ganz Hussit. Die Swornost dauert in Böhmen fort und die Bewegung wird unfehlbar zu neuem Ausbruch kommen.

Die Reaktion verkündete schon immer, am 15. werde etwas vorfallen, sie wünschte es, sie suchte es herbeizuführen, sie hatte ihre Anstalten getroffen. Es ist aber ruhig geblieben, zu ihrem Aerger. Auch sie sollte die Ereignisse nicht locken, sie kommen von selbst!

Da die französische Republik ihre Presse beschränkt, Volksversammlungen, selbst Klubs verbietet, oder Ausnahmgesetzen unterwirft, so wird man sich hier nicht halten lassen, sondern zehnfach berechtigt glauben, dasselbe zu thun. Man ist stolz darauf, den Franzosen hierin nachzuahmen, und wird sich das Beispiel zu Nutze machen.

Abends bei *, wo Eduard von Bülow; er sprach ungemein freisinnig, geht gutes Muthes auf alles Revolutionaire ein, macht sich keine Täuschung, verficht nichts Vorgefaßtes. Er sprach von Ludwig Tieck, der in Sanssouci viel beim König ist, von Heinrich von Kleist ꝛc., von seinem Aufenthalt am Rhein, in Würtemberg ꝛc.

Die Ernennung Rosenkranzens zum Unterrichtsminister wurde viel verhandelt. Als ich nach Hause kam, war er bei mir gewesen, seine Karte lautet noch „« Professor » Rosenkranz". —

In Johannes von Müller geleſen (es giebt doch viele Goldkörner von ihm, er hat viel ſelbſt geforſcht) und in Raynal.

Montag, den 17. Juli 1848.

Wie verblendet die Menſchen ſein können! Canitz wollte ſich wegen des Verfahrens gegen die Schweiz rechtfertigen, und gab mir ganz einfach den Zweck, in der Schweiz die radikale Parthei zurückzudrängen, als hinreichenden Grund ſtaatsrechtlichen Einſchreitens, ja er verirrte ſich ſo weit, Baiern, Würtemberg und Baden, weil ſie ſich geweigert Oeſterreichs und Preußens eigenſüchtige Partheizwecke zu befördern, des Abfalls von der deutſchen Sache, der Verläugnung deutſcher Einheit zu beſchuldigen! —

Streit im 24. Infanterieregiment wegen Beſtrafung eines Gemeinen, der Major ſehr ungeſchickt und täppiſch.

Den Oberſt von N. aus * geſprochen. Er war kürzlich in Süddeutſchland und am Rhein; alles Landvolk in Baden und Würtemberg, ſagt er, iſt für die Republik, der Reichsverweſer ſieht erbärmlich aus, man ſieht ihm die Unfähigkeit gleich an; der geweſene Miniſter von Arnim-Strick war in Frankfurt und gab ſich alle Mühe Reichsminiſter zu werden, bis jetzt ohne Erfolg. — N. ſprach mit Verachtung vom Könige und ſagte, ſo lange der dicke Mann auf dem Throne bleibe, könne es mit Preußen nichts werden! —

Beſuch von Bettina von Arnim. Sie lieſt mir einen Brief von Mieroſlawski und andere Sachen die Polen betreffend vor, ſchwere Anſchuldigungen gegen Colomb, gegen die Miniſter, den Hof. Man ſagt ohne Hehl, daß die preußiſche Regierung die nichtswürdigſte, treuloſeſte, wortbrüchigſte unter der Sonne ſei, man beruft ſich auf die Note Wildenbruch's, in der die deutſche Sache eben ſo

verrathen wird, als es durch das Benehmen in Posen die polnische ist; man sagt, wir seien die lumpigsten Prahler, die schamlosesten Betrüger, die eigensüchtigsten Verräther, die jemals Deutschland in seinem Schoße gehegt, — kurz die grausamste Erbitterung! — Bettina sagt mir, daß Bakunin hier sei und gestern bei ihr mit Arago eine lange Unterhaltung gehabt habe. —

Proklamation des Reichsverwesers an die Deutschen; schwach für die Freiheit, scharf für die sogenannte Ordnung. Dumm. — Zu Ministern hat er ernannt: Schmerling für das Innere und Aeußere, Peuker für den Krieg!!! Heckscher für die Justiz, die übrigen Stellen sind noch zu besetzen. — Mich freut nur dabei, daß ein getaufter Jude Reichsminister hat werden können. — Es kommt an den Tag, daß deutsche Regierungen für die Besetzung der Reichsministerien dem Erzherzog nachdrücklich ihre Vorschläge gemacht haben; daß wir grade den närrisch eitlen Peuker sollten empfohlen haben, will ich doch nicht glauben! Doch — wer weiß? —

Drei Lieutenants des 25. Infanterie-Regiments in Deutz erklären, daß sie aus politischen Beweggründen den Abschied nehmen, da Vorgesetzte und Kammeraden ihre Freiheit beeinträchtigen wollen.

Dienstag, den 18. Juli 1848.

Heute wurde vom frühen Morgen bis zum späten Abend an der Einsetzung der Eisengitter gearbeitet, durch welche die Schloßportale gesperrt werden können. Unter großem Zulaufe von Volk, aber friedlich, die Bürgerwehr stand bereit die Arbeit zu schützen, brauchte aber nicht einzuschreiten. Man sieht die Gitter als ein Denkmal des 18.

März an, das Schloß iſt dadurch zum Käfig geworden; die Sache macht den ſchlechteſten Eindruck, man bemitleidet den König, man lacht über den Schöppenſtedter Streich, die Gitter *nach* der Gefahr zu machen, man fragt auch, ob die Tuilerieen keine Gitter gehabt? Aber die Hof- und Militairparthei glaubt den größten Sieg erfochten zu haben; nur ſei ſchade, daß hinter der Gitterwehr nur Bürgerwehr ſteht! Jetzt heißt es, die Bürgerwehr müſſe fort, die Soldaten müſſen das Schloß beſetzen.

Mit unſern Soldaten wird es immer ſchlimmer, ein Theil iſt widerſpenſtig im liberalen Sinn und will politiſche Rechte ausüben, ein Theil wird durch die Offiziere aufgewiegelt gegen Volk und Freiheit und begeht allerlei Ausſchweifungen, aber auch dieſer Theil wird gegen die Offiziere aufſäſſig. Eine große Verwilderung, die von oben befördert wird und den Beförderern den größten Schaden bringen wird!

Der Reichsverweſer hat in Frankfurt geſagt, wenn er wiederkomme, bringe er das Beſte mit, was der Mann habe, Weib und Kind! Der hält noch bei Iffland und Kotzebue, wie ich ſehe. „Schwert" hätte er eher ſagen dürfen. Seine Proklamation mißfällt allgemein, der erſte beſte Polizeimeiſter hätte ſie machen können. Und ſeine ſchofeln Miniſter! Nun, das wird auch nicht lange dauern, und arbeitet alles der Republik in die Hände.

Mittwoch, den 19. Juli 1848.

Maueranſchlag von Beta, die Verſprechungen des Königs und ihre Erfüllung betreffend.—

Mit Grenier die Stellung Frankreichs und Deutſchlands beſprochen, wieſo eine verrätheriſche Parthei in Frankfurt

— von Radowitz, Lichnowsky und andern Nachtvögeln gepurrt — uns immer die Franzoſen als Feinde vorſpiegeln möchte, gegen ſie das Nationalgefühl lenken, gegen ſie unſre Kräfte aufbieten möchte, weil wir in dieſem Kampfe zugleich für die Regierungen und gegen die Freiheit fechten würden, was dieſen Ariſtokraten eben ganz Recht wäre. Und ſie finden leider Gimpel, die ihnen glauben! Doch würde der Erfolg des Kampfes ein andrer ſein, als ſie glauben; Süd- und Weſtdeutſchland würden lieber die Deutſchheit als die Freiheit aufgeben und ſich nöthigenfalls an Frankreich ſchließen. Aber es giebt auch Hundsfötter, die ſolcher Zerreißung des Vaterlandes nicht achten, falls dabei für ſie nur ein Winkel von Land und Staat übrig bliebe, wo ſie ungeſtraft ihren Abſolutismus und Hierarchismus ausüben und ihre Jeſuiten für die Zukunft pflegen können!

Das Schloß wird ſeit den Gittern häufig der Käfig genannt. „Ach was, das iſt ja gar nichts gegen das Volk, was können da die paar Eiſenſtangen helfen? Das iſt bloß zu dem Zweck, daß die Schloſſer was zu verdienen bekommen." Das Volk ſcheint überaus gleichgültig bei der Sache und nur darüber zu ſcherzen. —

Ich habe Lord Hervey's „Memoiren" ausgeleſen. Das Buch wirkt gegen das Königthum, durch genaue Schilderung eines nichtswürdigen Hofes und einer verderbten Regierung. Ich ſchrieb an Charlotte Wynn, Lord Hervey komme mir vor wie der Theilnehmer an einer Spitzbubengeſellſchaft, der dadurch, daß er alle ihre Schändlichkeiten anzeigt, ſich gleichſam der Mitſchuld etwas entledigt, hier im höheren Sinne King's evidence.

Donnerstag, den 20. Juli 1848.

Billet und Druckſchrift von Hrn. von Schön, als Text zu unſrem nächſten Geſpräch: „Staat oder Nationalität?“ Eines und das Andere mit, doch iſt der Staat je freier deſto höher.

Zu Hauſe Beſuch von Dr. Häring. Er erzählte von Neapel, wo er die Mordgeſchichten mit erlebt. In Betreff der deutſchen Sache zeigte er gute Anſichten, wagt aber doch mit ſeinem Schiffchen ſich nicht auf's hohe Meer der Freiheit, ſondern macht nur Küſtenfahrten, — er glaubt mehr Sicherheit da, wo mehr Gefahr iſt. Ich vertheidigte zuletzt heftig gegen ihn den demokratiſchen Klub wider die Anmaßungen des Magiſtrats, der die Bürgerwehr einfangen wollte. —

Ich war ſehr verſucht, heute an den König zu ſchreiben und ihm einen Vorſchlag zu machen — Amneſtie für die Zeughausgeſchichte, den Offizieren und Bürgerlichen —, ich hatte ſchon im Kopf alles in die gehörigen Worte gebracht, kurz, eine halbe Seite, — da kam die Ueberlegung, daß es kindiſch und lächerlich iſt, auf dieſe Weiſe wirken zu wollen, ohne Beruf, ohne Bekanntſchaft, ich ſtand von allem ab, gehe alles ſeinen verhängnißvollen Gang! Man ſoll da wirken, wo man Macht hat, thue man das redlich, wie klein auch der Kreis ſein möge! Und iſt nicht Bettina von Arnim abſchreckendes Beiſpiel? —

Das Verſammlungsrecht in Stuttgart und Heidelberg verletzt. Die Studenten ſind deshalb von Heidelberg ausgezogen. Ueberall ſucht man die Freiheit zu beſchränken, zu verkümmern, mit aller Polizeimacht einzuſchreiten, ſogar mit Hohn und Spott. Man wird es auf's Aeußerſte treiben und dann wird das Aeußerſte kommen! —

Es heißt, Kirchmann und Temme hätten ihre Beförderung doch abgelehnt. (Kirchmann hat sie angenommen.) Mit Rosenkranz ist man noch nicht in Ordnung gekommen! Die deutsche Sache soll er klar machen! —

Spät kam General von Pfuel, der seit dem frühen Morgen von Stettin hier eingetroffen. Er hat auch die Rückreise von St. Petersburg zu Wasser vorgezogen. In St. Petersburg und selbst in Peterhof wüthet die Cholera, der Kaiser selbst ist leidend, hat Druck in der Leber- und Magengegend.

Freitag, den 21. Juli 1848.

Ganz früh schon besuchte mich *, er kam aus Potsdam, erfüllt von der Unruhe, die man dort wegen Frankfurt empfindet; ein Ausschuß der Nationalversammlung — Hr. von Rönne ist mitunterschrieben — hat in befehlendem Ton an eine hiesige Behörde geschrieben und Mittheilungen verlangt! In Potsdam ist alles darauf gerichtet, nur die Truppen recht geschlossen und bereit zu halten, den militairischen Geist will man bewahren, schonen, erwecken; man hetzt die Soldaten auf gegen diejenigen, die ihnen von Rechten und Freiheit reden; wie lange kann das vorhalten? * sagt, der König dürfe keine Amnestie wegen der Zeughaussache aussprechen, wenigstens nicht für die Offiziere, das würde die Armee furchtbar übel nehmen, diese bestehe auf strengster Bestrafung aller Vergehen, die gegen ihren Stolz begangen werden. Die Amnestie, so natürlich sie aus der nach den Märztagen ertheilten auch folgt, würde jetzt als ein Werk der größten Schwäche angesehen werden. Was ist da zu machen? Wenn die Leute hartnäckig im Irrthum wandeln, nicht sehen, nicht hören!

Nachmittag Beſuch von Gräfin *. Erguß aller angeſammelten Empfindungen und Meinungen der eingefleiſchten Adels-, Militair- und Hofwelt. Aller Haß, aller Aerger, alle Bitterkeit gegen Perſonen, aller Hohn über die Zuſtände, alle Wünſche der Ariſtokratie kommen ungeſchminkt zum Vorſchein. Und wie ſind dieſe Leute von gewiſſen Dingen unterrichtet! Alles was ſie näher angeht, wiſſen ſie genau, die Hofwelt liegt klar vor ihnen, in ihrem einſamen * erfahren ſie alles.

Der gedemüthigte Preußenſtolz lehnt ſich heftig gegen den Reichsverweſer auf. Man will bei Berlin eine ſtarke Truppenmacht lagern laſſen, um auf jeden Fall gerüſtet zu ſein. Gegen die Reichsverweſerin höhniſche Ausfälle, desgleichen gegen die Miniſterin **, die in die frühere *ſche Miniſterwohnung einzieht und dort manches beſſer einrichten läßt, das kann die Ariſtokratie nicht verwinden. * und **, ſolcher Unterſchied! Der vorige Miniſter von Arnim-Strick iſt ein Schuft und müßte am Galgen hängen, ſo lautet der Spruch. Der Miniſter Hanſemann iſt ein Fuchs, ein Ränkemacher; jetzt geht er darauf aus, den Kriegsminiſter zu ſtürzen, der aber nicht weichen will. Neulich wohnte der Prinz von Preußen, vom König berufen, einem Miniſterrath über das deutſche Verhältniß bei, während der dreiſtündigen Sitzung that aber der Prinz den Mund nicht auf. — Dem Prinzen war bei ſeiner Rückkehr aus England bekannt geworden, daß ſeine Gemahlin allerlei zu ſeinem Nachtheil angeſponnen, daß ſie ſeine Ausſchließung von der Thronfolge nicht ungern geſehen haben würde, falls ſie als Regentin für ihren Sohn hätte regieren können; er machte ihr deßhalb heftige Vorwürfe, ſie ſuchte ſich herauszureden, mit doch nicht genügendem Erfolg. Auch den Prinzen Karl hatte ſie für dieſe

Umtriebe gewonnen, der eine Zeitlang darauf einging, jedoch als er ſie durchſchaute, ſich ſogleich zurückzog.

Major von *, der Leiſetreter fängt an zu trappſen!

Der Waffenſtillſtand mit den Dänen noch nicht geſchloſſen! — Leiden Stettins, Danzigs, Königsbergs, Memels. Trauriger Zuſtand!

Ein Oberſt Kaiſer, der ſich als Befehlshaber der Schutzmänner bezeichnet, hat ſich unterſtanden, dem Drucker des „Krakehler" zu befehlen, ihm jeden Morgen ſein Blatt um 7 Uhr abgeben zu laſſen! Mit ſchnödem Spott abgewieſen.

Sonnabend, den 22. Juli 1848.

In Potsdam wird fortwährend an das Abdanken des Königs gedacht; der Prinz und die Prinzeſſin von Preußen arbeiten im Stillen darauf hin, ſind die Mitte aller altpreußiſchen Geſinnungen. Der Präſident von * meint, ein Regierungswechſel jetzt würde die Monarchie in die größte Gefahr bringen. —

Der König und die Miniſter ſind in großer Noth wegen der deutſchen Sache. Man denkt ſchon daran, ſich von ihr loszuſagen, ſich ihr entgegenzuſtellen, mit Hannover, Sachſen, Heſſen ꝛc. einen norddeutſchen Bund zu ſchließen. Nach den früheren Erklärungen? nach der Betheurung, bei ihnen ohne ſelbſtſüchtige Abſicht geweſen zu ſein? nach den entdeckten Treuloſigkeiten in Betreff der Truppenſendung nach Holſtein, der nach Dresden und Meiningen gegebenen Rathſchläge? Welche Anklagen würden uns erdrücken, in welcher ſittlichen Verworfenheit würde unſer Benehmen erſcheinen! Was würden die übrigen Deutſchen thun? was die Rheinlande, Weſtphalen, Schleſien? Wie würde die

Freiheitsſtimmung in den übrigen Provinzen ſich verhalten? Schwere Aufgabe, von unſern elenden Miniſtern nicht zu löſen! Jeder Mißgriff iſt hier nothwendig von furchtbaren Folgen. Bisweilen ſcheint es, als ſolle Preußen an ſeinen eignen Fehlern untergehen! Was dann in Deutſchland? —

Ausgegangen. Die Schloßgitter beſehen; nicht der Rede werth! — Hrn. von Schön geſprochen. Roſenkranz wird nicht Miniſter, ſondern bekommt eine Nebenſtellung. Flickwerk, das lieben ſie! —

Der General von Wrangel wird hieſigerſeits vielfach angeſchuldigt wegen ſeiner Erklärung, daß er ſeine Vorſchriften aus Frankfurt zu empfangen habe; man hat ihm aber ja dieſe Stellung von hieraus gegeben! —

Die Frau des Reichsverweſers, Baronin von Brandhoff, erregt ihm in der Hof- und Ariſtokratenwelt die allerbitterſte Feindſchaft! Nichts empört die vornehmen Weiber in dem Maße, wie der Gedanke, ſolcher Poſthalterstochter den Oberrang zuzugeſtehen. Daß der Erzherzog ſie nach Frankfurt mitbringen will, thut ihm in jenem Kreiſe mehr Schaden, als wenn er der Nationalſache einen Verluſt bereitet hätte. —

In Frankfurt hat der preußiſchen Sache, außer unſrer hieſigen unverzeihlichen Unthätigkeit, nichts ſo ſehr geſchadet als die Thätigkeit der Lichnowsky, Radowitz ꝛc. — Jetzt müßte die Regierung nothwendig einige Handlungen ausgehen laſſen, um die Meinung wieder etwas zu gewinnen, in der Hauptſache aber vorſichtig ſtill ſein, die Entwicklung der Dinge erwarten, und die nicht ausbleibende Gelegenheit ergreifen, um an die Spitze zu treten.

Sonntag, den 23. Juli 1848.

Hr. Pribil kam und brachte mir über sechzig Handschriftblätter, unter denen einige sehr schätzbare. Besuch des Hrn. Ministers von Schön. Das Gespräch war etwas peinlich, er bestritt dem guten Pribil und mir das nationale Recht der Polen, Tschechen und andern Slawen, aus sehr dürftigen Gründen, von wissenschaftlicher Bildung, Intelligenz und Kultur, wie er sich ausdrückte, hergenommen, er will slawische Kant, Buffon, Montesquieu oder Newton sehen; er meint, wir Deutschen hätten alle Intelligenz allein gefressen, eigentlich nur die Preußen, und deßwegen werde die Vorsehung uns auch nicht zu Grunde gehen lassen! Mir wird von solchen Redensarten ganz übel! Wir haben viel, unstreitig, aber im Rühmen scheint es mir hinzuschwinden. — Als ich mit Schön allein geblieben, kamen unsre Zustände an die Reihe, Schön beurtheilt sie viel zu einseitig, nur als preußische, das Allgemeine lehnt er ab. Wir streiten viel, seine Gründe konnten mir nicht einleuchten. — Er ließ mich in tiefer Verstimmung und Trauer, ich trug den ganzen Tag die Last der schwersten Zweifel. —

Rosenkranz wollte nicht Minister sein, besonders da er hörte, daß die katholische Geistlichkeit heftig gegen ihn kabalirte. Er wird Rath erster Klasse.

Der General von Peuker war auf preußische Empfehlung Reichskriegsminister geworden, ihm dabei hiesigerseits angedeutet, welche Schranken er zu beachten habe. Nichtsdestoweniger ist seine erste Verfügung, daß am 6. August alle deutschen Truppen ausrücken und dem Reichsverweser huldigen sollen ꝛc. Dies wird hier keineswegs geschehen, die Regierung sieht es als Unsinn an, das Volk und die Truppen fast eben so. Der altpreußische Sinn erwacht

mit großer Stärke. Man erzählt, der Erzherzog Johann habe geſagt: „Nun wollen wir mit Italien bald fertig werden!“ alſo, er denkt die deutſchen Truppen zur Unterdrückung der Italiäner anzuwenden! Im Grunde ſind die Oeſterreicher als Deutſche jetzt ſchon widerſinnig im Kampfe gegen die Volksfreiheit, aber gar noch andre Deutſche hinzuſchicken wäre Tollheit!

Preußen kann allerdings ſeine Selbſtſtändigkeit nicht aufgeben, beſonders nicht einem noch zweifelhaften, ungeſtalteten deutſchen Volksſtaate; allein es kann auch ohne den Zuſammenhang mit dem übrigen Deutſchlande kaum beſtehen. Und die Erklärungen des Königs, die Einverleibung Oſtpreußens in den deutſchen Bund, der ſchleswigſche Krieg, die Anerkennung des Reichsverweſers, — will man das alles zurücknehmen, ungeſchehen machen? Wie erſcheint der König dabei? Als ein gedankenloſer Phantaſt, als ein heimtückiſcher, in ſeinen Verſuchen geſcheiterter Verräther! Und vergißt man die Volks- und Freiheitsſache ganz und gar? Der Preußengeiſt, den man erweckt, ſieht und fördert, iſt kaum mit der Konſtitution verträglich, er richtet ſich ſchon jetzt gegen den König, der abdanken ſoll; ein ſolches Ereigniß gäbe heilloſe Verwirrung, das Königthum ſelbſt litte ſchon durch den Wechſel. Was geſchähe mit Rheinland, Weſtphalen, Schleſien, Sachſen? Würde der deutſche Volksgeiſt nicht auch in den alten Provinzen rege werden, die Freiheit obenan ſtehen? Und mittlerweile ſiegte vielleicht im Süden ſchon die Republik! Welche Ausſichten, welche Gefahren!

Unſre Staatslenker haben den Kopf verloren. Aus falſcher Unthätigkeit rennen ſie in falſche Entſcheidung. Hier gilt es Abwarten, Zuſehen, — verſtändiges Einwirken! Unſre Ultras in Frankfurt haben uns unendlich

geſchadet, doch hat man nur ſie begünſtigt. Noch wäre es Zeit, andre Wege einzuſchlagen, allein Herr von Auerswald und ſeine Genoſſen ſind nicht die Leute dazu.

Montag, den 24. Juli 1848.

Gegen Abend kam der Ruſſe Bakunin, kräftig und muthvoll wie nur je, ſtolz und freudig, voll ſüßer Hoffnung! Der rieſige Körper leiſtet ihm jeden Dienſt. Er erzählte mir ſeine Ereigniſſe, von Paris, Prag, Breslau; hier hält er ſich für ziemlich ſicher, und etwas wagen, meinte er, müſſe er ſchon, denn er habe Thätigkeiten auszuüben. Seine Verbindungen ſcheinen ausgedehnt, er rühmt ſich vieler Freunde in Rußland, beſonders ſolcher, die es ihm erſt geworden, ſeit er verfolgt werde. Erklärungen und Aufrufe in ruſſiſcher Sprache zu zehntauſend Abdrücken; Freiheit aller Slawen, der Polen, Tſchechen, Illyrier ꝛc. Geiſtliche thätig. Er lebt hier unter dem Namen Jules, die Miniſter Kühlwetter und Milde wiſſen von ihm, Graf von Reichenbach iſt ſein Freund. — Er arbeitet an einer Schrift und hält ſich ganz eingezogen. — Von mir ging er zu Arago, den er von Paris her ſehr gut kennt.

Die „Zeitungshalle“ bringt den Verfaſſungsentwurf der Kommiſſion der Nationalverſammlung. Ob der durchgehen wird?

Man regt immer mehr Preßprozeſſe an; zwei Schriftſteller, Hopf und Beta, ſind eben verhaftet worden.

Schutzmannſchaft, Konſtabler, ſchon häufig in den Straßen zu ſehen. Es ſollen 2000 Mann ſein, mit Unteroffizieren und Offizieren. Sie haben nichts zu thun, jetzt. Dazu hat die Stadt Geld, 2000 Mann jahrein jahraus

wohlzunähren; für die brotloſen Arbeiter auf kurze Zeit zu ſorgen, hat man keine Mittel! Freilich, jene ſind für die Sicherheit der Reichen, für die Zwecke der Machthaber da! —

Man hat bemerkt, daß Berlin lebhafter iſt als ſonſt um dieſe Zeit; auch ſind die Spazirgänge, die Kaffee- und Wirthshäuſer ungemein beſucht. Wohlgekleidete Damen ſieht man ſehr viele auf den Straßen. Doch ſtehen eine große Menge von Wohnungen leer. —

Heute hat Hr. Arago in Charlottenburg dem Könige in einer Privataudienz ſeine Beglaubigungsſchreiben übergeben. Endlich, nach langem Hinhalten. — Hr. von Schleinitz als Geſandter nach Paris ernannt. —

Die Worte des Königs: „Preußen geht in Deutſchland auf", die des Erzherzogs Johann: „Mich einfachen Mann", ſind nicht genau im Franzöſiſchen wiederzugeben, ſo wenig wie Börne's Wort: „Die Bourbons ſind Stiefkönige der Franzoſen." —

Im Cicero geleſen.

Dienstag, den 25. Juli 1848.

Beſuch vom Grafen von Kleiſt-Loß; er kommt aus Stettin, wo er einer Verſammlung von Grundbeſitzern beigewohnt hat, auf deren Verderben es von Hanſemann und den Demokraten abgeſehen ſei; die neuen Steuern, die drohenden Verluſte, machen auch ihm doch endlich etwas bange; ſein Haß gegen den Hof äußert ſich nur um ſo heftiger.

Ich bin erſtaunt über die Menge der Zeitungen, die in ſchlechtem Geiſte geſchrieben werden, von ſtehengebliebenen, irregewordenen, ſcheugemachten Litteraten, die ſich

auf's höchste noch an eine schlechte Deutschheit anklammern, den Ministern und Regierungen huldigen und ihren Muth gegen die Polen und Tschechen spielen lassen. Diese Ungerechtigkeit, diese Hoffahrt, welche selbst den Italiänern grollt, wird sich einst noch hart bestrafen! — Die konstitutionellen Vereine wirken auch in schlechtem Sinne, doch sehen sich eine Menge Leute genöthigt, in ihnen sich eifrig für Verfassung zu erklären, da sie doch lieber Reaktion wollen! Diese hat indeß ihre offne Vertretung, in Magdeburg hat sie unter dem Vorsitze des berüchtigten Präsidenten von Gerlach eine große Versammlung gehalten, durch die zwar nichts bewirkt worden, die aber ein sprechendes Zeichen bleibt, wie wenig die Revolution gilt; dergleichen müßte gar nicht gewagt werden! Es fehlt der Schrecken, die Gefahr!

Die hiesige Reaktion sucht ihren hiesigen Windischgrätz oder Cavaignac, denn auch der Republikaner, der das Volk zusammenschießt, ist ihr ein Held. Der General von Prittwitz soll angedeutet haben, er sei zu allem bereit, aber — nicht so lange ein König da sei, auf den man sich nicht verlassen könne.

Ruge und Vogt haben in Frankfurt gut gesprochen. Auch der Reichsminister von Schmerling nicht übel; Anerkennung, daß die Freiheit vor sechzig Jahren aus Frankreich gekommen, und auch jetzt wieder.

Hier ist Camphausen angekommen, der als Gesandter des Königs beim Reichsverweser thätig sein soll, dann Beckerath, der bei der Frankfurter Nationalversammlung sich für Preußen bemüht. — Die Stettiner Besatzung erklärt, dem Reichsverweser nicht huldigen zu wollen. (Ich denke, das Militair soll nicht berathschlagen? Aber Hof und Aristokratie sehen dergleichen Beschlüsse gern.)

In Goethe's Italien geleſen, im Cicero.

Mittwoch, den 26. Juli 1848.

Ausgegangen. Beim Grafen von Kleiſt angefragt, Beſuch bei Bakunin, der in voller Arbeit bei einem Aufſatz über die Wallachei iſt. — Dann im Thiergarten bei Bettinen von Arnim. Lange Unterredung mit ihr. Sie klagt die Regierung hart an, die Miniſter, beſonders Hanſemann, bedauert den König, der das Opfer aller dieſer Unfähigkeiten, leider auch ſeiner eignen wird. Sie nimmt ſich mit ungeſchwächtem Eifer der Polen an.

Der letzte Geſandte beim Bundestage, Herr von Uſedom, iſt jetzt hier und verſichert, während drei Wochen — in dieſer Zeit! — zu Frankfurt ohne Inſtruktion geblieben zu ſein! Wir haben gar keine politiſche Richtung, verfolgen mit Beſtimmtheit gar keinen Zweck, leben vom Tag auf den Tag und wundern uns, daß nicht jeder uns alle möglichen Vortheile bringt! Wir ſind in wahres Jammerweſen verſunken, es liegt wie ein Fluch auf uns.

Angriffe gegen den Finanzminiſter Hanſemann, der Adel iſt wüthend, beſonders wegen der Grundſteuer, die er von bisher ſteuerfreien Gütern nun auch zahlen ſoll. Die Verſammlung in Stettin führt eine drohende Sprache. Ebenſo ſpricht man in Danzig, Königsberg ꝛc. wegen des däniſchen Krieges, unter dem man leidet, von Steuerverweigerung. Die Beſatzung von Stettin aber proteſtirt gegen das deutſche Verhältniß, gegen den 6. Auguſt, und in Potsdam freut man ſich deſſen, uneingedenk des Grundſatzes, daß das Militair nicht zu berathen habe! Der Hof bedenkt nicht, daß die Stimme der Truppen nun auch in entgegengeſetzter Richtung ſich erklären kann.

Der Waffenſtillſtand mit den Dänen ſcheint nicht zu Stande zu kommen. Man iſt hier in der größten Verwirrung und weiß nicht, was man thun ſoll; eine Meinung machte ſich ſchon geltend, der König ſolle die Preußen aus Schleswig zurückrufen! Das fehlte! —

Ich kam nach 10 Uhr nach Hauſe, ging aber nochmals aus, um einen in der Nachbarſchaft blühenden Cactus grandiflorus zu ſehen. In der Abendkühle macht' ich noch einen Gang unter den Linden. Hier ſtanden wieder, was ſeit drei Wochen nicht geweſen war, dichte Gruppen, ich fragte, was geſchehen ſei? Die Konſtabler hatten einem geweſenen Freiſchärler ſeinen Paß abgefordert und zugleich ein paar unſchuldige Bürger verhaftet. Ein junger Menſch aus der unterſten Volksklaſſe ſagte mit Nachdruck: „Wir ſollen hier keine Ruhe haben, viele Wochen hindurch iſt alles ruhig, da bringt man uns ganz unnöthig die Konſtabler, gleich iſt alles wieder voll Zank und Tumult, die machen die Unruhe!" Auch wurde geſagt, dazu habe der Magiſtrat Geld, für die Arbeiter und Armen nicht, und auch zu Konſtablern habe man keine Armen genommen, ſondern die reichliche Verſorgung ſolchen Leuten gegeben, die ſchon gut genug ſtünden. Die Aufregung iſt ſehr groß.

Williſen's offner Brief an Voghts-Rheetz macht guten Eindruck durch ſeinen milden Ernſt. Vortrefflich!

Donnerstag, den 27. Juli 1848.

Die Zeitungen wimmeln von heftigen Preußenſtimmen. Ein Gardelieutenant von Stülpnagel fordert ſeine Kameraden auf, den Konſtitutionseid nicht zu leiſten, die Soldaten würden ihrem Beiſpiel folgen, und wenn das Militair

nicht wolle, ſo könne niemand es zwingen! Aehnliche Stimmen von Berlin und andern Orten. Militairaufruhr alſo! Und den in dieſem Sinne werden Hof und Miniſter und Generale nicht beſtrafen! —

Hr. Temme hat nun auch ſeine Beförderung angenommen. —

Beſuch von Hrn. Dr. Stahr aus Stettin. Darlegung unſrer verwickelten politiſchen Lage, unſrer Fehler und Verſäumniſſe, unſrer Gefahren. —

Beſuch von Hrn. Direktor Kapp. Höchſt anziehende Mittheilungen über das Unterrichtsweſen, die Volksſchulen, die Stellung der Geiſtlichen dabei ꝛc. Merkwürdige Angaben zur Geſchichte der katholiſchen Sachen in Münſter und am Rhein, das Wirken von Hermes, die Anklägerei von Windiſchmann und Walter gegen ihn ꝛc. —

Der Waffenſtillſtand mit den Dänen nicht geſchloſſen, neue Feindſeligkeiten! — Danzig droht, auf eigne Hand Frieden zu machen, die Steuern zu verweigern ꝛc. Ueber Wrangel ſchimpfen die preußiſchen Offiziere voll Wuth, noch mehr über Peuker; es iſt nichts als der adlich-militairiſche Dünkel, der ſich in unſrem Militair unvertilgbar zeigt! — Unſre Generale bekommen jetzt mehr und mehr Beinamen; der für Wrangel ſollte „Drauf" ſein, will aber nicht mehr recht haften. —

Der vom Miniſterium vorgelegte Bürgerwehrentwurf hat ſich als eine bloße Ueberſetzung des franzöſiſchen Nationalgardengeſetzes vom Jahre 1831 entdeckt! —

Hanſemann's Abſicht, die bisher ſteuerfreien Güter der Edelleute mit Grundſteuer zu belegen, wird als die eigentliche Revolution angeſehen, gegen welche alles bisherige nur ein Spaß war! Alle Gutsbeſitzer ſind verloren, wenn das durchgeht, wird verſichert, und der Ruin des Grundbeſitzes

iſt einem Nationalbankrotte gleich. Hanſemann wird geſchmäht wie der letzte aller Lumpenhunde, er ſei ein bankrotter Krämer, ein Intrigant, ein Kerl, den man wegjagen ſollte, todtſchlagen allenfalls ꝛc. — „Und dieſe ſchuftige Nationalverſammlung, Sie werden es ſehen, läßt das mörderiſche Geſetz gewiß durchgehen, dieſer Pöbelausſchuß wird ſich freuen, die höheren Klaſſen in den Staub zu treten.“

Im Cicero geleſen. Ich ſtieß auf die Stelle: „Scito, nihil unquam fuisse tam infame, tum peraeque omnibus generibus, ordinibus, aetatibus offensum, quam hunc statum qui nunc est.“

Elende plumpe Ironie des Grafen von Gneiſenau gegen die Revolution und die Berliner in Betreff des Degens ſeines Vaters, der beim Zeughausſturm geraubt worden ſein ſoll, und der ihm für hohes Geld zurückgeliefert werden möge! „Die ariſtokratiſche Nullität“, wie Pückler einmal den Grafen in einem Aufſatze bezeichnete, hat ſich recht offenbar gezeigt.

Freitag, den 28. Juli 1848.

In Frankfurt iſt die Poſen'ſche Sache vorgekommen; Radowitz und ein gewiſſer Jordan haben ſchändlich geſprochen, Ruge und Vogt gut und tapfer, Janiczewski ſehr gut und durchdringend, er fordert Gerechtigkeit, und jeder ehrenwerthe Deutſche fordert ſie mit ihm. Das ſind unwürdige Auswürflinge des Vaterlands, die ihm durch Unrecht und Gewalt dienen wollen, Arndt ſelbſt, in dieſem Betreff, iſt ja nicht beſſer, als die Schergen Napoleon's waren! — Auch Schuſelka ſprach gut. —

Beſuch bei Dr. Oppenheim, den die praktiſche Beſchäf-

tigung mit den politiſchen Dingen ſehr ausgebildet hat, er ſpricht ſcharfſinnig und klar über die Aufgaben des Tages. —

Abends Volksgruppen unter den Linden; große Empörung gegen die Konſtabler, deren Benehmen ſehr roh und gewaltſam iſt; der große Müſſiggang reizt ſie zum Heißhunger nach Thätigkeit, und ſo machen ſie die kleinſten Dinge zu großen Sachen, die unſchuldigſten zu ſtrafbaren. Eine Menge abſcheulicher Geſchichten werden erzählt, in der „Zeitungshalle" werden mehrere mitgetheilt, und dann das ganze Konſtablerweſen verworfen, als eine ſcheusliche, unſittliche Einrichtung, eine wahre Knechtung des Straßenverkehrs, eine Mißgeburt der Unweisheit des Magiſtrats. Wirklich thun einem dieſe zahlreichen Bummler in den Augen weh. Berlin darf dieſe Unwürdigkeit nicht dulden. Alles war ohne dieſe Kerls ganz ruhig und ſicher. Und ſie koſten jährlich faſt eine Million Thaler! Der Wahnſinn nur kann in ſolche Ausgabe willigen zu dem Zweck, die Stadt unſicher zu machen und zu entehren. Der Magiſtrat verdient eine derbe Züchtigung! — Der Magiſtrat hat Abgeordnete nach Potsdam geſchickt, die Königliche Familie zur Rückkehr hieher einzuladen, man wollte ihr wahrſcheinlich durch den Anblick dieſer Knechtungsknechte die Ueberzeugung geben, daß es nun ganz ſchön in Berlin ſei! —

Erklärung des Miniſters von Auerswald in der Nationalverſammlung, daß die „häusliche" Angelegenheit mit dem Reichsverweſer nicht ſo erheblich ſei und ſich bald ſchlichten werde. Man wird mit beliebter Halbheit verfahren. —

Der General von Below iſt wieder nach Wien geſandt worden an den Erzherzog Johann.

Mieroslawski ist endlich frei; er wird nach der französischen Gränze gebracht. Es hat sich keinerlei Verbrechen ermitteln lassen, das seine längere Haft rechtfertigte.

---

29. Juli 1848.

Die Konstabler.

Berlin hat unvermuthet eine neue Physionomie bekommen, ein ganz neues Fratzengesicht, ein vorher ungekanntes, noch nie dagewesenes! Früher eine Stadt, wo das Militair eine Haupterscheinung war, die Federbuschoffiziere, die Gardelieutenants, die großen schönen Soldaten, die Gendarmen, dann nach der Revolution eine Stadt des Bürgerthums, der Bürgerwehr, der Gewerbsleute und Arbeiter, ist Berlin seit kurzem eine Stadt der Konstabler geworden, denn Konstabler sind jetzt die Haupterscheinung, die ganze Stadt ist eine Konstabler-Stadt: wohin man blickt, sieht man Konstabler, sie schlendern in allen Straßen mit übereinandergeschlagenen Armen, sie stehen an allen Ecken, zu zweien, zu dreien und mehreren, es wimmelt von ihnen unter den Linden, überall stößt man auf Konstabler, welche pflichtmäßig das bisher von brotlosen Arbeitern aus Noth getriebene Bummeln üben, sie stellen in dieser Zeit der Thätigkeit den Müssiggang in seiner schönsten Entfaltung dar. Aber der Müssiggang ist langweilig, man sehnt sich in ihm bald nach Beschäftigung, und wo nothwendige fehlt, schafft man sich bald unnütze. Zudem haben diese Menschen, wenn schon zum Theil aus zweideutigen oder schlimmen Klassen — begnadigten Sträflingen, degradirten Soldaten, früheren Polizeisöldlingen und heimlichen Angebern, sagt man, freilich aber auch wie-

der aus verarmten Handwerkern, hülfsbedürftigen Bürgern, dienſtloſen Handelsdienern und andern ehrbaren Leuten —, im Allgemeinen ein lebhaftes Ehrgefühl, und wollen auch etwas thun für die reiche Bezahlung. Daher ſpähen ſie in ihrem Schlendern und Herumſtehen mit gierigen Blicken nach irgend einer Ungebühr, bei der ſie einſchreiten können, und da ſich dergleichen leider gar wenig, oder nicht in Verhältniß der ungeheuern Zahl der Konſtabler genug vorfindet, ſo erfinden ſie den Anlaß, ſchreiten ein und greifen zu, wo keine Urſache dazu iſt, muſtern die Vorübergehenden mit unverſchämten Blicken, fragen beläſtigend nach Päſſen, horchen auf die Geſpräche, heißen die Leute, die ſtille ſtehen und etwas betrachten, ihren Weg fortſetzen, verhaften Abends die Leute, die durch große Bärte Verdacht erregen, ſchleppen die Magd, die ihre Herrſchaft abholt oder in die Apotheke geht, als liederliche Dirne auf die Wache u. ſ. w. u. ſ. w. Allerdings hat der Polizeipräſident von Bardeleben Recht, wenn er erklärt, ſo etwas wie die Konſtabler ſei noch nie dageweſen, wirklich ſo etwas iſt noch nie dageweſen, dieſe Mißgeburt der Magiſtratsweisheit und Polizeierfindung iſt bis jetzt einzig! Wenn der Polizeipräſident von Bardeleben aber ferner ſagt, daß die neue Schöpfung auch an keine frühere Beziehung anknüpfe, ſo hat er nicht eben ſo Recht, denn ſie knüpft allerdings an mancherlei Früheres an, z. B. an Bettelvogt, Nachtwächter, Polizeivigilant, Gendarm, Spürhund, Häſcher und dergleichen mehr. Die Weisheit der ſchaffenden Behörden kann nur die Verbindung dieſer Beſtandtheile als das Werk ihres Genius in Anſpruch nehmen, die einzelnen Beſtandtheile ſind ſchon alle dageweſen und haben jeder ſeinen geſchichtlichen Ruhm. Ferner ſcheinen Magiſtrat und Polizeipräſident bei dieſer

Schöpfung einer großen Täuschung zu unterliegen, indem sie ihre Konstabler für höflich und bescheiden ausgeben, als angewiesen mit aller Feinheit und Artigkeit zu verfahren, erst nur gütliches Zureden zu versuchen, nur im äußersten Nothfalle streng zu verfahren, und nur im seltensten Falle zu verhaften. In der Wirklichkeit fangen sie gleich mit letzterm an, und jeder Fall dünkt ihnen der seltenste. Von ihrer Bescheidenheit und Artigkeit erzählt man die angenehmsten Geschichten. Die „Zeitungshalle" hat deren mehrere veröffentlicht. Sie ruft am Schluß ihrer Erzählung: „Fort, unverzüglich fort, mit diesem elenden, unverantwortlichen Institute! — Fort, schleunigst fort mit diesem die Stadt entehrenden, sie zu einem Zuchthaus, das in allen Gängen und Winkeln Wächter hat, umwandelnden und den Freiheitssinn des Bürgers empörenden neuen Institute! Fort! auf der Stelle fort mit dieser Mißgeburt des Polizei- und Spioniergeistes, das eine Masse von Bürgern, die in seinen Dienst traten, sittlich verdirbt, und das uns Andern eine Million Thaler — hört! hört! eine Million Thaler kosten soll!"

Wir können nicht anders als von Herzen einstimmen in die Forderung der „Zeitungshalle"! Die nothgedrungenen oder dilettantirenden Bummler anzusehen, erregt Mitleid, bisweilen vielleicht Widerwillen, — aber der Anblick dieser privilegirten Bummler, die zur abscheulichsten Geschäftigkeit übergehen, empört das Innerste jedes ehrbaren freigesinnten Mannes; das Institut ist ein despotischer Hohn, eine freche Protestation gegen die Freiheit, Berlin wird und kann dergleichen nicht lange dulden. Da wir demnach den Konstablern keine lange Dauer versprechen können, und die Konstabler-Physionomie Berlins plötzlich wieder verschwinden kann, o rathen wir den Fremden doch baldigst recht

zahlreich nach Berlin zu kommen, um ſich die Konſtabler-Stadt als Merkwürdigkeit anzuſehen! — Der Magiſtrat hat auch ſchon eine Deputation nach Potsdam geſandt, um den Hof einzuladen, doch baldigſt nach Berlin zurückzukehren, nach Berlin, der Konſtabler-Stadt, die nun vermöge der Konſtablerſchaaren und der eingeſetzten Schloßgitter wieder ein vollkommen ſichrer, ruhiger, polizeimäßiger Aufenthalt geworden, wo ſich — die Konſtabler für den Augenblick ganz wohl befinden!

Sonnabend, den 29. Juli 1848.

Es war ſchon richtig, daß Roſenkranz Unterrichtsminiſter werden ſollte, aber Auerswald kam vom Könige zurück und meinte, es ginge nicht. Offenbar hatten die katholiſchen Pfaffen und proteſtantiſchen Pietiſten das Gehör des Königs gewonnen.

Hier wird am 6. Auguſt gar nichts geſchehen. Man hofft, der Reichsverweſer werde den Reichskriegsminiſter mißbilligen, dieſer hat in der That alle Formen verletzt, wie ein Schuljunge, unkundig und urtheillos; es geſchieht ihm Recht, und denen, die ihn geſandt haben!

Spät Abends kam noch Graf Cieſzkowski und blieb ſehr lange. Er wollte Troſt und Hoffnung bei mir ſchöpfen gegen die Frankfurter Abſtimmung. (Venedey hat noch ſehr brav geſprochen, ganz infam der elende Lichnowsky, die Mehrheit der Verſammlung ſchändlich; dieſe Deutſchen wollen ſchon unterjochen, knechten, recht ein Zeichen, daß ſie ſelbſt noch Knechte ſind, Knechte des Dünkels, der Eigenſucht!) Ueber die Zukunft Preußens, Deutſchlands. Was für Ereigniſſe in Ausſicht ſtehen; Revolution in Rußland.

land, in England; Verwerfung der preußiſchen Konſtitution durch den König; Republik in Deutſchland, neue Volkserhebung; Einmiſchung der Franzoſen, zunächſt in Italien ꝛc. ꝛc.

Der König war heute in Berlin, hat das Muſeum, eine Kaſerne und Monbijou beſucht, in Bellevue den Vortrag einiger Miniſter empfangen. Ein Regiment hat die deutſchen Kokarden abgenommen, eine wahre Wuth herrſcht für Schwarz und Weiß! Fahnen hängen aus den Fenſtern, an einigen Orten, doch wurde eine große ſchwarzweiße Fahne, die nahe den Linden ausgehängt war, Abends unter großem Tumult weggeriſſen vom Volke. —

Im Cicero geleſen, im Xenophon. —

Zu morgen hat der König die ganze Nationalverſammlung zu einer Spazirfahrt in den Gärten zu Potsdam und zu einer Kollation in Sansſouci einladen laſſen. Gehört das zu den Thaten, durch die ſich der König wieder beliebt machen, hervorthun ſoll? — Da war mein Vorſchlag beſſer!

Sonntag, den 30. Juli 1848.

Geſtern Abend noch ſpät nach 11 Uhr großes Geſchrei von den Linden her. In der Artillerie-Schule unter den Linden war eine ſchwarzweiße Fahne ausgehängt; das Volk ſammelte ſich an und wollte ſie herunter haben, ein Offizier wollte für ſie ſprechen, mußte aber eiligſt fortgehen unter Schelten und Drohen der Leute, Fenſter wurden eingeworfen, der Eingang geſtürmt, da nahm man die Fahne innen klüglich weg. Man ſieht, die ſchwarzrothgoldne Sache hat auch ihre Verfechter. Kein Konſtabler war zu ſehen. Später aber ſammelten ſich ihrer 200 und

vereint mit Bürgerwehr drangen ſie plötzlich auf die andern Leute, die vom Thiergarten heimkehrend hier ſtill ſtanden, mit roher Heftigkeit ein und verwundeten einige Perſonen. —

Armeebefehl des Königs. Er habe „ſich für die Wahl des Erzherzogs ausgeſprochen", zweideutige Redensart! Vorher? nachher? Iſt er gefragt worden? Man will einen Einfluß zu verſtehen geben, den man nicht gehabt hat, außer etwa ganz unter der Hand. Das Ganze iſt matt, lahm, wird den Preußenthümlern nicht genügen; am Schluſſe ein Wortſpiel! —

Die Schrift des Oberſtlieutenants von Griesheim: „Die deutſche Centralgewalt und die preußiſche Armee", wird uns erſt recht die Gemüther in Deutſchland abwenden, Haß und Widerſpruch in reichſtem Maß erregen. Das preußiſche Prahlen iſt hier auf ſeiner Höhe und giebt unbeſonnen die ärgſten Blößen. Manche ſeiner Anführungen ſind gradezu dumm, andre unwahr oder ſchief. Das Wort des Königs bezichtet er der Uebereilung. Mit den Feſtungen prahlt er, aber wie ſie alle 1806 ſchimpflich übergeben worden, das verſchweigt er, überhaupt iſt 1806 für ihn nicht vorhanden! Man wird ihm antworten, dem Prahler! zu unſerm Schaden, nur zu ſehr! — In Poſen, wagt er zu ſagen, haben die preußiſchen Waffen fleckenrein gekämpft! Er beleidigt Oeſterreich, die Rheinbündler, — vergißt, daß Preußen unter Grawert und Yorck mit den Franzoſen gezogen, daß ſie unter Bernadotte bei Groß-Beeren, Dennewitz und Leipzig gefochten, daß ſie alle unter Schwarzenberg geſtanden, daß die meiſten neuern Schlachten nicht von ihnen allein geſchlagen worden. Er beleidigt die Ruſſen. Er vergißt die großen Feldherren Eugen, Stahremberg, Montecucoli, Daun, Laudon, Clerfait, Erzherzog Karl,

den Markgrafen von Baden ꝛc. Er vergißt, daß Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, der Dessauer ꝛc. Ausländer waren. Er wagt den neuen Provinzen zu sagen, wenn sie abfielen, würden die alten zum zweiten- und drittenmale sie wiedererobern! Der Prahler stiftet nur Zwietracht, in Preußen selbst; er verdiente auf die Festung gesetzt zu werden. —

Im Xenophon gelesen. —

Die französischen Klubs und die Presse werden so beschränkt, daß es ärger wird als unter Louis Philippe. Die Regierung hält sich nicht! —

Wir werden nun bald nachfolgen in unwürdigen Zwangsmaßregeln. Sie graben sich ihr Grab.

Montag, den 31. Juli 1848.

Die deutsche Fahne hat doch gestern über die preußische gesiegt, das Volk läßt jene nicht fahren. Der Kriegsminister selbst hat gestern befohlen, die Soldaten dürften nicht willkürlich die deutsche Kokarde ablegen, und die schwarzweiße Fahne sei aus dem Kasernenfenster zurückzuziehen. Bedenklich erschien es, daß ein Theil der Landwehr die deutsche Kokarde behielt und die preußische abnahm. Wohin die preußische Bewegung zielt, erkennt man aus dem gestern verbreiteten Gerücht, heute solle der Prinz von Preußen als König ausgerufen werden! —

Besuch vom General von Willisen, der aus Klein-Oels hier angekommen ist. Der König hat ihn durch ein schmeichelhaftes Kabinetsschreiben hieherberufen, das Ministerium giebt ihm eine vertrauliche Sendung, er soll Wien, Pest, ganz Italien bereisen, um von dort Berichte zu geben. —

* sagt mir, der König habe sich das Pamphlet

Griesheim's vorleſen laſſen und ſei damit zufrieden geweſen; auch den Stich auf ihn ſcheine er nicht gefühlt zu haben. —

Ruſſiſches Umlaufſchreiben von Neſſelrode, daß Rußland in friedlichen Geſinnungen verharrt, aber die Feindlichkeit deutſcher Angriffe ſehr empfindet; tadelt den däniſchen Krieg, den maritimen Ehrgeiz, der deutſche Bund ſoll in ſeinen Gränzen bleiben und nicht erobern, das europäiſche Gleichgewicht darf nicht geſtört werden — noch immer dieſe Dummheit! — Rußland ſei Bürge der Verträge ꝛc. —

Geſtern war der König, der die Abgeordneten bei ſich in Potsdam bewirthete, ſichtbar nicht guter Laune, mit den Polen hat er gar nicht geſprochen. Der Miniſter Kühlwetter lud ihn nach Berlin ein, der König antwortete: „Wenn ſolche Dinge vorfallen, wie eben jetzt wieder, gegen meine Farben, ſo werd' ich keinen Fuß mehr hinſetzen." Kühlwetter bat, der König möchte ihm erlauben über dieſe Vorgänge einen beſondern Bericht zu erſtatten; der König wies das ab, er habe ſchon Bericht genug darüber. Als der Miniſter noch weiter reden wollte, ſagte der König ſich abwendend: „Schon gut, ſchweigen Sie." —

Im Xenophon geleſen, in Voltaire. — Einen Aufſatz gegen Griesheim's Schrift verfaßt. —

Als neulich die Abgeordneten des Magiſtrats in Potsdam waren, ſoll der König ſie ſehr leicht behandelt und durch allerlei Redensarten gehänſelt haben, ſo daß das Ganze ſehr mißfällig blieb. Auch der Prinz von Preußen war anfangs brummig und ſcharf, erſt als ſie auf den Wunſch der Prinzeſſin zum zweitenmale wiederkamen, benahm er ſich freundlicher, was dem Einfluſſe der Prinzeſſin zugeſchrieben wird.

Dienstag, den 1. Auguſt 1848.

Hr. Dr. Gottſchall bringt mir aus Hamburg einen Brief von Ludmilla. Politiſches Geſpräch. Bei großer Schärfe viel Offenheit und dichteriſche Theilnahme für alles Menſchliche.

Abends bei *, wo Eduard von Bülow, Hr. von Putlitz, Sternberg. Bülow iſt ganz auf Seiten der Volksſache, freut ſich der Studenten, zieht gegen die Konſtabler los. Ueber die Frankfurter Verſammlung, gegen Radowitz, Lichnowsky ꝛc. Radowitz ein „Blender", geſinnungslos eigenſüchtig, jeſuitiſch falſch.

In der Nationalverſammlung iſt eine Habeas-Corpus-Akte beantragt, bei Gelegenheit der Konſtabler, deren Errichtung heftig angegriffen wird. Auch der Kaplan von Berg ſpricht gegen ſie. Die Miniſter ſind verlegen.

Unter den Linden, trotz des Verbots, ungeheure Volksmaſſen; die Konſtabler, über tauſend, ihren ungeſchickten plumpen Kaiſer an der Spitze, verſuchen die Leute gütlich auseinanderzubringen. Sie werden verhöhnt, bedrängt, das Volk ſagt, ſie machten den Auflauf, ſie ſollten nach Hauſe gehen, dann würde ſich von ſelbſt alles verziehen. Sie wagten keine Gewalt und zogen nach 11 Uhr ab. — Ein Offizier wurde von den Studenten angehalten und bedroht, weil er keine deutſche Kokarde trug, er wurde „Verräther" geſchimpft. Deutſche Fahnen an der Univerſität, der Reichsadler über dem preußiſchen. Die ſchwarzrothgoldne Bewegung hat ſehr die Oberhand.

In Köln Kanonendonner und Glockengeläute für den Reichsverweſer; auch in Sachſen und Schleſien.

Wenn man hier nicht vorſichtig und geſchickt iſt, ſo

ſpaltet ſich Preußen. Offiziersrohheit in Erfurt, ſchändliche Gewaltthat!

Held's Anſchlag gegen den Staatsanwalt; ſcharf.

Mittwoch, den 2. Auguſt 1848.

Nachdem ich ein paar Stunden geſchrieben, ging ich aus, beſuchte Hrn. Dr. Gottſchall, der beim Referendarius Hierſemenzel wohnt, und hörte hier mancherlei Bedeutendes, Ergötzliches.

Der Geſandte Bunſen aus London iſt ſeit geſtern hier; es heißt, der König wolle ihm die Oberleitung der Geſchäfte übertragen. Es wäre doch einzig, wenn der König das, was er als unbeſchränkter König nicht gewagt, jetzt als konſtitutioneller ausführte, durch ſeinen Günſtling zu regieren!

Der Prinz und die Prinzeſſin von Preußen ſind geſtern von Potsdam hier eingetroffen, eine Weile in ihrem Palaſte geweſen und dann nach Stettin gereiſt. Auf dem Bahnhof und vor dem Palaſte ſind ihnen einige Hurrahs gebracht worden.

Die Studenten ſind geſtern beim Heimzuge von einem Kommerſch hinter Charlottenburg, wo eine Bierhalle, am Thiergarten und zum Theil ſchon in Charlottenburg ſelbſt durch Soldaten mit Steinwürfen begrüßt und mehrere ſchwer verwundet worden. Große Aufregung heute. Beſchwerde beim Kriegsminiſter, ob das die gerühmte Disziplin ſei? Unbefriedigende Antwort. Die Studenten beſchloſſen einen neuen Zug nach Charlottenburg. Alles Volk auf den Beinen, auch die Konſtabler, Bürgerwehrſchaaren, die Truppen bereit; im Thiergarten anſehnliche Truppenreihen, beſonders Reiterei. Den ganzen Abend Tumult, Geſchrei,

Zuſammenſtöße, Steinwürfe, Singen, bis nach Mitternacht. — Die Konſtabler und der Farbenſtreit!

Donnerstag, den 3. Auguſt 1848.

Nachmittags Beſuch vom franzöſiſchen Geſandten Hrn. Arago und Hrn. Grenier. Langes Geſpräch, über Polen, Italien, die preußiſche und deutſche Bewegung. Arago beklagt die letzten Ereigniſſe in Paris, das jetzige Treiben der Regierung, er ſtimmt mir bei, daß man durch Schließen der Klubs ꝛc. nur die eigne Unfähigkeit verkünde, daß man die Unbequemlichkeit und Gefahren der Freiheit tragen müſſe.

Unter den Linden, vor der Univerſität, nach dem Schloſſe hin, große Bewegung, bei der Univerſität auf dem Balkon zwei deutſche Fahnen, zwiſchen ihnen (auf Befehl des Königs durch den Rektor aufgeſteckt) eine preußiſche, vor dem äußern Hofgitter eine deutſche Fahne nebſt der Inſchrift, daß dies die Fahne der Studenten ſei, die preußiſche auf dem Balkon vom Rektor komme; hier werden zahlreiche Lebehoch ausgebracht. Arbeiterſchaaren, drohende Gebärden, aber keine Gewaltſamkeit. Kein Konſtabler zu ſehen. —

Zwiſchen öſterreichiſchen und piemonteſiſchen Truppen dreitägiger Kampf am Mincio, Siegesnachrichten von beiden Seiten, doch ſcheinen die Oeſterreicher zuletzt geſiegt zu haben. Das iſt jedenfalls zu bedauern, für die Italiäner wie für die Deutſchen. —

Bunſen iſt unerwartet hieher gekommen. Das Miniſterium Camphauſen hatte ihn gerufen, falls die Umſtände ihm erlaubten, London zu verlaſſen; er blieb aber lieber dort. Jetzt kommt er unvermuthet auf jenen alten Ruf, den Miniſtern ungelegen. Es könnte aber ſein, daß ihm der König geſchrieben hätte, er ſolle kommen. —

Im Xenophon geleſen, in Friedrich dem Großen. —

Unter den Linden und vor der Univerſität bis zum ſpäten Abend dichtgedrängte Menſchenmenge, aber ganz friedlich, ohne alle Ausſchweifung; die Konſtabler in der Charlottenſtraße aufmarſchirt. Man beſieht und beobachtet ſich gegenſeitig, und am Ende verzieht ſich alles.

Ohne die Konſtabler fehlte jeder Anlaß des Zuſammenlaufes, ſie geben ihn durch ihre Gegenwart, und, wenn ſie nicht ruhig bleiben, zum Kampfe!

Freitag, den 4. Auguſt 1848.

Es beſtätigt ſich, daß Radetzky zuletzt geſiegt, nach hartem Kampf, in dem die Piemonteſen ſchon große Vortheile errungen hatten. Radetzky wird Großkreuz des Thereſienordens. —

In Schweidnitz abſcheuliche Vorgänge, der Kommandant hat die zu ſeiner Hülfe ausgerückte Bürgerwehr zuſammenſchießen laſſen; mehrere Todte, viele Verwundete. Der Miniſter von Auerswald ſprach davon in der Nationalverſammlung und verhieß ſtrenge Beſtrafung der Schuldigen; der Kommandant wurde ſogleich abgeſetzt, die Truppen abgelöſt. Alle ſolche Vorfälle bilden eine Kette. —

Es heißt, Griesheim habe ſeine Entlaſſung aus dem Kriegsminiſterium, das Staatsminiſterium habe ſie ausgeſprochen. Der öſterreichiſche Geſandte Graf von Trauttmansdorff klagt beſonders heftig über die Beleidigungen Oeſterreichs in der Griesheim'ſchen Schrift. Es werden noch ganz andre Klagen kommen und Preußen wird viel zu leiden haben. Dahin führt unbedachter Ehrgeiz! Zu ſcheitern wie Williſen, iſt Ehre und Ruhm; wie Griesheim, Schand und Spott. —

Beſuch beim Miniſter von Schön. Langes, mannigfaches Geſpräch; gewiſſe Lieblingswendungen kommen allzu häufig vor, Stolz auf Kant, Berufung auf höhere Bildung, Erhebung zur Idee, wiſſenſchaftliche Tiefe. Er erzählt aber ſehr Gutes und Angenehmes von Königsberg, von England, von Halberſtadt, wo er mit dem Gleim'ſchen Kreiſe ganz vertraut war; der als Feldmarſchall geſtorbene General von dem Kneſebeck galt in jenem Kreiſe viel, er war unter den jungen Offizieren der erſte, der ſich zu Kant's Lehren hielt! —

Unter den Linden, bei der Univerſität, iſt alles ruhig. Selten ſieht man einen Konſtabler. Das Miniſterium hat befohlen, daß von allen öffentlichen Gebäuden die Fahnen weggenommen werden ſollen, um allem Partheiſtreit auszuweichen. Die Privaten mögen nach Belieben die preußiſche oder deutſche oder beide aushängen.

Sonnabend, den 5. Auguſt 1848.

Schriften gegen Griesheim, vom Oberſtlieutenant von Forſtner und Andern, Artikel gegen ihn von Hugo von Haſenkamp (angeſtellt im Miniſterium des Innern) in der „Nationalzeitung". Aber Griesheim iſt ſeines Amtes noch nicht entlaſſen, das war eine falſche Nachricht, die aber noch wahr werden kann. Den Schaden, den er angerichtet, kann leider ſeine Entlaſſung nicht wieder gut machen. —

Große Sorgen wegen Italien. Wenn die Franzoſen dort einrücken, ſo wird man alle Mittel aufbieten, die Deutſchen zum Krieg gegen Frankreich aufzureizen. Gelänge dies, ſo wär' es das größte Unglück für beide Länder! Für uns wäre Spaltung unvermeidlich, Republik und Königthum, und beides unter der Obhut der Fremden! —

Man hört mit Entſetzen die genauern Umſtände der Schweidnitzer Vorfälle. Man erwartet ſtrenge Beſtrafung der Befehlshaber. Sollte dieſe nicht, oder nicht genügend erfolgen, ſo wird der Soldat als Feind des Bürgers angeſehen und der Riß unheilbar. —

Das Miniſterium hat die Abſicht, unſre Nationalverſammlung keine beſondere Geſetzentwürfe mehr berathen zu laſſen, ſie vielmehr auf das Verfaſſungswerk hinzudrängen und nach deſſen Vollendung ſie aufzulöſen, und alles Weitere einer andern Verſammlung vorzubehalten, die dann alsbald zu berufen wäre. Man hofft, auf die Wahlen ſo einzuwirken, daß man eine geſchicktere, vornehmere und fügſamere Verſammlung erlangen kann. Viel Glück dazu!

Sonntag, den 6. Auguſt 1848.

Die Stadt in großer Bewegung wegen des Zugs auf den Kreuzberg. Allgemeine Theilnahme wie bei dem Zuge nach dem Friedrichshain, Muſik, prächtige Fahnen, der demokratiſche Klub mit rothen. Damen, Bürgerwehr, Gewerke, Studenten, Arbeiter. Ungeheures Uebergewicht der ſchwarzrothgoldnen Geſinnung, die ſchwarzweiße verkroch ſich heute. Doch hatten die Teltower Bauern eine ſchwarzweiße Feier auf dem Kreuzberg, waren indeß lange vor der Ankunft der Berliner wieder abgezogen. In der Hauptſache ſcheint alles friedlich hergegangen zu ſein, nur Abends unter den Linden, als die Konſtabler die Leute auseinander treiben wollten, gab es heftigen Zank und derbe Stöße, die Konſtabler hatten den Dr. Eichler verhaftet, die Bürger befreiten ihn aber, und ſchalten herbe gegen dieſe abſcheuliche Polizeiwache. Der Miniſter Kühlwetter hat geſagt, die Konſtabler ſollten beſtehen, und er wolle mit ihnen

ſtehen und fallen; ſo falle er denn, der Miniſter Kühlwetter! —

Nach den Zeitungen ſoll heute in Baiern die für den Reichsverweſer ausgeſchriebene Huldigung unbedingt vor ſich gehen. Preußen ſpielt eine elende Rolle; erſt fängt es die Sache an, betheuert ohne Ehrgeiz dabei zu ſein, und wie es Ernſt wird und ſeine zwar geläugneten, aber gehegten Anſprüche nicht erfüllt werden, zieht es ſich brummig zurück, und auch das nicht ganz; gradezu den Handel aufzuſagen hat es doch nicht den Muth!

Montag, den 7. Auguſt 1848.

Sehr verſtimmt durch die politiſchen Sachen, beſonders durch unſre preußiſche Verkehrtheit! Die Niederlage der Italiäner betrübt mich ſehr; iſt ſie die Folge der Unreinheit, in der ihre Sache auftrat? daß ſie nicht Republik machten? ſich vom König Karl Albert berücken ließen? Nun, dann ſteht uns Deutſchen auch nicht viel Gutes bevor, denn wir leiden an gleicher Halbheit, und unſre Verwirrung iſt nur größer! —

Dritter Band von Ranke's „Preußiſchen Geſchichten". Der ſiebenjährige Krieg bleibt ausgeſchloſſen. Elendes Buch. Anmaßlich, kindiſch, geziert einſeitig, im Ganzen höchſt unzuverläſſig, wie der Autor ſelbſt. —

Artikel aus Wien, daß auch dort die Anordnung Peuker's nicht befolgt wird, daß ſie dort für jetzt nicht thunlich ſei, weil die Truppen nicht national unterſchieden ꝛc. Die Sache ſei eine Uebereilung. Auch in Hannover geſchieht Einſpruch. Dagegen gehorchen Baiern, Braunſchweig, Sachſen ꝛc. —

In Deſſau iſt der Adel abgeſchafft, hier zuerſt auf deutſchem Boden! —

Im Herodotos geleſen, in Voltaire und in Goethe.

Dienstag, den 8. Auguſt 1848.

Der Oberſt der Konſtabler Namens Kaiſer hat eine lächerlich-elende Bekanntmachung erlaſſen, man möge doch mit den Konſtablern Geduld haben, ſie ſeien noch ungeübt und roh, aber würden ſchon lernen, und man werde ſich an ſie gewöhnen. Schöne Aufgabe für die Berliner, ſich zu Uebungsſtücken für die Konſtabler herzugeben! — Auch der Magiſtrat von Charlottenburg hat eine Kundmachung verübt, in welcher der dortige Unfug gegen die Studenten beſchönigt und dieſen die Urheberſchaft aufgebürdet wird; niederträchtig, gegen alle bezeugten Thatſachen! Man will hier Charlottenburg in Verruf erklären. —

Die Bürgerwehr-Parade heute iſt gut abgelaufen, ſie hatte den Sinn und das Anſehn einer deutſchen Huldigung, mehr, als man es vorausgeſehen hatte. Der Miniſterpräſident von Auerswald nahm ſie ab. Alle Miniſter und alle Abgeordnete der Nationalverſammlung waren dabei. —

Gefahr der Lage der Dinge in Frankreich, der letzte Sturm kann ſich erneuern. Beſorgniß, daß die Sachen aus Cavaignac's Händen in die von Odilon-Barrot und Thiers fallen, Leute, die jetzt nichts Gutes mehr ſtiften können, die nur noch als Ränkemacher gelten dürfen! —

Ich bewies ſchon am Nachmittage *, daß die früheren Forderungen, die damals richtig und vollkommen genügend waren, es heute nicht ſein können. Wer ſich mit dem Früheren heute begnügt erklärt, iſt ſelber ſtehen geblieben, kindiſch und unreif, — es iſt im Weſen der Dinge gegründet,

daß alles Lebendige wächst, also auch die politische Forderung. —

Nichts Tröstliches aus Italien! Radetzky rückt gegen Mailand. Freche Proklamation von ihm und Montecucoli, den man in Wien nicht gelten läßt. —

Philisterhaftes Benehmen des Erzherzogs Johann bei seiner Wiederkunft in Frankfurt. Vervollständigung des Ministeriums. Bunsen war in Vorschlag als Minister des Aeußern, hatte aber zu viele Stimmen gegen sich. Diese Ränkemacher und Selbstsüchtler, gesinnungslose Talente, sind hier wie in Frankreich stets voran und gleich bei der Hand, wo es Macht und Beute giebt. —

Im Herodotos gelesen; in Clausewitz den Feldzug von 1796. —

„Untersuchung wegen des mörderischen Angriffes der Truppen in Schweidnitz gegen die Bürger, — sie wird mit größter Strenge geführt." — O ja, recht streng und langwierig, dann bekommen wir gewiß noch das Ergebniß, daß die Bürger dem Militair Abbitte thun sollen!

Mittwoch, den 9. August 1848.

Die Nationalversammlung war heute sehr stürmisch; die Mordgeschichten von Schweidnitz kamen zur Sprache, und es wurden strenge Bestrafungen der schuldigen Offiziere verlangt. Das preußische Militair kann sich nirgends mit den Bürgern vertragen, in allen Städten Blutvergießen und Gewaltthaten, in den alten wie in den neuen Provinzen. Man beschuldigt natürlich am meisten die Generale und Offiziere, auch den Prinzen von Preußen, der habe seit Jahren daran gearbeitet, diesen abgesonderten Militairdünkel unter den Truppen auszubreiten; das ganze Heer

tauge nichts, heißt es, daſſelbe müſſe aufgelöſt und ein neues gebildet werden. Der alte Miniſter von Boyen ſeufzte ſchon über dieſe verkehrte Richtung und wirkte ihr nach Kräften entgegen, deßhalb ſei er auch, wird verſichert, dem Prinzen von Preußen ſo verhaßt geweſen. —

Hoffnung, daß die Franzoſen in Italien einſchreiten werden; ſeit dreiunddreißig Jahren haben ſie ſich nicht dort blicken laſſen. Sie kommen als Republikaner,. das iſt auch bedeutend. —

Ruge nennt die Deutſchthümler, wie Arndt ꝛc., ſchlimmere Feinde Deutſchlands, als ſelbſt die Moskowiter. Es iſt wahr, der Dünkel und die Ungerechtigkeit, die dieſe Kerls auf die deutſchen Sachen häufen, entehrt und erdrückt das Vaterland. O wie ſchlecht und dumm gebärden ſich doch ſo viele unſrer Landsleute! —

Hr. Grenier war bei mir und hatte mir den Bericht von Bauchart über die Junivorgänge zurückgelaſſen. Gleich geleſen. Ein ſchändliches, unheilvolles Machwerk! Ledru-Rollin, Louis Blanc, Cauſſidière und Proudhon ſind darin abſcheulich mißhandelt. Die Anhänger des ſchändlichen Louis Philippe ſitzen in der Republik zu Gericht über die Republikaner! Welcher Hohn! —

Was mag uns Deutſchen noch bevorſtehen? Aber gleichviel! Nur vorwärts, nur hindurch! Was auch entgegenſtreben möge. Die Menſchheit fordert Opfer, jeder Sieg fordert deren, der Sieg aber iſt ihr gewiß, wenn auch Zeiten kommen, die den Schein des Gegentheils haben. Dieſe große Rechnung kann Abzüge vertragen, es bleibt zuletzt doch reiner Gewinn übrig. —

Im Herodotos geleſen.

Donnerstag, den 10. Auguſt 1848.

Die Univerſitätsbehörde hier tritt gegen den Charlottenburger Magiſtrat auf, vertheidigt die Studenten gegen falſche Angaben jenes — Magiſtrats. —

In Frankfurt am Main haben einige Worte des Abgeordneten Brentano zu Gunſten einer Amneſtie für Hecker's Anhänger einen Sturm der Ultra's erregt; er ſagte, man werde für ſie doch nicht weniger thun, als für einen Prinzen von Preußen geſchehen ſei? Der abgeſchmackte Präſident Soiron hat ihn dafür am folgenden Tage zur Ordnung gerufen. Das iſt gar nicht begründet, nach der Anſicht vieler Perſonen, denen ich beipflichten muß. —

Alle Blätter ſchreien gegen die Konſtabler, dieſe Abſcheulichkeit muß fort, es iſt eine Frechheit der Miniſter und des — Magiſtrats, der Einwohnerſchaft ſolches Aergerniß zu bieten! Die Miniſter und der Magiſtrat ſollten mit den Konſtablern fort, das wäre das Beſte! Die Kerls ſind privilegirte Müſſiggänger, Bummler, Aufpaſſer, Händelſucher. —

Der König reiſt am 13. nach Köln zum Domfeſte und wird fünf Tage fortbleiben. Dort wird eine ſchöne Zucht ſein! Was kommen da für Reaktionaire und Fanatiker zuſammen! — Der Kölner Dom, die deutſche Flotte! — Aber die deutſche Einheit, die deutſche Freiheit?!? —

Im Herodotos geleſen, in Goethe. —

Der Miniſter Kühlwetter hat verſichert, Griesheim werde nicht in ſeiner Anſtellung bleiben, der Kriegsminiſter von Schreckenſtein wolle nur des Anſtandes wegen noch einige Zeit hingehen laſſen.

Freitag, den 11. Auguſt 1848.

Ich brachte den Vormittag in mehreren Arbeiten hin, die mich aber nicht hinderten, immerfort die Trauer über Mailand zu empfinden. Der Sieg der Oeſterreicher vernichtet viel, nicht nur auf jenem Punkte, ſondern wirkt nachtheilig für die Freiheit in ganz Europa, die Sachen verwirren ſich und überall werden die Entwicklungen geſtört und gefährdet. Das Dazwiſchentreten Frankreichs und Englands iſt eine traurige Aushülfe. —

Wie unſre Verfaſſung werden wird, weiß der Himmel, ſo wie die Kommiſſion ſie entworfen hat, wird ſie wohl nicht bleiben; aber jedenfalls wird ſie dem Könige, dem Hof und den Miniſtern zu freiſinnig ſein, und wenn die Ereigniſſe in der Welt nicht gerade ſehr drohend ausſehen, ſo wird es nicht an Antrieben und Antreibern fehlen, die dem Könige die Verwerfung anrathen. Das wäre ein entſetzliches Unheil und könnte ſehr weit führen! —

Nachmittag beſuchte mich Hr. Dr. Carové, der von Heidelberg zum Beſuch hier iſt. Wir tauſchen unſre Anſichten und unſre Kunde von den vaterländiſchen Dingen aus, und finden uns ziemlich in gleicher Richtung und gleichem Abſehn. Er theilt meinen Unwillen über die Ariſtokraten in der Paulskirche und deren ſchändliches Betragen gegen Brentano, der ſeine Anführung des Prinzen von Preußen überdies gar nicht böſe gemeint hat; den König von Hannover hat niemand in Schutz genommen, als es über den herging. Dieſe Rotte von ränkeſüchtigen Fanatikern hätte man gar nicht zulaſſen ſollen, Feinde der Volksſache ſollten gar nicht wagen dürfen, in der Paulskirche zu erſcheinen.

11. Auguſt 1848.

Das jetzige Unglück der Mailänder und Venetianer kommt bloß daher, daß ſie nach den erſten Kraftanſtrengungen einlenken wollten, daß ſie ihr Heil im Anſchluß an einen fremden Monarchen ſuchten. Der Ehrgeiz des Königs Karl Albert lähmte die Kraft der Revolution. Ueberlegungen, Ränke, Unterhandlungen voll Klugheit und guter Worte traten an die Stelle der friſchen That, Zweifel und Erwartungen kühlten die Begeiſterung ab. So verging eine koſtbare Zeit, die der Feind benutzte. Den König Karl Albert fort und Ober-Italien iſt noch durch Aufbietung vereinigter Volkskraft zu retten.

Wenn in einer Revolution die Gluth und Gefahr des erſten Entſcheidungskampfes vorüber ſind, ſo ziehen die Helden ſich meiſt zurück, weil ſie das Ihre gethan haben und das Geringere gern Andern überlaſſen. Nun eilen die Egoiſten, die Intriganten herbei, die Feiglinge, die während des Kampfes ſich verſteckt hielten, die Worthelden und Prahler, die den neuen Zuſtand für ſich ausbeuten wollen, und verderben Alles, was ſie berühren. Sie ſind die Erſten, die da ausrufen, nun ſei Alles vorbei, alles Gewünſchte errungen, jetzt müſſe man ſtehen bleiben, jetzt die Hand zur Verſöhnung, zum Frieden bieten. Und doch dauert der Krieg in verdecktem, aber um ſo gefährlicherem Spiele heftig fort, breitet ſich aus und überflügelt die Sichern, ehe ſie merken, wie thätig der Feind ſich regt. Vor jenem Mittelſchlage von Leuten, vor jenen Halbliberalen, die nach ihrer ſchwachen Mittelmäßigkeit das Maß der Freiheit feſtſtellen wollen, vor jenen After-Ehrgeizigen, die jetzt nach Amt und Anſehn trachten, denen

ein Miniſter-Portefeuille noch die Eitelkeit reizen kann, haben die wahren Freiheitsfreunde mehr noch, als vor ihren erklärten Gegnern, auf der Hut zu ſein! Die erklärten Gegner können ſonſt wackere und edle Männer ſein, jene Egoiſten und Intriganten ſind Schelme und Verräther.

Sonnabend, den 12. Auguſt 1848.

Beſuch von **. Ueber den öffentlichen Zuſtand. Ernſte Bedenken; für die Freiheit iſt noch nichts gegründet, die Macht des Hofes ſteht hoch über allem, er könnte thun, was er wollte, wenn er den Muth und die Geſchicklichkeit hätte. Wie lange es dauern und wie es enden würde, das iſt freilich eine andre Frage! — Es ſoll ſtark die Rede davon ſein, Hrn. Bunſen zum Kultusminiſter zu machen; die Miniſter ſollen größtentheils ſchon dafür gewonnen ſein, und der König wünſcht es mit Leidenſchaft! Hr. von Schön trägt auch wohl dazu bei, er ſteht ſich gut mit Bunſen, der ihm ſtets geſchmeichelt hat.

Schändliches Benehmen der Ariſtokraten in der hieſigen und in der Frankfurter Nationalverſammlung! Und die eine Ungebühr bleibt nie allein, es kommt die zweite, durch welche jene beſtraft wird. Der wahre Vaterlandsfreund hat auch bei dieſer letztern keinen Gewinn, nur der Partheimann. Bei uns aber zeigt ſich diesmal recht, daß unſre Revolution keine ganze war!

Neue Ernennungen durch den Reichsverweſer. Heckſcher, jetzt Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. — Max von Gagern hier angekommen. Aber der König und Auerswald reiſen eben nach Köln.

Deutſche Truppen ſollen nach Limburg vorrücken. Ein Krieg gegen Holland!

Die Demokraten wollen nicht hören! Sie denken noch immer, sie haben die Macht. Sie haben sie nicht. Die Gegenparthei stärkt sich, hat alle Mittel, wird schlagen und treffen. Die Demokraten lächeln ungläubig zu der Warnung.

Als Gagern nach Berlin gekommen war, um durch sein persönliches Ansehen und Gewicht die Maßregeln der Reaktion mit den Ansprüchen der Nationalversammlung einigermaßen auszugleichen, stellte ihm Hr. von Unruh vor, wie ungünstig die Lage der Dinge sei, die Reaktion habe mit großer Klugheit und Geschicklichkeit gearbeitet und im Augenblicke vollkommen gesiegt, auf diesem Wege werde sie weiter und immer weiter gehen. Das wollte Gagern nicht im geringsten glauben, sondern meinte, Frankfurt werde die Obermacht behaupten. „Sein Sie versichert", sagte ihm Unruh, „in einem halben Jahre werden Sie grade eben so weggejagt wie wir jetzt!" Gagern wandte sich mit verachtendem Hohnlächeln ab und hielt es unter seiner Würde, eine solch' unmögliche Sache vorauszusetzen und zu besprechen.

Von Hrn. von U. mir erzählt (Berlin, den 17. September 1857).

Sonntag, den 13. August 1848.

Griesheim ist in seiner alten Stellung im Kriegsministerium verblieben, aber der neue Glanz, der hinzugekommen war, ist erloschen. Das Vertreten des Kriegsministers im Staatsministerium und in der Nationalversammlung ist ihm genommen. Die andern Minister wollten seine gänzliche Entfernung, Schreckenstein hat ihn noch gehalten.

Bunsen ist mit dem Könige nach Köln gereist und geht

von da nach London zurück. In den hiesigen Dingen hat er ein Haar gefunden! — Der Kaplan von Berg strebte Unterstaatssekretair im Kultusministerium für die katholischen Angelegenheiten zu werden.

Montag, den 14. August 1848.

Besuch von Weiher; Mittheilungen über Radowitz, man ist auf die Kamarilla am Hof aufmerksam und will die Intriganten aus der Nähe des Königs fern halten. Wird nicht gelingen. Im ersten Sturm ist das versäumt worden.

Wuth und Sturm der Landedelleute gegen Hansemann, wegen der Grundsteuer. Adressen, Vereine, Einsprache ꝛc.

Die Konstabler sollen auf 600 vermindert werden, aber es ist die Frage, ob sie nicht ganz abgeschafft werden müssen. Das Publikum will sie nicht sehen, ihr Anblick ist schon beleidigend. Der vorige Minister von Auerswald und der jetzige Minister Kühlwetter haben die Ehre dieser so scheuslichen als dummen Erfindung!

Von Seiten der Demokraten vermeidet man jeden Zusammenstoß mit den Konstablern, der Bürgerwehr und den Soldaten geflissentlich, stärkt sich aber im Stillen durch Werbung und Heranziehung der Gleichgesinnten, wirkt durch Vereine, Reden, Feste.

Volksfestlichkeiten werden jetzt sehr beliebt. Uebermorgen Musikfest im Thiergarten.

Hr. Lassalle in Köln freigesprochen.

Dienstag, den 15. August 1848.

Die „Spener'sche Zeitung" bringt einen nachdrücklichen Artikel für Hansemann's Grundsteuergesetz, und sagt gradezu, dasselbe sei schon 1810 ausgesprochen, aber durch den

Adelseinfluß am Hofe hintertrieben worden. Seit jener Zeit habe der Staat auf Koſten der andern Steuerpflichtigen, den ſteuerfreien Gutsbeſitzern ſchon den zweimaligen Betrag des Kapitals, das durch die Steuer vorgeſtellt wird, erlaſſen; jetzt ihnen Entſchädigung zu geben, hieße ihnen den Betrag zum drittenmale ſchenken. Es iſt aber ſehr die Frage, ob das Geſetz durchgeht, der Adel bewegt Himmel und Hölle gegen Hanſemann, gegen die ganze Nationalverſammlung.

Daß der König zum Domfeſte reiſt und den Miniſterpräſidenten mitnimmt, wird als ein nutzloſes Poſſenſpiel getadelt. Man ſagt, der König bedürfe dergleichen Labung, die Miniſter müßten etwas für ſeine Neigungen thun, damit er wieder gutes Muthes werde, nicht ganz verſaure und verſtocke! Allein eben dies wird nicht gebilligt. Verſchwendung an Geld, an Zeit, an Worten. Und jedenfalls wird es eine trübe Geſchichte, bei der wenig gewonnen und viel verloren werden kann. Einen Triumph, einen reinen Triumph wird der König nicht haben, und wäre er möglich, könnte man ihn jetzt wünſchen? Iſt nicht noch alles in Schwebe, in Gefahr? —

Nachmittags Beſuch beim Staatsminiſter von Schön. Ich höre von ihm manches Wichtige aus früherer Zeit, über den vorigen König, über den jetzigen, über Königsberg; auch über Hamburg erzählt er manches. Er meint, Bunſen ſei hier geſcheitert, ungeachtet alle Vorliebe des Königs für ihn ſogleich erwacht geweſen, die Miniſter hätten ihn fortgeſchickt, weil ſein Aufenthalt je länger je mehr Kabalen erzeugt haben würde. Hanſemann werde an der Grundſteuer ſcheitern; „die bricht ihm den Hals".

In Frankreich erbärmlicher Zuſtand! Die Preßfreiheit geſetzlich beſchränkt, die Partheiverfolgung gegen Ledru-Rollin

und Louis Blanc ꝛc. ſchreiend ungerecht und ſchändlich, der General Cavaignac gegen das Ausland ſchüchtern!

Aber welch ein Zuſtand in Frankfurt am Main! Die rechte Seite bedeckt ſich mit Schande. Vincke, Radowitz, der Narr Lichnowsky, Wartensleben — zum Auspeitſchen! Friedrich von Raumer wieder der Alte! Ich ſpreche von Auspeitſchen, weil jene — die Thätlichkeiten ſchon begonnen haben! — Nauwerck brav, Blum, Ruge, vor Allen Vogt aus Gießen.

Der Kaiſer Ferdinand in Wien zurück. Die Oeſterreicher ſind in Bologna eingerückt. Kriegsſteuer Radetzky's in Mailand von 30 Millionen Lire. —

In Düſſeldorf haben die Stadtverordneten berathen, ob ſie den König begrüßen wollten? Anfangs nein, dann doch ja!

„Wenn die Verfaſſung hier fertig iſt und Frankreich iſt ruhig und Oeſterreich im Siege, dann iſt zu befürchten, daß der König ſagt: «Dieſe Verfaſſung kann ich nicht annehmen, ich löſe die Nationalverſammlung auf und werde eine neue berufen.» Einſtweilen regiert er dann weiter, und ob und wann die Berufung erfolgt, iſt die Frage.“ Wohl möglich. Aber die Folgen! Und iſt das Schreckbild der Republik nichts?

Mittwoch, den 16. Auguſt 1848.

Beſuch beim Grafen von Trauttmansdorff; Anfrage wegen öſterreichiſcher Truppen, die hier durchkommen ſollen. Radetzky hat aus Wien Befehl erhalten, die Grenzen Piemonts nicht zu überſchreiten. Waffenſtillſtand. Hoffnung, daß die Lombarden einen ſelbſtſtändigen Staat bilden mögen unter einem Erzherzog. Bittre Klagen gegen Griesheim.

Zu meinem Mittageſſen kam Bettina von Arnim, gleich darauf Geh. Rath Roſenkranz. Sie blieben nachher noch lange. Bettina ſprach dithyrambiſch über die Aufgabe der Herrſcher und Staatsmänner, große Gedanken und reiner Willen führten zu allem; wer durch edles Handeln in Verlegenheit komme, der werde auch den Witz in ſich finden, dieſe zu beſiegen, das Vertrauen der Edlen ſei die größte Macht. Die Befreiung der Polen hier aus dem Gefängniß, ihr Triumphzug, ihre Entlaſſung nach Poſen, alles das habe dem Könige, den Miniſtern, dem Hof und Militair wie eine Laſt auf der Seele gelegen, dafür habe man Rache gewollt, die Entwaffneten angegriffen, die Wehrloſen niedergemacht oder mißhandelt, die ſich flüchtig wieder Sammelnden mit Kartätſchen zuſammengeſchoſſen. Aehnliche Rache würde man auch am eigenen Volke, an den Berlinern beſonders nehmen, ſobald man den Zeitpunkt als günſtig erachte; dazu ſeien alle Hofleute, Militairs, Beamte, Edelleute wie verſchworen; die Verſchwörung gehe noch weiter, alle Tage werde es offenbarer, daß ſie den König vom Throne ſtoßen wollten, um den Prinzen von Preußen darauf zu ſetzen; deßhalb werden die Truppen aufgehetzt und gegen die Bürger mißbraucht, man wolle den Bürgerkrieg ꝛc. —

Das Muſikfeſt war wenig genießbar wegen der Ueberfülle von Menſchen, über fünfzigtauſend kann man annehmen; beim Hofjäger ſelbſt war das Gedränge furchtbar, Zäune und Planken wurden eingeriſſen, die Wagen konnten nicht aus der Stelle, Prügeleien ꝛc. Die Konſtabler waren nicht da, oder hielten ſich zurück, einige ſagten grade heraus, ſie miſchten ſich nicht ein, damit die Sache nicht ärger würde. —

Der Miniſter Kühlwetter wird beſchuldigt, den Bericht

ſeiner Worte in der Nationalverſammlung unbefugt geändert zu haben, er hatte geſagt: „viele Polizeimannſchaft" und dies abgeändert in „gute". Freilich wünſcht er die Dummheit auszulöſchen!

Donnerstag, den 17. Auguſt 1848.

Die Gräfin von Ahlefeldt geſprochen, die eben nach Holſtein zu reiſen im Begriff iſt. — Nachmittags kam der Fürſt von Pückler, geſtern eingetroffen, morgen zum Rhein abreiſend. —

Gegen Abend zu **. Ich wurde überſtürzt mit Nachrichten und Mittheilungen, denen ich auf meinen ſonſtigen Wegen kaum begegnen konnte. Daß der König ganz willig geweſen ſei, dem Reichsverweſer huldigen zu laſſen, daß aber der Zorn des Prinzen von Preußen und ſeine Erklärung, die Regimenter würden es nicht thun, alles umgeſtoßen und ſein Widerſpruch den ganzen ſchwarzweißen Sturm erregt habe. Und vieles Andre! —

Friedrich von Raumer als Reichsgeſandter nach Paris abgegangen. Der Ehrgeiz verſöhnt ihn mit der neuen Ordnung der Dinge, denen er ſchon ganz gram war, die er verzweifelnd verabſcheute. —

Blutige Auftritte in Düſſeldorf nach der Durchreiſe des Königs; die Soldaten auch hier die Urheber, ſelbſt nach dem „Staatsanzeiger"!

In Köln gute Aufnahme des Königs, wobei jedoch die Anweſenheit des Reichsverweſers mit in Betracht kommen darf. Die Worte des Königs an Gagern: „Vergeſſen Sie nicht, daß es deutſche Fürſten giebt und daß ich einer von ihnen bin", erſcheinen höchſt ungeſchickt, unnöthig und ſchädlich. Sie enthüllen die gereizte Empfindlichkeit, und

die Antwort liegt nah: „Vergeſſen Sie ſelber es nur nicht!“

In Shakeſpeare geleſen, in Voltaire. Beide gehen vortrefflich zuſammen, wie Voltaire und Rouſſeau, wie Voltaire und Goethe. Auf ſpäteren hohen Standpunkten ſchwinden die Tagesbeſchränkungen und nur das Dauernde gilt.

Sonnabend, den 19. Auguſt 1848.

Die politiſchen Zuſtände verwirren ſich mehr und mehr. — Hier verſammelt ſich unter Bülow-Kummerow's Leitung das ſogenannte Junkerparlament; es wimmelt von Edelleuten aus der Mark und Pommern. Schwerer wiegt die Zwietracht, welche zwiſchen Volk und Truppen immer allgemeiner wird; überall blutige Händel, von aufgehetzten Soldaten hervorgerufen, zur Freude der Offiziere, denen aber in andern Fällen die Soldaten allen Gehorſam weigern! Der Hof und die Miniſter laſſen es geſchehen, ſo wie ſie auch den Widerſtand reaktionairer Beamten dulden, den von freiſinniger Seite aber ſogleich beſtrafen. Und noch immer beſteht die Konſtabler-Ueberſchwemmung! In der That, man möchte zweifeln, daß die Märztage geweſen ſind!

Die Oeſterreicher hatten Bologna beſetzt, ſind vom Volke hinausgeſchlagen worden, bombardiren jetzt die Stadt.

Aus Frankreich nichts Gutes. Man ſchätzt, daß die Junigeſchichten dem Lande gegen 70 Millionen koſten; aber den Armen, den Hungernden beizuſpringen, was nicht ein Viertheil betragen hätte, erklärte man für unmöglich, für belachenswerthen Unſinn! — Unſinn iſt hier im Spiele,

aber auf welcher Seite? — So vermehrte man auch hier, anſtatt den Arbeitern Brot zu geben, lieber die Truppen und ſtellte zweitauſend Müſſiggänger unter dem Namen Konſtabler an! Und in der oberſten Sphäre, wie verſchwendet man da!

Friedrich von Raumer's Sendung nach Paris wird allgemein getadelt; ein Mittelmann, von vielen Vorurtheilen, — der wird nichts Gutes noch Kluges ausrichten.

Sonntag, den 20. Auguſt 1848.

Beſuch von Dr. Carové; Geſpräch über ſeine Schrift. Erörterungen über den Gang unſrer Sachen; Carové hat die größten Hoffnungen für die glückliche Entwicklung und zwar ganz nahe, meine Hoffnungen ſind auch groß und zuverſichtlich, aber auf unbeſtimmte Ferne geſtellt. So große, vielartige Stoffe, ſolch ungeheure Widerſprüche und ſolch unabſehbare Verflechtungen werden nicht ſo leicht und völlig bewältigt! Ja wenn die Revolution nicht halb geblieben wäre, ſtärkern Schwung genommen hätte! Aber jetzt, wo die Schwankungen rückwärts ſchon ſtärker ſind, als die vorwärts gerichteten! wo ſogar Frankreich durch den troſtloſen Juni-Sieg wieder gebunden und entartet iſt! Carové hat gehört, daß in Frankreich wieder an den Königsthron, an Joinville gedacht wird, daß die Republik nicht dauern könne, ungeachtet doch die rothe noch nah im Hintergrunde ſteht! —

Nachricht, daß in St. Petersburg und in Moskau zugleich Unruhen ausgebrochen ſeien, und daß der Kaiſer nach Kronſtadt geflüchtet ſei. „O, der flüchtet nicht, der läßt ſich in Stücken hauen!“ Na, na! wollen ſehen! —

Die Oeſterreicher haben Befehl erhalten, ſich von Bologna zurückzuziehen, dadurch iſt ihre Rache gehemmt worden. Denn die Einwohner hatten ihnen wirklich eine Schlappe beigebracht. —

Aus Dänemark noch nichts Gewiſſes. Die Unterhandlungen dauern fort.

Montag, den 21. Auguſt 1848.

Geſtern wollten in Charlottenburg eine Anzahl Demokraten ſich in einen Klub vereinigen, über tauſend Bürger und Arbeiter und Jungen warteten auf ſie, fielen über ſie her und ſchlugen ſie auf den Tod, ſtürmten dann in die Häuſer, ſuchten die Demokraten auf, riſſen ſie hervor, zerprügelten ſie, führten ſie in's Gefängniß, ſogar Weiber und Kinder. Der Superintendent Mann — ich kenne den Schäker ſeit 40 Jahren! — hetzte und gab Geld! Bruno und Egbert Bauer ſind gräßlich zerſchlagen. Heute Maueranſchlag des hieſigen demokratiſchen Klubs über dieſe Gräuel. — — Bekanntmachung des Charlottenburger Magiſtrats.

Gegen Mittag heute war Arbeiter-Auflauf in der Wilhelmsſtraße beim Miniſter Milde. Konſtabler wollten einſchreiten, wurden aber geprügelt und fortgejagt, die Bürgerwehr flüchtete in das Palais des Prinzen Karl.

Abends Gruppen unter den Linden, auf dem Univerſitätsplatze erhitzte Gemüther, drohende Geſichter. Später neues Stürmen in der Wilhelmsſtraße, die Miniſter ſollen fort! hieß es. Verſuch zu Barrikaden, in der Behrenſtraße das Pflaſter aufgeriſſen, bei Milde die Rampengitter zerſtört, unter den Linden die Eiſenſtangen fort, die Eckſteine umgeworfen. Erſt nach 11 Uhr wurde es ſtill. Die

Konſtabler hatten nichts ausgerichtet; die Bürgerwehr — Horn und Trommel riefen ſie unabläſſig herbei — war ſehr läſſig; natürlich will ſie nicht alle Dummheiten, Vernachläſſigungen und Treuloſigkeiten vertreten, die jeden Augenblick von unſern nichtsnutzigen Behörden begangen werden.

Der König iſt in Sansſouci zurück. Er meint, es ſei ihm auf der Reiſe prächtig ergangen. Nur Düſſeldorf hat ihn ſehr verdroſſen.

Die proviſoriſche Regierung von Schleswig-Holſtein hat ſich vertagen müſſen, damit ſie der Diplomatie nicht im Wege ſei! — Die Wildenbruch'ſche Note wird zur Wahrheit.

Dienstag, den 22. Auguſt 1848.

Ich ging aus, ſah unter den Linden die Zerſtörungen von geſtern Abend; ſtarke Volksgruppen und ſtarke Bewegung.

In der Nationalverſammlung ſprachen der Miniſterpräſident von Auerswald und der Miniſter Kühlwetter über die Vorfälle in Charlottenburg und hier, der letztere wird ſeine Konſtabler vermehren wollen, der würdige Konſtabler-Miniſter! — Auerswald hatte geſtern grade Aſſemblee, als die Steine in ſeine Säle flogen, die Gäſte mußten ſich hinter den Mauerpfeilern halten, um nicht getroffen zu werden, und nahmen alle durch den Garten ihren Rückzug. Der Miniſter ſchämte ſich beſonders, daß ihm der Schimpf in Gegenwart der fremden Geſandten widerfuhr; als wenn die zu Hauſe in ihren Ländern es beſſer hätten! Man ſieht in dieſem Zuge die ganze Erbärmlichkeit dieſes hoffährtigen, immer den Schein zur Hauptſache machenden Staatsgeſindels! Das ſind die Miniſter, dieſe, wahrlich!

Abends unter den Linden ſah es drohend aus. Der Regen half die Menſchen zerſtreuen. Konſtabler und Bürgerwehr waren zugleich auf den Beinen bis tief in die Nacht.

Mittwoch, den 23. Auguſt 1848.

Roſenkranz wohnt den meiſten Sitzungen des Miniſteriums bei, ſie dauern viel zu lange, es iſt wenig Schärfe in der Behandlung der Geſchäfte, noch weniger Ueberſicht, als weſentlicher Mangel erſcheint die geringe Geiſtesbildung; Milde und Hanſemann ſind ganz unwiſſenſchaftlich; Kühlwetter iſt mittelmäßig, ſtrichweiſe klug, ſtrichweiſe dumm und ungeſchickt; Gierke verſpricht viel und ſtrebt empor. Nach den letzten Vorgängen wollen die Miniſter ein Aufruhrgeſetz durchbringen, ein Verbot der Maueranſchläge, eine Aufhebung der Klubs! Nach den Charlottenburger Gräueln waren ſie ganz gelaſſen, ohne allen Eifer, nach den zerbrochenen Fenſterſcheiben Auerswald's iſt alles Feuer und Flamme! Roſenkranz ſagt, ſie wiſſen nicht, was ſie mit jenen Zwangsmaßregeln hervorrufen, den vollſtändigen Aufruhr, jetzt oder in der Folge! Ein Miniſter ſelbſt hat geſagt, ohne den ſtürmiſchen Andrang der Konſtabler würden keine Fenſter eingeworfen worden ſein, erſt deren brutales Einſchreiten habe den Zorn der Volksmenge entflammt, wären ſie nicht gekommen, ſo hätte es mit der Abordnung von Sprechern ſein Bewenden gehabt.

Die Miniſter ſtützen ſich auf das Beiſpiel Frankreichs, in Cavaignac ſind ſie eines neuen Ludwig Philipps ſicher, ſie glauben alles wagen zu können und ſchämen ſich faſt, daß Baiern ihnen gegen die Klubs vorangegangen. Hanſe-

mann ſieht die Sachen auf andre Art an: „Seit die Staatsſchuldſcheine wieder zu 74 ſtehen", ſagt er, „können wir ſchon wieder etwas wagen!" Sie ſollen ſich hüten, die Thoren!

Der konſtitutionelle Klub iſt mit den Miniſtern in Verbindung, ihr Vorſtand fragt öfters an und erbietet ſich zu Dienſten, die Miniſter wiſſen aber ſelten davon den rechten Gebrauch zu machen.

In Wien iſt Eifer und Muth. Wir haben von dorther noch manches Beiſpiel zu erwarten.

Der Reichsverweſer hat an den preußiſchen kommandirenden General und an den Oberpräſidenten der Rheinprovinz Dank- und Zufriedenheits-Erlaſſe gerichtet, die mir wirklich als Uebergriffe erſcheinen; mich dünkt, all dergleichen müßte ausſchließlich an die hieſige Oberbehörde gehen. Das wird noch gute Händel ſetzen!

Donnerstag, den 24. Auguſt 1848.

Ausgegangen, zu Kranzler, beim Muſeum. — Wenige Gruppen im Kaſtanienwäldchen. — Auch der Stralauer Fiſchzug, der heute iſt, wird wenig beſucht. — Die Stimmung des Volkes iſt aber ſehr aufgeregt. — Die Konſtabler reißen die Anſchlagzettel des demokratiſchen Klubs von den Mauern und Bäumen ab; Schlägereien deßhalb.

Die „Reform" giebt gediegene muthvolle Aufſätze, auch die „Zeitungshalle" zeigt großen Muth, es wird alles geſagt, noch! Aber im Ganzen ſteht es ſchlimm, und die Reaktion, mit der das elende Miniſterium zu demſelben Ziele wirkt, bringt es zu neuen Kämpfen. Was ſie verſchulden, werfen ſie den Gegnern zu, ſie ſchlagen, und wer getroffen ſcheint, wird wegen ſeines Schreiens angeklagt!

Die geſchlagenen Menſchen ſind nichts, aber die zerſchlagenen Fenſterſcheiben, die fordern Einſchränkung der Freiheit! — Sie werden es noch weit bringen!

Freitag, den 25. Auguſt 1848.

Held hier iſt Major des Bataillons der Maſchinenbauer geworden, darüber ſind die Ariſtokraten im größten Schrecken! Nun ſei es Zeit, ſagen ſie, bald werd' es zu ſpät ſein, man müſſe einen großen Schlag thun, dem Feinde zuvorkommen.

Oeſterreich hat die franzöſiſch-engliſche Vermittlung in Italien abgelehnt. Die Sachen verwickeln ſich, es werden neue Kräfte ſich erheben.

In der Volksverſammlung bei den Zelten am 23. waren über 10,000 Menſchen, ſie erhoben zuletzt die Hände, als Gelübde, die errungene Freiheit zu bewahren, und ließen Hecker hoch leben.

Sonnabend, den 26. Auguſt 1848.

In Paris bereitet ſich eine große Bewegung, indem die Legitimiſten ſich dem Volk anſchließen. Ich glaube weder an Heinrich den Fünften, noch an den Grafen von Paris oder Joinville. Ich glaube an die Republik, und gar wenig an Cavaignac! —

Ränke in Frankfurt am Main und Paris haben die Abberufung Savoye's von Frankfurt bewirkt; er hing mit Ledru-Rollin zuſammen. —

Der konſtitutionelle Klub iſt für das Aufruhrgeſetz und will es in einer Volksverſammlung empfehlen! Der Klub iſt im gänzlichen Verfall, wenig beſucht, ohne hervor-

ragende Talente. Die elende Verbindung mit dem Miniſterium richtet die Leute zu Grunde. —

Die Wahl Held's ſoll durch Umtriebe, denen die Miniſter nicht fremd ſein mögen, rückgängig geworden ſein. — Der Oberſt Kaiſer hat ſein Amt niedergelegt, einſtweilen ſteht an der Spitze der Konſtabler der ehemalige Bürgerwehrmajor Heitz, ein falſcher tückiſcher Kerl! —

In Wien Kampf der Arbeiter gegen die Bürgerwehr, jene ſind im Nachtheil, die Hauptſchlacht ſcheint aber erſt zu liefern. —

Der Reichsverweſer hat von Preußen eine Heeresmacht von 150,000 Mann verlangt, man ſagt, um auf den Fall, daß die Franzoſen in Italien einſchreiten, gegen dieſe den Krieg mitzuführen. Unſinn! Indeß mag der König ſchon bereuen, daß er nach Köln gegangen und dort mit dem Reichsverweſer ſo verbrüdert erſchienen iſt; es wird ihm nach dieſer Gemeinſchaft jetzt um ſo ſchwerer, ſich ihren Folgen zu entziehen. Köln war eine Falle für ihn, und er ging hinein. —

Die Potsdamer Bürgerwehr machte dem Könige dieſer Tage viel Verdruß. Er beſtimmte die Parade, die Bürger waren mit dem Platze nicht zufrieden. Er ſagte ſich los, ſie hielten die Parade und ließen den Reichsverweſer leben. Der König war bitter mißgeſtimmt und ſchimpfte ſehr.

Hieſige Maurergeſellen, die an den Schändlichkeiten in Charlottenburg Theil genommen, werden von ihren Meiſtern abgelohnt und niemand will mehr mit ihnen arbeiten.

Sonntag, den 27. Auguſt 1848.

Die Lage von Deutſchland verwickelt ſich mehr und mehr, das Anſtreben zur Einheit wird immer mehr zum

Zerfall. Der Reichsverweſer ſpricht mehr und mehr Macht an, die Kleinen geben ſie, die Großen nicht; er knüpft überall mit dem Ausland an, aber das Inland fehlt ihm noch; er führt Krieg und droht Krieg, mit erborgten Truppen. Dabei geht die Zerſetzung im Innern der Staaten weiter, alles ſteht in Gegenſätzen, die ſich nicht löſen wollen. Es iſt ein wildes Getümmel der Streitenden, man weiß nicht mehr, wer Freund oder Feind iſt, man findet unerwartet, daß man gegen die eigne Sache gekämpft hat. Hier wäre vor allen mit Ajas zu rufen: „O Zeus, laß Tageshelle werden, damit wir im Lichte ſtreiten!“ —

Nachmittags kam Bakunin. Er erzählt ſeine Geſchichte, legt ſeine Hoffnungen und Ausſichten dar, theilt die neueſten Nachrichten mit. Er iſt ſchon zufrieden mit dem jetzt erlangten, der Bewegung, ſie allein iſt ſchon ein Heil, ein ſchöner Tag zwiſchen trüben, man freut ſich ſeiner und genießt ihn, wenn auch keine ſchöne darauf folgen. Er fragt mich nach ruſſiſcher Druckerei. —

Den Reſt des Abends blieb ich allein, wagte nur wenig zu leſen. Zu ſchreiben hatte ich verſucht, der Muth ermattete aber noch früher als die Augen! Ich war wieder in eine politiſche Ausarbeitung gerathen, und wollte vergeſſen, daß dergleichen unnütz iſt, dann fiel mir dies plötzlich wieder ein und ich legte die Feder weg. —

Man ſagt, in den nächſten Tagen ſollte hier ein Sturm geſchehen; das Unternehmen kann nur zum Schaden des Volkes ausfallen; alle Beſonnenen rathen ab. Das Beiſpiel von Wien räth auch ab. —

Neue Ein- und Uebergriffe der Konſtabler. Nächtliche Hausſuchung in der geſtrigen Nacht beim Handwerkerverein. Man ſuchte nach Munition; es fanden ſich einige blinde Patronen. — Der Polizeiſtaat iſt im vollen Gange. —

Man fand auch ſcharfe Patronen, die aber dem Verein zu ſeinen Schießübungen waren gegeben worden! —

Große Aufregung in der Stadt. Anſchlagzettel des Handwerkervereins, Rimpler's. Abends dichte Menge vor der Univerſität, beim Zeughauſe.

Montag, den 28. Auguſt 1848.

Die „Reform" iſt ſcharf und tapfer, ſie faßt die Zuſtände klar auf und giebt kühn die Folgerungen, was zu thun ſei. —

Abends ging ich aus.. Unter den Linden ſehr lebhaft. Gruppen vor den Anſchlagzetteln, große Erbitterung über die unſinnigen Schritte der Regierung, das verrätheriſche Benehmen der Beamten, die feige Zahmheit der Nationalverſammlung.

Ein Konſtabler heißt jetzt ein „Kühlwetter". Dieſe Anſtalt iſt ein Hohn auf die Freiheit, auf die Revolution. Es ſollte mich nicht wundern, wenn dieſe Polizeiknechte ſämmtlich erſchlagen würden! Es iſt zu arg, wie ſie es treiben, oft wider Willen, denn ſie ſelbſt klagen auch ſchon über ihren Dienſt.

Neue Truppen kommen nach Berlin, Jäger von Potsdam. Man ſagt, die Regimenter, welche hier geſtanden, ſeien unzuverläſſig, die Leute hier angeſteckt von Freiheitsſchwindel. Ueberhaupt merkt man, daß die Truppen ſich zerſetzen und daß nur ein Theil ſogar der Offiziere gegen das Volk zu gebrauchen iſt. —

Es hieß, die Hausvogtei ſolle geſtürmt werden, um die vielen Verhafteten zu befreien, die dort ſeit den letzten Tagen ſitzen, allein es geſchah nichts. Die großen Volksmaſſen verliefen ſich, als die Bürgerwehr erſchien. Die

Häupter der Bewegung ſcheinen eingewirkt zu haben; in der That würde jetzt ein Sturm, der nur einen beſondern Zweck hätte, nichts nützen, ſie ſehen ein, daß ein Sturm, der jetzt gedeihen ſoll, wenigſtens das Miniſterium ſtürzen muß, die Stürmer an die Spitze der Regierung bringen muß. —

„Der König? kann noch bleiben!“ hört' ich einen Mann ſagen; „Die Nationalverſammlung? wollen ſehen!“

Dienstag, den 29. Auguſt 1848.

Hrn. von Schön beſucht. Er hatte beim Prinzen von Preußen geſpeiſt, ihn ſehr mürriſch und verſchloſſen gefunden; ungeachtet der langen und genauen Bekanntſchaft nahm der Prinz ihn keinen Augenblick bei Seite, um ein vertrautes Wort zu reden; „Wahrſcheinlich hält auch er mich für einen Urheber der Revolution, wie mein Bedienter neulich es von den Königlichen Lakaien in Sansſouci hat hören müſſen.“ Schön hatte am Sonnabend beim Könige geſpeiſt; „Nach Tiſche ſtand der König abgeſondert in Gedanken, hatte uns wohl Alle vergeſſen und ſah uns gar nicht, ſein Geſicht war der Ausdruck des tiefſten Leids.“ Es waren die Geſchichten mit der Potsdamer Bürgerwehr ohne Zweifel, die ihn ſo verſtimmten. — Schön ſprach ſehr vertraut über den Zuſtand der Dinge hier, es werde zur blutigen Kriſis kommen, die Regierung wolle es und werde ſiegen, aber was nachher? Unbeſchränkte Reaktion? Die werde keinen Beſtand haben und auch wieder unterliegen. Er ſpricht mit Erbitterung über Camphauſen, der uns viel Unheil gebracht und noch bringe, die ſchleswig-holſteiniſche dumme Geſchichte, die Ungeſchicklichkeit mit dem Prinzen von Preußen, den Reichsverweſer ꝛc. Jetzt

mahne Camphausen von Frankfurt her, der König solle nur noch Geduld haben und warten, bald werde man dem Reichsverweser um so sichrer hinterrücks den Gnadenstoß geben können! Ersteres könnte nach Umständen klug sein, — wenn man zugleich in rechter Art volksthümlich thätig wäre —, das Andre aber bleibt unwürdig, niederträchtig. Schön sagt, Camphausen sei ganz unfähig, einem hohen Posten vorzustehen. — Rosenkranz kam dazu, ich aber ging bald. —

Waffenstillstand mit Dänemark auf sieben Monate. Zu Gunsten der Dänen bis zum Frühjahr, damit das Zufrieren der Belte ihnen im Winter gefahrlos sei! —

Alles arbeitet darauf hin, dem Volk in Berlin eine Niederlage zu bereiten. Mehrung der Truppen, Gebrauch der Konstabler, Gewöhnung der Bürgerwehr und Einengung derselben, Gerichte, Polizei, scharfe Gesetze; die Nationalversammlung dient willig, die Minister sind voll Eifer. Aber — der Sieg der Reaktion wird mit der Freiheit auch die meisten Helfer treffen, sie wird den Rest der Bürgerwehr vernichten, die Minister zum Teufel jagen, den König zum Abdanken zwingen! Das ist klar; doch bietet alles die Hände zum eignen Unheil!

Donnerstag, den 31. August 1848.

Abends den Minister von Canitz gesprochen; er scheint gutes Muthes, und das ist ein schlimmes Zeichen, denn gut ist ihm doch gleichbedeutend mit reaktionair. Er ist für Freiheit und Volk blind, er sieht beides nur als Zerrbild, er hat keinen Begriff von beidem. —

In der „Frankfurter Oberpostamts-Zeitung" stehen arge Artikel gegen Preußen; wir sollen uns dem Reichsverweser

unbedingt unterwerfen. Ein kleiner, trefflich geschriebener Aufsatz in der „Zeitungshalle" hier, von Th. Fontane unterschrieben, sagt gradezu, Preußen stirbt, und muß sterben, es soll seinen Tod sogar eigenhändig vollziehen! Dies hat mich sehr ergriffen. Es ist viel Wahres darin. Und ich schreibe für einen Verurtheilten, Sterbenden, Todten! Es ist entsetzlich! —

Bei uns geht es schändlich her! Verwaltung, Magistrat, Gerichte, Polizei, mit Konstablern, Militair und Bürgerwehr, alles ist in die Wette reaktionair, im Widerspruch mit allen ausgesprochenen Grundsätzen, mit den offenbarsten Rechten des Volkes. Täglich geschehen die brutalsten Angriffe, die hinterlistigsten Niederträchtigkeiten, die Tagesblätter rügen und schreien, doch ohne Erfolg. Die Regierung spielt ein arges Spiel mit dem Volke! Die Nationalversammlung schweigt dazu. Weh ihnen, es wird ihnen schon heimkommen! —

Und ich kann wünschen, daß dieses Preußen an die Spitze von Deutschland komme? Mit diesen Neigungen, Gewöhnungen, Tücken und Gewaltsamkeiten? Mit den Bunsen, Radowitz und all den Günstlingen und Ränkemachern der früheren Zeit? — Nein, dieses wahrlich nicht, sondern ein andres Preußen, ein volksthümliches, freies, wie ich es voraussetze!

Freitag, den 1. September 1848.

Meine kleine Schrift durchgesehen. Es war nahe daran, daß ich sie zerrissen hätte. Nach neuem Kampfe sandt' ich sie an Hrn. Georg Reimer mit einem Briefe. Ich habe das Meine gethan! —

Die Polizei wirthschaftet, wühlt und wüthet ohne alles

Maß, ſie herrſcht überall, Hof, Miniſter, Landesbehörden, Militair, Stadtbehörden, Gerichte, und dann die Polizei ſelbſt, alles iſt Polizei und nichts als Polizei! Die Schandwirthſchaft thut ſich noch recht was zu Gute. Verhaftungen, Hausſuchungen, Spürereien, Gewaltthaten und Rohheiten auf der Straße, alles erlaubt man ſich, jede dumme Anzeige wird geglaubt und beachtet und darnach verfahren. Eine ſolche Wirthſchaft hat es hier noch nicht gegeben. Dazu die lächerlichen, nichtsnutzigen Bekanntmachungen, von Bardeleben unterſchrieben, von Heitz, und die jammervollen, ſchülerhaften Reden — Stottereien — der gottverlaſſenen Miniſter Auerswald, Kühlwetter, Hanſemann! — Wie dumme Jungen in den Tag hinein ſprechen die Jammermenſchen. Es iſt eine wahre Schande! —

Freiligrath in Düſſeldorf verhaftet. Natürlich mußte man in der Stadt, wo man den König in ſeinem Wagen mit Dreck beworfen — es iſt wirklich geſchehen! — doch irgend einen Gegenſtreich verüben! —

Im Ganzen wächſt hier unter den Bürgern der demokratiſche Geiſt, und auch unter den Soldaten, was die Reaktion mit Schrecken erfüllt. —

In dieſen Tagen, ſoviel es meine Augen erlaubten, in Spinoza geleſen, in der Ethik und Politik.

Sonnabend, den 2. September 1848.

Beſuch von Weiher; ſehr langes Geſpräch über die Stellung der Regierung und des Volkes; jene nimmt alles klein, einzeln, aus engſtem Geſichtspunkt, unehrlich, hinterliſtig, dieſes alles im Großen und Ganzen, wird daher überall, wo es nicht auf dieſes Große und Ganze ankommt, leicht betrogen, überliſtet, geſchlagen, indeß iſt die

Regierung trotz aller kleinen Siege dennoch unrettbar verloren, in Frankreich Bonaparte, die Bourbons, die Orleans, sind Zeugen. —

Daß der König mit seinem Bruder heftige Auftritte gehabt, bis zur Feindschaft heftige, ist nur zu wahr, und vergebens hat man es vertuschen wollen. Die kleinen Volksblätter sprechen schon von Kain und Abel. —

„Der Königin Sieglinde Rheinfahrt" (Brüssel 1848). Eine Reihe von Spottgedichten auf den Empfang der Königin von England am Rhein durch den König von Preußen. Scharf und bös, gegen den König erbarmungslos.

Sonntag, den 3. September 1848.

Besuch von Hrn. R., Ansichten über die preußische und deutsche Sache, trostloses Benehmen unsrer Regierung, unsre elenden Minister durchgenommen, die Unthätigkeit des Königs beklagt. Bei uns glaubt man noch allgemein, das Regieren bestehe in kleinen Künsten und Handgriffen, in Polizeipfiffen, niemand hat große Gesinnung und hohen Geist. — Warum tritt nicht der König auf, und erklärt, die von ihm versprochene Volksbewaffnung habe er nicht so engherzig gemeint, als sie jetzt die Minister anordnen wollten? Welche Wirkung thäte das! —

Der dänische Waffenstillstand macht den schlechtesten Eindruck. Schleswig-Holstein erscheint verrathen, man fürchtet hier, dort werde eine Republik entstehen. Allgemein schimpft man dort auf unsern König, Frau von W. sagt es, die eben aus Rendsburg hier angekommen. Auch in Stettin ist man gar nicht zufrieden, man sagt, der Waffenstillstand gebe zwar die Schiffe frei, lasse aber den Handel gelähmt. —

Abends zu * *, N., mit hiesigen Offizieren und Edelleuten ganz vertraut, behauptet ganz entschieden, der König müsse fort, müsse dem Prinzen von Preußen weichen, eher könne hier nichts werden, dann aber würde alles vortrefflich gehen, das heißt die Soldatenwirthschaft und die Knutenwirthschaft! Seine Aeußerungen verriethen den innersten Beschluß der ganzen reaktionairen Parthei, ihr entschiedenstes Ziel, ihre ganze Hoffnung. Ich widersprach nur so weit, um ihn stets dreister zu machen. — Er schimpft auch auf die Königin, die den König von aller Strenge abhalte, geizig sei ꝛc. Armer König, von allen Seiten befeindet, ohne Anhalt, als den schädlicher Freunde und schlechter Rathgeber! Wer kann ihm helfen, wenn er selbst es nicht thut? —

Louis Blanc glücklich in England angekommen, auch Caussidière geflohen. —

Kaiser Nikolai sendet Radetzky'n den Sankt-Georgsorden! —

Oesterreich fügt sich dem Reichsverweser nicht.

Gegen Arnim-Strick's „Frankfurt und Berlin" hat der ehmalige Minister von Canitz eine bittre Gegenschrift drucken lassen.

Montag, den 4. September 1848.

Stürmische Sitzung der Nationalversammlung heute, das Ministerium weigert die Ausführung des Beschlusses der Nationalversammlung wegen der Aufforderung an die Offiziere, aus dem Dienste zu scheiden, wenn ihre Gesinnung nicht dem neuen Zustande beistimme. Vertagung auf übermorgen. —

Große Aufregung in der Stadt. Spaltungen in der

Bürgerwehr; man ſagt, auch im Militair ſelbſt, die Regierung könne ſich nicht mehr auf alle Truppen verlaſſen! —

Die Reaktion iſt entſchloſſen, einen großen Streich auszuführen, gegen das Volk, die Bürgerwehr, ſelbſt gegen die Nationalverſammlung; ſie wartet mit Ungeduld auf den Anlaß, jeder Auflauf kann dazu dienen. Man will Kampf; Truppen in Menge ſind hier und in der Umgegend, alles iſt vorbereitet und verabredet, die Edelleute und Offiziere lächeln einander wohlgefällig zu, am meiſten freuen ſich die Offiziersweiber und zeigen ſchon allen Hohn des Sieges mit ſüßer Selbſtbefriedigung! Iſt der König unentſchloſſen und ſchwach, ſo wird der Prinz von Preußen ſtark ſein. Das Freiheitsgeſindel ſoll vernichtet werden, die Rädelsführer in's Zuchthaus, wohin ſie gehören! Cavaignac, Radetzky, Windiſchgrätz, welch ermuthigende Beiſpiele! Und Cavaignac nähert ſich ſchon Rußland! O man hat ſich nur verblüffen laſſen, aber man kommt ſchon wieder zur Beſinnung! In ganz kurzer Zeit muß alles gethan ſein. —

Der „Staatsanzeiger" bringt den däniſchen Waffenſtillſtand. Solchen Verrath und Erbärmlichkeit hat man nicht erwartet! Das wird Schimpf und Schande regnen auf uns! Und auf Frankfurt, auf den Reichverweſer mit! —

Waldeck hat heute erklärt, wenn das Miniſterium die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung nicht ausführe, ſo könne keiner der Abgeordneten noch mit Ehren ſeinen Sitz behalten.

Dienstag, den 5. September 1848.

Ich ging allein aus, unter den Linden auf und ab. Nach einer Weile geſellte ſich Hr. W. zu mir, und wir

ſprachen eine kleine Stunde über die Lage der hieſigen und allgemeinen Sachen. — Ein polniſcher Abgeordneter kam zu uns, erzählte von der heutigen Sitzung der Nationalverſammlung; er meinte, Schreckenſtein und Kühlwetter könnten wohl abdanken müſſen. Dummheit der Miniſter; die Antwort auf den Beſchluß vom 9. Auguſt mußten ſie auf der Stelle bereit haben, nicht nach vier Wochen Berathung; die Unmöglichkeit, gegen die Verſammlung verneinend aufzutreten, mußten ſie auch einſehen.

Die Aufregung in der Stadt iſt groß, doch ohne Tumult und Lärm. Die Demokraten ſind kühn und trotzig, doch wagen ſie viel und können leicht verlieren, auf einige Zeit, denn die Zukunft gehört ihnen. —

Der däniſche Waffenſtillſtand ruft die härteſten Anſchuldigungen hervor; der „Staatsanzeiger" heute ſucht ihn zu beſchönigen, matt und kläglich. —

Die deutſchen Geſandten des Reichsverweſers ſind ein bloßer Luxus, ſie werden noch gar nicht anerkannt. —

Die durch falſche Angaben geäffte Polizei ſcheint ſich zu ſchämen und hält ſich etwas ruhig. Die Volksverſammlungen unter den Linden haben regelmäßig Statt, ohne alle Störung, da die Konſtabler wegbleiben. Man nennt dieſe jetzt häufig Kühlwetter, zu Ehren ihres Gründers und Beſchützers. Dieſer Kühlwetter iſt ein fertiger Schwätzer, ſonſt aber ein erbärmlicher Wicht, nach allem was man von ihm hört. —

Den Anſchlagzettel des Königs „An meine lieben Berliner" hat man neu gedruckt und überall angeſchlagen. Das Volk lieſt ihn begierig und vergegenwärtigt ſich die Märztage, ſo wie es bitter die falſchen Angaben berichtigt, die der Zettel enthält.

Mittwoch, den 6. September 1848.

Im Thiergarten ſpaziren gegangen; unfern der Luiſeninſel vor einer Bank fand ich in die Erde gezeichnet einen Galgen, woran eine Figur hing, dabei ſtand der Namen Radowitz! —

Gegen Abend unter den Linden, im Luſtgarten. Dann bei * *. — Die Burſche waren heute überaus zahm, die Kriſis liegt ihnen in den Gliedern, das Miniſterium muß morgen ſiegen oder fallen. Alle Klubs ſind thätig, die Bürgerwehr ſpricht mit, man glaubt der Soldaten nicht mehr ſicher zu ſein. Volksverſammlung bei den Zelten. Die „Reform" ſpricht mit Kühnheit und Geiſt, die „Zeitungshalle" gleichfalls ſehr kühn. Held und der Polizeipräſident von Bardeleben bekämpfen einander durch Maueranſchläge! —

Steckbriefe gegen Edgar Bauer, gegen Karbe. —

Die Dummheit der Miniſter wird allgemein zugegeben, wie erbärmliche Schuljungen haben ſie ſich aufgeführt! — Ob ſie morgen ihren Stand behaupten, oder ſich zurückziehen? Man iſt ſehr geſpannt. Die Linke beharrt auf ihrem Vorſatze, nöthigenfalls auszutreten und ein Manifeſt an die Nation zu erlaſſen. Die Miniſter ſind nach Potsdam gefahren. —

In Spinoza geleſen, und in Fichte.

Donnerstag, den 7. September 1848.

Ich ging ungeachtet meines Unwohlſeins doch aus, um 1 Uhr zur Singakademie, wo große Volksgruppen waren, um den Ausgang der Verhandlungen abzuwarten. Ich ſprach den Mahler G., der eben von Hanſemann kam und dort gehört hatte, die Miniſter wollten ſich behaupten.

Ich erſchreckte ihn ſehr dadurch, daß ich ſie ſchuftige Miniſter nannte. Dann ſprach ich Hrn. Profeſſor Benary, der mir als gewiſſe Nachricht mittheilte, daß das Miniſterium ſchon in einen Vermittlungsvorſchlag gewilligt habe. Die Lumpen! damit haben ſie ſich ſchon gerichtet. Benary hoffte ſicher ihren Sturz. Ich ſprach mit ihm lebhaft, es ſammelten ſich Zuhörer um uns, immer näher und dichter, ich war unverſehens ein Volksredner geworden! Mein rheumatiſcher Schmerz nahm überhand, ich mußte nach Hauſe. Den Reſt des Tages brachte ich liegend auf dem Sopha zu. —

Abends kam G. und brachte Nachricht. Bis gegen halb 6 Uhr hatte die Sitzung gedauert. Alle Amendements waren verworfen worden, der Stein'ſche Antrag mit einer Mehrheit von 77 Stimmen, mit 219 gegen 142, hatte geſiegt. Große Freude im Volk! Eichler kam und beſchwor das Volk, die Abgeordneten der rechten Seite ruhig weggehen zu laſſen; es geſchah, man bildete eine breite Gaſſe, ſo wie aber ein Linker kam, wurde Hurrah geſchrieen und gejubelt, Stein auf den Schultern getragen, Waldeck deßgleichen, beide im Triumphe nach Hauſe begleitet. Keine Ausſchweifung fiel vor. —

Die Miniſter hatten ſich ſchon vorher entfernt und fuhren nach Potsdam zum Könige. Man glaubt noch nicht, daß ſie weichen, ſie werden das Letzte aufbieten.

Freitag, den 8. September 1848.

Roſenkranz wäre jetzt willig, eine Miniſterſtelle anzunehmen; er fragt mich, ob ich eintretenden Falles in eine neue Kombination, z. B. eines Miniſteriums Schön, miteintreten würde? Ich ſage entſchieden: Nein!

Bettina von Arnim kam, grüßte mich als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, rieth aber gleich dringend, ich möchte es nicht annehmen, möchte wohnen bleiben, wo ich wohne! Ich ſagte ihr, mit mir habe es gute Wege und keine Gefahr, langweilte ſie mit meinen rheumatiſchen Schmerzen, Augenleiden, Nervenübeln. Sie wollte wiſſen, der König ſei heute früh um 6 Uhr hier auf dem Schloß angekommen und habe erklärt, er werde die Miniſter nicht entlaſſen. Sie will an ihn ſchreiben und ihm Rath geben und guten Zuſpruch. —

Sie war kaum fort, ſo kam Dr. Oppenheim. Auch er glaubt an ein Miniſterium Schön, an den ſchon Hr. Goldſtücker geſchrieben hat, er möchte zurückkommen. Auch Oppenheim ſpricht von einem Portefeuille für mich! Sie täuſchen ſich Alle und meinen, ich könnte Geſchäften vorſtehen! Was ich annehmen könnte, wäre höchſtens die Stelle eines Beiläufers, der gelegentlich ſeine Meinung frank und frei ſagen dürfte. Wir ſprachen über die Lage des Tages, die Zähheit und Schamloſigkeit der Miniſter, wir gehen viele Namen durch, Waldeck und Rodbertus unter Schön werden gebilligt, es fehlt aber ſehr an Namen! — Oppenheim ſagt, die Demokratie ſei ſtark und auch auf neue Wahlen eingerichtet, ſie greife unter den Bauern um ſich und auch unter den Truppen. —

Unſre Miniſter haben noch nicht abgedankt. Der Reichsverweſer aber hat ſeine Miniſter, nach der Abſtimmung, die den däniſchen Waffenſtillſtand nicht genehmigt, ſogleich entlaſſen, und Dahlmann ſoll ein neues Miniſterium bilden. —

Unſre Verlegenheit hier iſt gränzenlos! Niemand weiß Rath, am wenigſten die Leute, welche ihn zu geben berufen ſind. —

In Fichte geleſen, in Voltaire. —

„Aufgehen oder Vorangehen?" (Berlin 1848.) Kleine Schrift vom Miniſter von Canitz, zunächſt gegen Arnim-Strick. Wir ſtimmen in vielem merkwürdig überein; nur iſt er kein Volksfreund in meinem Sinne.

Sonnabend, den 9. September 1848.

Nachmittags Beſuch vom Miniſter von Canitz, anderthalb Stunden. Er beginnt mit dem Vorwurfe, daß im Hauſe Meiſterſtücke geſchrieben würden, von denen er nur zufällig erfahre! Er iſt in der That mit meinem „Vortrag" außerordentlich zufrieden. Ich bin ganz erſtaunt darüber, allein die Ereigniſſe haben ſeiner Denkart manche Hemmriegel allmählig weggezogen. Wir beſprechen den ganzen Zuſammenhang unſrer Angelegenheiten, mehr als früher einverſtanden. Canitz iſt ein Ehrenmann, nimmt an keinen Ränken und Umtrieben Theil; für ſich hofft er nichts mehr, wünſcht kein Jahr mehr zu leben! Wir gehen die Männer durch, die hier an die Spitze treten könnten.

Noch keine neue Miniſter. Man ſagt, der König wolle ſie behalten, ſie wollten nicht weichen. Allerlei Gerede. —

Rellſtab hat geſtern meinen „Vortrag" ungeheuer gerühmt in der „Voſſiſchen Zeitung", Spiker heute desgleichen in der Spener'ſchen. Ich hatte ſolchen Beifall nicht erwartet, im Gegentheil. Aber auch die Demokratie iſt damit zufrieden, zu meiner größten Verwunderung; Dr. Oppenheim billigt die Schrift, und ſagt, wie Machiavelli müſſe man jetzt die Einheit als Hauptſache ſtellen, die Freiheit erſt folgen laſſen. —

Schelling's, Rückert's, des Mathematikers Jacobi ꝛc. große Gehalte will Hanſemann vom 1. Oktober an kürzen, auf die Hälfte und noch mehr herabſetzen. Dies findet

große Mißbilligung und wird nun wohl unterbleiben. Von Ludwig Tieck war dabei die Rede nicht. —

Sehr merkwürdig ist, daß seit kurzem sehr schnell im Volke sich die Nachricht und Meinung verbreitet, der Prinz von Preußen habe sich der Volkssache zugewendet, auf ihn sei fernerhin zu hoffen, zu rechnen. In den Schenken wird es gesagt, auf den Märkten, Handwerker und Dienstboten theilen es mit. Man hat Held in Verdacht, heimlich jetzt der Sache des Prinzen zu dienen, vom Grafen von Pfeil ist es gewiß, daß er den Prinzen kürzlich mehrmals gesehen; Dr. Cohnfeld, der unter dem Namen Buddelmeyer berlinische Volkssachen schreibt, war in bitterster Armuth und ist seit kurzem auf gutem Fuß, man sagt, der Prinz habe ihm geholfen. Ueberhaupt soll der Prinz jetzt große Summen verwenden. Wenn er glaubt, durch das Volk etwas zu gewinnen, so erkennt er dessen Macht an, wie ist es dann mit dem Militair? Bleibt der volksthümliche Prinz dennoch der Held der Aristokratie? Hierin liegt noch viel Dunkel! Die Zukunft wird es aufklären! Alle Umtriebe, soviel ist gewiß, der Reaktion, des Adels ꝛc. sind jetzt gegen den König gerichtet. Mein Lob seiner Eigenschaften ist fast Opposition gegen den Zug des Treibens! So seltsam ist alles!

Sonntag, den 10. September 1848.

Ich hatte ein paar Stunden geschrieben — unter andern einen Aufsatz für Bettina von Arnim —, so kam Carriere! Freudiges, herzliches Willkommen! Er erzählt mir von Frankfurt, ich ihm von Berlin. Ueber Personen, über die Verdorbenheit aller alten Liberalen, der Franzosenfresser, der Landtägler, der Preßfreiheitler; Jugend, Jugend! Frische und Kühnheit! — Hiesige Zustände scharf geprüft,

die Hoffnungen erwogen und für die nächste Zeit noch sehr schwach befunden. — Der Minister von Canitz sendet mit verbindlichen Worten mir seine Schrift. — Als Carriere fortgegangen war, kam Hr. Henry H., mir zu sagen, daß er meine Sachen für England schon besorgt hat. Unglücklicherweise geriethen wir in Streit über den dänischen Waffenstillstand, über die hiesige Lage der Sachen, über das Geschichtliche des 18. und 19. März, und in großem gerechten Zorn sagte ich ihm harte Dinge. Ich hörte alles aristokratische Volk, allen Militairdünkel aus ihm reden, er hatte die kleinlichsten Ansichten, nannte den dänischen Krieg ungerecht, den Waffenstillstand gut, drohte mit Krieg von England und Rußland, gab dann zu, daß England keinen gemacht haben würde 2c. Er ist der wüthigste Feind der Volkssache, der Freiheit, der Deutschen, zum Glück wenig schädlich.

Mir zum Troste kam Bettina von Arnim, theilte mir mit, was sie dem Könige geschrieben hat, über seine Lage, zur Empfehlung Schön's, der Linken, der Volkssache. — Wir gingen die hiesigen Partheiungen durch. Der Adels- und Militairdünkel ist unser Gebrechen; wie sich diese glatten Burschen blähen, diese Gardeoffiziere, Grafen und Freiherren! Bettina erzählte namhafte Beispiele. Alles Herz ist aus ihnen gewichen, aller Sinn, alle Ehrlichkeit, und selbst mit der Tapferkeit steht es bei vielen schlecht, hinter der Prahlerei steckt blutwenig', oft geradezu die baare Schande. Den König hassen sie und rühmen den Prinzen von Preußen, aber den Prinzen lieben sie eben so wenig, sie sind bereit, auch ihn wegzuwerfen. Diese Race muß vertilgt werden!

Binnen drei Jahren ist das preußische Heer ganz neu, kein gemeiner Soldat darinnen, der nicht die Revolution

als Bürger erlebt hätte. — Für die Aristokratie aber bedarf es ein dreißig Jahre Zeit, es muß ein neues Geschlecht heranwachsen, damit die Revolution sich einwurzeln könne.

Heute war große Volksversammlung. Die Linden spät ganz voll von Menschen, auch ein Zug mit einer Fahne. Die Konstabler hielten sich ruhig, und so blieb es auch ruhig.

Montag, den 11. September 1848.

Einen Aufsatz für den Druck geschrieben. — Besuch von Carriere, der aus der Nationalversammlung kam. Der König entläßt die Minister, giebt ihnen aber Recht, daß die Einmischung der Nationalversammlung in Verwaltungssachen gegen das konstitutionelle Prinzip sei! Beckerath ist berufen, ein neues Ministerium zu bilden. Waldeck und d'Ester reden mit Schärfe und Entschlossenheit, und weisen den Tadel zurück! —

Held hat gestern in der Volksversammlung gegen die Nationalversammlung gesprochen; das Volk bedürfe Brot und Freiheit, er werde sagen, wie beides zu schaffen sei. Er sagt es noch nicht, aber seine Rettung für das Volk ist der Prinz von Preußen, für den er lebhaft spricht. — Heute ist Held, so heißt es, unter den Linden vom Volk ausgeprügelt worden. Wenn er meint, seine Leute nach Belieben dem einen oder dem andern Haupte zuführen zu können, so irrt er sich. —

Gerücht aus Frankfurt am Main, daß der dänische Waffenstillstand endlich doch genehmigt worden.

In Wien will der Reichstag ebenfalls selbstmächtig sein; halb gesteht es der Minister zu! Bei uns ist es durch die Annahme des Amendements Tamnau, zu der die Minister sich bereit erklärten, ebenfalls halb zugestanden! Durch

dieſe Erklärung haben die Miniſter ihre eigne Behauptung gebrochen. Jetzt kommt es hier zum heißen Kampfe. Man erwartet auch Vincke'n. Der ſoll's machen! —

Der König iſt übel berathen. Er verkennt die Lage der Dinge. Die Nationalverſammlung kann nicht konſtitutionell ſein, eine Konſtitution iſt noch nicht da, wie kann man ihr ein Maß anlegen, das ſie ſelbſt erſt ſchaffen ſoll? Jede konſtituirende Verſammlung iſt thatſächlich ſouverain oder ein Spielwerk. Die Verſammlung ſteht auf dem Boden der Revolution und führt Krieg für die Konſtitution, die wirklich auf allen Punkten erobert werden muß. Die Erklärung des Königs ſchürt dieſen Krieg heftiger an; ſein Anſehn leidet dabei, wird immer ſchwächer, und ſelbſt ein augenblicklicher Sieg hilft ihm auf die Dauer nicht, im Gegentheil, macht ſeine Sache ſchlimmer. —

Und der Prinz von Preußen! Wie ſchlecht muß ſeine Sache ſtehen, wenn Held ſie ſtützen ſoll! Erſt Haupt der Militairariſtokratie, dann der Proletarier, — geht das? —

„Lydia, von Louiſe Aſton. Ein Roman."

Dienstag, den 12. September 1848.

Bettina von Arnim war gleich nach dem Eſſen bei mir geweſen und hatte mir ihren Brief an den König mitgetheilt, vortrefflichen Inhalts! Wenn der König dergleichen beachtete und befolgte, ſo könnte es ſehr gut ſein. Aber — Regan und Goneril ſind die lieben Töchter, und Cordelia wird verſtoßen! Wer kann vierzigjährige Gewöhnung umwerfen, eingewurzelte Vorurtheile und Neigungen! Bettina wird aber auf's neue ſchreiben, und vielleicht dringt doch irgend ein Wort ein. Ich ſage ihr, wir kämen mir

beide vor, wie Figuren in einem Trauerspiel, das Friedrich Wilhelm der Vierte hieße, der Dichter zeige in uns die dem König persönlich zugethane Gesinnung, die ihm dargebotene Geisteshülfe, aber wie durch unübersteigliche Kluft von ihm geschieden, es hilft ihm nichts! Dicht daneben sind die Auftritte, in denen er den schlechtesten Einflüssen preisgegeben erscheint, den verderblichsten Rathschlägen folgt.

Zweite Woche des Septembers 1848.

In den letzten Zeiten des Ministeriums Auerswald hatten die Minister einen stürmischen Auftritt mit dem König. Er beschwor sie, er befahl ihnen, die Nationalversammlung aufzulösen, die Bürgerwehr zu entwaffnen; sie würden seine Retter sein, unsterblichen Namen in der Geschichte haben, seine Truppen stünden bereit zu dem Werke. Die Minister erschraken, Auerswald wollte nicht, Hansemann zagte, Schreckenstein weigerte sich, am meisten sprach Gierke gegen solches Unternehmen. Der König sagte, wie der Kaiser Friedrich vor Heinrich dem Löwen gekniet, so knie er jetzt bittend vor ihnen. Aber auch das verfing nicht. Die Minister gingen in ein anderes Zimmer sich zu berathen; als sie wiederkamen, zeichnete der König allerlei Blumen auf's Papier, und fragte ohne aufzusehen, ob sie sich besonnen hätten? Als er ihre beharrliche Weigerung sah, gerieth er in fürchterlichen Zorn, stieß die härtesten Beleidigungen aus, gegen Auerswald, Schreckenstein, Hansemann, sie verriethen ihn, hätten ihn betrogen, am heftigsten fuhr er gegen Gierke los, dem er sogar in's Gesicht spukte. Natürlich war die Folge, daß die Minister abtraten.

Mittwoch, den 13. September 1848.

Hanſemann ſoll durchaus im Amte bleiben wollen, an der Spitze von Bank und Seehandlung, einer Stellung, die er als Rother ſie hatte, für unnütz und ſchädlich erklärte!

Beckerath und Meviſſen werden als unmöglich angeſehen für unſer Miniſterium. Rathloſigkeit, weil man ſich ſperrt das Rechte zu thun, Waldeck, d'Eſter ꝛc. zu nehmen! — In Frankfurt a. M. ebenfalls große Verlegenheit, Dahlmann tritt zurück, Hermann aus München wird angegangen. Man ſpricht vom Baron von Stockmar; Ränke, koburgiſche Hausintereſſen mit engliſchen verflochten. Fort! —

Schlägereien der preußiſchen Soldaten in Poſen, in Mainz. Aber auch — in Potsdam! Geſtern Abend war dort Soldatenaufruhr, die Offiziere wurden nicht gehört, mißhandelt, die Soldaten verbrüderten ſich mit den Bürgern, Gardedükorps hieben zwar auf die Soldaten ein, aber das machte die Sache nur um ſo ſchlimmer. Es wurden Barrikaden gebaut. Der Hof iſt beſtürzt, die Generale ſind rathlos. „Das fehlte uns noch!" rufen die Reaktionaire. Das Ereigniß konnte zu keiner Zeit ſchärfer eintreten, als eben jetzt. Ich hab' es lange vorher geſagt, man verwilderte die Soldaten gegen das Volk, aber nun ſind ſie auch wild gegen die Offiziere! —

Der König ſoll nach Charlottenburg geflüchtet ſein.

Donnerstag, den 14. September 1848.

Oppenheim erzählte ſeine geſtrigen Schickſale in einem Klub, wo Held herrſchte und ſeine Ankläger beſchuldigte. Oppenheim wagte gegen Held aufzutreten und griff ihn herzhaft an, erregte aber ſolchen Sturm, daß er in Gefahr gerieth und fortgehen mußte. Uebrigens kommen Held's

Umtriebe an den Tag, ſein Beſuch bei Fräulein Ottilie von Hake, ſeine Verbindung mit der verwittweten Generalin von Gräve, mit Hrn. von Katte, und vielleicht mit dem Prinzen von Preußen, deſſen Name wenigſtens vorkommt in dieſen Geſchichten, werden öffentlich mitgetheilt. —

An die Soldaten ſind Tauſende von Abdrücken verſchiedener Anſprachen zur Eintracht mit dem Volke ausgetheilt worden; ſie leſen und kaufen ſolche Blätter mit Begier. —

In Frankfurt an der Oder haben ſich Soldaten gegeneinander geſchlagen. — In Wien drohender Aufſtand. — In Schleſien Bauern gegen Rothſchild ꝛc. — In Chemnitz im Erzgebirge blutige Vorfälle. —

Abends bei *. Hr. von Putlitz ungemein brav; er ſagte mir, daß in ſeiner Gegend die Gutsherren zur Zahlung einer Grundſteuer willig ſeien, an der Agitation dawider keinen Theil nehmen; als man von Abſchaffung des Adels ſprach, ſagte er ganz harmlos: „Meine Familie hat des Adels ſo lange genoſſen, daß ſie ihn getroſt ablegen und nun auch Andern gönnen kann.“ —

Beſorgniſſe wegen der Truppen. Zweifel über den Prinzen von Preußen. Wird der König die Augen öffnen? —

Der „Staatsanzeiger“ bemüht ſich — nach altem Kunſtgriffe — die Potsdamer Vorfälle als klein vorzuſtellen, verräth aber ſelbſt, wie bedeutend ſie waren. —

Die Truppen aus Schleswig zurück in Spandau, die Regimenter Franz und Alexander.

Ein franzöſiſcher General Le Flos als Geſandter hier durch nach St. Petersburg.

Freitag, den 15. September 1848.

Beſuch von Weiher. Es iſt ausgemacht, daß in der Nacht der Potsdamer Soldatenunruhen der König und die Königin nicht in Sansſouci geſchlafen haben; die glaublichſte Ausſage läßt ſie nach Charlottenburg flüchten, doch meint eine andre, ſie ſeien auf dem Schloß in Potsdam geweſen.

Nachmittags kam Bettina von Arnim und las mir ihren zweiten Brief an den König mit dem Vorſchlag eines Miniſteriums Schön-Waldeck; ich gebe ihr manche Verbeſſerung und ganze Einſatzſtücke dazu.

Beckerath iſt hier und wird nun doch ein Miniſterium zu bilden unternehmen. Das wird ſchönes Zeug werden! —

Aus Potsdam fortwährende Bemühungen, die Soldatengeſchichten als gering hinzuſtellen; Verſchweigungen und Lügen, die ſogleich berichtigt werden. „Mit eingeſtecktem Gewehr und im Schritt", wieder wie am 18. März, dieſelbe Lüge. Früher galt dergleichen, man durfte nicht öffentlich widerſprechen, ſie vergeſſen, daß man es jetzt thut. —

„Gottſched und ſeine Zeit, von Th. W. Danzel." (Leipzig, 1848.) Ein mir willkommenes Buch! Gottſched wird hier einmal in ſeiner Bedeutung gewürdigt. Gervinus wird in dieſem Punkt und auch ſonſt zurechtgewieſen.

In Voltaire's Brief an den Marſchall von Richelieu, vom 19. Auguſt 1766, find' ich eine Stelle, die mir ſehr zu denken giebt: „J'ai encore une chose à vous dire, mon héros, dans ma confession générale, c'est que je n'ai jamais été gai que par emprunt. Quiconque fait des tragédies et écrit des histoires, est naturellement sérieux, quelque français qu'il puisse être." Merkwürdig. Ich glaub' ihm unbedingt.

Sonnabend, den 16. September 1848.

Den Miniſter von Canitz geſprochen. Unglaubliche Namen unſrer künftigen Miniſter, ungehörte, aus der unterſten Schichte der verfaulten Beamtenſchaft! Aber noch iſt nichts gewiß. Beckerath will dem Preußiſchen viel Deutſches abdingen; klägliche Kleinlichkeit, innerhalb dieſes Gegenſatzes ſich bewegen zu wollen, ſtatt über demſelben! Thut hier das Rechte, willig und gleich, ſo wird euch das Uebrige bald zufallen. Dieſer abgenutzte Beckerath! Aber es ſcheint, die ganze Oppoſition aus dem Vereinigten Landtage muß erſt durchexzellenzt werden! Nur zu, und ſo ſchnell als möglich! — Von Schön iſt nicht die Rede, ſeine Schwäger, die abgedankten beiden Miniſter von Auerswald, ſind ihm entgegen.

Sonntag, den 17. September 1848.

Brief aus Königsberg vom Miniſter von Schön; zum Erſchrecken wie der alte Mann plötzlich abirrt, er ſchimpft auf die Miniſter und auch auf die Nationalverſammlung, er hat nicht den Standpunkt, den wir ihm liehen, bei weitem nicht! Mit ſeiner Namensverherrlichung der Idee, worauf er ſtets zurückkommt, iſt es nicht gethan! Es thut mir herzlich leid um ihn. —

Fleißig und angeſtrengt gearbeitet. — Beſuch von Hrn. Dr. Goldſtücker, einem jungen Sanskritgelehrten aus Königsberg; über Akademieen, Univerſitäten, das Nationalinſtitut in Paris, neue Zeitſchriften ꝛc. Dr. Carriere kam dazu, er nimmt Abſchied. —

Abends über die Linden. Viele Anſchläge unter den Linden, beſonders im Namen von Soldaten gegen die Nachrichten von den Potsdamer Vorfällen. Sie ziehen keine

Leſer an, dagegen werden die demokratiſchen Anſchläge von Soldaten begierig geleſen. —

Allerlei Nachrichten von Zuſammenſetzung des neuen Miniſteriums, ein tolles Durcheinander. Wahrer Unſinn, daß die abgehenden Miniſter ihre Nachfolger wählen und einſetzen, das heißt ihre Kammeraden und Geſellen. —

In Wien ſtarke Bewegung und Verhandlung. Die Dankadreſſe an Radetzky findet Widerſpruch. — Borroſch. — Koſſuth. — Jellachich. —

In Frankfurt am Main noch alles unentſchieden. Die Baiern ſollen ſtarke Umtriebe machen, die Reichsgewalt an ſich zu bringen, die Oeſterreicher gegen Preußen ganz feindlich ſein. Ränke aller Art ſind dort im Gange, Radowitz iſt einer ihrer Mittelpunkte. Das Schlechteſte, was uns zu Theil werden kann, Ränke und Radowitz! —

In Danzel geleſen. Seine Polemik gegen Gervinus freut mich. — Aber Danzel ſelbſt iſt auch nicht rein und hoch genug, er zeigt merkbare Befangenheiten und gelehrten Dünkel. —

Unruhen in Mecklenburg-Strelitz; preußiſche Truppen hin.

Montag, den 18. September 1848.

Pfuel giebt mir zu verſtehen, er ſei mit im neuen Miniſterium, ob als Miniſterpräſident oder als Kriegsminiſter ſcheint er ſelbſt noch nicht recht zu wiſſen, jedenfalls aber in höchſtem Anſehn. Er fragt mich zuletzt, ob ich nicht Luſt hätte, ein Miniſterium zu übernehmen? — „Nein!“ —

Der König ſchrieb an Beckerath, als der das Miniſterium abgelehnt hatte, den ſüßeſten, ſchmeichleriſcheſten Brief; er bedürfe ſeiner, er möchte ſeines Rathes nicht entbehren, er gebrauchte die anmuthigſten Wendungen, er ſchrieb wie ein eifriger Liebhaber an eine ſpröde Geliebte.

Der däniſche Waffenſtillſtand in Frankfurt am Main mit geringer Stimmenmehrheit anerkannt. —

General von Wrangel iſt Oberbefehlshaber aller Truppen zwiſchen Elbe und Oder geworden. Er ſoll der Windiſchgrätz dieſer Länder ſein! — Seine Proklamation, ein famoſes Stück!

Dienstag, den 19. September 1848.

Beſuch von Roſenkranz; noch kein Miniſterium; die Nationalverſammlung hielt kurze Sitzung und ſetzte die nächſte auf Donnerstag an, wo ſie einen Antrag an den König berathen will. Unglaublichkeiten aller Art von unſern heilloſen Miniſtern; auf was für Dinge dieſe Alfanzen verfallen, was für Menſchen ſie hervorſuchen! Es herrſcht die Verwirrung, der Widerſpruch, die Schwäche mit Gelüſten Stärke zu ſein, der Aberwitz, die Phantaſterei. Was für Vorſchläge werden gemacht, in welcher Weiſe das Miniſterium auftreten ſoll! Staatsſtreiche werden angerathen, die Sprengung der Nationalverſammlung, der Belagerungsſtand von Berlin, die Vernichtung der Preßfreiheit und Klubs, der Angriff gegen Berlin, die gnädige Verleihung einer ſchwachen Konſtitution, gar keine, und dann wieder das völligſte Nachgeben, den Wünſchen der Nationalverſammlung entgegenkommen, die Armee reformiren ꝛc. Die Reaktion wartet mit Ungeduld, daß ihr das Volk Anlaß geben ſoll loszuſchlagen —, aber damit im Gegenſatze wartet auch das Landvolk auf den Anlaß, die Edelleute zu verjagen und ſich in die Güter zu theilen! Dieſe Gefahr wollen die Leute nicht ſehen! — Herr Juſtizrath Schleiden kam und ſah noch Roſenkranz; er iſt voll Grimm über den Waffenſtillſtand, ſagt, die ganze Geſchichte ſei voll ſchmutziger Heimlichkeiten, erzählt mir, wie ſchlecht

auch militairiſch der Krieg geführt worden, und daß Wrangel nichts weniger ſei als ein Feldherr. Und man macht ein Weſen, als ob der größte Krieg voll Heldenthaten beendet wäre, ſtiftet ein eignes Ehrenzeichen, giebt Feſte!

Später kam Hr. Major von Vincke, den ich ſeit dem März nicht wiedergeſehen hatte. Er ſcheint ganz wohl zu ſein, von ſeiner früheren krankhaften Aufregung nichts zu wiſſen. Er erzählte mir alle ſeine Schickſale mit dem Prinzen von Preußen, dem er fortwährend, ſo wie der Prinzeſſin, ganz ergeben iſt. Gegen Königsmarck iſt er ſehr aufgebracht und meint, derſelbe ſei das Unglück des Prinzen geweſen. Vincke bringt mir auch eine kleine Druckſchrift über Gemeindeverfaſſung, worin er ziemlich ariſtokratiſch redet; er will konſtitutionelle Monarchie, aber keine demokratiſche keine Urwahlen, möchte den König abdanken ſehen ꝛc.

Vom neuen Miniſterium noch nichts Gewiſſes, doch nennt man Pfuel als Miniſter-Präſident, den Grafen von Dönhoff als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, außerdem noch viele Namen!

Schlägereien und Plünderungen geſtern Abend in der Karlsſtraße durch Soldaten verübt.

In Frankfurt am Main Unruhen und große Spaltung im Parlament. Die Linke will ausſcheiden und ſich abgeſondert auf eigne Füße ſtellen.

Mittwoch, den 20. September 1848.

Unter den Linden bis zum Schloſſe ſtanden die hieſigen Truppen in Parade; der General von Wrangel ritt die Front herunter, die Soldaten waren zum Hurrah kommandirt, der General von Thümen ritt hinter Wrangel und ſtachelte ſie mit gräßlichen Gebärden und Degenſchwingungen heftigſt dazu an, was den lächerlichſten und widrigſten

Anblick gab. Die Zuschauer bewiesen sich sehr kalt, ein dünnes Hurrah von Jungen machte sich kaum hörbar. Am Schlosse hielt Wrangel den Offizieren und Bürgern eine Anrede, drohend und schmeichelnd, von der einige Sätze Beifall erhielten. Als er davonritt, im Galopp, von glänzendem Schwarm der Generale und Offiziere gefolgt, liefen wieder Jungen neben seinem Pferde und riefen Hurrah, es schien ihm aber wenig zu gefallen, denn er gab die Sporen und eilte schnell aus ihrem Bereich.

Ueble Eindrücke von Wrangel's Anstellung und Proklamation; die Linke der Nationalversammlung will dagegen auftreten, nöthigenfalls die Versammlung verlassen und ein Manifest an die Nation richten. — Man erwartet von der Regierung das Allerschlimmste, man macht sich zum Kampfe bereit, der Anblick der Truppen und Wrangel's hat nur erbittert. Ich sah eine Mutter weinen, weil ihr Sohn nach Hause gegangen war, weil er Kugeln gießen wolle! Vergebens sagt man dem Volk, es solle sich ruhig halten, es könne jetzt nichts ausrichten gegen die Uebermacht, es werde zerschmettert werden, in 24 Stunden können gegen 40,000 Mann beisammen sein, ein stiller Widerstand werde die Regierung zum Nachgeben zwingen; der Muth und die Kampflust sind sehr groß, die „Reform" und die „Zeitungshalle" zeigen die unerschrockenste Kühnheit. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim, las mir ein neues Schreiben an den König vor. Ich theilte ihr den Brief von Schön mit. Ob hier in dieser Verwirrung noch einige Hoffnung sei? Hoffnung für den rathlosen König? Geringe! —

Keine Nachricht von Pfuel! Kein Ministerium! — Aber die Nachrichten aus Frankfurt am Main sind arg

und erſchrecken. — In Potsdam wird man bange ſein, und vielleicht überdreiſt werden!

In den Klubs iſt große Thätigkeit. G. holte mich ab und kam aus dem demokratiſchen Klub, wo Jung geſprochen hatte, gegen die Militairreaktion, gegen Wrangel's Proklamation, im Beiſein von mehr als hundert Soldaten, rothen Huſaren, Jägern ꝛc., die laut ihren Beifall gaben. Es ſcheint in der That, als ob die Stimmung der Soldaten ſich verändre; die Offiziere ſehen ſich nicht mehr ihrer Mannſchaft ſicher, ſie möchten ſie daher eiligſt gegen das Volk gebrauchen, ehe ſie völlig unbrauchbar wird.

Donnerstag, den 21. September 1848.

Die „Spener'ſche Zeitung" bringt einen Erlaß von Schreckenſtein an den kommandirenden General in Königsberg (ohne Zweifel an alle andern eben ſo ergangen), worin alles eingeſchärft wird, was die Nationalverſammlung verlangt, vom 13. September! Welche Albernheit, alles zu thun und doch abzugehen, weil man es zu thun für unmöglich erklärt! Ein Geſchichtchen aus der Kinderſtube, vom eigenſinnigen Fritzchen, für Campe's Kinderbibliothek! — Dr. *, der aus der Nationalverſammlung kommt, bringt die Nachricht, daß Pfuel durch ein Schreiben das Miniſterium auf morgen ankündigt, ferner die Nachrichten aus Frankfurt am Main, daß der Fürſt Lichnowsky vor dem Frankfurter Thore, wohin er hinausgeritten, um den Feind zu erkunden, durch Turner und Bauern mit fünf Schüſſen getödtet worden, unglücklicherweiſe hatte General von Auerswald ihn begleitet und theilte dieſes Loos; letztern bedauert man, den frechen Naſeweis Lichnowsky bedauert niemand. — Ich ging aus; — dann

wieder zu Hause; die Ruhe der Stadt entsprach meiner Stimmung nicht.

Bettina von Arnim kommt, erzählt mir Gerüchte über mich, dann von Pfuel, was er morgen bringen werde, Amnestie ꝛc. S. kam, er hat einen großen Theil von Deutschland bereist, aller Boden ist vulkanisch, Süden und Westen neigt zu Republik. Dann kam General von Willisen aus Paris; ich blieb bald mit ihm allein. Der Minister von Auerswald hat ihn gerufen, aber zu spät!

Ränke wegen Abdankung des Königs, größte Gefahr!

Abends bei * *. — General von Pfuel. Er setzte sich neben mich und sprach mit Lächeln von seinem Ministeramt, es könne nur acht Tage dauern, er opfre sich, er habe nicht ausweichen können ꝛc. Klug genug ist er, um die Gebrechen der Stellung einzusehen. Schon klagt er über den Hof, über seine Kollegen. — Pfuel bringt morgen noch keine Amnestie, sie würde später kommen, man mache noch Schwierigkeiten!

Freitag, den 22. September 1848.

Besuch von Weiher. Allerlei Mittheilungen. Was man alles hört! „Das zweite Garderegiment ist unrichtig", sagte ein geringer Mann. Ganze Bataillone bezeichnet man, die gegen das Volk nicht fechten würden. Es giebt Leute, die an provisorische Regierung denken und sich nach Mitgliedern derselben umsehen! Die Demokraten sind im Ganzen hier sehr für den König.

Ausgegangen. Unter den Linden kühne Anschläge gegen Wrangel, vom demokratischen Klub, vom konstitutionellen, sogar der Weinhändler Louis Drucker macht seinen Spaß gegen ihn. — Auf dem Gendarmenmarkte starke Gruppen

vor der Nationalverſammlung, trotzige Geſpräche! Ich treffe Bakunin, der mir ſagt, daß er heut Abend nach Schleſien abreiſt, um an der ruſſiſchen Grenze mit Polen und Ruſſen ſich zu beſprechen und ihnen dringend abzurathen, jetzt nichts zu unternehmen. Mit Dr. Goldſtücker, mit Hrn. Müller, dem Schwager Mundt's, geſprochen, Hr. Sander aus Deſſau trat heran, Hr. Eichler ꝛc. — Weiher kam aus der Verſammlung; er ſagte, jetzt nehme die Sitzung eine langwierige Wendung, man ſuche gefliſſentlich die Zeit hinzubringen, um für heute die Kirchmann'ſchen Anfragen (wegen Wrangel) zu verhindern oder doch die Abgeordneten müde zu machen ꝛc.

Nachmittags ausgegangen, ſtarke Gruppen auf dem Gendarmenmarkt. Aufregung in der Stadt. Alle Klubs thätig. Die Demokratie will keinen Kampf beginnen, aber den angebotenen aufnehmen, ſie iſt voll Muth, rechnet auf ihre Stärke und auf den Abfall der Soldaten. Ganz ohne Organiſation ſcheint ſie auch nicht.

Die Mehrzahl der Konſtabler waren heute auf dem Schloß verſammelt, in Potsdam alle Truppen marſchfertig.

Sonnabend, den 23. September 1848.

Hr. von Weiher führte mir Hrn. Berends, Abgeordneten der linken Seite, zu. Ein friſcher junger Mann von einunddreißig Jahren, von reinſter Geſinnung ohne Arg. Wir ſprechen über die Tageslage.

Abends bei * *. — Spät erſt kam Sternberg und ſagte, es herrſche die größte Aufregung unter den Offizieren, ſie brennen vor Begier auf das Volk einzuhauen, ſie lechzen nach Blut und fürchten nur, es möchte übermorgen nichts daraus werden!

Soldatenbrief aus Teltow hier in das Haus, wo ich wohne, es hieße, sie würden wieder auf Berlin losgehen, aber die Soldaten dächten jetzt anders! Ein Soldat hier sagte zu einem Volksmann: „Wenn's losgeht, so schießen wir hoch, und ihr nehmt nur unsre Rackers von Offizieren auf's Korn, so ist uns beiden geholfen."

Sonntag, den 24. September 1848.

Ich habe die Nacht wenig geschlafen, der öffentliche Zustand lag mir immerfort auf der Seele. Welchen Ausgang soll diese deutsche Verwirrung finden? Freiheit zuletzt, das ist mir gewiß, aber Freiheit auf Gräbern, auf Trümmern! Und vorher langer Bürgerkrieg. Dies wäre keineswegs nöthig, die Regierungen könnten es vermeiden, aber ihre Unredlichkeit reißt alles in gemeinsames Verderben. Die Aristokratie hat noch die ganze Macht, aber sie verwendet sie zum Uebel. Die Konstitutionen sind eine Komödie, das fühlt, das sieht das Volk, und sein Mißtrauen ist entschieden, nichts reißt gewaltiger zu Wuth und Rache, als das Gefühl, betrogen, genarrt zu sein.

Besuch beim schleswig-holsteinischen Gesandten Dr. Schleiden. Die dänische Regierung hat bei Ernennung der schleswig-holsteinischen provisorischen Regierung den Wortlaut des Waffenstillstandes verletzt. Klage beim Grafen von Dönhoff deshalb.

Ich wollte zu Bettinen von Arnim gehen, sie begegnete mir und wir gingen nun lange unter den Linden; Rosenkranz gesellte sich zu uns, wir sprachen alles durch, mit patriotischer Leidenschaft.

Zu Hause hatte Canitz nach mir gefragt, er zieht noch heute aus, ich soll ihn in seiner neuen Wohnung nicht

vergeſſen. Daß er zu morgen ausgezogen ſein wird, iſt doch auffallend, er hatte noch ſechs Tage hier zu wohnen und zieht heute, am Sonntag. Es ſcheint, er ahndet Unruhen und Kampf.

Später kam Weiher, erzählte mir ſeinen Auftritt auf dem Caſino mit dem Oberſten von Schulz, dem Jeſuiten, dem weiland Redakteur des weiland „Politiſchen Wochenblattes", der hier ein Gemetzel ſehen möchte.

Alle Welt erwartet zu Morgen eine Kriſis, viele Leute ſind in gräßlicher Furcht. Ich glaube doch, die Sache wird ſich noch hinziehen. Seltſam, ein Sieg der Waffen nützt auf keiner Seite, die Reaktion führt er zum Untergang, die Demokratie ſetzt er in Verlegenheit, ſie müßte die Republik verkünden, proviſoriſche Gewalt einſetzen, und dazu iſt nichts reif.

In Frankfurt am Main bereitet man die größten Unterdrückungsmaßregeln und bietet Truppen von allen Seiten auf.

Geſtern, zum erſtenmale ſeit dem März, wurde ein Zeitungsblatt mit Beſchlag belegt, Nr. 220 der „Zeitungshalle", doch fand man nur noch wenige Abdrücke. Das Blatt enthält nicht mehr, als alle Tage in ihm, in der „Reform" und in der „Nationalzeitung" ſteht. — Laune, Willkür!

Heute ſind die letzten Pferde aus dem Pallaſte des Prinzen Karl nach Potsdam abgeführt worden, alle Zimmer ſind ausgeräumt, Möbel, Bilder, Geräthe, alles iſt fort. Seit mehreren Wochen dauert das heimliche Fortſchaffen. Ueber ſiebzig Pferde waren da. Es iſt ausgemacht, man erwartet Kampf, Beſchießung, Plünderung, man richtet ſich dazu ein. Auch in Sansſouci ſtehen immer Wagen bereit zur Flucht. Welch ein Zuſtand!

Sonntag, den 24. September 1848. Abends.

„Das ist der glücklichste Mensch", sagt Goethe, „der das Ende seines Lebens mit dem Anfang in Verbindung setzen kann." Mich dünkt, ich kann mich in diesem Betracht glücklich nennen. Alles, was meine Jugend erfüllte und reizte, ist mir auch im Alter lieb und erquicklich, die klassischen, die historischen Studien, Homer, Horaz, Ovid, Xenophon, Platon, Seneca, Cicero; meine Versuche sind zu Arbeiten geworden, die auch von Andern geschätzt werden, mein Drang nach mannichfacher Lebensanschauung hat Befriedigung gefunden; die Hauptsache meines Lebens, die Gewinnung Rahel's, halt' ich für ein Glück, mit dem keines, gar keines für mich in Vergleichung steht, und nachdem ich sie allzu früh verloren, war es ein lebendiger Trost, in ihrem theuren Nachlaß eine lebenslange, erhebende Beschäftigung zu haben. Und nun das politische Leben! Meine Jugend wurde von der französischen Freiheit beseelt, ich focht mit, als das französische Joch abgeworfen wurde; lange Jahre vergingen dann im heimischen Druck, ich rang wider ihn mit allen Kräften meiner Lage, meines Talents, aber war ergeben, in meiner Lebenszeit das volle Licht der Freiheit in Deutschland nicht mehr hoffen zu dürfen. Da erleb' ich in meinen alten Tagen auch das noch! Zwar krank und nicht fähig zu mitthätiger Anstrengung, aber frischen Geistes und Herzens. Für den Augenblick ist das Licht getrübt, es leidet von unreinen Stoffen, die man immerfort hineinwirft; aber es wird sich reinigen und heller leuchten als je, ich habe festen Glauben. Ich war darein ergeben, in stiller Ruhe mein litterarisches Tagewerk zu vollenden, so weit es ginge, die gesammelten Stoffe aufzuarbeiten, ich verzichtete auf kräftigere Lebensschwingen, aber diese sind gekommen; ich fühle neues Leben,

ein ſolches, wie es dem Manne gebührt, und auch im Unmuth, im Zorn und Schmerz fühl' ich den erhöhten Werth ſolchen Lebens. Die Bruſt erglüht für Vaterland, Volk, Freiheit und Staat! Und wie auch die Würfel noch fallen, ich ſage Heil! Heil! daß ich dies erlebe!

Montag, den 25. September 1848.

Auf dem Gendarmenmarkt große Volksmenge; ich höre, daß die Hauptſache ſchon entſchieden iſt, Pfuel hat einen neuen Armeebefehl vom 23. erlaſſen, den er mittheilt und der die Linke wie die ganze Verſammlung befriedigt. Das vorgeſtern noch Unmögliche wurde alſo noch am nämlichen Tage möglich? Nein, erſt geſtern, der Erlaß iſt vordatirt, er wurde erſt geſtern beſchloſſen, nachdem hier die Regierung durch den Telegraphen erfahren, daß Struve mit 3000 Freiſchärlern in's Badiſche eingefallen iſt, dieſe Nachricht iſt erſt heute Mittag in's Publikum gelangt. Alles iſt aber froh, daß der Kampf hier vermieden, die Kriſis erledigt iſt. Nur die Militairariſtokratie ſchimpft und ſprüht Gift, ſie wollte Gemetzel um jeden Preis! Pfuel wird von ihr am meiſten zu leiden haben.

Briefwechſel zwiſchen Rimpler und Wrangel. Letzterer hat den Miniſter von Pfuel zur Rede geſtellt, dieſer ihn beſchwichtigt.

Die Nationalverſammlung war ſtark mit Konſtablern beſetzt, ſie mußten auf Befehl des Präſidenten alle ſogleich fort. Ich ſah ihren Befehlshaber Heitz auf der Straße in großer Beſchämung und Tücke.

Man verſichert mich, mehr als je hätte das Volk den Kampf aufnehmen können, in der Bürgerwehr ſei viel kriegeriſche Luſt, das Volk habe Waffen und Munition im

Ueberfluß. Ganze Bataillone der Truppen haben ihre Volksgesinnung förmlich angezeigt. Soldaten haben bürgerfreundliche Reden gehalten, die Truppen aus Schleswig sind gegen Wrangel verstimmt, sie erzählen viel Mißliebiges und sehen mit Erstaunen die Kraft und den Muth hier des Volks.

Nachmittags langer Besuch von Dr. Oppenheim. Ein heller Kopf, einsichtig, eifrig, muthvoll.

Die Bürgerwehr wird alarmirt, wegen eines Angriffs auf die Gefängnisse. Es ist die Bruno Bauer'sche Parthei, die einige Betrunkene zum Lärm aufregt. Unbedeutend. Die Demokratie hat nichts damit zu thun. —

In Voltaire's „Philosophischem Wörterbuch" gelesen. Unerschöpflicher Witz, Scharfsinn, Belesenheit! — Im Ovidius. —

Man sagt, die Todesstrafe abzuschaffen, stehe die Regierung deßhalb noch an, weil die Reaktion das Beil noch erst nach dem Siege gebrauchen wolle! Sie könnte es leicht zu ihrem Schaden aufbewahren!

Ich hörte sagen: „Der König ist furchtsam und rachsüchtig; die Polen mußten zusammengeschossen werden aus Rache für die Demüthigung, die er hier durch sie am 19. März erlitten; die Berliner sollen gezüchtigt werden, zur Strafe der Schmach, die sie ihm mit den Leichen angethan." Das ist gewiß nicht in seinem Gemüth!

Dienstag, den 26. September 1848.

Nach einer fast schlaflosen Nacht unwohl aufgestanden. Einiges geschrieben, am Fortsetzen durch die Augen gehindert. — Ausgegangen, bei Hrn. Karl Duncker, bei Hrn. Abgeordneten Berends; niemand zu Hause. — Brief

aus Frankfurt am Main vom bremiſchen Bürgermeiſter Smidt, durch den hamburgiſchen Syndikus Dr. Banks, der nach Kopenhagen geſendet wird. Merkwürdige Aeußerungen von Smidt, doch weiß auch er im Augenblicke nicht, was zu thun. Geiſtvolle Denkſchrift vom Februar über das Bundesweſen, die angegebenen Rathſchläge hätten ohne den Sturm nicht eingeleuchtet, nach ſeinem Ausbruche ſind ſie zu ſpät.

Mittwoch, den 27. September 1848.

Der „Staatsanzeiger" bringt einen Aufruf des Reichsverweſers, der nicht undeutlich ankündigt, daß er Freiheitsbeſchränkungen für ganz Deutſchland beabſichtigt. Wie begierig werden die hier aufgenommen werden; ihnen wird man gleich und völlig gehorchen! Wir ſpielen dann wieder Bundestag. Die Folgen werden ſchrecklich ſein. Nichts kann die Republik beſſer befördern! Der Augenblick wird leicht der Gewalt gehören, aber die Zukunft um ſo ſichrer der Freiheit. Und Preußen — früher ſo widerſpenſtig, dann ſo willig, wenn es Unterdrücken gilt — verliert allen Glauben, nimmt allen Hohn und alle Schmach auf ſich, iſt verloren für immer! Könnte es den Unterdrückungsmaßregeln widerſtehen —, alles deutſche Volk wäre ihm gewonnen. Ich dächte, es wäre der Mühe werth!

Donnerstag, den 28. September 1848.

Ich lag noch zu Bette, als General von * kam; er brachte Nachricht von Unruhen in Köln, von wachſendem Bauernaufſtand in Schleſien. Ich theilte ihm meine Befürchtungen in Betreff der Maßregeln des Reichsverweſers

mit, die wir begierig annehmen und damit in der Meinung des Volkes allen letzten Halt verlieren würden. Er stimmte mir völlig bei. — Ich überlegte mit ihm die Möglichkeiten eines Bestehens von Preußen, dasselbe dünkte uns an Dynastie, Staatsgröße und Geschichte unauflöslich geknüpft; aber kein Heil ohne die kühnsten Fortschritte, ohne Eroberungen von Freiheiten und Ländern! Die Demokraten sind jetzt für den König, der König würde durch richtige Schritte sie in ganz Deutschland gewinnen.

Bei der Nationalversammlung ist es ruhig.

* sagte mit Nachdruck, die Auflösung des Gardekorps sei unerläßlich, dasselbe sei der eigentliche Verderb des Heeres, die Schule des Uebermuthes, der Sammelplatz der Hoffahrt. —

Herr von Weiher besuchte mich. Struve mit vielen der Seinigen gefangen und erschossen. Gewaltmaßregeln des Reichsverwesers, die allgemeine Empfehlung hier schon angenommen! —

In Goethe gelesen und in Voltaire. — Adalbert Rördansz, „Ein Freiheits-Martyrium", über den Transport der gefangenen Berliner am 19. März nach Spandau, schändliche Vorgänge in zuverlässigen Aussagen! Abscheuliche Soldaten und noch abscheulichere Offiziere! —

Ich soll Abgeordneter der Nationalversammlung werden, man bietet mir die Stelle an, man sagt mir, meine Wahl sei unzweifelhaft, wenn ich sie wolle. Ein Mitglied der Linken (Zacharias) tritt aus, wegen schlechter Gesundheit. Ach, derselbe Grund hindert mich einzutreten! Ich kann nicht!! Aber das Zutrauen freut und ehrt mich auf's höchste. —

Das Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit (unser Habeas corpus) ist endlich veröffentlicht.

Freitag, den 29. September 1848.

Beſuch von Weiher, Nachrichten aus Beamten- und Offizierskreiſen. Die Nationalverſammlung wird den Miniſtern neuerdings zu Leibe gehen, wegen Abſchaffung der Todesſtrafe; der König will durchaus nicht in dieſen Beſchluß willigen. Der vorige Miniſter Milde ſagt jetzt, der König pflege beim Vortrag alles gutzuheißen, was die Miniſter wollen, kaum aber ſeien ſie in Berlin zurück, ſo kommen Billette oder Boten, die alles wieder zurücknehmen und in Frage ſtellen; man meint, der Prinz von Preußen oder Leopold von Gerlach oder ſonſt ein Einfluß wirke dann immer hinterdrein. Die Miniſter verſtanden offenbar ihre Sache nicht. Die jetzigen verſtehen ſie eben ſo wenig. Es iſt eine ſchändliche Quälerei.

Gegen Abend die Frau Miniſterin von * * eine Stunde bei mir. Durch ſie hör' ich alles, was man in Potsdam und in gewiſſen Adelskreiſen auf dem Lande denkt. Haß gegen den König, Verfluchung Hanſemann's und Arnim-Strick's. Hoffnung auf den Prinzen von Preußen. Standeshoffahrt in ungebeugtem Stolze, Feſthaltenwollen alles Uebergewichts über das Volk. — Vom Fürſten Lichnowsky ſprach ſie doch ſchlecht, er habe in den Märztagen die zweideutigſte Rolle geſpielt, von ihm ſei das Gerücht verbreitet worden, die Neufchateller Schützen ſeien zum Volk übergegangen, auf dem Schloſſe habe er verſichert, die Truppen wankten, ſie würden abfallen u. ſ. w. Vom Könige erzählt ſie mir, daß er noch ſeine Späße treibe, wie er ſie als Kronprinz getrieben. Vor einigen Wochen kam die Hofdame Fräulein von der M. in Sansſouci von einem Spazirgange zurück und fand ihr Zimmer ganz in Unordnung, viele Möbeln umgeworfen, andre von ihrem Platze gerückt, Bücher und Papiere und allerlei kleines Geräth

umhergeſtreut. „Ah", ſagte ſie, „ich weiß ſchon, der König iſt hier geweſen." So war es.

Ich blieb zu Hauſe und las in Goethe's Briefen an Frau von Stein, deren erſter Band endlich erſchienen iſt. Bewegtes, ſtilles, unſchuldiges, reiches Leben! Aber die Briefe ſind diesmal nicht die Sache ſelbſt, nur das Fernglas, durch das man ſieht und nun die weite, prachtvolle, reiche Landſchaft erkennt. Wenn je, ſo muß man hier Gefühl und Verſtändniß mitbringen. Mir war ſo friſch, als läſe ich in heitrer Gegenwart das eigne Leben, und doch mit der Gewißheit des fernen Vergangenſeins, alſo tief ſchwermüthig. —

Die Miniſter ſind wegen des Belagerungsſtandes von Köln hart angegriffen worden, beſonders von d'Eſter; ſie konnten nichts Haltbares erwiedern, ſie drehen ſich in Unſinn und Lügen herum.

Sonnabend, den 30. September 1848.

Vieles mit * * geſprochen. Die gefährliche Ausrede der Miniſter, ſie hätten wegen Abſchaffung der Todesſtrafe noch gezögert, weil ſie warteten, was in Frankfurt am Main beſchloſſen werden würde! — Was Preußen zu thun hätte in dieſer Kriſis. Aber alle ſtaatsbildenden Gedanken ſind in unſern letzten Königen erloſchen, wir bedürften des großen Kurfürſten, Friedrich's des Großen, ſelbſt die beiden Könige zwiſchen jenen könnten noch gelten. Der jetzige König hat nur romantiſche Ideen, ſonderbare, verderbliche, er wird nie mit dem Volke gehen. Da auch kein andrer Fürſt es thut, ſo halt' ich ſie alle für verloren. — Ich zeichne den politiſchen Gang vor, den man nehmen ſollte; man muß nur die Zielpunkte feſt im Auge halten, dann

erreicht man ſie. Heſſen-Kaſſel und Hannover müſſen unſer ſein, ſie ſind zu haben! Ein großartiges Mediatiſiren muß vor ſich gehen, durch das Volk, Preußen braucht nur zu leuchten, ſo wenden ſich alle Blicke zu ihm. Die Kaiſerkrone iſt ihm ſicher, ſobald es nur will. Nur immer großartig und friſch, das Uebrige findet ſich. Die Gegenſätze muß man nicht vermitteln und verſöhnen, man muß ſie behaupten als Gegenſätze, und beherrſchen. — Ja, ja! Sagen wir's dem Adler an der Schloßterraſſe, dem alten Fritz auf der Kunſtkammer, ſie hören's vielleicht; ein Lebender hört's gewiß nicht! — * * ging, etwas erſchüttert.

Der Wiener Hof verräth die Magyaren und richtet ſie zu Grunde. Oeſterreich hält zuſammen in ſeinem Heere; noch! —

In Goethe's Briefen geleſen, mit Erbauung und Erfriſchung. Die Welt freilich wird die kleinen Zettel ſchlecht vertragen; was aber verträgt ſie, was man ihr nicht mit ätzender Schärfe einreibt? —

Der preußiſche Staat iſt ſeit dreiunddreißig Jahren auf Warten geſtellt, er iſt unvollſtändig, hat klaffende Lücken auszufüllen, — jetzt könnte er zu dem kommen, was ihm gebührt, jetzt könnte er in thätiges Amt eintreten, — und er verſäumt's! Am Ende behält er nicht einmal ſein Wartegeld!

Sonntag, den 1. Oktober 1848.

Die deutſche Zentralgewalt, wie man ſie in Frankfurt eingerichtet hat, iſt nicht nur ein Unſinn, ſondern wird auch zum Gräuel. Dieſe Reichsminiſter, Leute wie Schmerling, Peuker, verfahren wie dumme Despoten, ſie häufen Schuld auf Schuld und werden ihr endlich ſelbſt erliegen.

Der Reichsverweſer iſt dabei ziemlich gleichgültig, er iſt nur der Knotenpunkt — würde Pfuel ſagen —, in welchem alle Regierungsränke und Kniffe zuſammenlaufen. —

Bei der in Charlottenburg ſtattgehabten Konfirmirung des Prinzen Friedrich Wilhelm hat die Mutter, Prinzeſſin von Preußen, beſonders viel und eifrig mit dem General von Wrangel ſich unterhalten und dabei auch etwas geweint; der König hat nur, ſo bemerkte man, mit den anweſenden Pfaffen geſprochen. —

Einiges geſchrieben, für die „Reform" und für die „Nationalzeitung". — Ausgegangen. Bei Kranzler Zeitungen durchgeſehen. Beſuch beim Miniſter von Canitz; über eine Stunde; vieles beſprochen. Von Metternich merkwürdige Züge. Canitz freut ſich des Einſchreitens der Zentralgewalt, ſieht willig jetzt ihr die preußiſchen Truppen untergeordnet, ſagt, daß uns die Kourage jetzt von Frankfurt poſtfrei zugeſandt wird, wünſcht, daß wir ſie gehörig gebrauchen, nicht gegen die Freiheit, nicht gegen die Volksrechte, aber gegen die Anarchie, die Auswüchſe der Freiheit, die Wühler! Er ſieht nicht, daß ohne dieſe Außenwerke der Freiheit ſie ſelbſt verloren iſt, daß dieſe Zuſtände die Folgen des vorigen Zuſtandes ſind, die Gewährleiſtungen des Künftigen! Er will zu viel mit Truppen machen, er hat kein Verſtändniß für das Volk! Schade! — Für Preußen wollen er und ich daſſelbe politiſche Ziel, aber auf entgegengeſetzten Wegen. „Die Menſchen verſtehen einander nicht", ſagt Goethe. —

Nachmittags fuhr ich mit Ludmilla in den Friedrichshain, ich wollte die Märzgräber gern einmal ſehen. Zeichnungen hatten mir ein falſches Bild gegeben, ich fand alles ganz anders, als ich mir es vorgeſtellt. Der Anblick der erhöhten Gräber, in dichten Reihen ein Viereck bildend,

war freundlich; eine Fülle von Blumen und Kränzen zeugte von der eifrigſten Pflege, Kreuze, Grabſteine und Inſchriften fehlten nicht. Die ſtärkſte Wirkung machten die Grabſtätten ohne Denkmal und Inſchrift, durch eine bloße Nummer ſchlicht bezeichnet, unter denen die unbekannt gebliebenen Todten liegen, für die kein Name zu ermitteln war. — Die koloſſale Büſte Friedrich's des Großen nimmt ſich nicht ſonderlich aus. — Wir fuhren im ſchönſten Herbſtabendſonnenſchein zurück. —

Struve's Erſchießung war voreilig gemeldet; er iſt erſt ſpäter nah der Schweizergränze verhaftet worden und erwartet ſein Schickſal in Karlsruhe.

Montag, den 2. Oktober 1848.

Ich habe doch jetzt bisweilen die Stimmung, daß es ganz gut wäre, wenn ich mich zur Ruhe legte, die Empfindung, daß mein eigentliches Leben vorüber iſt, daß ich nur ein Nachleben führe, ein Leben, nicht mehr der That, ſondern der Betrachtung, und daß auch dieſe weiterhin nur abnehmen kann, geiſtig wie körperlich. Solche Stimmung und Empfindung hab' ich in meinen beſten Momenten, wo ich mich am wenigſten getrübt und gehemmt finde, im Eindruck des goldenſonnigen Herbſthimmels, der Goethiſchen Briefe, der reinſten, in ſich befriedigten Geiſtesbetrachtung, in einem Elemente perſönlicher Befriedigung, die mich angenehm müde macht. Regen hinwieder Trübniſſe mich auf, bieten ſich Kämpfe und Anſtrengungen an, iſt Tagesunluſt zu überwinden, Widriges abzuweiſen, dann will ich nichts von Ruhe wiſſen, dann will ich dem irdiſchen Leben auch irdiſch angehören, dann will ich ſo weit ich noch kann meine Schuldigkeit thun.

Mit großer Innigkeit las ich weiter in den Briefen Goethe's an Frau von Stein; das Buch iſt nicht für jeder=man, die Leute werden ſtutzen und die Köpfe ſchütteln, und wohl gar meinen, ſolche Zettel hätten auch ſie hun=derte geſchrieben und empfangen, es iſt aber nicht wahr. Das Buch veranlaßte mich, die Gedichte Albrecht's von Haller hervorzuſuchen, und ich las eine ganze Zeit darin, vieles wußt' ich noch auswendig; das gab dann wunder=bare Gegenſätze, zwiſchen Haller und Goethe iſt die Kluft von mehr als einem Jahrhundert, und doch giebt es Brücken genug, die von dem Einen zum Andern führen.

Ich habe meine Jugend mit Litteratur nähren müſſen, die großentheils älter war als meine damalige Zeit; nicht nur ruhte die Autorität der Empfehlung auf den ältern Büchern, ſondern dieſe als abgeſetzte waren auch leichter zugänglich, auf dem Trödel, in Verſteigerungen, auf Rumpelkammern. So hab' ich mich gewaltig mit Haller, Gottſched, Rabener, Georg Friedrich Meier und Andern geplagt, und zehrte an vertrockneten Brotrinden, während die ſchönſten weißen Wecke friſchgebacken mir im Bäcker=laden unerreichbar dalagen. Es hat aber auch das ſein Gutes gehabt.

Einiges geſchrieben für die „Reform" und die „Natio=nalzeitung".

General * * kommt aus der Nationalverſammlung und berichtet mir das Vorgefallene; das Miniſterium, obwohl ungeſchickt und ſchwankend, hat große Mehrheit. — Wich=tiger Beſchluß des Zentralausſchuſſes in Frankfurt am Main, daß jedes deutſche Land ſeine eigne Verfaſſung haben ſoll; Folgen für Oeſterreich, das wahrſcheinlich aus=ſcheidet, dann neue günſtige Ausſichten für Preußen; wird es ſie benutzen? — Leider iſt es zu bezweifeln. —

Der Baron von Stockmar war hier und ist heute Mittag abgereist, der englisch-koburgische Intrigant! Ob er sich die Einwilligung geholt, daß er Reichsminister für die auswärtigen Angelegenheiten werden soll? Das wäre ein großes Unglück! Ich soll darüber nachdenken, wen man statt seiner wählen könnte, aber nicht Canitz! Ich soll mit Pfuel sprechen, Graf Schwerin wäre vorzuschlagen, nur ja nicht Arnim-Strick, der in Paris als eine Art Kriegserklärung gelten würde, aber in Frankfurt immer drängt und lungert! Heilloser Zustand! Früher hatte man von Frankfurt auch in solchem Falle gefragt, man gab hier keine Antwort, säumte, da wurde es Heckscher, der für uns allerunglücklichste! Soll es wieder so werden?! — Ich rede aber mit Pfuel nicht.

Langer Besuch Abends vom Grafen von **. Er war gestern in Potsdam. Aus ihm spricht die größte Erbitterung. Sein Zorn verletzt mich nicht so, wie die Lauheit von Andern, von ihm ist nichts Andres zu erwarten.

Dienstag, den 3. Oktober 1848.

Der Baron von Stockmar hatte hier den Auftrag von Seiten der Zentralgewalt, den König aufzufordern, alle seine diplomatischen Verhältnisse in die des Reiches eingehen zu lassen. Auf Nebenwegen, durch einen Günstling, einen Intriganten wird dergleichen betrieben! Fürerst ist ablehnende Antwort ertheilt worden. — Das Reichsministerium hat hier angefragt, ob man nicht gern sehen würde, daß durch die Zentralgewalt die Klubs und Volksversammlungen beschränkt, die Plakate ganz verboten würden? Nur allzu gern, hat man hier geantwortet! —

Pfuel sitzt im Ministerium — von 5 Uhr Nachmittags

bis Abends 10 Uhr ist gar nichts Seltenes. — Das Ministerium verbringt die meiste Zeit mit Nebensachen, die mit größter Weitläufigkeit ordnungslos verhandelt werden. — Jeder Minister hat noch persönliche Geheimnisse, Hintergedanken, kleine Ränke, die er den Kollegen vorenthält, woraus denn Mißtrauen und Zwietracht entsteht. Jetzt will das Ministerium die Abschaffung der Todesstrafe beim Könige dadurch erzwingen, daß es daraus eine Kabinetsfrage macht; einige Minister aber meinen, nur der Justizminister solle mit seinem Austritt drohen, wozu Kisker aber keine Lust hat.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Schön, der wieder nach Ideen seufzt! Auf ihn ist nicht mehr zu rechnen. Rosenkranz brachte mir den Brief und sprach sehr klar über den würdigen Greis.

Mittwoch, den 4. Oktober 1848.

Noch im Bette bekam ich den Besuch * *'s. Er vertraute mir als noch tiefstes Geheimniß, daß Camphausen Reichsminister für die auswärtigen Angelegenheiten werden soll. Seine Ansichten über Preußens Verhältniß zu Deutschland. Seltsame Umstellung, ich werde mehr und mehr zurückhaltend für Preußen, * * mehr hingebend, vielleicht aus denselben Gründen. Soviel ist gewiß, daß Preußen sich mehr und mehr in Nachgiebigkeit verwickelt und bald ganz umstrickt sein wird; die Polizeistrenge, die bundestagsähnliche Handhabung der Reichsgewalt, die sogenannte „Kourage", die man von dort empfängt, gewinnt die Herzen der Regierenden. Nachher wird es anders kommen, und man wird wünschen wieder los zu sein! Die Demokratie hingegen will jetzt ein selbstständiges, ein vorherrschendes

Preußen, lehnt ſich an das preußiſche Volk und — wenn er will — an den König. (Aber er will nicht!) — Ganz im Sinn meiner Schrift. —

Es giebt noch Leute, die da meinen, Oeſterreich, auch das abgeſonderte, nicht deutſche, müſſe doch in Deutſchland den Vorrang behalten und auch die Reichsgewalt von ihm herſtammen. „Das heißt", erwiedere ich, „wir ſollen nicht einmal die Ehre haben, von der urſprünglichen Macht abzuhängen, ſondern von der abgeleiteten, anſtatt von dem Mutterſtaate, von der Kolonie!" —

Die Ermordung des Grafen von Lamberg auf der Peſter Brücke beſtätigt ſich. Die Magyaren büßen ſchrecklich für ihren Uebermuth und nehmen nun auch furchtbare Rache. So niederträchtig und ſchmachvoll iſt kaum jemals eine Nation von ihrer Regierung verrathen worden, als die Magyaren durch Oeſterreich! —

Ein Aufſtand in Ellwangen durch Rau iſt in ſich wieder aufgelöſt. Rau ſoll ein gutmüthiger, liebenswürdiger Menſch ſein.

Drei Tage Berathung in Wittenberg abſeiten der proteſtantiſchen Fanatiker und Jeſuiten, — Hengſtenberg, Bethmann-Holweg, Senfft-Pilſach, Göſchel, Stahl ꝛc. In jetziger Zeit weniger gefährlich, doch muß man auf Schelmenſtreiche gefaßt ſein und die Burſchen im Auge behalten. —

Briefchen von Humboldt, aus Potsdam; er hat ſich für K. verwendet, iſt ſelber bedroht, und arbeitet wohl, aber mit geringeren Kräften und trübem Gemüth. —

Aus Schleſien kommen Flüchtlinge hier an, unter andern der Baron von Stillfried, den die Bauern verjagt haben.

In Diderot geleſen, im Xenophon.

Donnerstag, den 5. Oktober 1848.

Ausgegangen, nach dem Leipziger Platz zu Staatsrath Rosenkranz, der mir die Urtheile Schön's über die neuen Minister mittheilt. Ich geb' ihm Aufschlüsse über Pfuel's Karakter, sehr zum Lobe des Menschen in ihm. Ueber die Schläfrigkeit der Geschäftsführung. Der König will die Amnestie für die Polen nicht geben, wenigstens Unterschiede festhalten, die Geistlichen und Edelleute anders behandeln als die Bürger und Bauern. Die Minister verlangen aus Posen Berichte von den Behörden, um auf diese gestützt dringender die Amnestie zu verlangen. Welche Umwege! — Der Zentralgewalt will man ein Reichsministerium aus lauter Preußen bilden, dann auch mit ihr gehen, natürlich um sie als Polizei zu benutzen! Man will vier bis fünf Heeresmassen in Deutschland aufstellen, als Knotenpunkte, aus denen man das Volk züchten kann! Also mehr Truppen! Wird nicht endlich das Geld fehlen? Noch haben die Regierungen dessen, das bethört sie. Wenn aber die Steuern nicht eingehen, was dann? — Sie bringen es auf's äußerste! —

Als ich nach Hause ging, begegnete mir General von Pfuel; er schrie mich gleich an, wollte mich nach Hause bringen, vorher aber sollt' ich noch mit ihm auf und ab gehen. Wir gingen dem Wilhelmsplatze zu, er sprach im Tone des tiefsten Schmerzes. Er kam eben aus der Nationalversammlung. „Es wird nicht lange dauern", sagte er, „und ich wollte, es wäre schon vorüber. Ich bin wie gehetzt. Die Stunde, wo ich in British Hotel mit Dönhoff esse, ist meine einzige Erholung, gleich nachher wieder Sitzung, alle Tage, bis in die Nacht hinein; ich kann niemanden sprechen, keine Depesche lesen, dann die Vorträge beim Könige, es ist zum Verzweifeln! Aber das Hauptübel ist

in Potsdam, der König will nicht, hemmt alles.“ Er bekannte, das ganze Miniſterium ſei von Haus aus unparlamentariſch, weil ganz außerhalb der Nationalverſammlung gewählt, es ſtehe auf Wolken, es ſcheine nur eben erſt etwas Zutrauen zu gewinnen, das aber von Potsdam her ſchnell wieder zerſtört werde. Man verſage dort die Amneſtie für die Polen, die Abſchaffung der Todesſtrafe, und was man endlich zugeſtehe, komme ſo ſpät, daß es doch nur abgedrungen erſcheine, man kein Verdienſt dabei habe, keinen Dank. Ich rathe ihm, ſchleunigſt Geſchwornengerichte einſetzen zu laſſen, der Juſtizminiſter ſolle Waldeck, Temme, Kirchmann und andre Juriſten einladen, den Entwurf zu machen, in zwei Tagen könne er fertig ſein; Pfuel möchte es wohl, blickt aber verzweifelt zum Himmel! Auch er iſt jetzt hingetrieben zur Unterordnung unter Frankfurt! Auf ſeine Kollegen kann er ſich wenig verlaſſen, ſie bilden keine politiſche Einheit; er für ſeine Perſon will durchaus geſetzlich bleiben, fremde Dummheiten nicht vertreten, Gewaltſamkeiten nicht billigen. Beim Scheiden vor meiner Thüre ſagte er mir ſchmerzlich bewegt: „Ich bin zwiſchen zwei Mühlſteinen, und der eine Mühlſtein iſt in Potsdam!“ Er that mir in der Seele leid. —

Nachmittags wurde auf dem Gendarmenmarkt in feierlichem Zuge, der vom Dönhofsplatze herkam, das neue Bürgerwehrgeſetz — ein ſchwarzumflorter Eſel trug es zwiſchen den Ohren mit großer Inſchrift — von Bürgerwehrmännern verbrannt. Konſtabler zogen den kürzern. Das Horn ertönte. Reden auf der Treppe des Schauſpielhauſes. —

Nachricht, daß die Ungarn geſiegt haben; daß Freiligrath in Düſſeldorf freigeſprochen worden.

Freitag, den 6. Oktober 1848.

Die Konstabler, die gestern auf den Gendarmenmarkt rückten, um die Verbrennung des Bürgerwehrgesetzes zu hindern, wurden in die Flucht geschlagen, flohen hierhin und dorthin, ihr Major Heintz einer der eiligsten. Der Eselzug hatte schon auf dem Alexanderplatz begonnen. Die Sache ging ganz vom Volk aus. —

Ich muß doch anmerken, daß der General von * * mir neulich sagte, der König würde den Grafen von Arnim-Boytzenburg nie mehr zum Minister nehmen, er hasse denselben, seit dieser ihn verleitet, der sogenannten Breslauer Deputation, die nur eine zufällige Vereinigung von Unbevollmächtigten war, die Freiheiten scheffelweise zuzuwerfen, die „breiteste Grundlage" u. s. w. Natürlich reue das den König bitterlich, überhaupt sei nicht der 18. oder 19. März, sondern der 21. der unglücklichste Tag der preußischen Monarchie. (Vorher hatte die Aristokratie noch die größten Hoffnungen, der große Grundbesitz, die hohen Beamten, die Standesherren, dachten noch an ein adliches Oberhaus.)

Merkwürdiger Aufsatz in der „Reform", von Dr. Oppenheim; er will ein deutsches Demokraten-Parlament in Berlin. —

Abends beim Minister von Canitz; nur er und seine Schwägerin und Tochter. Er ist sehr erbittert, mehr als früher gegen alle Menschen, gegen die alten Minister und die neuen, gegen die Frömmler, die Kunstduseler, die Verfassungsgegner — von denen freilich sogar er selbst beschuldigt wird, durch Förderung des Vereinigten Landtags alles jetzige Unglück herbeigeführt zu haben —, gegen den Grafen von Arnim, gegen Bodelschwingh, gegen Auerswald und Pfuel, gegen unsre Nationalversammlung, gegen

den Reichsverweſer ꝛc. Seltſam, wie feſt man in ergriffenen Meinungen ſteht! Er will den Italiänern kein Recht zugeſtehen, frei und ſelbſtſtändig zu ſein, ſie ſind öſterreichiſche Unterthanen, ſonſt nichts; aber die Kroaten haben alles Recht, gegen die Ungarn aufzuſtehen! Er höhnt den ältern Williſen, daß er den Polen Freiheit gönnen wollte, und Williſen vergiebt ihm die Aufopferung von Krakau nicht. Er läßt niemanden gelten, aber auch niemand läßt ihn gelten, und es ſcheint, ſeine Rolle iſt ausgeſpielt! Der Abend verging nicht nur leidlich, ſondern angenehm. Wir hatten einige ſcharfe Erörterungen, aber aufrichtig, wahr, ohne Leidenſchaft. —

Ueber die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung, wiefern ſie gelten? Die Antwort iſt ſehr leicht, ſofern ſie mit dem Grunde und Triebe übereinſtimmen, aus denen jene berufen worden, ſonſt nicht! Die Nationalverſammlung darf keine Rückſchritte machen; ſie darf die Freiheit, aus der ſie ſtammt, nicht mindern, nur mehren. Sie darf z. B. keine Staatsreligion aufſtellen, keine neue Standesunterſchiede ſchaffen, keine Volksrechte kränken. Sie iſt eine Vertretung des Volks, keine Herrſcherin!

Sonnabend, den 7. Oktober 1848.

Kräftige Maueranſchläge über die Soldaten, Beiſpiele von reaktionairen Offizieren namhaft gemacht. —

In der Nationalverſammlung wurde die Aufhebung des Jagdrechtes ohne Entſchädigung beſchloſſen. —

Nachmittags ging ich allein aus, unter die Linden, wo ich eine gute Weile dem Volksgetreibe zuſah. Soldaten laſen die Maueranſchläge, gingen mit Bürgern ſpaziren, hörten in Gruppen zu, die ſich um einzelne Sprecher

verſammelt hatten. Es ging alles ruhig her, und ſehr anſtändig; ſo verhielten ſich auch zahlreiche Arbeiter, die auf den Bänken ſaßen, bei verwildertem Anſehen, ganz ehrbar, ſogar höflich; kein rohes Wort hört' ich während des Spazirganges. Die augsburger „Allgemeine Zeitung" giebt von dem Ausſehen unſerer Stadt und beſonders der Linden eine ganz falſche Schilderung. —

Trübe Ausſichten. Der Miniſter des Innern, Eichmann, ſcheint den Vorſchriften des Reichsminiſteriums eifrig zu gehorchen; die Unterdrückung der Freiheit wird verſucht werden, aber nicht gelingen, nur wird der Verſuch uns und jene viel koſten, und es iſt für uns kein Troſt, ſondern nur ein Weh mehr, daß die Gegner zuletzt am ſchlimmſten fahren werden. Wir möchten den Kampf mindern und mit geringerem Siege zufrieden ſein, jene zwingen uns den vollſtändigſten auf. Denn daß die Revolution am Ende ſiegt, wenn auch erſt nach vielen Jahren, iſt unwiderleglich gewiß, dafür bürgt die Weltgeſchichte. —

In Frankfurt am Main benimmt die rechte Seite ſich ſchändlich! In Wien übt das Miniſterium an den Ungarn den treuloſeſten Verrath. In Paris herrſcht der Säbel. In England werden die Chartiſten verurtheilt. Von den Polen ſchweigt man, doch dauern in Poſen die Quäle-reien fort. —

In Feßler geleſen, in Grote. —

Bakunin wird von Breslau weg und aus ganz Preußen verwieſen; wenn er wiederkehrt, ſoll er an Rußland ausgeliefert werden! Solche Drohung wagt man ſchon! —

General von Pfuel hat vertraulich geſagt, die reinſte und vernünftigſte Staatsform ſei allerdings die Republik! Er ſelbſt ſei in abstracto ein Republikaner! —

Pfuel hat noch ſeinen alten Witz. Er wohnte der

Verfaſſungskommiſſion in einer ihrer Sitzungen bei, ſchlummerte aber etwas ein; als er wieder aufwachte, wollte er wiſſen, was denn verhandelt werde? — Wir ſind noch bei Abſchaffung des Adels, hieß es. — „Der ſtirbt ja", verſetzte Pfuel, „einen recht ſchweren Tod!"

Sonntag, den 8. Oktober 1848.

Beſuch vom General *. Wir ſprechen über die Lage der Sachen. Er iſt gegen den Beſchluß über die Jagd, gegen die Amneſtie!! Ueber die Linke, wen ich davon kenne? Berends hat mich Einmal beſucht, Waldeck wollte heute mich kennen lernen; dann kenn' ich noch Jung, den hab' ich beſucht vor drei Monaten ſchon. Was die Linke wolle? Freiheit, nicht Umſturz, aber ſie fühlt, daß überall ſchlechter Wille waltet, darum führt ſie Krieg und muß ihn führen. Ein Miniſterium der Linken, und zwar der äußerſten, wäre das richtige! Selbſt der König könne kein beſſeres finden, er bräche dem Gegner den äußerſten Flügel ab und brächte ihn auf ſeine Seite. Drei Bedenken walteten, ſagte *, daß ein ſolches Miniſterium die noch 15 bis 20 Millionen, die vorräthig ſeien, nutzlos den Arbeitern ſpendete, die vorhandenen Waffen dem Volk austheilte, das Heer zerſtörte — neu gebildet werden ſoll es aber —; wenn für dieſe drei Dinge Sicherheit gegeben würde, ſo könne ein Miniſterium der Linken leicht möglich werden. Ich rathe, ſolche Bedingungen gar nicht auszuſprechen, kein Menſch dächte an dergleichen, es ſei eitle Furcht! Ich ſage wiederholt, für alle Uebel gäbe es Rettung, ſo wie man ſich in's Große werfe, Preußen an der Spitze in Deutſchland würde das Meiſte, über das man jetzt klagt, gar nicht mehr ſpüren. Ueberhaupt ſolle man den Tag nicht zu wichtig nehmen.

Man ſoll auf's Ganze ſehen, auf das was bleibt, nicht auf das was verdunſtet. Die Demokraten wollen hier zuſammenkommen, man laſſe ſie doch! Von den ärgſten Reden, die ſie halten, wird über's Jahr nichts mehr übrig ſein, aber übrig bleiben wird die Thatſache, daß Berlin die deutſche Hauptſtadt iſt. Er ſah das vollkommen ein.

Montag, den 9. Oktober 1848.

Beſuch von Dr. Mundt, er kommt aus der Nationalverſammlung, wo man einige Flickereien an dem Bürgerwehrgeſetz vornimmt und das Jagdgeſetz weiter verhandelt. Er ging aus Langerweile fort aus der Verſammlung. Bald kam auch Dr. Oppenheim, verwundert, daß wir noch nicht die Neuigkeiten aus Wien wußten; ein franzöſiſcher Kourier brachte ſie heute früh, und Arago kam ſelber mit ihnen zu Oppenheim: Blutiger Kampf in Wien, Sieg des Volkes, der Kriegsminiſter Latour gehängt, der Kaiſer geflohen, der Reichstag permanent und ſtellt ſeine Forderungen. Daneben Jellachich wieder geſchlagen. Die Truppen, die von Wien ihm zu Hülfe ſollten, wollten nicht; dies der Beginn des Kampfes. Wir beſprechen das Ereigniß. —

Ich ging aus, brachte das Extrablatt zu *, wo ich mit Grenier zuſammentraf, der von mir kam. Lamentation über Latour. Aber ſind die Tauſende, die der Verräther in den Tod ſchickte, für nichts zu rechnen? Und wie viele Hunderte armer Polen hat man grauſam mit Shrapnels zuſammenſchießen laſſen? Euer Mitleid hat nur Eine Schneide, auf der Rückſeite iſt es ſtumpf. Ich ſpeie auf ſolche Rührung, die dem Federhute gilt! —

Abends Beſuch von Weiher. Ueber die Ereigniſſe. Ich will in der letzten Wendung der Sachen in Wien nur erſt

einen Uebergang ſehen, nichts Entſcheidendes; morgen kann Jellachich dort ſein, ſpäter andre Truppen, noch ſpäter die Ruſſenmacht einſchreiten. Wer weiß! Alles ſteht in Frage, iſt wechſelnd und ſchwankend. Aber die Wirkung iſt dennoch ungeheuer, auch von der flüchtigen Erſcheinung. —

Inzwiſchen bringen die Reichsminiſter in Frankfurt am Main einen ſchmachvollen Geſetzvorſchlag zur Sicherung des Parlaments, mit ſchändlichen Strafen für jede Beleidigung eines Mitglieds, mit Unterdrückung aller Volksverſammlungen binnen fünf Meilen in der Runde! Die Frankfurter ſollten erklären, daß ſie eine Verſammlung, die ſich ſo ſichern muß, nicht mehr auf ihrem Gebiete haben wollen! Ob die Wiener Nachrichten den Reichsverweſer und ſeine Miniſter nicht etwas ſcheu machen werden? — Canitz ſagte neulich, es ſei dem Erzherzog Johann nie zu verzeihen, daß er Oeſterreich verlaſſen habe, da hätte ſeine Pflicht ihn feſthalten müſſen, allein er habe es wieder wie bei Wagram gemacht, ſeine Schuldigkeit nicht gethan. —

In Feßler geleſen, im Thukydides die Abſchnitte über Harmodios und Ariſtogeiton, und des Kalliſtratos Hymne.

Dienstag, den 10. Oktober 1848.

Ein geweſener Offizier kam zu mir, klagte mir ſeine bittre Noth, daß er mit den Seinigen hungere; ſeine Papiere zeugten für ihn, noch mehr ſein feines, gutmüthiges Weſen; aber einem Geheimen Rath und Träger des Ordens pour le mérite glaubte er zum Gehör ſprechen zu müſſen und dies dadurch am beſten zu thun, daß er ſich als eifrigen Reaktionair darſtellte. Ich ſagte ihm, er ſolle es gut ſein laſſen, und gab ihm, was ich irgend konnte, mit dem Beifügen, es geſchähe nicht ſeiner politiſchen Geſinnungen wegen,

ſondern um ſeines Unglücks willen, das ohne Wahl der Parthei den Menſchen treffe. —

Beſuch beim Fürſten von Wittgenſtein, er iſt ſehr ſchwach und ſcheint wenig Gedächtniß mehr zu haben; er kann jeden Tag auslöſchen. Sein eigentliches Leben iſt mit dem des vorigen Königs zu Ende. Sein Alter war hart und traurig. —

Beſuch des Miniſters von Canitz; die Vorfälle in Wien regen ihn auf als ob es hieſige wären; er begreift den Gang der Geſchichte nicht mehr, das Leſen im Tacitus — er hat ihn vorgenommen — hilft ihm nichts, er ſieht alles aus falſchen Geſichtspunkten, wie Gentz will er immer nur Einzelne, Häupter und Leiter ſehen, nur mit dieſen zu thun haben, er verkennt das Leben der Maſſe, die Ideen, die ſich in ihr verkörpern. Immer kommt er auf Krakau, dieſe Geſchichte wurmt ihn, er möchte ſie durch alle mögliche Gründe wegvernünfteln und vermag es nicht. —

Ich blieb zu Hauſe, in guter heitrer Stimmung; wenn ich die untergeordneten und durch ihre Geringheit ſelbſt böſen und falſchen Leute meide, erſpar' ich mir viel Aerger; wenn mich die Gemeinheit, mit der umzugehen ſchon ein Opfer für mich iſt, nicht aufreizt und empört, ſo fühl' ich mich mild und ohne Haß, kann vieles mir Widrige entſchuldigen, bedauern; auch die Aeußerungen, denen der Zufall mich ausſetzt, laſſen mich gleichgültig; bei jenen Leuten nur werd' ich aufgebracht, eigentlich über mich ſelbſt, daß ich mich in ihre Gemeinſchaft begebe, denn es iſt wirklich ein Hinabſteigen; die rechten Ariſtokraten ſind ſie doch nicht, mit denen werd' ich ganz gut fertig, ſobald ſie nur wirklich die rechten ſind, nicht die Nachzügler-Sorte, die noch nichts iſt, ſondern gern etwas werden möchte. —

Ludmilla war bei Neander's. Mit ſeinen Augen geht es Gottlob beſſer, auch der Schweſter Befinden iſt gut; ſie

waren grade am 18. September in Frankfurt am Main von Soden angekommen, die Droſchke, worin ihr Gepäck gefahren wurde, diente nebſt dieſem zu den Barrikaden! Doch bekamen ſie's unverſehrt wieder. —

Mittwoch, den 11. Oktober 1848.

Beſuch von Weiher. Dieſer Mann zeigt ſich in dieſer Zeit von beſter Seite, treu der Geſinnung, die er eine Weile während er am Hof lebte zu verläugnen ſchien, eifrig in ſeinem nächſten Kreiſe, ohne Selbſtſucht und Eigennutz. Wir ſprechen über hieſige Verwicklungen und über die Ereigniſſe in Wien. —

Armſelige Polen-Amneſtie, theilweiſe! Eine Jämmerlichkeit.

Ausgegangen. Bei Kranzler Zeitungen geleſen. Auf dem Gendarmenmarkt mit Verkäufern geſprochen. Hr. Profeſſor Dirichlet ging eine gute Strecke mit mir, langes Geſpräch mit ihm. — Dann bei Wittgenſtein eine Stunde, ich fand ihn um vieles beſſer, er ſitzt im Lehnſtuhl, ſteht auf und geht umher. Auch ſein Gedächtniß war friſcher. Sonſt lehnt er alle Politik entſchieden ab, mit mir ſprach er nichts als Politik, und mit ungewöhnlicher Offenheit. Der arme König, ſagte er, folge ſchlechtem Rath; ob denn Adolph von Williſen nicht helfen könne? Der habe doch ſonſt des Königs Ohr und ſeine Stimme dringe durch! Achſelzucken über Leopold von Gerlach, Radowitz und Camphauſen. Er billigt ſehr, daß ich mich auf keinen Miniſterpoſten eingelaſſen. Den Reichsverweſer kennt er ſehr gut, ſechs Jahre hat er jeden Sommer in Gaſtein ſeinen Platz am Mittagstiſche — „Ein rechter Hundefraß, doch das iſt eine Sache für ſich" — neben ihm gehabt, auch die Frau und der

Graf von Meran aßen mit; der Erzherzog iſt liebenswürdig und geſcheidt, aber ſchwerlich ein Staatsmann, dazu der Schmeichelei überaus zugänglich und herrſchſüchtig! Er hätte in Wien bleiben ſollen; was er wohl jetzt zu den öſterreichiſchen Geſchichten ſage? Dort ſoll er helfen, aber nicht Preußen mediatiſiren, „ja, es iſt doch wahr, unſer König iſt mediatiſirt, ganz mediatiſirt, und läßt ſich's gefallen!" Zuletzt ſprach der Fürſt noch ſehr klug über ſich ſelbſt; ſeine Krankheit und ſein Alter ſeien ihm ein Schutz geweſen, nicht in Verwicklungen zu kommen, die er ſonſt nicht hätte vermeiden können; er habe ſeit acht Monaten hart gelitten, aber wenn dies ihn vor jenem Uebel bewahrt habe, ſo wolle er zufrieden ſein. Er habe die größte Zeit ſeines Lebens in Wohlſtand, Anſehn und Einfluß zugebracht, er ſehe nicht ein, warum er nicht auch eine Zeitlang — wenn er noch länger lebe — auch in Unbedeutenheit und Bedrängniß leben könne? Er ſei übrigens von Natur ſehr gelaſſen, beſonders bei Sachen, die er nicht ändern könne. —

Der „Staatsanzeiger" bringt den Beſchluß der Frankfurter Nationalverſammlung, der das infame Geſetz zu ihrer Sicherheit mit unbedeutenden Aenderungen annimmt. Was wird dieſe Infamie für Folgen haben? Das preußiſche Miniſterium wird alles gehorſam annehmen und ausführen, dadurch den Staat als völlig mediatiſirt darlegen, und dem Könige, der die Preußen dem brutalen Buchſtaben fremder Gewaltherrſchaft überläßt, das letzte Anſehn rauben. Welche Infamie, in der Zeit grade, wo man ſich ſchändlich und ehrlos aufgeführt, ſich ſelbſt außer allem Tadel ſetzen zu wollen! Der eben geſtohlen hat, erklärt den für einen Dieb, der ihn ſo nennt. Pfui, Reichsverweſer, Reichsminiſter, Pfui „edler" Gagern, ihr ſeid jetzt keinen Pfiffer-

ling mehr werth, und weh euch, wenn euch die Volksrache trifft! Ich halte jetzt einen Sturm auf Frankfurt am ersten für möglich. —

Die Gewaltsmenschen wußten noch nichts von Wien! —

Umwandlung der Kadettenhäuser! Gering und dürftig. —

Aus Wien nur Gerüchte, nichts Erhebliches. —

In Feßler gelesen, in Schneller, Französisches, Griechisches. —

Donnerstag, den 12. Oktober 1848.

Der Minister Camphausen von Frankfurt am Main hier angekommen. Da werden schöne Reichsverwesereien getrieben werden! Wir stecken in lauter Ränken und Schlichen! —

Besuch bei Dr. Oppenheim. Er sagt mir, daß der Entwurf gegen die Preß- und Redefreiheit schon in der Fach-Kommission der Nationalversammlung mit großer Mehrheit verworfen sei. —

Die Nationalversammlung hat mit großer Mehrheit das „Von Gottes Gnaden" abgeschafft! Der König giebt in der Sache der Abschaffuug der Todesstrafe den Grundsatz zu, behält sich aber Veränderungen in der Fassung vor, das heißt der Entwurf soll nochmals verhandelt werden. Lauter Kleinliches und Halbes! — Die Linke ist schon ganz zufrieden mit Pfuel, er giebt in der Hauptsache nach. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim wieder. Gespräch über Wien, über die Lage des Königs. Nichts zu thun! —

Abends kam Hr. von *, der wegen der Bülow-Kummerow'schen Agitation hier ist. Anderthalbstündiges Gespräch, ohne Zank, vertraulich. Er theilt mir mehrere wichtige Sachen seiner Parthei mit; der König soll fort, der Prinz von Preußen an dessen Stelle! Der Minister

von Bonin muß die Hanſemann'ſchen Sachen wider Willen fortſetzen, ſonſt käme es zum Bauernaufſtand. Anekdote: Ehe der König Camphauſen und Hanſemann rufen ließ, wollte er ein Miniſterium durch Alvensleben und Vincke bilden laſſen; jener war willig, ſagte aber, Eine Bedingung müſſe er machen, daß der König vorher abdanke, denn mit ihm ging' es nicht mehr. Der König fuhr heftig empor: „Wie können Sie mir ſo was ſagen!" —

Bei Gerresheim war eine Volksverſammlung, in der Dr. Laſſalle darauf antrug, die Rechte der Frankfurter Verſammlung für Volksverräther zu erklären, die Linke abzurufen. Das iſt Antwort dem Erzherzog Johann! —

Jellachich ſteht eine Stunde von Wien!! Die Wiener greifen zur Wehr!

Zum 12. Oktober 1848.

Die Revolution von 1789 begann mit freudiger Begeiſterung, entwickelte ſich in Gerechtigkeit und Großmuth. Bald aber wußten ihre offenbaren und geheimen Feinde, die Reaktionaire im Innern und die auswärtigen Höfe, ſie durch tückiſche, nie ruhende Angriffe zu ſtärkerer Kraftäußerung, zur verzweifelten Nothwehr zu zwingen. Die Revolution wurde durch ihre Feinde in Maßregeln der Schärfe und des Schreckens getrieben, das Blut floß in Strömen, auf Richtplätzen, auf Schlachtfeldern. Die Revolution mußte blutig werden, ſie wollte es nicht; ſie mußte erobern, was ſie auch nicht wollte, ſie mußte es, denn man ließ ihr keine Ruhe, ſie mußte ſich wehren.

Sehen wir doch denſelben Gang der Dinge in Deutſchland! Traurig, aber es iſt ſo! Unſre Revolution begann mit Mäßigung und Großmuth, die am 18. und 19. März

vom Volk Beſiegten durften ruhig abziehen, keinem auch noch ſo verhaßten Menſchen wurde nach dem Siege ein Haar gekrümmt, keinerlei Rache geſucht. Doch dieſe Großmuth iſt der Revolution übel vergolten worden. Ein unfähiges Miniſterium nach dem andern hat an den Volksrechten gebröckelt, geriſſen, Ein treuloſer Anſchlag nach dem andern die Freiheit zur Täuſchung zu machen geſucht. Noch heute ſteht Alles in Frage, nichts iſt ſicher, nichts verbürgt, die verrätheriſchen Angriffe zeigen ſich von allen Seiten. Die Emigration in Koblenz, der Vertrag von Pillnitz, waren der franzöſiſchen Nation nicht feindlicher, als es uns die Treuloſen ſind, die ſich in Frankfurt eingeniſtet haben. Dieſe deutſchthümelnden Großmäuler, welche ſich aufſperrten, um Völker zu freſſen, aber nur ihren vergifteten Peſthauch ausdampfen, ſie ſind ſchuld an dem elenden Zuſtand, in den das deutſche Vaterland gefallen iſt. Sie ſind ſchuld, daß die Sache der Freiheit entartet, ſie ſind ſchuld an allen Gräueln, die wir leiden; ſie allein durch ihre Gleißnerei, ihre falſchen Begierden, ihre Selbſtſucht und Feigheit. Sie treiben das Land zur Nothwehr, denn es ſieht ſeine Ehre in einem ſchmachvollen Waffenſtillſtand verrathen, ſeine Freiheit unſichern Händen anvertraut, ja mit Frechheit verkümmert, zertreten. Die Frevel, welche durch jener Leute Unfähigkeit und Verrath hervorgezwungen ſind, durch ihren Hohn und Uebermuth, wollen ſie dem Volke, der Freiheit zur Laſt legen, und ohne Scheu ſprechen ſie ſchon deren Unterdrückung aus. Schon iſt überall in Deutſchland rohe Gewalt im Schwunge, überall Blut gefloſſen. Die wahren Urheber dieſer Blut- und Mordſzenen ſind diejenigen, die unſre Freiheit antaſten, unſre Volksrechte verkümmern. Die Feinde der Revolution dringen ihr die Wehr auf, die ſie vermeiden möchte!

Das Volksgefühl läßt ſich nicht irren, es weiß, woher das Unheil kommt; ihm und dem Richterſtuhl der Geſchichte iſt kein Sündenbock vorzuſchieben! —

Aus Frankfurt am Main ſchreibt man, der Entwurf eines Geſetzes, betreffend den Schutz des Parlaments und der Beamten der Zentralgewalt, welcher Entwurf nicht nur das ganze Frankfurter Gebiet, ſondern auch die nächſten Länderſtrecken des unverlierbaren Rechtes der Volksverſammlungen im Freien gewaltſam berauben will, macht auf alle Deutſchgeſinnten einen ſo widrigen Eindruck, daß man darauf antragen wolle, ein Parlament, das ſolcher drakoniſchen Geſetze zu ſeiner Sicherheit bedarf, vom frankfurtiſchen Gebiete weggehen zu heißen. Seine Anweſenheit wird durch jene Maßregel für jeden Ort, den ſie trifft, eine Kalamität. Mag es ſehen, wo es ſonſt ein Unterkommen findet. Am beſten thäte es, ſich in der Luft irgendwo anzubauen, Ariſtophanes könnte die Riſſe zu der neuen Stadt liefern. —

Was wir im Deutſchen für ſchöne Ausdrücke haben! Volksvertretung, Volksvertretung in Berlin, in Frankfurt am Main; ja wohl Vertretung, und das Volk und die Freiheit fühlen die Tritte. Reichsverweſung, ja ja, Verweſung des Reichs; wir ſind glücklich in Ausdrücken, die Sache kann nicht wahrer bezeichnet werden.

Freitag, den 13. Oktober 1848.

Geſtern vertraute mir noch Hr. von K., von den hieſigen Truppen ſeien die Huſaren und das vierundzwanzigſte Fußregiment größtentheils von dem Volke gewonnen, wenigſtens auf ſie für die Regierung gar nicht mehr zu rechnen. Ich wollte zweifeln, er aber beſtätigte mir es nachdrücklich!

— Daß in Wien ſo viele Truppen, erſt Grenadiere, dann auch von den Fußregimentern und ſelbſt Küraſſiere zu dem Volk übergegangen, beſtürzt hier die Leute am meiſten. Man weiß hier gar nicht mehr, wie man die Truppen behandeln ſoll, Nachgeben und Schmeicheln lockern die Zucht und Strenge ruft Widerſetzlichkeit hervor. —

Held dringt mit ſeinem Anhange in alle Klubs ein und ſucht ſie zu ſtören. Um zu wirken, muß er fortwährend die Maske der Volksſache tragen und daher demagogiſch reden und ſchreiben; indem er dem Hofe dient, nutzt er doch der Demokratie. —

Nachrichten aus Wien, keine entſcheidende Vorfälle. — Pfuel in der Nationalverſammlung über den Belagerungsſtand von Poſen, verſpricht in acht Tagen Auskunft! — Umlaufſchreiben Kisker's an die Staatsanwalte, Verbrechen zur Strafe zu bringen gegen das freie Wort und die freie Preſſe. Kleinliche, elende Maßregeln! Auch das Geſetz zur Sicherheit der Frankfurter Nationalverſammlung iſt jetzt vom Reichsverweſer förmlich veröffentlicht, eine Schande und Schmach der Deutſchen! — Die alte Zeit will zerſchlagen ſein, ſie drängt ſich zum Beil heran. —

Bei * ſah ich Hrn. Alberte Brisban, den Nordamerikaner, eben hier angekommen! Er erwartet und hofft eine völlige Umbildung des Geſellſchaftszuſtandes, meint aber, daß noch jahrelange Verwirrung und namenloſes Elend den Weg dazu bahnen müſſe. Ueber Frankreich, England, die Vereinigten Staaten, Fourier, die Saint-Simoniſten ꝛc. —

Die Zeitungen bringen auch Abends noch nichts Entſcheidendes von Wien. —

Es iſt merkwürdig, daß weder in Frankreich, noch in Deutſchland, noch in Italien der Umſchwung der Dinge

ſogleich, wie ſich hoffen ließ, zu neuer, feſter Freiheitsform führt. Bei uns in Deutſchland und in Italien iſt die Unvollkommenheit des Umſchwunges ſchuld an ſeiner Unfruchtbarkeit, in Frankreich ſcheint der Umſchwung zwar vollkommen, aber es iſt nur Schein; aber auch dort iſt die Reaktion vorherrſchend in allen Lebenseinrichtungen und Verhältniſſen, auch dort iſt das Alte in ſeinen Wirkungen übermächtig. Die politiſche Revolution iſt nur das Außenwerk, eine geſellſchaftliche muß im Innern vorgehen. Dazu gehört lange Zeit, und die Bewegung wird noch oft hin und her ſchwanken.

In der erſten franzöſiſchen Revolution verſuchte man das Alte gewaltſam auszuſcheiden; es kam ſachte wieder. In der neueſten verſucht man das Neue gewaltſam auszuſcheiden, die Proletarier gehen in die Verbannung, ſtatt des Adels nach Koblenz; aber ſie ſitzen noch zahlreich feſt, und die Verbannten werden auch wiederkehren!

Sonnabend, den 14. Oktober 1848.

Ich verſuchte allerlei zu thun, konnte aber nichts lange fortſetzen. Körperliches Unbehagen und Spannung des Gemüthes ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Die neuern Nachrichten aus Wien ſind nur immer trüber, bedenklicher. Jellachich und Auersberg ſind vereint und können die Stadt jeden Augenblick in Brand ſchießen; es heißt ſogar, es geſchehe ſchon! Der Kaiſer iſt in Brünn, beharrt in ſeiner Weigerung, und von allen Seiten marſchiren Truppen gegen Wien. Ob das Volk ſich halten kann, wer weiß es? Vielleicht iſt jetzt ſchon der Schlag geſchehen, das Volk zerſchmettert, der Reichstag verſprengt, die Reaktion im vollen Gange, ſie wird es an blutiger Rache nicht

fehlen laſſen. Die verblendeten Tſchechen, vor nicht langer Zeit den Kanonen von Windiſchgrätz erlegen, halten es jetzt mit ihm und ſeiner Parthei. Die Magyaren ſäumen zu kommen, ihr Sieg iſt das Unglück von Wien!

Iſt Wien gefallen, ſo haben wir hier ſchöne Dinge zu erwarten! Die Reaktion lauert nur auf den Anlaß; ſie wird hier noch grauſamer ſein und auch gegen den König andringen.

Aber, iſt Wien gefallen, dann wehe dem Hauſe Lothringen! Dann kann es mit Oeſterreich völlig aus ſein! Und der Fall von Berlin wird das Unglück der Hohenzollern, dann bricht der preußiſche Staat! —

Die „Zeitungshalle" räth neue Urwahlen an, für Berlin und für Frankfurt, beide Nationalverſammlungen veruntreuen ihren Beruf, verrathen das Volk. Die Anmaßungen der Reichsgewalt ſind empörend, es iſt Frechheit und Hohn dabei. Nein, ſolches Deutſchland erkenn' ich nicht an!

Sonntag, den 15. Oktober 1848.

Noch nichts Entſchiedenes aus Wien. Unterhandlungen, zweideutige, das Volk wird durch Hinhalten abgemüdet, die feindliche Kriegsmacht aber wird verſtärkt. Sonderbar ſtehen die Sachen; ſiegt die Hofparthei, bezwingt ſie den Volksaufſtand, legt ſie Wien in Trümmern, ſo fällt das Kaiſerhaus um ſo gewiſſer; giebt ſie nach oder wird beſiegt, ſo iſt für dieſes noch Hoffnung.

Ausgegangen. Unter den Linden alles voll Menſchen, die von den Zelten zurückkamen, wo ſchon um 9 Uhr Volksverſammlung war. Man ſagte mir, die Wiener Sachen und die Bürgerwehr ſeien beſprochen worden, von Ottenſoſer, Hexamer ꝛc.

Der „Staatsanzeiger" bringt Nachrichten aus Wien, aus denen ſich keine Klarheit ergiebt. Seltſam iſt es, daß Auersberg den Schwarzenbergiſchen Garten und das Belvedere mit allen Truppen verlaſſen hat, und zwar ſehr eilig; doch iſt er nicht weit gezogen, nur bis Inzersdorf; ob er den Angriff der Wiener fürchtete, oder das Anrücken der Magyaren? Reichstag, Bürger und Volk, ſehr muthig. —

Der König wurde beim Ein- und Ausgange des Domes vom Volke mit eifrigem Lebehoch begrüßt. Es iſt darin die aufrichtige Geſinnung, die ihm wohlwill, im Gegenſatze des Prinzen von Preußen und der Reaktionaire, die wider den König ſind. — In Bellevue hat der König zu dem Hrn. Rimpler und den Abgeordneten der Bürgerwehr geſagt: „Vergeſſen Sie nicht, daß ich es bin, der Ihnen die Waffen gegeben hat; ich hoffe, daß mein Volk ſo treu als tapfer ſein wird." Nicht ſonderlich geſchickt, und nach dem Spruch an Gagern in Köln gemodelt. Soll darin vielleicht auch eine Anſpielung ſein auf die Umtriebe, welche die Reaktion angezettelt und auch gegen den König richtet? Sehr zu bezweifeln, der König weiß dieſe Dinge ſchwerlich in ganzem Umfang, oder glaubt ſie nicht. — Abends viel Schießen in den Straßen; keine Beleuchtung.

Montag, den 16. Oktober 1848.

Die Nachrichten aus Wien lauten bedenklicher als je; Auersberg iſt zwar abgezogen, aber ſteht mit Jellachich vereint, und Windiſchgrätz wird mit Truppen erwartet. Wenn die Truppen nicht abfallen oder auseinandergehen, ſo ſteht es mit den Wienern ſchlimm. Hier ſtockt alles

Eigne in Erwartung der dortigen Wendung; Hof und Volk fühlen, daß ihre Sache dort ſchwebt.

Zu den Abgeordneten der Nationalverſammlung hat der König geſtern geſagt: „Danken Sie Gott, daß Sie noch einen König haben, und daß er noch ſtark von Gottes Gnaden iſt, werd' ich Ihnen zeigen!“ Die Abgeordneten der Bürgerwehr murrten, als er ihnen ſagte, daß ſie die Waffen von ihm hätten, und eine Stimme ſoll laut geſagt haben, ſie hätten die Waffen *nicht* von ihm! Auch hat der König geäußert, er ſei ein Hohenzollern, das ſolle man nicht vergeſſen. Man ſcherzte ſogleich, auch der eben verjagte Fürſt von Sigmaringen ſei ein Hohenzollern, und zwar von der ältern Linie. Kurz, der geſtrige Tag brachte nichts Gutes!

Gräfin von Ahlefeldt geſprochen, die aus Holſtein zurückgekommen iſt.

Bettina von Arnim kam. Was vom Könige noch zu hoffen ſei? Nichts. Was für ihn noch zu fürchten ſei? Alles. Der Prinz Adalbert war bei Bettinen, um Abſchied zu nehmen, er geht nach Frankfurt am Main, in der Sache der deutſchen Flotte!

Beſuch von Hrn. Wehl. Der Generalmarſch für die Bürgerwehr wird geſchlagen, auf dem Köpnicker Felde ſoll es zwiſchen Arbeitern und Bürgerwehr ſchon zu blutigem Kampfe gekommen ſein. Unter den Linden hatte man mehrere Leichen getödteter Arbeiter vorbeigetragen. Die Bürger ſcheinen voreilig die Schußwaffe gebraucht zu haben. Seit 2 Uhr Nachmittags dauerte der Kampf, um 3 Uhr ging hier die Trommel, die Bürger griffen hurtig zu den Waffen.

Nach 5 Uhr ging ich aus, überall war zahlreiche Bürgerwehr aufgeſtellt. Auf der Hauptwache ſprach ich Hrn. Hirſchfeld, am Schloſſe den Geh. Kommerzienrath Beer.

Zu Hauſe fand ich Hrn. Wehl und Hrn. Gottſchall; dieſer kommt von Breslau und eilt nach Hamburg, wo ſein „Jaſtram und Snitger" gegeben wird.

Den Abend nach dem Thee lange Zeit in meinen Zimmern umhergegangen, unter den größten Erwägungen. Wunderbar ſind die Wege, durch welche die Geſchichte geht. Wir Deutſchen müſſen durch eine harte Schule jetzt, eine Schule jedoch nur iſt es! Wir ſollen Volksthum erſt lernen, denn wir wiſſen es noch nicht. Was in Wien jetzt vorgeht, die Verwirrung, die der Reichsverweſer anrichtet, alles wirkt dahin, die Hinderniſſe unſrer Volksentwicklung fortzuſchaffen, die kleinen Staaten, den Glauben an das Königthum ꝛc. Ich hätte die Schule milder gewünſcht.

Dienstag, den 17. Oktober 1848.

Die „Reform" ſpricht heute mit erſtaunenswürdiger Kühnheit, mit Drohungen gegen die Reichsgewalt und gegen die Fürſtenmacht in Oeſterreich und Preußen, mit entſchiedener Aufforderung zum Handeln, ſobald der Reichsverweſer Preußen oder andre Truppen gegen die Wiener ſenden wollte. Der Artikel iſt voll Einſicht und Feuer.

„Und wenn ſie in Ungarn und Oeſterreich die Republik verkünden, wenn ſie in Preußen vielleicht daſſelbe thun, werden dann die Ruſſen nicht einſchreiten?" — Das glaub' ich ſelbſt, und darauf ſcheint es mir auch abgeſehen, eine ſo große Maſſe europäiſcher Völker kann und ſoll nicht aus dem Spiele bleiben, das wäre unnatürlich, auch für ſie wird eine neue Entwicklung bereitet. Die Geſchichte arbeitet immer im Großen. Ich habe bei unſren neueſten Ereigniſſen keinen Augenblick die Polen und Ruſſen ver-

geſſen, obgleich ſie eben jetzt pauſiren. Auch die Engländer vergeſſ' ich nicht; ſie werden auftreten, wenn man's am wenigſten erwartet. — Einſtweilen liegt Deutſchland tief im Argen. —

Beſuch von Weiher. In Schleſien großer Hang nach Oeſterreich; in Böhmen und Mähren ſind alle Robotten ſchon abgeſchafft, in Schleſien noch nicht. — Den Grafen von ** geſprochen, der auf einen Tag hier iſt. „Das iſt recht, die Bürgerwehr muß Schaden leiden, damit ſie ſich mit dem Militair gegen den Pöbel vereinigt und der zuſammengeſchmiſſen wird!" Und wenn ſie ſich nun mit dem Pöbel verbrüdert? — „Dann ſind wir Alle verloren. Dann können wir nur auf die Ruſſen hoffen. Na, wenn nur erſt die Kuute da iſt, wie wollen wir uns freuen!" Sachte, ſachte! Wer weiß! —

Bei Kranzler Zeitungen durchgeſehen. — Als ich in ſtrömendem Regen nach Hauſe ging, waren die Arbeiter mit zehn bis zwölf Fahnen auf der Treppe des Schauſpielhauſes und wollten ihre Klagen bei der Nationalverſammlung anbringen. Der Abgeordnete Waldeck und Andre verſprachen ihnen Genugthuung und beruhigten die Menge.

Geſtern war es drauf und dran, daß Militair gegen die Arbeiter beordert worden wäre. Es wurde noch zur rechten Zeit verhindert. Die Demokraten boten alles auf, die Bürger und Arbeiter aufzuklären, daß die Reaktion ihren Zwieſpalt wünſche, daß ſie aber verbrüdert ſein müßten. Die Demokraten boten ſich zu Leitern und Rathgebern an; die Bürgerwehr ſoll ihre ſchlechtgeſinnten Führer abſchaffen; das Volk auf ſeiner Hut ſein. — Die Leichen in's Schloß gebracht, unter geiſtlichem Geſange. — Die Konſtabler unerwartet mit Schießgewehr bewaffnet. — Manche Leute behaupten, das Militair würde ſich mit den

Arbeitern und dem größern Theile der Bürger vereinigt haben. — Ein Schlossermeister in meiner Nähe rief gestern einem Offizier der Bürgerwehr, der ihn aufforderte, eiligst zu kommen, mit Heftigkeit entgegen: „Was? Gegen die Arbeiter, ich bin selbst einer, und will mich nicht gegen sie brauchen lassen!“ Der Offizier versetzte: „So ist es ja nicht gemeint, wir wollen ja mit ihnen uns verbrüdern!“ „Das ist was anders“, sagte jener, „da komm' ich gleich.“

Pfuel hat vor mehreren Tagen dem Könige gesagt, derselbe betrete einen Boden, wohin er ihm nicht folgen könne, er müsse um seine Entlassung bitten. Da lenkte der König gleich freundlich ein. Pfuel sagt, es sei furchtbar, was man mit dem Könige ausstehe!

Gräßliches Schimpfen von Offizieren gegen den König.

Mittwoch, den 18. Oktober 1848.

Etwas geschrieben, ohne rechte Stimmung, die Lage der Dinge in Wien hält mich in großer Schwebe, dort wird unsre Sache mitentschieden. Die Einmischung der Russen steht auf's neue in Frage, wenn Ungarn republikanisch wird.

Die Nationalversammlung ist über die Arbeiter-Petition, welche Waldeck und Berends unterstützten, zur Tagesordnung übergegangen.

Schändlicher Bericht des Polizeipräsidenten von Bardeleben, ganz gegen die Wahrheit zum Nachtheil der Arbeiter. Altes Behördenthum!

Pfuel ist in großer Aufregung, er versichert mit Thränen in den Augen, daß das Ministerium es redlich meine, und will auch für Bonin und Eichmann bürgen; die aber sind bestimmt wider ihn und ganz reaktionär, sie machen sich

über ihn luſtig, und machen ihm weiß, was ihnen gut dünkt. Pfuel klagt bitterlich über den König, der nicht zu leiten ſei und immer von der Richtung abſpringt, über die man ſich mit ihm verſtändigt habe.

Man rechnet, daß in Berlin über 50,000 Arbeiter ſind.

Graf von Breßler, verhaftet wegen Austheilung von Geld an Arbeiter, die er zum Barrikadenbau aufhetzte, iſt gleich wieder freigegeben worden!

Donnerstag, den 19. Oktober 1848.

Der Magiſtrat und die Stadtverordneten nicht beſſer wie die Nationalverſammlung bei Gelegenheit der Frage über die Leichenbeſtattung.

Und nichts Erhebliches aus Wien! Immer dieſelbe Spannung! Doch ſcheinen die Ungarn jetzt endlich zu kommen. — Die Tſchechen in Prag laſſen es die Deutſchen jetzt entgelten, daß dieſe früher ſie beleidigen und unterdrücken wollten; ſie verzeihen eher dem Windiſchgrätz, als den Frankfurter Deutſchthümlern. Beklagenswerth!

Freitag, den 20. Oktober 1848.

Geſchrieben, für den Druck. Dann kam Geh. Rath Roſenkranz und beſprach mit mir die Lage der Sachen; hat gute Meinung und regen Geiſt. — Der Miniſter von Bonin hat ſich verſteckt, um die Abgeordneten der Arbeiter nicht zu empfangen; es hieß, er ſei verreiſt! Schwarze Geſpenſter, die Arbeiter wollten ein Blutbad anrichten!! Der Miniſter Eichmann tückiſch und hinterliſtig. — Und dieſes Miniſterium grade iſt das nachgiebigſte! — Dr. Goldſtücker kam und wir ſprachen von Schön;

wenn er kommt, so soll er sich zur Linken setzen, sag' ich, zur äußersten Linken, da kommt er zur Geltung.

Auf dem Opernplatze große Vorbereitung zum Leichenzuge der am 16. im Kampfe Gefallenen, die Gewerke mit ihren Fahnen ꝛc. Dr. Spiker sagt hartherzig, daß er keinen dieser Leute bedaure! Unter den zehn Todten ist ein Maurer, der getroffen wurde, als er ruhig beim Essen saß; ein junger Mensch fiel in der Bude, wo er seine Waare feil bot, also zwei gewiß Unschuldige!

Sonnabend, den 21. Oktober 1848.

Ich ging trotz des Regens aus, sah mir auf dem Gendarmenmarkte den Volksverkehr an. Ich war wiederum sehr erstaunt über die zunehmende Bildung und Sittigkeit der untern Klassen, ich hörte kein schlechtes Wort, aber manches gute; auch erlauschte ich einige politische Aeußerungen, die sich auf die Nationalversammlung und ihre Behandlung der Arbeitersache bezogen, sie waren guten Sinnes, voll geduldigen Vertrauens und nicht übertriebener Erwartungen. Was vernahm ich dagegen in diesen Tagen, theils unmittelbar, theils mittelbar, für rohe, brutale Ausdrücke aus vornehmen Kreisen, unbarmherzige schändliche Wünsche, gemeine, schlechte Denkart! Wahrlich, die Bildung schwindet oben sichtbar ein, oder vielmehr der Firniß, der sie vorstellte, und darunter sind die nichtswürdigsten, rohsten Gesinnungen, die häßlichste Selbstsucht. Nächst den Vornehmen sind die Gelehrten am meisten mit von dieser Art, mancher berühmte und gelehrte Professor zeigt eine Denk- und Sinnesweise, braucht Ausdrücke, die man jetzt von keinem Karrenschieber und Gassenkehrer mehr

hört. Hr. *, Hr. +, Hr. — und Andre ſind in dieſer Weiſe völlig Pöbel.

L. war in der Nationalverſammlung. Tapferkeit der Linken, beſonders Waldeck's und Jung's, ſchändliches Benehmen des Hrn. von Meuſebach, des Präſidenten Grabow, des Miniſters Eichmann.

Sonntag, den 22. Oktober 1848.

Pfuel hat ſeinen Abſchied gefordert. (Am 21. ſchon bekommen, auf weit früheres Begehren.) Er iſt heute nach Randow abgereiſt.

Den Leuten in Potsdam ſchwillt der Kamm wegen der Nachrichten aus Oeſterreich.

Wien ſcheint eng umſchloſſen zu werden, die Magyaren kommen nicht! Windiſchgrätz iſt zum Feldmarſchall ernannt. Große Ränke und Schliche. Hier am Hofe will man wiſſen, Jellachich habe die Bewegung gegen Ofen nur gemacht, um deſto ſichrer auf Wien zu gehen, auch ſei er von den Ungarn nicht geſchlagen worden. Die Kamarilla in Potsdam hält jetzt alles bei uns möglich, ſie verſtärkt ihre Thätigkeit auf's äußerſte.

Inzwiſchen ſeh' ich überall das Werk der Auflöſung fortſchreiten. In deutſchen Landen, in Böhmen, Mähren, Oeſterreich. In Italien regt es ſich wieder. Und in Paris nimmt das Philiſterthum ſo die Oberhand, daß nothwendig die Republikaner ſich auflehnen müſſen.

In Fichte geleſen, in Voltaire; und mancherlei preußiſche Geſchichtsſachen.

Montag, den 23. Oktober 1848.

Der General von Pfuel fuhr am 21. nach Potsdam, ſchrieb dort bei ſeinem Sohne ſein Entlaſſungsgeſuch, ging damit nach Sansſouci und kam freudig mit der Entlaſſung zurück, „aus Geſundheitsrückſichten" ſteht darin! Sein Nachfolger ſoll der Graf von Brandenburg werden, ein beſchränkter Menſch, voll Dünkel und Aufgeregtheit. Der König ſoll ſeit das „von Gottes Gnaden" ihm abgeſprochen worden, gar kein Maß mehr kennen, voll Wuth und Haß erfüllt ſein. Er hat ſeine Mißſtimmung auch wieder in dem Dank an die Bürgerwehr zu erkennen gegeben, die er belobt, am 16. brav geweſen zu ſein, und die er erinnert, daß er ihr das Vertrauen und die Ehre erzeigt habe, ihr Waffen zu geben! Die Ehre? der gedemüthigte König, der bei der Leichenſchau gehorſame? Und jederman weiß, daß die Bürger ſich die Waffen genommen. Der König, dem man in der letzten Zeit alles fleißig zugetragen, was ihn kränken und reizen kann, tobt und ſchimpft wie noch nie; er will — heißt es — Rache, blutige Rache, er will Berlin mit Feuer und Schwert züchtigen und ſchreckliches Gericht halten.

Abendbeſuch von Weiher; über die Gerüchte von Wien, daß die Stadt mit Sturm genommen ſei, in Brand ſtehe ꝛc. und über die Folgen eines ſolchen Ereigniſſes für uns. Von der Stimmung in Potsdam, den dortigen Perſonen und Mitteln; man will die Kontrerevolution verſuchen, man wird es mit Uebermacht thun, mit Truppen und Geld ꝛc. Einfluß der Generale Leopold von Gerlach, von Rauch, von Prittwitz ꝛc. Dagegen ſagt Humboldt: „Wie kann jemand Einfluß haben bei einem humoriſtiſchen Könige?"

Die Bürgerwehr hat ſchon gegen die ihr vom Könige

gewordene Belobung proteſtirt durch öffentlichen Anſchlag. Der „Staatsanzeiger" bringt noch nichts Entſcheidendes aus Wien. Nur das Zurückgehen der Ungarn ſcheint gewiß. —

In Fichte geleſen, im Cicero.

Zum 23. Oktober 1848.

Als Pfuel ſeine Entlaſſung einreichte, ſagte der König: „Ein General der Infanterie und Ritter des Schwarzen Adlerordens verläßt ſeinen König nicht." Pfuel erwiederte, auf dem Schlachtfelde werde er ſtets dem Könige zur Seite bleiben, aber als Miniſter ſolle er ſeine Ueberzeugung ausſprechen und vertreten, da müſſe er ausſcheiden, wenn ſeine Denkungsart den Handlungen, die man von ihm verlange, widerſpräche. Der König wollte von dem Abſchiede nichts hören. Doch ſagte er ſpäter, er wolle den Grafen von Brandenburg berufen, was Pfuel davon halte? Dieſer ſagte dem Könige, der Graf ſei in keiner Weiſe dazu geeignet, verſtehe gar nichts von Staatsſachen, und habe überdies die öffentliche Meinung ganz wider ſich; er werde gar kein Vertrauen erwecken. Der König gab das alles zu, meinte aber zuletzt, es ſei doch gar ein ſchöner Name! Da zuckte Pfuel mit den Achſeln und ſchwieg. —

Der König ſagte jedem folgenden Miniſterium, das vorige habe ihn betrogen, verrathen. So ſagte er von Camphauſen zu Rudolph Auerswald, von dieſem zu Pfuel, von Pfuel zu Manteuffel!

Ein Fürſt, ein regierender, iſt ihm ein höheres Weſen, das er zu ſeiner eignen Klaſſe rechnet, ein höherer gottbegnadigter Menſch; alle andern Leute, wenn auch ſonſt vornehm und ausgezeichnet, ſind ihm dagegen ein bloßes

Geſindel. Für jene hat er alle Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, die andern behandelt er achtlos. Man muß es nur ſehen, wie er Abends in Unruhe und Zorn geräth, wenn ein geringerer Gaſt zufällig in einen Lehnſtuhl zu ſitzen kommt, oder ein Prinz auf einen gewöhnlichen Stuhl ſich ſetzt; er ruht auch nicht, bis er die Abänderung bewirkt hat.

Dienstag, den 24. Oktober 1848.

Beſuch bei Dr. Oppenheim, wo Hr. Bamberger ſich einfindet, ein Abgeordneter aus Mainz zum übermorgenden Demokratenkongreſſe hier. Wir beſprechen den Zuſtand der Dinge hier, den in Wien. Die „Reform" ſprach heute warnend, zeigte den veränderten Ton, in welchem Miniſter und Behörden reden, und daß man jeden Augenblick auf einen Ueberfall gefaßt ſein könne. Dieſe Meinung iſt hier ſehr verbreitet, man meint, es könne das Hofmanifeſt ſchon bereit liegen, man fürchtet ſogar, die Regierung könne den Demokratenkongreß plötzlich umſtellen, die Hauptperſonen feſtſetzen, die Andern verjagen. — Anſichten über die Folgen eines Falles von Wien.

Pfuel hat auf den Wunſch ſeiner Kollegen, und wahrſcheinlich auch mit Zuſtimmung des Königs, noch auf mehrere Tage die Geſchäfte behalten, daher ſeine Entlaſſung noch nicht angekündigt iſt. Der König ſprach vom Grafen von Brandenburg, Pfuel ſtellte ihm aber vor, daß er dieſe Wahl für keine gute halten könne, daß ſchon der bloße Namen ſchaden müſſe. — Ein Gerücht ſagt, Profeſſor Leo aus Halle ſei in Sansſouci beim Könige geweſen und habe den ſchlimmſten Einfluß auf ihn geübt; — natürlich im Sinne Leopold's von Gerlach, des Generals von Rauch ꝛc.

Nachrichten aus Wien, das ganz von kaiserlichen Truppen umstellt ist, melden nun doch unerwartet den Anmarsch der Ungarn! —

In Fichte gelesen, im Cicero. — Schleswig-Holsteinische Aktenstücke 2c.

In der Nationalversammlung wurde heute der Antrag Waldeck's, daß die Frankfurter Beschlüsse erst hier den Abgeordneten vorgelegt werden müßten, durch Mehrheit für nicht dringlich erklärt und an eine Kommission verwiesen. — Merkwürdige Abstimmung, in der die eine Stimme wechselt (von Riebe.) —

In der Nationalversammlung ist nun die Schändlichkeit völlig aufgedeckt, daß in dem Augenblick, als der ältere Willisen mit den Friedensaufträgen des Königs und der Minister in Posen auftrat, der General von Colomb aus dem Kabinette des Königs den Befehl erhielt, mit den Waffen gegen die Polen loszugehen! Und diese — Minister, Auerswald, Camphausen, Arnim-Strick, Hansemann, haben zu solcher Schändlichkeit geschwiegen, sie sich gefallen lassen! — Darum auch verbot der König, daß Willisen seine Rechtfertigung drucken ließe, darum schickte man ihn als unbequemen Zeugen in's Weite fort!

Mittwoch, den 25. Oktober 1848.

Nachmittags Besuch vom General Adolph von Willisen, der mir seine Schrift: „Ueber die Heer- und Wehr-Verfassung" bringt.

Professor Leo hat beim König in Sanssouci gegessen, das ist alles, der König hat ihn eigentlich gar nicht gesprochen. Aber auch das bloße Zeichen ist schlimm, daß ein Wütherich wie Leo zum Könige gebracht wird.

Später kam Hr. Brisbane und ein anderer Nordamerikaner Hr. Dana. Ueber die deutsche Revolution und ihr Eigenthümliches. Ich sage, sie sei ein Guerillaskrieg, im Gegensatze der großen Hauptschlachten, welche in der französischen Revolution vorwalten.

Ein junges adliches Fräulein kam neulich zu einer ältern Freundin und sagte unter andern: „Ach Gott, nun ist es doch wieder nichts geworden, der Kampf ist beigelegt zwischen Arbeitern und Bürgerwehr, die Truppen sind nicht in die Stadt gerufen worden! Es ist doch recht traurig!" — Liebes Kind, versetzte die Freundin, wie kannst Du nur so sprechen, solch ein Blutbad herbeiwünschen! — „Aber", versetzte das Fräulein, „sie sagen ja Alle, das sei unsre einzige Hoffnung, und Vater und Mutter sind ganz traurig, daß es wieder zu nichts gekommen." Das ist doch sprechend genug.

Donnerstag, den 26. Oktober 1848.

Nachmittags Lärmblasen der Bürgerwehr; man sagt, es sei am Zeughause unruhig, weil wieder Waffen in Kähnen fortgeschafft werden. Es heißt, man wolle die Stadt gewöhnen, beim Allarm gleichgültig zu bleiben, um so leichter würden dann einmal die Truppen hereinbrechen und der Belagerungszustand ausgesprochen werden, dann sei es mit Plakaten, Tagesblättern, Klubs und Volksversammlungen plötzlich aus, dann packe man ein paar hundert der ärgsten Kanaillen und hänge sie auf, wenn sie nicht vorher im Getümmel unversehens zusammengehauen werden ꝛc. Die Reaktion denkt und betreibt nichts andres, als diese Umkehr. Ich bin noch heute erstaunt und erschrocken über all die Unmenschlichkeit und Verruchtheit,

die man in den obern Klaſſen ohne Scheu gegen die untern ausſpricht; von Thieren möcht' ich ſo nicht reden! Jeder Arbeiter, jeder Arme, wenn er nicht in der Uniform ſteckt, iſt ſchon an ſich ein Racker, ein Galgenſtrick, der im Elend umzukommen verdient, oder durch den Säbel; ſeine Frau und Kinder ſind eine verfluchte Brut; dieſes Lumpengeſindel ſoll weder Recht noch Freiheit haben, es ſoll ſtumm verhungern und die Vornehmen nicht beläſtigen, die ſich in Wohlleben und Hohn aufblähen! Und dieſe Vornehmen wollen wohl gar zum Theil auf Jeſus Chriſtus ſtolz ſein! Glauben ſie, daß ſie vor ihm beſtehen werden? Ihr Anrufen dieſes Namens iſt größere Läſterung als je Freigeiſter auf ihn häufen konnten. Auch iſt mir nicht zweifelhaft, daß in den Ariſtokraten und ihrer Wuth und Härte zehnmal mehr Teufliſches iſt, als in allen noch ſo gräuelhaften Ausbrüchen des Volksgrimmes. Jene haben die Bildung, den Beſitz voraus, und das lebenslang ausgeübte Unrecht ſchmachvollen Druckes, das Volk hingegen, ungebildet und verwahrloſt, hat ein Unrecht abzuwerfen, eine Schmach zu rächen; iſt es ein Wunder, wenn es hierbei maßlos wird? —

Aus Wien noch immer nichts Zuverläſſiges! Doch ſcheint die Stadt völlig eingeſchloſſen, und vielleicht iſt der Angriff ſchon erfolgt. Und die Ungarn? —

In der Frankfurter Nationalverſammlung geht es ſchändlich her, in der hieſigen kaum beſſer. Auf der rechten Seite ſitzen wahre Gaſſenbuben, ein Meuſebach, Baumſtark ꝛc. Doch ringt die linke Seite mit manchem guten Erfolg. — Der Präſident Grabow dankt ab. —

Der Demokratenkongreß hat heute ſeine Sitzungen begonnen. Ueber zweihundert Abgeordnete ſind gekommen. Georg Fein wurde zum Vorſitzenden ausgerufen.

Freitag, den 27. Oktober 1848.

Nach der „Breslauer Zeitung“ ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß Windischgrätz die Stadt Wien zu beschießen angefangen hat.

Von einer Bombardirung Wiens ist noch keine Nachricht hier. Man hat sich kanonirt und plänkelnd versucht, weiter noch nichts. Man erwartet hier Wiens Unterwerfung.

Ich prophezeihe, bald werde in Deutschland das Geld fehlen, der Staatsbankrott bevorstehen. Freilich jetzt noch schwimmen wir im Gelde, aber wir verschwenden es auch gehörig. Wartet nur! —

Nachmittags war ein dreijähriger allerliebster Knabe bei mir, dessen frühreife Klugheit und naive Derbheit mich ungemein erfreute; er merkte auch bald den Spielkameraden in mir, und wollte immer wieder zu „dem Mann“.

Sonnabend, den 28. Oktober 1848.

Professor Mundt war bei Pfuel und hat angefragt, wie das Ministerium das Verhältniß zu Frankfurt behandelt wünsche. Er schreibt für das Ministerium! Pfuel gesteht, daß er nichts Rechtes anzugeben wußte! —

Um 1 Uhr Besuch vom Geh. Rath Waldeck, von Weiher begleitet. Waldeck erschien mir im günstigsten Lichte, kraftvoll im Denken und Gesinnung, ein ehrenfestes, starkdurcharbeitetes, festes und bewegliches Gesicht. Er sprach mit Klarheit und Festigkeit, immer aus der Sache; nichts Persönliches mischte sich ein, nichts Schmeichelhaftes oder sonst Absichtliches. Er blieb über eine Stunde, und wir besprachen die wichtigsten Anliegen. Mich dünkt, die Linke hat einen guten Führer an ihm. —

Nachmittags kam *. Er hätte gern Waldeck bei mir geſehen. Ueber den König; derſelbe zögert das Jagdgeſetz zu verkünden, weil er daſſelbe als einen Eingriff in das Eigenthum betrachtet; indeß wird er es doch wohl ausgeben müſſen, dergleichen iſt ſchon mehr vorgekommen. Ueber Pfuel; in der Zerſtreutheit vergißt er oft, daß er Miniſter iſt, hört mit Beifall die Reden der Linken, nickt ihr zuſtimmend, ſchüttelt öfters bei den Behauptungen der Rechten verneinend den Kopf; dergleichen gefällt dann ſehr und verſöhnt ihm viele Gemüther, die ihm grollten. —

Nichts aus Wien. — Der Demokratenkongreß hat ein dürftiges Ausſehen. — Unſre Abgeordneten der rechten Seite in der Nationalverſammlung haben ſich ſchändlich aufgeführt, einen zurückgezogenen Antrag aufgenommen, um dann gegen ihn zu ſtimmen! Ehrlos, bubenartig.

Sonntag, den 29. Oktober 1848.

Sendung und einige Zeilen von Dr. Carriere aus Gießen. Sein Gedicht „Die letzte Nacht der Girondiſten" in ſechzig Stanzen, im „Morgenblatt", 204—210.

In der Zeitung nichts Neues aus Wien. Doch ſcheint Windiſchgrätz wieder trotzig zu ſein und die Wiener auf einigen Punkten tapfer gefochten zu haben.

Graf von Styrum aus Schleſien mit andern Abgeordneten, als Vertreter von ſiebenhundert Rittergutsbeſitzern, wollen den König dringend bitten, doch ja das Jagdgeſetz zu ſanktioniren, weil ſie ſonſt ihres geſammten Eigenthums, ja ihres Lebens nicht mehr ſicher wären.

Zum 29. Oktober 1848.

Der König wollte das Jagdgeſetz durchaus nicht unterzeichnen; er nännte es eine Ungerechtigkeit, eine Rechtsverletzung, deren er ſich nicht ſchuldig machen werde. Dem Grafen von Wartensleben gab er darauf ſein Königliches Wort und ſeinen Handſchlag. Mittlerweile kamen aus allen Gegenden Bitten und flehende Geſuche der Edelleute, beſonders aus Schleſien förmliche Abgeordnete, die den König beſtürmten, das Jagdgeſetz eiligſt zu veröffentlichen, ſie ſeien Alle ihres Lebens nicht ſicher, der König werde ſie retten durch Genehmigung des Jagdgeſetzes! In dieſem Sinne ſprach der Graf von Styrum flehentlich zu dem König, Namens von ſiebenhundert ſchleſiſchen Edelleuten. (Graf von Yorck ſprach daſſelbe ſeufzende Verlangen dringend gegen mich aus, in der Hoffnung, ich würde dem Miniſterpräſidenten von Pfuel davon ſagen, — dieſer war aber ſchon nicht mehr an der Spitze der Geſchäfte, nur noch zum Schein Miniſter.) Genug, der König unterzeichnete das Jagdgeſetz, am Tage nach dem Verſprechen, das er dem Grafen von Wartensleben gegeben hatte. Dieſer ſandte ſogleich dem Könige den Kammerherrnſchlüſſel und ſeine preußiſchen Orden zurück.

Montag, den 30. Oktober 1848.

Mit Ludmilla den ſchönſten Spazirgang gemacht. Ueber die Linden und durch den Thiergarten, dann die Deſſauer Straße zu Ende in's Freie, wo Bauten und Erd- und Waſſerarbeiten betrieben werden; ein werdender Marktplatz, ein ſchönes Waſſerbecken, himmelblau, dahinter eine friſch grünende Wieſe, die ganze Gegend von goldnem Sonnenſchein überfloſſen. Ich ſprach mit einem Aufſeher der Ar-

beiten, nachher mit den Arbeitern bei der Ramme, die mir sehr gefielen, rüstige, schöne junge Männer mit frischen Gesichtern von gutem Ausdruck, und die angestrengt ihr Werk förderten. Sie gaben mir verständige Auskunft, bescheiden und freimüthig, und brachten mir ein Hurrah, nach schon eingeführter Sitte, wofür ihnen eine kleine Erfrischung gereicht wird. Ich sprach auch noch mit andern Erdarbeitern, und überall fand ich guten Sinn. Nirgends hört man unanständige Worte, sieht man Betrunkene. Und wie arbeiten sie! und das in jedem Wetter! Wie hart werden diese braven Leute in der Regel behandelt, wie schändlich verläumdet! —

Bernstorff'sche Depesche aus der Gegend von Wien. Der Angriff hat ernstlich begonnen, aber erst am 28. früh, und mit großem Verluste der Kaiserlichen, die Wiener schlagen sich heldenmüthig, werden aber ohne Zweifel erliegen. Der „Staatsanzeiger" giebt die Nachrichten, ohne die Quelle zu nennen.

Dienstag, den 31. Oktober 1848.

Ausgegangen mit Ludmilla. Als wir durch das Schloß gingen, marschirte im Hof ein Bataillon Bürgerwehr auf, wegen der Monsterpetition für Wien, die heute der Nationalversammlung soll gebracht werden; gleich darauf geriethen wir in einen Zug derselben mit Fahnen, der zum Gendarmenmarkte einlenkte. Es fielen drohende Redensarten, von Aufhängen und Zuschlagen. —

Drei Abgeordnete zum Demokratenkongresse sind hier wegen der vorgestern bei den Zelten gehaltenen Reden verhaftet worden. —

Nachmittags kam General von Pfuel. Neueste Nach-

richt aus Wien durch eine Depeſche des Grafen von Bernſtorff: In der Nacht vom 28. zum 29. ſtarker und allgemeiner Angriff von Windiſchgrätz, die ſämmtlichen Vorſtädte erſtürmt, in der Jägerzeile (Landſtraße, ſagt die Zeitung) gegen dreißig Barrikaden binnen drei Stunden von den Truppen genommen. Die innere Stadt hält noch, unterhandelt, feuert aber auch. Die Ungarn haben ſich zurückgehalten. Ferner, Radetzky hat neuen Waffenſtillſtand auf zwei Monate. Ferner, Cavaignac hat einem Freunde vertraut, daß Louis Bonaparte unzweifelhaft Präſident werde; dann, wenn die Deutſchen nicht durch Einigkeit imponirten, werden die Franzoſen uns ſicher mit Krieg überziehen! —

Ueberdies verkündete Pfuel mit Luſtigkeit: „Heute haben wir den Adel abgeſchafft, die Orden, die Titel!“ Und er wollte ſich todtlachen darüber! — Er ſagt, der König habe ſich unermeßlich geſchadet durch ſeine Aufreizung über die Abſchaffung des von Gottes Gnaden. Ich bemerke ihm, daß Kaiſer Ferdinand ſelbſt jetzt es abgelegt läßt. — Pfuel mißbilligt die heutige Petition nicht, inſofern ſie den Sinn hat, die Nationalverſammlung aufzufordern, daß ſie die Zentralgewalt angehe, durch den Fall von Wien nicht die Freiheit gefährden zu laſſen.

Abends lärmten Horn und Trommel, die Abendſitzung der Nationalverſammlung war vom Volk umlagert, alle Zugänge mit Fackeln beleuchtet, es durfte niemand heraus, man zeigte Stricke, mit denen die volksfeindlichen Abgeordneten gehängt werden ſollten. Bürgerwehr war im Schauſpielhauſe. Nach und nach kam auch von außen ſo viele, daß die Ausgänge frei gemacht werden konnten. Doch ging es nicht ohne Verwundungen ab. Die Verſammlung hat die Aufforderung an die Zentralgewalt beſchloſſen. —

Um 10 Uhr kam ein Hausbewohner vom Schauplatze her und erzählte mir, was er gesehen.

1848.

Das Geschrei wegen der Vernagelung der Nationalversammlung war offenbar absichtlich, erkünstelt, betrügerisch. Niemand ist aufgefunden worden, der die Nägel und Stricke wirklich gesehen hätte, alle wußten nur durch Hörensagen davon, die Sache ist eine Fabel. Wahr ist es, daß der Abgeordnete d'Ester einmal aus der Versammlung herauskam, sich an die Gruppen wandte, die umher standen, und ihnen zurief, sie sollten diese und diese Ausgänge bewachen und keinen Abgeordneten hinauslassen, der sich der Abstimmung feig entziehen wolle. Das hat Hr. Adolph Streckfuß gehört und als übertriebenen Eifer mißbilligt. Bald aber fanden sich andre Leute, die das Volk aufhetzten, man müsse alle die Kerls, die nicht gut stimmten, gleich todtschlagen, neue Barrikaden errichten ꝛc., lauter Dinge, die den Truppen Anlaß und Berechtigung sein sollten, einzurücken und die Stadt zu besetzen. Da diese reaktionaire Absicht unverkennbar, so faßten Streckfuß, von Hochstetter und August Braß einen solchen Aufwiegler und brachten ihn auf die Wache. Anfangs gab er sich einen falschen Namen, aber bald mußte er sich als ein Adlicher bekennen, der als Reaktionair bekannt war. Er wurde an die Polizei abgeliefert und sollte vor Gericht gestellt werden, bekam aber in der Stille seine Freiheit, und von ihm war nie mehr die Rede.

(Nach der Erzählung von A. St., Berlin, 9. November 1857.)

Zum Oktober 1848.

Noch im Februar 1853 ſagte der Abgeordnete von Brünneck in der Erſten Kammer, als man ihm vorhielt, auch er ſei vor Stricken im Oktober 1848 durch die Reaktion gerettet worden, mit Nachdruck, er habe damals nichts von Stricken, aber auch nichts von rettenden Junkern geſehen; die ſeien damals ganz anders beſchäftigt geweſen.

Mittwoch, den 1. November 1848.

Mit Ludmilla ausgegangen über den Gendarmenmarkt. Diesmal waren in den Straßen nicht eben angenehme Gruppen von übelausſehenden, erhitzten Leuten, welche die geſtrigen Vorfälle beſprachen. — Beſuch bei *; Dr. Hermann Franck, der mich hatte beſuchen wollen, kam hin; er iſt ſeit kurzem wieder hier und machte geſtern als Bürgerwehrmann die Sachen mit. Stricke hat er keine geſehen, doch ſagte man, es ſeien deren drohend gezeigt worden. Zwiſchen die Bürgerwehr und das Volk drangen unbewaffnet die Maſchinenbauer, wie ſie es früher angekündigt hatten, um jeden Zuſammenſtoß zu verhindern, man verhielt ſich von beiden Seiten freundlich, aber ein neu herzukommendes Bataillon Bürgerwehr machte ſehr unrecht einen Angriff auf dieſe Unbewaffneten, was große Erbitterung erregte. Dieſe Ungeſchicklichkeiten der Bürgerwehr wiederholen ſich zu oft, als daß man nicht Abſicht vorausſetzen ſollte. Es gab noch harte Stöße und auch Stiche. (Einer der Maſchinenbauer getödtet, neun ſchwer verwundet!)

Plakat des demokratiſchen Klubs, der die ſchwache Maßregel der Nationalverſammlung wegen Wien heftig tadelt und der Zentralgewalt und ihren Miniſtern ganz offen Hohn ſpricht. Die Kühnheit iſt wirklich ſehr groß und

ganz ohne Verhältniß der Mittel, die man hat sie zu unterstützen. —

Der König hat das Jagdgesetz verkündigen lassen. Warum nicht gleich? warum so langes Sperren? —

Ein kühner Artikel in der „Zeitungshalle" heute greift den König selber an und sagt, bei der konstitutionellen Fiktion seien wir noch nicht; die wahre Lage der Dinge wird offen ausgesprochen, das falsche Wesen der Oberbeamten scharf bezeichnet. — Soldatenunruhen, Offizieranmaßung, Reaktionsversuche werden aus allen Gegenden gemeldet. —

Mich dünkt, die Demokraten verstehen ihre Sache schlecht; sie sollten erst auf der Stufe des konstitutionellen Königthums festen Fuß fassen, ehe sie weiter steigen; auf der hätten sie Tausende von Gesinnungsgenossen, die ihnen jetzt entgegen sind, hätten schöne Verschanzungen, die ihnen jetzt fehlen. Der Katholizismus ist auch erst durch das Lutherthum erschüttert worden, ehe der freie Geist gegen beide auftreten konnte. Wie sie klüglich ihre Zeitung nicht „die Revolution", sondern bescheiden „die Reform" nennen, sollten sie auch von Republik nicht sprechen. Aber es ist wahr, sie wollen nicht klug sein, sondern offen und kühn, und bisher ist es ihnen genug damit gelungen. —

Die Nachrichten aus Wien sind auch heute nicht entscheidend; der Gemeinderath hat sich am 30. unterworfen, aber die Besetzung der innern Stadt ist noch nicht gemeldet. Auch ist die Sache mit den Ungarn noch ganz dunkel. Der Kaiser soll in Olmütz immer in der Kirche sein und weinen. In Brünn aber ist ein Aufstand ausgebrochen, das Militair entwaffnet, man will den Wienern helfen, in österreichisch Schlesien auch, deßgleichen in andern Gegenden. — Wie es auch sei, die Hofparthei wird ihres Sieges nicht froh

werden. Bald werden die Tschechen, bald selbst die Kroaten mit ihr Händel haben.

Donnerstag, den 2. November 1848.

Die Nachrichten aus Wien geben dem Hofe Muth, er schreitet zur That. Pfuel bekommt nun wirklich seine Entlassung und zeigt dies der Nationalversammlung an, dieselbe empfängt ein Schreiben des Grafen von Brandenburg, der König habe ihn mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Gleichzeitig eine Bekanntmachung an den Straßenecken von Eichmann, gestrigen Datums, denn heute ist er nicht mehr Minister, daß den Behörden befohlen sei, so wie die Bürgerwehr nicht rechtzeitig und vollständig ihren Beruf erfülle, die Truppen herbeizurufen. Große Entrüstung in allen Gruppen! Die Nationalversammlung beschließt eine Adresse und Deputation an den König, protestirt gegen Brandenburg, gegen Eichmann's Verfügung. —

Bei Kranzler die Zeitungen durchlaufen, eine kurze Zeit auf der königlichen Bibliothek. — Hrn. Grenier gesprochen, dann Cieszkowski, Hofrath Förster, Professor Michelet. — Ich ging wieder auf den Gendarmenmarkt. Die Nationalversammlung hatte ihre Sitzung wieder aufgenommen.

Gegen Abend mußt' ich wieder auf die Straße. Der Gendarmenmarkt wimmelte. Rimpler hatte einen Anschlag gegen Eichmann's Verfügung drucken lassen, protestirt gegen den Eingriff; auch eine Adresse an die Bürgerwehr, stets fertig zu sein und dem Vaterlande in so großer Krise nicht zu fehlen. Die Nationalversammlung berathet, die Rechte benimmt sich wieder niederträchtig, reißt aus, um die Versammlung beschlußunfähig zu machen! Der Präsident Philipps recht brav. —

Wir gehen weiter in die Stadt hinein. Auf dem Rückwege finden wir Volk und Bürgerwehr dicht gedrängt auf dem Gendarmenmarkt. Eine Deputation ist nach Potsdam zum Könige, die sehr ernste Adresse — sie weist auf das Unheil in Oesterreich hin — ist schon im Druck zu haben. Wenn die Deputation zurück ist, beginnt die Sitzung wieder. Vielleicht spät in der Nacht! —

Die Zeitungen melden den Fall Wiens, doch so kurz und neben so widersprechenden Gerüchten, daß Viele noch zweifeln. Bettina von Arnim hatte schon Mittags mir die Nachricht hinterlassen, Windischgrätz sei von den Wienern gefangen.

In dem Eindrucke dieser Dinge mußte man sich der Nachtruhe hingeben! Ich fand sie spärlich! —

Pfuel wurde vorgestern aus der Sitzung durch Jacoby und Jung geleitet und trat bei letzterm ein, der dicht am Schauspielhause wohnt. Bis nach 1 Uhr in der Nacht blieb Pfuel hier und machte mit den beiden Männern, wie diese mit ihm, sehr gute Bekanntschaft. Am Hof ist man wüthend darüber!

Freitag, den 3. November 1848.

Aus Wien nur die alten zweifelhaften Nachrichten. — Unsre Krisis hier hielt die Nationalversammlung bis 1 Uhr in der Nacht vereinigt; die Deputation sollte erst den König gar nicht sehen, sah ihn dann doch, bekam ausweichende Antwort, Jacoby richtete das scharfe Wort an den König: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen", worauf der König sich wandte und wegging. Heute Ministerrath. Die Vormittagssitzung wird bald abgethan und eine Nachmittagssitzung der Nationalversammlung angesetzt. —

* kam Nachmittags, die Sitzung war ſchon aus, das Ergebniß ziemlich beruhigend. In der ganzen Kriſis ſoll gar keine Abſicht ſein, das Zuſammentreffen von Pfuel's Abdankung und Eichmann's dummer Bekanntmachung mit dem Falle Wien's nur Zufall ſein. Der König hat erklärt, Brandenburg würde ein konſtitutioneller Miniſter ſein, und der Präſident Unruh ſagt außerdem, ein Geſpräch, das er mit Brandenburg gehabt, ſei ſehr befriedigend ausgefallen. Aber wer wird an Eichmann's und Bonin's Stelle kommen? Manteuffel?! wer an Dönhoff's? — Mir fällt eine Laſt von der Bruſt, daß ich erfahre, der Schein ſei ein falſcher, daß feige Ränke vom Hofe her geſpielt werden ſollten. — Pfuel hat keinen Anlaß gehabt, in dieſem Augenblick abzutreten, er hat plötzlich den Einfall ohne Verabredung ausgeführt und erſt an die Nationalverſammlung, dann an den König geſchrieben. Nur das kann ihn beſtimmt haben, daß er gehört, der König habe ſein Verweilen bei Jung, ſo wie ſein Votiren für Rodbertus' Antrag mit bittrer Schärfe getadelt. In der That macht man aus beiden Sachen Pfuel'n ein großes Verbrechen, ſagt, er ſei toll geworden, ein Republikaner ꝛc. Die Volksſeite entläßt ihn mit Bedauern und in größten Ehren. —

Die Familie †, Frau von * und Tochter, Frau von ** ꝛc. ſind alle ſchmerzlich erbittert und ganz unglücklich über die Abſchaffung des Adels. Viele Adliche wollen jetzt enger als je zuſammenhalten, ſich gegen den Bürgerſtand abſchließen, ihre Vortheile nur ihresgleichen zuwenden. Ja, wenn ſie einig wären! Aber die Selbſtſucht iſt größer als der Körperſchaftsſinn!

Sonnabend, den 4. November 1848.

Nachricht von der Nationalverſammlung; kein Miniſterium, aber Brandenburg ſcheint nicht aufgegeben, und die Angabe wegen Grabow's beſtätigt ſich nicht, wohl aber iſt von Kirchmann und Rodbertus die Rede. Die Stimmung iſt matt; man wagt es, Jacoby'n wegen ſeiner tapfern Worte an den König zur Rede zu ſtellen! Dagegen empfängt er auch Glückwünſche und Zuſtimmung von vielen Seiten. —

Endlich Gewißheit, daß Windiſchgrätz Meiſter von Wien iſt; doch iſt das Ereigniß ſo düſter, daß ſelbſt die Hofparthei nicht darüber frohlocken mag. Ein Rundſchreiben Weſſenberg's ſagt ausdrücklich, daß die Freiheit unangetaſtet bleiben ſoll; die Ariſtokraten ſehen dabei keinen rechten Gewinn. Eben ſo geht es den Slawen, es wird ausdrücklich erklärt, daß kein Volksthum über das andere geſiegt haben ſoll. Bethörte Tſchechen, die dem Verwüſter Prags gegen Wien Recht gaben! —

Hier bei uns iſt die Reaktion thätiger als je, ſtatt der abnehmenden Cholera wird ſie zur freſſenden Seuche, beſonders in den mittleren Beamten, die nun ſehen, daß ihr Heil noch immer in den alten Händen bleibt; Magiſtrat, Stadtverordnete, Univerſität, Akademie, Gerichtsweſen, Verwaltung, alles ſchreit reaktionair, huldigt den Miniſtern, der Zentralgewalt, ſofern ſie polizeilich geworden. Dazu die enthüllte Geringheit der Demokratenverbündung! —

Wir haben nicht Eine Million Thaler nach Frankfurt geſandt, ſondern zwei Millionen. Preußiſche Abgeordnete ſchreiben von dort, das habe dem Parlament ungeheuer imponirt, dies Geld und die Truppen, die man angeboten, ſeien mit Zentnergewicht in die Stimmung geſunken; man erkenne die Macht und die Bedeutung Preußens darin, und

daß ohne Preußen kein Heil sei. Aber wen gewinnen wir damit? die Volksgesinnung? noch lange nicht! Die Stimme der Reichsgewalt, sofern sie uns braucht, und ihrer schuftigen Anhänger, die zum Theil uns und alle die Freiheit hassen. —

Unsre Abgeordneten der Rechten hier benehmen sich schändlich! Augendiener, tückische Verräther und schamlos! Sie begehen ihre Niederträchtigkeiten ganz offenbar! — Die kleinen Blätter „Kladderadatsch", „Krakehler" 2c. sind ihre Züchtiger.

Sonntag, den 5. November 1847.

Kümmerliche Nachrichten aus Wien, Verlegenheiten der Regierung, die nicht weiß was sie thun soll, die ihre Feinde nicht recht finden kann. —

Ueber unsre Minister nichts Zuverlässiges. Vermuthungen. —

Die Hofparthei, Eichmann und Bonin, und Andere, sind außer sich über Pfuel. Das thut ihm gut bei der Volksparthei; er hat das Glück, daß man ihn rühmt. —

Um 8 Uhr bekam Jacoby wegen seiner Worte an den König einen großen Fackelzug, der sich vom Alexanderplatze her in Bewegung setzte. Alles ging ruhig vorüber. Das Schloß war stark von Bürgerwehr besetzt, die Gitter verschlossen. Eine Katzenmusik für Eichmann unterblieb. —

Pfuel schrieb seine Entlassung in der Nationalversammlung ohne Rücksprache mit seinen Kollegen. Diese erfuhren den Vorgang auf der Straße, als sie zur Versammlung gingen. Sie wußten nichts, und auch jetzt nicht, ob der König einverstanden sei — er war es nicht —, ob sie mit in den Abschied eingeschlossen seien 2c.

Montag, den 6. November 1848.

General von * beſucht mich und ſpricht über die Kriſis des Tages. Brandenburg hat zwei Leute willig gefunden, Manteuffel und Ladenberg, mit ihm Miniſter zu ſein. * begreift nicht, warum er nicht gleich ablehnt. Der König treibt die Nationalverſammlung wider ihren Willen auf eine gefährliche Spitze. Soll ſie den Brandenburg dulden? das darf ſie kaum; ſoll ſie ihn zurückweiſen? dazu hat ſie kaum die Macht. Neue Vorſtellungen werden nicht fruchten, auf Drohungen und Volksunruhen wird die Reaktion ſogleich mit Belagerungsſtand antworten, mit Auflöſung oder Verlegung der Nationalverſammlung.

Abends Hr. von Weiher mit Hrn. Dr. Zabel, Redakteur der „Nationalzeitung". Großes Geſpräch. Dr. Zabel voll Einſicht und gutem Willen; gefällt mir ſehr.

Pamphlet von Lord Brougham über die neueſten Revolutionen. Dieſe Schrift empört mich durch die Anmaßung, mit der das ſeichteſte Gewäſch, die gemeinſte Denkart und niedrigſte Anſicht darin ſich kund giebt. Wie iſt der Mann bankrott!

Hier ſind Abgeordnete aus mehreren kleinen Ländern, die mit den Mitgliedern unſrer Linken in tiefſtem Geheim berathen; ſie haben den Vorſchlag, ihre Fürſten auf Penſion zu ſetzen und Land und Leute mit Preußen zu verbinden, ſofern ihnen verbürgt würde, daß ein demokratiſcher Staat wirklich zu Stande kommt und beſtehen wird, denn ſonſt wollen ſie freilich nicht ihre Selbſtſtändigkeit und ihre jetzige Freiheit opfern. Welch ein Fingerzeig für den König, wenn er ihn verſtünde und befolgte! — Selbſt aus Baden kommen ſolche Stimmen. —

Dienstag, den 7. November 1848.

Ausgegangen, zu Kranzler. — Lange Unterredung mit dem Major von Vincke. Er redet ganz reaktionair, schimpft auf die kleinen Unordnungen, auf die scheinbaren Gefahren der Abgeordneten, meint, dies müsse vor allem abgestellt werden, eigentlich will er aber nur damit den Beginn der Militairherrschaft, und gesteht mir, die Abgeordneten möge seinetwegen alle der Teufel holen. —

Abends Besuch vom Abgeordneten Dr. Karl Grün. Vieles durchgesprochen. Er ist etwas entmuthigt, ich keineswegs! Es geht alles schlecht, das ist wahr, aber um besser zu gehen. Ueber den Zustand der Partheien, ihre Kräfte. Ich sage, das Alte hat alle Macht im Einzelnen, ist in jedem besondern Fall siegend, aber im Allgemeinen durchaus nicht, und darum auch wieder im besondern Falle nicht immer. Umgekehrt ist es mit der Volks- und Freiheitssache, die hat nur das Allgemeine.

Es gehen die widersprechendsten Gerüchte, bald giebt der König nach, bald wird die Nationalversammlung aufgelöst, nach Frankfurt an der Oder verlegt oder nach Schwedt. — Die Reaktion drängt zu einem Staatsstreich, zum Einrücken Wrangel's, und vorbereitet wird die Sache immer mehr. Das Zeughaus ist so gut wie geleert, der Schatz großentheils nach Magdeburg geschafft, Plane zur Besetzung und Behauptung Berlins liegen fertig. In diesen Tagen waren alle Truppen in der Umgegend bereit, die hiesigen in den Kasernen festgehalten, diese auf mehrere Tage verproviantirt; die Offiziere thaten alles, um die Truppen zu stimmen, Geld, Schnaps, Bier, wurden ausgetheilt, daneben auch Munition, man liest der Mannschaft Aufrufe vor, sogar einen Radetzky'schen! Genug, bei jedem Anschein einer Krise wird der Arm zum Schlage gehoben;

ob endlich der Tag wirklich kommt, wo der Schlag fällt?

Die Aufforderung in der „Reform", die Truppen nach Berlin zu ziehen, macht die Militairhäupter sehr stutzig; sie werden irr' in ihrer Zuversicht auf die Truppen, welche die Demokratie rufen mag. Die Truppen erkennen in den Volksfreunden keine Feinde mehr.

Furchtbares Gedicht an den König, er sei ein Scheusal, ein Verräther, er müsse sterben! Fliegendes Blatt.

Gedicht von Freiligrath auf den Fall Wiens, von glühendem Unwillen erfüllt.

Einer der schönsten Züge unsrer Zeit ist der Beschluß der Maschinenbauer, sich bei jeder Krise unbewaffnet zwischen Volk und Bürgerwehr aufzustellen, um den Zusammenstoß zu verhindern. Und in diesem edlen Berufe haben sie leider gleich zuerst auch ein Todesopfer schon geliefert!

Mittwoch, den 8. November 1848.

Besuch vom Grafen von Keyserling: „Nun, heute geht's los! Wenn die Nationalversammlung nicht die Minister annimmt, so wird sie nach Brandenburg verlegt und die Truppen rücken nach Berlin." Das ist ganz gewiß, daß die Kasernen hier verproviantirt und den Soldaten scharfe Patronen mitgetheilt sind, vorläufig dem Manne 15 Stück. — Es ist dies das sonderbarste Verhältniß; ein paar Regimenter sind in der Stadt, Schreckenstein vermehrte sie nach Belieben, andre Truppen zogen durch, das Zeughaus hat eine Besatzung von Soldaten, niemand könnte das Einrücken aller Truppen Wrangel's hindern, und dennoch lauert man ängstlich auf einen Vorwand und versucht allerlei Kniffe, um es in's Werk zu setzen! Die Sache er-

klärt ſich nur daraus, daß die Heftigen der Parthei ein ruhiges Einrücken gar nicht wollen, ſondern ein ſtürmiſches Einſchreiten, mit Blutvergießen und Rachenehmen. —

Wieder zu Hauſe, und Beſuch vom Generallieutenant von Both. — Both hat vom hieſigen Kommandanten General von Thümen gehört, der König wolle oder ſolle Hrn. Habicht aus Deſſau zum Miniſterpräſidenten machen. Iſt das Ironie? —

In Mecklenburg Unruhen auf dem Landtage. Die polniſche Grenze in Poſen wird durch den Reichskommiſſair General von Schäffer (kürzlich noch heſſendarmſtädtiſcher Geſandter hier) gezogen, warum nicht durch einen Preußen? Schlimme Dinge das!

Die Nationalverſammlung hat heute Mittag eine Sitzung ohne Miniſter gehalten. — Heute Abend aber bringt das Staatsminiſterium Brandenburg ſeine eigne Ernennung in die Sitzung. Die Ernennung ſteht im „Staatsanzeiger". Nun wird es Schwierigkeiten geben! Caligula ließ ſein Pferd zum römiſchen Konſul aufnehmen. Warum ſoll Brandenburg nicht zum Miniſter ernannt werden?

Donnerstag, den 9. November 1848.

Beſuch von Weiher. Ich gehe mit ihm aus. Bei Hirſchfeld erfahre ich die erſte Nachricht von der heutigen Sitzung, daß der Staatsſtreich geſchehen, daß man ſich ihm widerſetzt! Beim Schauſpielhauſe zahlreiche Bürgerwehr und Gruppen. Ich ſpreche den Major von Vincke, den General von Willisen. Der General von * hat ein Ausſehen, das mir nichts Gutes weiſſagt, ich ſcheue mich, an ihn manche Fragen zu thun. Ich muß vermuthen, daß Truppen im Anmarſche ſind — in den Kaſernen hier ſind

5000 Mann — um die Nationalverſammlung mit Gewalt auseinander zu treiben. Was weiter folgen wird, weiß der Himmel. Der heutige Tag kann — nicht heute, noch morgen, aber vielleicht übers Jahr — dem Könige die Krone koſten! —

Der Hergang der Dinge ſteht in den Zeitungen. Brandenburg tritt auf wie Polignac vor achtzehn Jahren in Paris, erbärmlich. Der Präſident von Unruh zeigt Karaktergröße, nimmt jenem das Wort, führt die Sitzung weiter mit Würde und Kraft, die Verſammlung iſt wunderbar einig und feſt, bis auf etwa ſechzig bis ſiebzig Mitglieder der Rechten, die ſich mit den Miniſtern entfernen, die Auerswalde, Milde, Kühlwetter, Meuſebach ꝛc., die ſich dadurch mit ewigem Schimpf beladen. Die Verſammlung faßt ihre kräftigen Beſchlüſſe und tagt bis 2 Uhr. Um 6 Uhr Abendſitzung, bis um 7 Uhr; neues Beharren, neue Entſchloſſenheit. Auf morgen um 9 Uhr die nächſte Sitzung. —

Man ſagt, der König habe Rimpler'n befehlen laſſen, durch die Bürgerwehr die Nationalverſammlung auseinander zu treiben, und Rimpler habe geantwortet, er werde ſie mit der Bürgerwehr ſchützen und nur den Bajonetten weichen.

Viele Stimmen wollten, die Nationalverſammlung ſolle die Miniſter nicht fortlaſſen, ſondern verhaften. Unruh ließ die Bureau-Beamten, denen der neue Miniſter von Manteuffel ſchon geſtern befohlen hatte, den Saal ſogleich nach Verleſung der Vertagung zu verlaſſen, durch ſeinen Befehl feſthalten. Schönes Benehmen von Bornemann, Gierke, Rodbertus, den geweſenen Miniſtern. Manifeſte an die Provinzen, jeder Abgeordnete ſchreibt an ſeine Wähler. — In der Bürgerwehr ſpricht ſich der beſte Geiſt aus, ſie zeigt großen Muth und ſeltne Ausdauer. Plakate der Demokraten, das Volk ſolle ſich ganz ruhig halten. Es iſt in der Stadt die größte Stille. —

Man erwartete ſchon zu Mittag den Anmarſch der Truppen, dann zum Abend. Man begreift die Zögerung nicht. Vielleicht kommen ſie in der Nacht, und ich bin ganz gefaßt darauf, daß morgen Berlin mit Truppen überſchwemmt und in Belagerungsſtand erklärt iſt. Dann hören Klubs, Vereine, Gruppen, Zeitungen, Mauerſchriften auf! Aber die Nationalverſammlung muß den Belagerungsſtand gutheißen, dem Geſetze nach! Sie will nöthigenfalls einen andern Sitzungsſaal ſuchen, allenfalls nach Breslau ziehen und ihren Widerſtand überall erneuen und geltend machen. —

Nachmittags kam Hr. Grenier zu mir und brachte mir die neuſten Angaben. — Graf von Keyſerling kam und fragte, ob ich hier bliebe? (Gewiß!) Sein Koffer ſei gepackt, um nach Charlottenburg zu flüchten. — Eine Menge von Leuten flüchten, beſonders alte Militairs, ſie ſehen ein gräßliches Blutbad voraus, deſſen erſte Opfer ſie ſein könnten, worin ſie ſich durchaus irren. Der Kommandant von Berlin, General von Thümen, ſoll einer der ängſtlichſten ſein. —

Die ganze Kriſis erweckt mir den entſchiedenſten Ekel. Es kann nur eine Schweinerei herauskommen, ob der König nachgebe oder ſiege, er wird verlieren auch im Sieg; die Nationalverſammlung zwar gewinnt jetzt unendlich, aber auch ſie geräth in großes Gedränge, wenn ſie den König beſiegen muß. Endloſe Verlegenheiten und Verwirrungen! Und dann die elende Nachahmung Oeſterreichs, die das Beiſpiel mit Kremſier geben mußte! Jammervoll, um drauf zu ſpeien!

Freitag, den 10. November 1848.

Wenig geſchlafen, immer unſre Lage überdacht, nach allen Seiten. Die Ueberzeugung befeſtigt ſich, daß unſer

Preußen nicht ſeiner eignen Kreiſung folgt, ſondern einer größern, daher nicht allein Zweck, ſondern auch Mittel iſt; ein Bataillon, das in die Schlacht geht, ſoll nicht ſiegen als dieſes Bataillon, ſondern zum Siege wirken des ganzen Heeres, und muß dabei vielleicht zu Grunde gehen; auf dieſes letztere ſcheint es allerdings bei uns abgeſehen! —

Frühe Morgenſitzung der Nationalverſammlung, ein Theil der Abgeordneten war die ganze Nacht mit dem Präſidenten im Saal. — Schreiben Brandenburg's an Unruh, unbeachtet bei Seite gelegt. — Schreiben Bardeleben's, des Polizeipräſidenten, an Rimpler, er ſolle mit der Bürgerwehr die Abgeordneten austreiben, muthige Zurückweiſung durch Rimpler, der dem abgeſchmackten Kerl ſein Unberechtigtſein vorhält. Erklärung der Nationalverſammlung, daß ſie kein Blutvergießen will, den Bajonneten wird ſie weichen mit Proteſt, die Bürgerwehr ebenſo. —

Ausgegangen. Auf dem Gendarmenmarkte den Major von Vincke geſprochen, mit Dr. Goldſtücker lange gegangen. — Die Sitzung dauert immerfort, Bürgerwehr hat das Schauſpielhaus wie geſtern umſtellt — nach den Linden; mit Hrn. Arago und Cremieux geſprochen, mit dem Grafen Cieſzkowski, der in die Sitzung eilt.

Beſuch von Bettina von Arnim, die ſehr angegriffen ausſieht. —

Statt um 12 Uhr Mittags, wie es angeſagt war, kamen die Truppen erſt nach 4 Uhr in die Stadt, von allen Seiten zugleich, ſo mündeten auch von allen Seiten zugleich ſtarke Truppenzüge nebſt Geſchütz auf dem Gendarmenmarkt; Wrangel hat die vier Straßenwände vollſtändig beſetzt, zwiſchen ſeinen Truppen und der das Schauſpielhaus umſtellenden Bürgerwehr bewegt ſich ungehindert das Volk in dichten Maſſen, die dem Rimpler

wiederholte Bravo's rufen, Wrangel'n ſchon ausgelacht haben. Eine gefährliche Stellung. Es ſcheint, man rechne darauf, daß mit der Dämmerung Unfug eintreten werde, dann hat man Anlaß zum Schießen und Einhauen. Uebrigens will man die Abgeordneten ermüden, wo nicht gar aushungern, ſie anzugreifen macht man noch keine Anſtalt. Trauriges Beginnen! Nach keiner Seite gut! —

Die Truppen ſind unter tiefem Schweigen des Volks eingezogen; einige Damen, die aus dem Hauſe des Grafen von R. mit weißen Tüchern wehten, wurden durch Hohngelächter der Leute, die unten ſtanden, fortgeſcheucht. —

Der ſeltſame Zuſtand auf dem Gendarmenmarkte dauerte einige Stunden; Wrangel wollte oder durfte nicht Gewalt gebrauchen. Die Abgeordneten vertagten endlich ihre Sitzung bis morgen 9 Uhr, und gingen nach Hauſe; ſollten ſie morgen — wie faſt gewiß — den Saal verſchloſſen finden, ſo wollen ſie die Aula zum Sammelort haben, wenn nicht auch dieſe verſchloſſen ſein wird! Nach ihrem Auseinandergehen zog die Bürgerwehr ab, eben ſo gingen die Truppen in ihre erſehnten Quartiere. Es war ſcharfkalte Luft. —

Arge Reden fielen im Volke vor. Es fehlte nicht an Leuten, die den Prinzen von Preußen über den König erhoben.

Am 5. November ſtarb in München der Freiherr von Hormayr, im 67ſten Jahre; in andrer Zeit wäre das ein Ereigniß geweſen, bei dem man verweilt hätte! —

Schlimme Nachrichten aus Wien. Windiſchgrätz läßt hängen und erſchießen. Jetzt geht es gegen Ungarn. —

Im Suetonius geleſen, in Voltaire. —

Baſſermann hier als Reichskommiſſarius! — Moritz Hartmann aus Frankfurt am Main von der Linken an die Linke hier geſendet.

Zum 10. November 1848.

(Von einem Augenzeugen.)

„Ich war auf den Gendarmenmarkt geeilt, wo die Hauptentwicklung vorgehen mußte. Nach langem Harren rückte Wrangel an, der ſtumm oder mit Ziſchen aufgenommen wurde. Vier bis fünfmal ritt er mit ſeinem ganzen Gefolge um den Platz herum, was die Veranlaſſung zu vielen Spottreden gab. «Er geht wie die Katze um den heißen Brei», hieß es hier. «Nein», ſagte man dort, «er ſchämt ſich, drum will er warten, bis es dunkel iſt.»

Finſter wurde es dann auch wirklich. Im Sitzungsſaale der Nationalverſammlung aber entflammte das Licht und ergoß ſeinen Schein über die Menge, die in einer Art rührender Feierlichkeit harrte. Ich ſah Leute, die Thränen in den Augen hatten. Geſprochen wurde nur leiſe. Neben mir hörte ich einen alten Mann, der zu zwei jüngern Leuten gewendet ſagte: «Das iſt ein großer Tag, den könnt ihr euch merken wie euer Geburtsfeſt.» Dann, als ein Umſtehender über die Widerſtandsloſigkeit klagte, ſchüttelte er dreimal langſam den Kopf und ſprach: «Jeder redet, wie er's verſteht. Die Sache aber liegt ſo: Berlin iſt der Kopf, der denkt; die Provinzen ſind die Glieder, die handeln. In acht Tagen wird man wiſſen, warum wir uns nicht widerſetzt.»

Bald darauf wurde es lebhaft. Rimpler wurde mit tauſendſtimmigen Hochs empfangen und zu Wrangel begleitet, der auf die Frage, warum er hier mit ſeinen Soldaten ſtehe, jene lächerlich-martialiſche Antwort gab, die heute in den Zeitungen ſteht. Sie wurde vielfach belacht und zur Zielſcheibe des Witzes gemacht. Royaliſtiſch geſinnte Perſonen ſchüttelten die Köpfe darüber, wie über das ganze Verfahren dieſes preußiſchen Mars. Man ſah

in ſeinem Stehen und Paſſen wieder eine halbe Maßregel. Statt die Verſammlung aufzulöſen mit Gewalt der Bajonnete, wie es doch eigentlich ſein ſollte, begnügte man ſich damit, ſie ſich vertagen zu laſſen.

Sie that dies etwas nach 5 Uhr. Mit einem nicht enden wollenden Hoch begrüßt, begab ſie ſich paarweiſe aus dem Hauſe, in das ſie heute zurückzukehren verſuchen wird.“ F. W.

Wrangel hielt bei den Fiſchtinen, nächſt dem Hotel de Brandebourg. Hier hatten die Diplomaten ein paar Zimmer gemiethet, zum Zuſehen. Die Verhöhnung Wrangel's war fürchterlich: „Ach, reiten Sie uns unſer ſchönes Gras nicht nieder!“ ſchrieen die Jungen. Eine Art Hanswurſt tanzte ihm ſtets vorauf und machte tauſend Poſſen, bot ihm auch zehnmal die Hand, die Wrangel annahm! —

Eben ſo erzählte General von Prittwitz dem General von * *, er ſei Zeuge geweſen, wie Wrangel verhöhnt worden und wie das Volk die etwa ihm zuwinkenden Damen drohend verſcheucht habe.

Sonnabend, den 11. November 1848.

Geſtern Abend hat das Haus noch acht Mann Einquartierung bekommen, gute freundliche Leute, die unbefangen ſagen, ſie möchten nur erſt wiſſen, wie es mit ihnen ſteht.

Ich ging mit Ludmilla aus, über die Linden, wo Maueranſchläge aller Art, von den Behörden, von Klubs, von Einzelnen, alle drückten die Mahnung zur Ruhe aus, aber mit Ernſt und Entſchloſſenheit. Fliegende Buchhändler wie ſonſt, Spott gegen Wrangel ꝛc. Vor dem Hotel de Ruſſie eine große Volksmenge, die Nationalverſammlung hält dort Sitzung, Hurrah's werden ihr gebracht.

Im Schloſſe noch Bürgerwehr, nur zwei Schildwachen für Wrangel vom Militair. Ich frage, warum ſo wenig Gewehre vor der Wache? „Wir haben zwanzig Mann nach dem Hotel de Ruſſie geſchickt, zum Schutze der Nationalverſammlung, bis die dazu berufenen Bataillone ankommen.“ Die Studenten wollten ihr die Aula geben, der Präſident von Unruh aber lehnte es ab, da der Rektor Nitzſch die Schlüſſel weigerte; die Schützengilde hat das Schützenhaus, die Stadtverordneten haben das Kölniſche Rathhaus angeboten.

Die Soldaten ſind in größtem Erſtaunen über den friedlichen Zuſtand, keine Reibung gegen ſie, kein Auftritt! Der ganze Hergang hat etwas Außerordentliches. Auch ſagt man ſchon, der König ſei tiefgerührt über dieſen würdigen Ernſt und wolle nachgeben. Ich glaub' es nicht! — Nachgeben, am Ende ja, wenn nichts mehr hilft, aber nicht jetzt! —

Nachmittags Beſuch vom General *. „Zuerſt eine Frage! Haben Sie vorgeſtern unter den Linden eine Rede gehalten?“ — Ich? wie kommen Sie darauf? Keine Spur! — „Der König ſagte geſtern zu mir: «Ihr Freund Varnhagen hat geſtern unter den Linden das Volk bepredigt?» Ich ſagte, gewiß nicht, denn mein Freund Varnhagen begeht keine Unſchicklichkeit. Worauf der König ſagte: «Ich hab's von einem Augenzeugen.»“ Ich muß bemerken, daß man dergleichen Lügen dem Könige nicht meinetwegen ſagt, ſondern um *'s willen, um dem zu ſchaden. — Wir beſprechen die Lage der Dinge, welche * ziemlich ſo ſieht wie ich; er hält den Sieg der Nationalverſammlung, wenn dieſe nur ausdauert und keine Mißgriffe begeht, für unfehlbar, dem Könige wenige Ausſicht des Gelingens. Wir halten beſonders die Einmiſchung

des Reichskommissairs Bassermann für ein grenzenloses Unheil, wenn man sich dahinter stecken wollte. — Vor allem müsse jedes neue Ministerium darauf dringen, daß die Umgebung (Kamarilla) des Königs gewechselt werde, mit diesen Gerlach, Rauch, Massow ꝛc. sei nicht auszukommen. Hat doch in Oesterreich das eben ernannte Ministerium dergleichen Forderung gestellt. — Die Reaktion hat hier jetzt freien Lauf und wird es so treiben, als sie kann. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Königliche Proklamation, voll Unwahrheiten, Verdrehungen, leerer Redensarten, hochtönender Versicherungen, im Angesichte der entgegengesetzten Thaten. Die Bürgerwehr soll aufgelöst und entwaffnet werden, als die ihre Waffen zu ungesetzlichen Zwecken mißbraucht habe!

Die Wirthschaft geht immer weiter. Düstre Aussichten. Ich kann mich kaum durch Lesen in Saint-Martin und den eben empfangenen zweiten Band der Goethischen Briefe an Frau von Stein etwas beruhigen zur Nacht. — Wäre ich nur zwanzig Jahre jünger, oder wenigstens gesund!

Die Königswache und mehrere andre Wachen waren schon heute von Soldaten besetzt. Rimpler soll seinen Oberbefehl niedergelegt haben, deßgleichen die meisten Majore.

Die Königliche Proklamation ist ein schönes Thema für dialektische Vorlesungen! Das Volk ist zwar nicht geeignet, die kritische Zerlegung in's Einzelne zu verfolgen, aber es fühlt im Ganzen die Falschheit, die schlechten Vorwände, die Arglist, die Unwahrheit und fühlt mit Erbitterung und Haß den Sinn des Ganzen, oder vielmehr den Unsinn!

Zum 11. November 1848.

Als Wrangel'n ein Major (Leblanc?) die Meldung brachte, daß alles ruhig sei, erwiederte jener mit plumper

Luſtigkeit: „Zum Teufel, mein Lieber, es wäre mir angenehmer zu hören, Sie wären gehangen; dann wüßte ich gleich, was ich zu thun hätte!“

Sonntag, den 12. November 1848.

Beſuch von Weiher. Zeitungsnachrichten, Gerüchte. Die Bürger ſind in höchſter Erbitterung, viele haben die Nacht über in Berathung zugebracht. Man ſpricht von Verhaftbefehlen gegen Rimpler und Unruh, gegen die ganze Nationalverſammlung. In Frankfurt an der Oder Unruhen, in Breslau — ſo heißt es — Aufſtand. Viele Leute ſprechen von offner Gegenwehr. Steuerverweigerung ſteht in Ausſicht. Aber nichts ſchreckt die Reaktion, ſie fühlt ſich im Vortheil und wird ihn gebrauchen, bis er in ihren Untergang umſchlägt. —

Baſſermann ein Schuft! Das alſo iſt der Freiſinn des alten Badeners? — Sie ſprechen von Anarchie, ja, die iſt da, aber in der Regierung, da wüthet ſie! und die Bewegung im Volke iſt nur die ſchwache Nachwirkung davon.

Beſuch von Bettina von Arnim, über eine Stunde.

Ich ging noch vor Tiſch aus. Unter den Linden iſt angeſchlagen, daß die Bürgerwehr aufgelöſt ſei, dicht daneben, daß Wrangel vom demokratiſchen Klub als Volksverräther erklärt iſt; auch ein Anſchlag der Nationalverſammlung erklärt die Auflöſung der Bürgerwehr für ungeſetzlich, alle diejenigen, die dazu gerathen oder helfen, für Verräther. Man muß geſtehen, der Muth iſt groß, der all dieſes wagt, im Angeſicht von 20,000 Soldaten! Die Bürger müſſen mit aller Anſtrengung abgehalten werden, daß ſie nicht den Kampf verſuchen.

In den Straßen ziehen ſtarke Truppenabtheilungen

umher, ganz gerüſtet, ſchweigend, ganze Kompanien und Bataillone, das Volk ſieht ſie an, alles iſt ruhig.

Nachmittags kam Graf von Keyſerling, er hatte eben auf dem Schloſſe Wrangel geſprochen, der ganz luſtig und grimmig war und nur wünſchte, daß der Augenblick käme die Waffen zu gebrauchen. Dieſer Zuſtand der Ruhe macht ihn ganz ängſtlich und mißtrauiſch; in der Nacht empfing er die Meldung, die Bürger wollten die Soldaten im Schlaf überfallen und entwaffnen, und gleich erließ er den Befehl, alle Truppen ſollten angezogen ſein und wach ſitzen!!

Ich ging aus; allerlei Gruppen, beſonders las man eifrig die Anſchläge, deren einer, vom demokratiſchen Klub ausgehend, die Soldaten gradezu auffordert, Wrangel'n und ſeinen Offizieren nicht mehr zu gehorchen.

Auf der Bank war ein Bataillon von 900 Mann zur Beſatzung.

Was ſoll daraus werden? fragt jederman. Niemand weiß eine Antwort. Ich aber weiß, daß gewiß etwas dazwiſchen kommt, was die Geſtalt der Dinge ändert. Die Regierung erſcheint dem Volk als Feind. Der Haß gegen den König ſteigt ungeheuer. —

Als ich nach Hauſe ging, waren die Plakate, wodurch für Berlin und zwei Meilen umher der Belagerungsſtand ausgeſprochen wird, ſchon angeſchlagen; es war ſchon dunkel, aber beim Schein der Laterne wurde der Zettel geleſen, von dichten Gruppen. Die Folgen des Belagerungsſtandes wurden in vielen Punkten einzeln aufgezählt, alles von Wrangel unterſchrieben. Hohngelächter, Schimpfworte, Unmuthausbrüche hörte ich; von einem jungen Menſchen vor der Bank, den etwa fünfzig andre eifrig anhörten, die beſtimmteſten Aufforderungen, Wrangel und

Brandenburg zu tödten, nicht die Soldaten, aber die Generale und Offiziere, die müſſe man auf's Korn nehmen, den ſchuftigen Miniſtern nur kurzweg den Hals umdrehen.

Heute Abend im „Staatsanzeiger" eine matte Bekanntmachung des Staatsminiſteriums gegen die Nationalverſammlung und elende Betheurungen ſeines reinen Strebens! —

Heute Nachmittag um 3 Uhr war noch eine Volksverſammlung bei den Zelten durch Karbe ausgeſchrieben. Vor der Hand die letzte!

Abends, den 12. November 1848.

Der Anfang dieſer Winterszeit erinnert mich unwillkürlich an den Beginn des Winters von 1812. Unſre deutſche Sache ſchien damals ſo gut wie verloren, Napoleon ſtand auf dem Gipfel des Ruhmes und der Macht, alle Deutſchen folgten ſeinen Fahnen, Preußen und Oeſterreich hatten ihre Truppen ihm übergeben, er drang ſiegend in Rußland vor. In Berlin war franzöſiſche Beſatzung, alle Feſtungen, vom Rhein bis zur Weichſel in franzöſiſcher Hand, an Aufſtände war nicht zu denken, die tapferſten Vaterlandskämpfer ſtanden in weiter Ferne bei Spaniern und Ruſſen, die deutſchen Fürſten waren Napoleon's Knechte, die deutſchen Länder von franzöſiſcher Polizei überwacht. Wir ſchienen hoffnungsloſe Thoren, doch nie waren unſre Hoffnungen größer, thätiger; und wie haben ſie ſich erfüllt! — Eben ſo iſt es jetzt, die deutſche Freiheit iſt überall ſchwer getroffen, ſie ſcheint völlig verloren, Oeſterreich, Preußen und die Zentralgewalt wetteifern in rohen und tückiſchen Schlägen und alles gelingt ihnen. Wien, Frankfurt, Berlin endlich — geknechtet, Mailand

deßgleichen, die Reihe kommt an Peſt; Frankreich zerriſſen und ohne Luſt zum Kriege. Unſre Lage ſieht wirklich verzweifelt aus. Worauf ſollen wir rechnen? Unſre Nationalverſammlung verſprengt, verfolgt, haucht ihre letzte Gluth in ohnmächtigen Seufzern aus, der Belagerungsſtand nimmt uns alle Waffen, unterdrückt alles politiſche Leben, die Preſſe, die Rede verſtummt, die Reaktion, im Beſitze aller Vortheile, wird ſie ſchonungslos geltend machen; gegen dieſe Heeresmacht hier iſt kein Widerſtand möglich, auf ihren Abfall iſt in keiner Weiſe zu rechnen, ich erwarte nicht den Aufſtand der Provinzen, die Behörden werden auch dort nur ſchärfer auftreten, die Nationalverſammlung wird keinen Bürgerkrieg entzünden, ſondern auslöſchen wie ein Licht, und wenn neue Wahlen Statt finden, können ſie gar wohl im Sinne der Reaktion ausfallen. So ſtänden denn die Sachen wirklich verzweiflungsvoll! Und dennoch ſind meine Hoffnungen groß und zuverſichtlich, wie kaum jemals vorher. Nie ſchien mir die Freiheit gewiſſer ſiegreich, als heute Abend, wo eben der Belagerungsſtand verkündet worden iſt. Nur iſt das, was vorher nahe ſchien, in unbeſtimmte Ferne gerückt, und mehr als vorher muß ich darauf verzichten, den neuen Tag noch zu erleben. Doch kommen wird er unfehlbar. Ich weiß nicht wann noch wie, aber der dunkle Vorgrund zeigt in der Ferne hellen Schein! — Vor kurzem noch, wie mächtig, wie fortſchreitend ſchien die Freiheit! Mailand war befreit, Ungarn ſelbſtſtändig, Wien erhob ſich zum zweitenmale, wie mächtig ſchienen wir, wie entſetzlich den Regierungen, — nicht mächtiger und entſetzlicher ſcheinen uns dieſe jetzt! Und wie ſchnell hat ſich alles verändert, wie bald kann ſich wieder alles ändern!

Wir haben die Freiheit der Polen nicht geachtet, wir

haben uns über die Slawen erhoben, Deutſche freuten ſich über Prags Niederlage! Wir ſollen lernen, daß wir nicht beſſer ſind, daß auch wir, noch eben ſo ſtolz und prahleriſch, in neue Knechtſchaft fallen können. Und wir ſollen noch viel mehr lernen, durch die Revolution für ſie. Wenigſtens wird es nicht an Leuten fehlen, die ſich aus den Vorgängen wichtige Nutzanwendungen für die Zukunft merken!

Zum 12. November 1848.

Sämmtliche Miniſter wohnen und arbeiten im Gebäude des Kriegsminiſteriums, das von mehr als 2000 Mann Soldaten beſetzt und ganz zur Vertheidigung eingerichtet iſt. Der Oberſtlieutenant von Griesheim aß heute mit ihnen dort zu Mittag. Man ſprach luſtig von den Tagesangelegenheiten. Als man vom Tiſche aufſtand, ſah man nach der Uhr, es war grade 5; nun eben, hieß es, geht der Belagerungsſtand an, jetzt eben wird er auf dem Schloßplatz unter Trommelſchlag verkündigt! Darauf erhoben ſich Alle und füllten die Gläſer und ſtießen fröhlich auf die Geſundheit des Belagerungsſtandes an. — Ein ſchöner Zug! —

Der geweſene Miniſter Gierke, welcher der Nationalverſammlung treu geblieben, ſagte zu einer Dame: Er habe in ſeinem Leben nicht ſo gut geſchlafen, als in der Nacht nach dem muthigen Entſchluß der Nationalverſammlung in der Abendſitzung — der letzten im Schauſpielhauſe; nie habe er ein beſſeres Gewiſſen gehabt.

Montag, den 13. November 1848.

Ich ging aus, fand bei Kranzler die „Nationalzeitung", die also doch erschienen ist und auch mir noch später gebracht wurde, sie enthält die durchdachtesten, schlagendsten Sachen und spricht mit größter Kühnheit. — Ich lenkte um die Katholische Kirche zum Opernplatz ein, von allen Seiten zogen starke Soldatenschaaren heran, schwenkten unerwartet, veränderten Front, trieben die Gruppen auseinander, alles zu Ehren des Belagerungsstandes! Bei der Universität schlug der Hauptmann einer Schaar mit dem Säbel unter die Leute und mit der Faust einen Mann in's Genick. Die wandernden Schaaren zogen auch beim Zeughaus vorbei und in den Lustgarten; die Schloßgitter waren verschlossen, nur auf Erlaubnißkarten ging man aus und ein. — Ich sprach Frau von **, die mit Bewunderung von der Nationalversammlung sprach, sehr viel von der Majorswittwe! Der Belagerungsstand erfuhr scharfen Tadel. Man sagt, auch der Prinz von Preußen habe ihn mißbilligt, sich mit seinem Bruder darüber gezankt und sei, weil er nicht abermals den Haß des Volkes auf sich laden wolle, nach Weimar gereist.

Zu mir kamen Dr. Oppenheim und Hr. Stadtrichter Martini, Abgeordneter zum deutschen Parlament aus Westpreußen. Ich hatte das Glück, beide sehr trösten zu können. Ich hörte leider von ihnen, daß Robert Blum und Fröbel in Wien standrechtlich erschossen worden! (Fröbel ist wunderbarerweise begnadigt.) Ueber die Absichten des Königs, über die Aussichten der Nationalversammlung.

Graf von Keyserling kam, mir zu sagen, daß Berlin von Truppen umstellt sei, um Zuzüge aus den Provinzen abzufangen, daß man dreihundert Freischärler aus Mecklen-

burg entwaffnet, daß man Fremde nicht nach Berlin lasse. Die Militairs fürchten, der König werde nachgeben, zugleich sind sie ängstlich wegen der Truppen, die nicht recht zu wollen scheinen.

Nachmittags kam Bettina von Arnim nebst Fräulein Gisela und dem Professor Cybulski, den ich in vielen Jahren nicht gesehen. Alles besprochen; hoffnungsvoll für das Gute, aber wenig für den König! Wir bedauern ihn, können ihn aber nicht entschuldigen!

Ein Junge in der Jägerstraße rief laut einen Zettel aus: „Bekanntmachung ohne Wrangel's Erlaubniß!" Ich kaufte ihn. Die furchtbarste Feindschaft und Verhöhnung gegen Wrangel, unterschrieben vom Kammergerichtsassessor Wache, vom Drucker Fähndrich! Diese Verwegenheit ist beispiellos, ich muß sie bewundern!

Aber die Truppen fangen wirklich an nicht zu gehorchen. Auf dem Dönhofsplatz sollten sie einen Haufen Menschen angreifen, als sie dicht heran waren, setzten sie Gewehr beim Fuß und sagten: „Was sollen wir die Leute denn angreifen, sie stehen ja ganz stille und thun nichts!" Von zwei Augenzeugen. Aehnliches hat der Bürgerwehrmann Kolbe von zweien Schaaren bei dem Anfang der Linden gesehen.

Montag, den 13. November 1848.

Morgennebel, grauer Himmel; Belagerungsstand, denn der gehört mit zum Wetter! —

Die Nacht verging in tiefster Ruhe, auch heute Morgen ist es todtenstill. Gestern Abend aber, an den Ecken, wo die Leute gedrängt die Wrangel'schen Erlasse laut ablasen, fielen noch furchtbare Reden vor. „Von den Verräthern

ſoll keiner ſeinen Geburtstag nochmals feiern, die ſind gerichtet.“ Ferner: „Der feige Böſewicht, der eitle Narr und ſchändliche Betrüger ſoll uns nicht mehr mit Redensarten berücken, ſtinkender Lug geht aus ſeinem Maul.“ An einer andern Stelle hieß es: „Spart nur euer Pulver und Blei bis zum rechten Augenblick, jetzt nichts gethan!“ Und: „Um Gotteswillen, Brüder, Geduld, jetzt Geduld, wir ſchlagen den Feind um ſo beſſer künftig, laßt ihn doch ſeine Krone vollends verſpielen.“ Wie will der König fortregieren bei ſolcher Volksgeſinnung? Und ſie iſt faſt allgemein; die Edelleute und Offiziere, die gegen das Volk ſind, die den jetzigen Zuſtand gewollt, ſind doch noch mehr gegen den König, und ſie werden ſich freuen, wenn der Grimm und die Wuth ſo ſteigen, daß man ſeine Abdankung verlangt. Auf die iſt es zumeiſt abgeſehen.

Der Nationalverſammlung iſt durch die ſcharfen Maßregeln ein ungeheurer Dienſt geleiſtet. Sie konnte ihre wandernden Verſammlungen nicht lange fortſetzen, ohne in die tödtlichſten Verlegenheiten zu gerathen, ihre Berathungen mußten ſie über ihren Zweck hinausführen, in eine falſche Rolle, die nicht durchzuführen war, der Stoff mußte ihr ausgehen oder unbehandelbar werden. Dazu kam das Verſiegen der Diäten, von denen manche Abgeordnete gradezu leben müſſen. Hätte man ſie ihr unſtätes Daſein noch acht bis zehn Tage fortſetzen laſſen, ſie wäre genöthigt geweſen, ſich ſelbſt für unfähig längeren Beſtehens zu erklären, hätte beſchämt ſich freiwillig trennen müſſen, jetzt erreicht ſie ihr Ende durch Gewalt, mit Ruhm und Ehre.

Man ſagt heute, der König habe einen Theaterſtreich vor; zu überraſchen, in Erſtaunen zu ſetzen, Effekt zu machen, das ſei ſein ganzes Leben. Nach einigen Tagen,

wenn der Belagerungsſtand genug gezeigt habe, daß er die Macht beſitze, der Herr ſei, werde er aus freiem Entſchluß eine Verfaſſung bekannt machen, die alle Welt befriedigen ſolle durch das höchſte Maß des Freiſinns, auch ein ganz freiſinniges Miniſterium ſolle dann folgen; nur die bisherige Nationalverſammlung ſei ihm zuwider, die könne er einmal nicht leiden, geben wolle er mehr als ſie. Ob das wahr iſt? Man bezieht auf ſolche Abſicht den Ausdruck in ſeiner Proklamation, man ſolle die Thaten abwarten. Ob er ſich in ſeiner Erwartung nicht täuſcht? Wird das Volk ſeine Gaben nicht verſchmähen? Wer kann's wiſſen! Schon heute hört' ich ſagen, und wenn alles das wäre, iſt es denn nicht ein kindiſches Poſſenſpiel, eine elende Rechthaberei, bei der Tauſende von Menſchen frevelhaft auf das Spiel geſetzt werden? Führte nicht Nero ſolche Schauſpiele auf? —

Am 10. als die Truppen eingerückt waren und den Gendarmenmarkt auf allen vier Seiten beſetzt hatten, ritt der Kommandant, General von Thümen — der ſich über die Maßen fürchten ſoll — an den Oberſten des 9. Regiments von Bajenski heran und ſagte ihm, er ſolle doch zu verhindern ſuchen, daß die Soldaten mit den Bürgern ſprechen, worauf der Oberſt antwortete: „Das wird ſchwer zu machen ſein." Nach einiger Zeit kam Thümen wieder und fand viele Geſpräche im Gange, machte dem Oberſten darüber Vorwürfe, und dieſer ſoll vom Pferde geſtiegen ſein und den Degen eingeſteckt haben. So wird erzählt; der Oberſt gilt für freiſinnig.

Die Nationalverſammlung, die geſtern faſt einſtimmig den Hrn. von Unruh wieder zum Präſidenten gewählt hat, hält auch heute wieder Sitzung und ſoll die Anklageakte gegen die Miniſter redigirt haben zur Abgabe an den

Staatsanwalt. Die Mitglieder sind aber vorsichtig und schlafen meist nicht in ihren Wohnungen, um nicht einzeln verhaftet zu werden.

Die Ablieferung der Waffen findet Schwierigkeiten. Die Listen und Dienstpapiere sind vernichtet. Vielen Bürgern sind die Waffen von Arbeitern auf dem Wege zum Zeughause genommen worden; sie ließen sich gern berauben!

Zum 13. November 1848.

Unter den guten Zügen von Seiten der Truppen ist besonders auch folgender zu bewahren. Die Lehreskadron ritt — zu Ehren des Belagerungsstandes — die Leipziger Straße hinauf und fand an einer Ecke wohl über hundert Menschen zusammen, die aber ganz friedlich standen und die Reiter ansahen. Da sagte der Offizier lächelnd zum Wachtmeister: „Sind das wohl über zwanzig?“ Der Wachtmeister erwiederte lächelnd: „Ja, das mögen wohl ein paar drüber sein.“ Und so ritten sie mit der ganzen Schwadron vorüber, ohne etwas gegen die harmlosen Leute vorzunehmen.

Dienstag, den 14. November 1848.

Die Nationalversammlung schloß gestern Mittag um 2 Uhr ihre Sitzung im Schützenhause und ließ, wie jetzt gewöhnlich, einen ihrer Präsidenten und eine Abtheilung ihrer Mitglieder dort zurück, um die Fortdauer der Versammlung zu bezeichnen; bald aber rückten mehrere Bataillone Soldaten an, die bewaffnete Macht drang in den Sitzungssaal, und der Präsident und die Abgeordneten

wurden sämmtlich herausgeführt, jeder von einem Soldaten am Arme gefaßt. Das Volk, dicht geschaart, brachte ihnen endlose Hochs und begleitete sie weithin. Die Stadtverordneten bieten der Versammlung einen neuen Sitzungssaal. —

Wunderbarerweise giebt die „Spener'sche Zeitung" heute nicht nur fortwährend Berichte von den Sitzungen, sondern liefert auch Zustimmungsadressen; daß sie auch Stimmen für das Ministerium hat, versteht sich von selbst. Wrangel hat durch Befehl sieben hiesige Blätter „suspendirt", die „ewige Lampe", „Krakehler" und „Kladderadatsch" haben die Ehre dabei zu sein.

Die „Vossische Zeitung" läßt den Polizeipräsidenten von Bardeleben erklären, daß Wrangel's Befehl in Betreff der Presse ungesetzlich sei, es bestehe keine Zensur, und die nicht verbotenen Blätter dürften drucken, was sie wollten, so auch jeder Schriftsteller. Wrangel hat Unglück, früher wies Pfuel, nun gar Bardeleben ihn zurecht.

Der Prinz von Preußen war gestern noch in Potsdam. Ein Zank mit dem Könige jedoch hat stattgefunden. — Gestern war auch ein Krawall vor dem Schloß in Potsdam, welches der König seit vorgestern bewohnt — nicht mehr Sanssouci.

Besuch von Dr. Hermann Franck; scharfsinnige und klare Erörterung des Zustandes, der Möglichkeiten; das Ergebniß lautet sehr schlecht für die Regierung, für den König. Er erzählt, gestern sei ein Artillerieoffizier in der Leipziger Straße heftig an ihm vorübergeschritten und fast auf ihn gestoßen, der dem nachfolgenden Volke, das ihm Beifall rief und klatschte, beschwichtigend mit der Hand gewinkt und das Aufsehen habe meiden wollen; auf Befragen, was denn vorgefallen? war die Antwort, der

Offizier habe zu den Soldaten geſagt, ſie ſollten nur ja nicht auf das Volk ſchießen, denn das Volk ſei im Rechte. — Graf von Keyſerling nahm an dem Geſpräche Theil und erklärte, er ſei ein alter Soldat, aber auch er ſei ſchon nahe daran, zur Volksparthei überzugehen. Vor allem aber wollte er, der König ſolle abdanken, und das meinten die meiſten Offiziere und Altpreußen.

Nachher kam General von ** und ſprach ſich lebhaft und ſchmerzlich aus. Er gab einige Maßregeln an, die ein Rettungsmittel für den König ſein könnten, wirklich ſtaatsklug und anwendbar, nur daß der König den Rath nicht hören, noch weniger befolgen wird. Er geſteht, der König habe die Vereinbarung gebrochen, es ſei an ihm, ſie herzuſtellen; das Miniſterium müſſe abdanken, die Truppen hier bleiben, die Nationalverſammlung am 27. hier wieder Sitzung halten, der Grund einer Verlegung falle weg, wenn die Truppen hier ſind; Belagerungsſtand aufheben, Bürgerwehr herſtellen! — Er ſagt, der Oberſt von Sommerfeld, vom 12. Regiment und die andern Offiziere, welche die Abgeordneten geſtern abführten, hätten die Thränen in den Augen gehabt! — Bis jetzt hat die Bürgerwehr kaum hundert Gewehre abgeliefert. Man wird die übrigen mehr als zwanzigtauſend einzeln mit Gewalt holen müſſen. —

Nachmittags ausgegangen, den jungen Grimm geſprochen. Truppenzüge vom Schloſſe her, ſtarke Volkshaufen zu beiden Seiten mit. Dreimaliges Wirbeln der Trommeln, man erwartet Schießen, aber nein! das Volk bleibt und die Truppen ziehen weiter; am Anfange der Linden wiederholt ſich der Vorgang, das Volk eilt näher, anſtatt ſich zu entfernen; da löſt ſich das Räthſel,

der Offizier läßt etwas verkündigen, „Standrecht", ſagt mir der Offizier auf der Königswache, den ich frage.

Der Aſſeſſor Schramm warf Zettel an die Soldaten in die Thüre der Bank hinein, wurde aber eingeholt und verhaftet.

Mittwoch, den 15. November 1848.

Ich ging aus mit Ludmilla. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung" durchgeſehen; die hieſige „Voſſiſche" nimmt wunderlich genug wieder eine liberalere Färbung an. — Unter den Linden hatten ſich in Folge der Erklärung Bardeleben's die fliegenden Buchhändler wieder einrichten wollen, die Militairpatrouillen trieben ſie aber fort. Truppenzüge zu Fuß und zu Pferde; ſie ließen die Menſchenhaufen, die überall weit über die Zahl zwanzig waren, ruhig ſtehen. —

Der Aſſeſſor Wache ſollte verhaftet werden, Ruge deßgleichen, für jeden war eine Kompanie Soldaten bemüht worden, aber man fand keinen von ihnen. — Die „Reform" war wieder heute erſchienen mit Trotzworten gegen Wrangel. Die nichtverbotene „Nationalzeitung" erſcheint auch wieder. — Der Aſſeſſor Schramm iſt wieder freigegeben worden. —

Das Einſammeln der Bürgerwehr-Gewehre durch militairiſche Gewalt giebt einen eignen Anblick. Starke Truppenſchaaren ſperren die Straße oben und unten ab, eine andre Schaar begleitet die Wagen, die innerhalb der Abſperrung die Gewehre aufnehmen ſollen, von dieſer Schaar gehen drei, vier oder mehr Mann in jedes Haus und holen die Gewehre, die der Hauswirth ſchon auf den Flur bereit geſtellt haben ſoll; doch die Ablieferung geſchieht ſehr

unvollkommen, die Wagen fahren ziemlich leer wieder ab. Listen giebt es nicht mehr; in vielen Häusern wird die Zahl der darin wohnenden Bürgerwehr-Männer zu gering angegeben, viele Bürger sagen, und mit Wahrheit, sie hätten ihre Gewehre gleich den ersten Tag abgeben wollen, wären aber unterwegs derselben mit Gewalt beraubt worden; daß sie dazu die Hand geboten, kann man ihnen nicht beweisen. Die Truppenschaaren stellen sich regelmäßig unter Trommelschlag auf und machen exerzierartig ihre Bewegungen. Die Hunderte von Zuschauern werden nicht belästigt. —

Elendes Geschreibe des neuen Justizministers Rintelen, um sein Weglaufen aus der Nationalversammlung zu beschönigen! —

Gerüchte: der Reichsverweser in Potsdam, es kommen 50,000 Mann Reichstruppen, Baiern, Hanoveraner und Andre, um dem König beizustehen (gegen wen?), das Schloß in Potsdam brennt, der König ist ermordet u. s. w. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Verordnung Wrangel's, daß alle Hauswirthe ihre fremden Einmiether melden sollen, auch wenn sie solche schon früher gemeldet hatten. Diese Maßregel trifft alle die Fremden, die sich bisher bei Freunden ungemeldet aufhielten, die sich verstecken müssen, keine Pässe haben und wegen dieses Mangels auch nicht abreisen können, da alle Bahnhöfe, Straßen und Wege genau bewacht sind. Sind Ruge, Wache und Andre dieser Art nicht schon fort, so hofft man sie zu fangen. Doch wird auch Mancher seinen guten Versteckort finden, es sind viele Wirthe nicht so zaghaft, oder lassen sich täuschen, und dies gern!

Donnerstag, den 16. November 1848.

Die „Nationalzeitung" giebt heute Bericht über die gestrige Sitzung der Nationalversammlung im Mielentz'schen Saale, wo die Militairgewalt eindrang, doch aber der Beschluß, daß die Steuerverweigerung mit dem 17. anhebe, noch einhellig gefaßt werden konnte. Würdige, muthvolle Haltung! —

Die „Nationalzeitung" giebt heute auch eine treffliche Uebersicht unsres Zustandes, bezeichnet mit starken Zügen die Ungesetzlichkeit, die Willkür, den Hohn, die Anarchie der Maßregeln, zeigt, wie alles von fernher mit Lug und Tücke bereitet worden, mit Oesterreich und der Zentralgewalt im Einverständniß. Nicht ohne Herzklopfen und Thränen hab' ich dies wahrheitgetreue Bild anschauen können! Es ist entsetzlich! Preußen hat viel verschuldet, aber hat es diese Schande verdient? Die Franzosen schämten sich ihrer Schreckenszeit, aber was ist diese gegen die Häßlichkeit unsres Zustandes, dieses Inbegriffs von Verrath, Niederträchtigkeit, Falschheit, Dummheit und sogar Feigheit mitten in der Gewalt! Was können uns jetzt die Polen, die Tschechen, die Italiäner sagen, auf die wir im Uebermuth unsres Freiheitsschimmers herabsahen als auf Völker, die immerhin uns freien Deutschen noch dienen könnten? „Alle Schuld rächt sich auf Erden." Auch die jetzige der scheuslichen Hofparthei wird sich rächen. Gewiß! Aber mir kein Trost. Zwiefacher Gräuel statt eines! Und Schande, Schande, auf weithinaus Schande, daß in unserer oberen Schichte solche wilde Bosheit herrschen konnte! —

Wrangel hat der „Deutschen Reform" — der Zeitung Milde's — Vorwürfe gemacht, daß sie noch die Verhandlungen der Nationalversammlung liefere; die Zeitung

erſcheint nicht mehr. — Auch die „Spenerſche Zeitung“ liefert die Verhandlungen nicht mehr, und entſchuldigt ſich überhaupt, nur Unvollkommenes von hier berichten zu können. —

Ein Anſinnen an Hrn. von Unruh, ſich mit Wrangel und Brandenburg in Verhandlungen einzulaſſen, wies er unwillig zurück mit der Aeußerung, dieſe müſſe er dem Kriminalrichter überlaſſen! —

Ausgegangen, zu Dirichlet's, wo Dr. Philipp ꝛc. Alle durchaus für das Volk, für die Nationalverſammlung! —

General von * kam und brachte mir die Nachricht, daß die frankfurtiſche Verſammlung mit einer Mehrheit von fünfzig Stimmen ſich dahin ausgeſprochen, die hieſige Nationalverſammlung möge nur hier bleiben, und die Reichsgewalt möge die preußiſche Regierung in dieſem Sinne bedeuten! Auch daß ein anderes Miniſterium zu ernennen ſei. — Nun, das fehlte noch, daß unſre Sache von dorther geſchlichtet würde! Für den König iſt die Verlegenheit groß. —

Ob Anarchie hier geweſen, ob die Nationalverſammlung unfrei? Ich ſage entſchieden nein und abermals nein! Jedenfalls mußte die Verſammlung allein darüber urtheilen, kein Vormund. Ich ſehe, die falſche Anſicht und die Tücke dauern in Potsdam fort, es kann nichts Gutes gedeihen auf dieſem Boden. Neulich ſagte * ſelbſt, die Kamarilla müſſe fort. Ich fürchte, die geht und fällt nur mit dem König. —

Schändliches Benehmen der Profeſſoren der hieſigen Univerſität; Encke, Stahl, Lachmann, Ranke ꝛc. äußern ſich über die Abgeordneten, dieſe würden ſchon nach Brandenburg laufen, um die Taggelder zu holen ꝛc. Geſindel, das

kein Gefühl hat für edlen Muth und hohe Würde, der unsre bessern Offiziere sich beugen!

Donnerstag, den 16. November 1848.

Abends. Die Nationalversammlung will den Rath, der ihr von gewissen Orten zugegangen, jetzt auseinanderzugehen, nicht annehmen, sondern die Berathungen und Beschlußnahmen fortsetzen. Vielleicht hat sie Recht, und wird dadurch noch eine Vermittlung möglich erhalten, die zwar immer ein trauriges Flickwerk sein wird, aber doch zu sehr im deutschen Karakter und in dem unsrer Zustände liegt, als daß sie ganz abzuweisen wäre. Denn wir wollen einmal kein Aeußerstes, und können es auch nicht gebrauchen. Was sollten wir anfangen, wenn der König uns fehlte? Er ist uns nöthig wie das tägliche Brot! Eine provisorische Regierung wäre nicht zu finden, der Republik fehlte alle Möglichkeit der Gestalt, kein Bürger gönnte oder vertraute dem andern das Steuer. An einen raschen und vollständigen Sieg der Volkssache ist ohnehin im Augenblicke nicht zu denken; die jetzigen Zustände geben ihr Nahrung, und diese giebt ihr künftig Kräfte, nur jetzt nicht. Wir sind auf ruhige Ausdauer und wiederholte neue Kämpfe angewiesen. Wenn es zu jenem Flickwerke kommt, so wird es sein wie vorher; man wird ringen und ringen, und lauter üblen Willen finden. Uebrigens ist das Flicken auch so leicht nicht; der König wird die aufrührische Nationalversammlung nicht anerkennen wollen, diese nicht ihre ausgerissenen Mitglieder wieder aufnehmen. Jetzt indeß muß ihn der Frankfurter Beschluß verstutzen, und vielleicht ändert er das Ministerium, das im Abgehen auch allen Haß mitnehmen soll! Doch darin irrt er sich, ein großer Theil des Hasses, der größte, bleibt auf ihm selber. —

Beſuch von Hrn. von Weiher und Hrn. Kammergerichts-aſſeſſor *. Letzterer ſpricht von der Schwierigkeit, den wilden Muth des gemeinen Volkes länger zu zügeln, alles dürſte nach Kampf, es ſei das Verlangen allgemein, die noch geretteten Waffen zu gebrauchen. Ich ſtelle aus allen Kräften die Nothwendigkeit auf, dies um jeden Preis zu vermeiden, zeige die Gefahren, die Gewißheit des Mißlingens, das Vergnügen und den Hohn der Feinde, falls man ihnen ſo zu Willen wäre. Ich zerſpreche mir die Lippen, ich weiß nicht, ob ich überzeugt habe. Hr. * ſcheint das Volk gut zu kennen.

Wenn die Reaktion noch etwas weiter geht, ſo wird ſie uns eine hübſche Schadenfreude bereiten. Sie wird dieſe halben und falſchen Liberalen, die uns ſo entſetzlich geſchadet haben, züchtigen, dieſe Auerswald, Hanſemann, Camphauſen, Milde, Kühlwetter und Konſorten, dieſe feigen Halbverräther, die da meinten, mit ihrer Erhebung ſei es nun genug, nun ſolle die Revolution enden, ſie wollten mit der alten Parthei allenfalls theilen, ſich ihr anbiedern und deren Vortheile mitgenießen; aber dieſe alte Parthei denkt anders, ihr ſind dieſe Konſtitutionellen mehr noch als die Republikaner verhaßt, dieſe vermögen wenig und gefährden kaum, jene aber haben ſich in die Regierung gedrängt, in die hohen Aemter, ſind Miniſter geworden und Exzellenzen, — das verdient Strafe! —

Der „Staatsanzeiger" bringt bedauernde, bemitleidende, ſüßliche, höhniſche Artikel über die traurigen Wanderzüge und die ohnmächtigen Zuckungen der Nationalverſammlung, deren Beſchlüſſe von keinem Werthe ſeien, auch nichts bewirken können, als ſie immer tiefer fallen zu laſſen; dabei werden doch Formmängel hervorgehoben und die ausgebrochene Zwietracht verkündigt ꝛc. Mit treuloſer Argliſt

wird auch der Frankfurter Beſchluß berichtet, und die armſelige Taſchenſpielerei verſucht, als ſei die Niederlage deßhalb ein Sieg, weil eine noch größere nicht erfolgt iſt! Eine angeblich mäßige, milde, aber innerlich wuthvolle und giftige Sprache! — Hinckeldey an Bardeleben's Stelle. —

* behauptet, der Offizier, der geſtern im Mielentz'ſchen Saale die Verſammlung wieder verließ und ihr die Friſt gab, in der ſie noch die Steuerverweigerung einſtimmig beſchloß, habe wohl aus eignem Gefühl gehandelt, wobei ihm aber zu Statten kommt, daß alle ſolche Befehlsaufträge die größte Schonung und Milde vorſchrieben.

Ich kann mich mit * in Betreff unſres Verhältniſſes in Frankfurt nicht vereinigen. Ich ſehe daſſelbe ſehr ungünſtig an. Man verräth und verkauft uns dort, man ſchmeichelt uns um uns zu fangen; ſind erſt alle Maſchen fertig, ſo wird man das Netz unbarmherzig zuſammenſchnüren. Alter Haß gegen Preußen verbindet ſich dort, öſterreichiſcher, katholiſcher, reichsländiſcher, der katholiſche iſt nicht der ſchwächſte, wiewohl er noch am meiſten unter der Decke ſteckt. Viele ſchaden uns auch aus Dummheit, weil ſie über der Vorſpiegelung das Wirkliche nicht ſehen, Vincke zum Beiſpiel. Radowitz iſt wenigſtens ein Halbverräther. —

Im Suetonius geleſen und in Goethe's Briefen.

Freitag, den 17. November 1848.

Fruchtloſe Abordnung der Stadtverordneten nach Potsdam an den Prinzen von Preußen, und trauriges Geſpräch zwiſchen dieſem und dem Profeſſor Gneiſt; der Juſtizkommiſſarius Otto Lewald war auch dabei. Man ſollte dergleichen Schritte ganz unterlaſſen. —

Die Frankfurter Abstimmung macht einigen Eindruck, aber das preußische Herz fühlt auswärtige Hülfe schmerzlich! Die Stimmung im Lande scheint einigermaßen getheilt; natürlich bieten die Behörden alle Mittel auf, um die Adressen für den König zu mehren und die für die Nationalversammlung zu hemmen. — In Pommern und Sachsen wird Landwehr einberufen, das kann manche neue Erscheinung erzeugen; man zieht noch immer mehr Truppen in die Nähe von Berlin. Um durch Soldaten mächtig zu sein, giebt es deren schon übergenug in der Stadt. —

Dürftige „Spener'sche Zeitung", vier Seiten anstatt zwölf! Ein Fremdenblättchen so gering wie noch nie! — Die gestrige „Nationalzeitung" — sie erscheint nicht mehr — wird heute mit 6 bis 8 Silbergroschen bezahlt. Fremde Zeitungen sind ungehindert. —

Die Minister sitzen alle im Kriegsministerium, fressen und saufen bis in die Nacht hinein, Ladenberg macht Punsch, Griesheim den Adjutanten und Schmeichler, sie schwimmen in Glück und Wonne, sehen Berlin als eine eroberte feindliche Stadt an, finden sich großmüthig, daß sie nicht blutige Rache nehmen ꝛc. Wrangel ist über die Maßen dumm und plump, bedroht die Zeitungsredakteure mit einem — „nun wie heeßt doch so 'n Mann?" — Zensor, flüstert man ihm zu; schilt vor allen den Justizrath Lessing!! häuft Sprachfehler auf Sprachfehler, und spielt halb Pascha, halb Blücher! (Alles aus dem Munde Griesheim's, der selber den dümmsten Unsinn und die gemeinste Denkart, einen türkischen Henkersinn ausspricht!)

Besuch bei Dr. Grün; heute keine Sitzung, gestern war auch keine, vielleicht wird überhaupt keine mehr sein; der letzte Trumpf war Steuerverweigerung, und der ist ausgespielt. Den Frankfurter Beschluß wird unsre National-

verſammlung weder annehmen noch abweiſen; mag die Regierung ſehen, wie ſie damit fertig wird! — Beſuch bei Dr. Oppenheim, Hr. Martini noch dort. Erörterungen. Der Winter iſt eine trübe Zeit, da ſucht man durch Kälte und Nahrungsſorge durchzukommen, aber das Frühjahr, das Frühjahr! —

In Köln war eine Volksverſammlung, die ſich für Steuerverweigerung erklärt hat. —

In Dänemark neue Miniſter, Orla Lehmann ab. —

Graf von Keyſerling bei mir; er kommt von Wrangel und rühmt, ein Drittheil der Gewehre habe man, und die übrigen hoffe man zu bekommen. Hier in der Nähe, in der Mauerſtraße und in der Franzöſiſchen, werden Hausſuchungen gehalten durch ſtarke Truppenabtheilungen; ſie ſcheinen nur geringen Ertrag zu liefern. Viele Denunziationen ſind falſche. Uhlanen reiten vorüber. Alles im ärgſten Regen. —

„Staatsanzeiger", voll weiſer, gemäßigter Anſichten, bei denen aber ſtets ein πρῶτον ψεῦδος bleibt, nämlich die Eigenmacht der Beurtheilung und Bevormundung, daß die Regierung Thatſachen aufſtellt, die von der Mehrheit der Nationalverſammlung beſtritten werden, und daß die Regierung gegen eine konſtituirende Verſammlung ſich Rechte beilegt, die ihr dieſe erſt geben müßte, da noch keine Verfaſſung da iſt. Ferner ſündigt die Regierung gegen die von ihr ſchon genehmigten Geſetze in Betreff. des Belagerungsſtandes, und noch beſonders gegen die feierlichen Verſprechungen des Königs. Der „Staatsanzeiger" freut ſich, daß die Widerſpenſtigen durch ihren letzten Beſchluß nun offenbar als Hochverräther ſich gezeigt! — Elendes Gewäſch vom Miniſter Rintelen! —

Sonnabend, den 18. November 1848.

Ausgegangen, bei Kranzler die Breslauer und Leipziger Zeitungen gelesen. Sie enthalten alles, was hier nicht gedruckt werden kann! — Auf der Straße den Professor * gesprochen, der nun endlich auch nicht mehr mitkann! Ich verstand ihn erst gar nicht, unsre Besorgnisse schienen aus derselben Quelle zu fließen, sie kamen aber aus entgegengesetzten. Er lobte das Gewäsch des armseligen Rintelen! Wenn's ihm schmeckt, mir kann's recht sein! — Allerlei Gerüchte. —

Die Militairaristokratie ist sehr unzufrieden mit den Aeußerungen der Stadtverordneten, noch mehr aber mit den Antworten des Prinzen von Preußen, der sein Ehrenwort gegeben, daß er treu festhalten werde an den konstitutionellen Grundsätzen, und der gesagt, wer nach den Hohenzollern regieren werde, wisse er nicht, aber diese würden mit Ehren untergehen. — Sind wir denn so weit? fragt man, jetzt da alles gut geht, ist es jetzt schicklich, von Untergang zu reden? Und Konstitutionelles jetzt? Fort damit! — Die Militairaristokratie will sich, nichts weiter. —

Ein Lieutenant von W. in Verhaft wegen eines wilden Briefes an seinen Obersten, der Landwehroffizier L. dem Kriminalgericht übergeben, wegen Verführung der Soldaten, ein Unteroffizier wegen Schimpfens auf den König verhaftet. — Die Soldaten hier bekommen erhöhten Sold. — Die Einberufung der Landwehr ist beiden Partheien recht, die Regierung sieht in dem Kommen den Gehorsam, die Volksparthei sagt, diese werden ihre Truppen sein. —

Besuch von *. Es ist ihm sehr um Vermittlung zu thun, der König wird, meint er, in den Hauptsachen nachgeben, wenn man ihm in den Formen Recht läßt, zum

Beiſpiel nach Brandenburg geht. Iſt das verbürgt? Die Steuerverweigerung — eigentlich nur die Erklärung, das Miniſterium Brandenburg habe kein Recht Steuern zu erheben — wird als das ärgſte Selbſtſchaden der Linken angeſehen, allein der Regierung iſt dabei ſchwül zu Muthe. Ob eine gegebene Verfaſſung des Königs nicht doch befriedigen würde? Nimmermehr. Was beginnen? Ich weiß es nicht. Wird man in Brandenburg 202 Abgeordnete vereinigen? Unerheblich; thut man das Rechte, ſo ſind 20 genug. Man hat eine große republikaniſche Verſchwörung entdeckt! Ich glaub' es nicht, das Mährchen ſoll bloß die Verlängerung der Militairherrſchaft ſichern. — Der König ſpielt ein gefährlich Spiel. „Er weiß es." Der preußiſche Staat kann zerbrechen. Gewiß. Denn bei eigenthümlicher Stärke hat er auch eigenthümliche Schwäche, ſeine Lage, Zuſammenſetzung, Neuheit. —

Hanſemann läßt ſeine hieſige Anſtellung im Stich und will eine bei der Reichsgewalt. Hält auch er Preußen ſchon für verloren? Alles trachtet dort etwas zu gewinnen. —

Die Behörden arbeiten aus allen Kräften, die Reaktion als Volkswillen erſcheinen zu laſſen, die Landräthe müſſen auf die Bauern einwirken, auf die kleineren Städte, man ſtrengt alles an, um diesmal Recht zu behalten. Man will die letzten Millionen dafür aufwenden. —

Man ſtreut aus, zum Beiſpiel Griesheim thut es, der ehemalige Miniſter Bornemann ſei in Wahnſinn verfallen, — wohl aus Gewiſſensbiſſen?! Er iſt aber ganz wohl und munter, und iſt ſehr zufrieden mit dem was er gethan hat, und will muthig dabei beharren.

Sonntag, den 19. November 1848.

Der Abgeordnete zur Nationalverſammlung und geweſene Präſident derſelben, Hr. Grabow, erklärt in den Zeitungen, daß auch er dem Könige geſagt, nach ſeiner Ueberzeugung ſtehe demſelben nicht zu, dieſe Verſammlung zu vertagen, zu verlegen oder aufzulöſen ohne deren Mitwillen, und daß er gerathen habe, ſie in Berlin zu laſſen und ein neues, freiſinniges Miniſterium zu ernennen. — Die Reaktion will davon nichts hören. —

Beſuch von Weiher, Keyſerling, Grün ꝛc. Nachrichten aus Breslau; der Oberpräſident Pinder hat öffentlich die Maßregeln des Miniſteriums für ungeſetzlich, die Nationalverſammlung im Recht erklärt; in Breslau hat ſich die einberufene Landwehr der Bürgerwehr angeſchloſſen. Aus einer Bekanntmachung des Oberpräſidenten von Bonin erſieht man, daß in Sachſen die Steuerverweigerung beginnt und Offiziere der Landwehr die Soldaten auffordern, der Regierung, welche von der Nationalverſammlung hochverrätheriſcher Maßregeln bezichtigt iſt, nicht zu gehorchen. — Die „Kölniſche Zeitung" iſt plötzlich umgeſchlagen und ſchreibt gegen das Miniſterium. — Der Inſtruktions-Senat des Kammergerichts hat mit ſiebzehn gegen zwölf Stimmen das Miniſterium mißbilligt und ein justitium ausgeſprochen. Eine ſolche Mißbilligung iſt auch von dem Obergericht in Poſen zu erwarten. — Die Auditeure, Salbach an der Spitze, haben erklärt, daß ſie ein Kriegsgericht nur gegen Militairperſonen ſtatthaft finden. — Kabinetsordre des Königs, daß ohne weitere Anfrage Wrangel die vom Kriegsgerichte verurtheilten Perſonen ſofort könne erſchießen laſſen! Sultan und Paſcha! —

Der König fühlt die bitterſte Verlegenheit; die Widrig-

keiten häufen ſich. Das Vertrauen auf die Landwehr iſt ſchon etwas erſchüttert, doch iſt ſie das Letzte, was man hat, man müßte denn an Reichstruppen oder Ruſſen denken! Dann aber iſt es auch völlig aus. Einſtweilen brennen die Schläge von dem Frankfurter Parlament, von den Nationalverſammlungen Mecklenburg's und Braunſchweig's, ja von dem Prinzen von Preußen, der in ſeiner Antwort an die Stadtverordneten den König in deſſen Benehmen am 19. März der Schwäche und Rathloſigkeit zeiht. Der König unterhandelt mit Grabow, mit Beckerath; ein neues Miniſterium beſeitigt wenigſtens die Steuerverweigerung, die nur dem Miniſterium Brandenburg gilt. — Aber der Eigenſinn des Königs beſteht darauf, daß die Verlegung der Nationalverſammlung Statt finde, obſchon grade für dieſe alle Gründe und Vorwände jetzt fehlen! Dieſer Eigenſinn in kleinlichen Dingen hat den König ſchon manche bittre Erfahrung vergebens machen laſſen; er ſetzt alles dran, und doch nicht genug. Hat er ſchon ganz vergeſſen, wie ſehr die Schweiz ihn gedemüthigt mitten in ſeiner Machtfülle? —

Wir haben jetzt zweierlei Hochverräther, Nationalverſammlung und Miniſterium; beiden wird wohl nichts geſchehen, aber welch ein Zuſtand!

Wenn ich die Nationalverſammlung als Schickſalswerkzeug anſehen ſoll, ſo iſt es mir denkbar, daß ſie zerbricht, aber um einer ſtärkeren Platz zu machen. —

Die Regierung iſt noch geldmächtig; ſie verſchwendet aber ihren Reichthum in den jetzigen ungeheuern Militairanſtalten; ſie wird ärmer, das hat ſie ſicher davon! Sie wird es bereuen!

Montag, den 20. November 1848.

Bei Kranzler die Breslauer und die Kölner Zeitungen geleſen. Die Erklärung von Pinder. Offiziere, die ihre Entlaſſung nehmen, weil ſie der Ungeſetzlichkeit nicht dienen wollen. Hier waren Anſchlagezettel an den Ecken, unterſchrieben von Landwehroffizieren aus der Provinz Sachſen und an die Soldaten gerichtet, worin geſagt war, dieſe ſollten auf die Berliner nicht ſchießen ꝛc. Die Zettel wurden ſchnell abgeriſſen. Der Oberpräſident von Bonin aber ſpricht in einer Bekanntmachung von meuteriſchen Offizieren; dadurch wird die Thatſache offenbar, die man verbergen wollte! —

Die Nationalverſammlung hat ſich bis auf 270 Mitglieder verſtärkt; ſelbſt der ehemalige Miniſter Milde hat ſich wieder angeſchloſſen. Dergleichen Leute wählen ſtets, was ihnen das Sicherſte dünkt, er muß die Regierung für ſehr ſchwach halten.

Hrn. Profeſſor Dirichlet geſprochen, brav und muthig.

Wrangel, von dem man ſchon ſagt, er ſei eine jämmerliche Copie Blücher's, beklagt ſich bitter über die Rolle, die man ihn ſpielen läßt, über die Spöttereien und den Haß, den er auf ſich lädt; er ſagt, er wünſche den Belagerungsſtand zu allen Teufeln, ſehe ihn lieber heute aufhören als morgen, und er, der ſo barſch auftrat, verſichert weichmüthig, noch ſei kein Blut vergoſſen durch ihn, und hoffentlich ſolle es dabei bleiben. Seine Proklamation hat man ihm geſchrieben; die berühmte Rede bei der Parade hat man ihm für die Zeitungen in eine Art Faſſung gebracht. Er iſt ein völlig ungebildeter Mann, der ſich durch lauter Unbekanntes umgeben und genirt fühlt, und davon ganz mürbe wird. Vor kurzem wurde hier der „Prinz von Homburg" gegeben, darin kommt vor: „Dieſen

Wrangel werden wir über's Meer zurück jagen", ein Sturm von Beifall erfolgte. Küſtner war außer ſich, daß ihm die Stelle nicht vorher aufgefallen und er den Namen habe ſtehen laſſen. —

Lächerliche Vorgänge mit Soldaten. Einer ſollte einen Fremden in einem öffentlichen Gebäude dem dort kommandirenden Offizier vorführen, weil ohne beſondre Erlaubniß der Eintritt verboten war. Vor der Thüre des Offiziers wandte ſich der Soldat plötzlich zu dem Fremden und ſagte: „Ach, wiſſen Sie was, gehn Sie nur ſo, es wird Sie niemand hindern!" —

Schändlicher, lügenhafter Bericht Baſſermann's in Frankfurt am Main über den Zuſtand Berlins, was er in den Straßen geſehen, vor und bei dem Belagerungsſtand, erſt Geſtalten, die ihn erſchreckten, dann beſſre Leute mit frohen Geſichtern! Der feige Hofſchmeichler, der Miniſterlakai! Daß Berlin auch vorher ruhig war, muß er geſtehen; die Schreckgeſtalten ſind ein Geſpenſt, die frohen Geſichter eine Lüge; ein paar Damen an den Fenſtern mochten lächeln, ein paar Freudenmädchen auf der Straße, ſonſt war alles ernſte Trauer, Unwillen und Zorn über die ſchlechtberathene Regierung, — wie ſchlecht berathen, wird die Folge zeigen. Auch in Betreff der Nationalverſammlung hat er Lügen geſagt, wenigſtens ſich aufheften laſſen. Der Liberale von ehmals hat nichts geſehen, als den Hof, die Miniſter und was ihm die gezeigt haben. Von den Volksleuten, von den wahrhaft Freigeſinnten hat er niemand angehört. Und von ſolchen Kerlen ſollen unſre Geſchicke mitabhängen! Schmach, doppelte Schmach für Preußen, das berufen war ſelbſtſtändig zu bleiben und voranzugehen in der Freiheit. — Schändliche Rede Jordan's von Berlin in Frankfurt.

Dienstag, den 21. November 1848.

Wenn eine Regierung und ihr ganzer Anhang alle Mittel aufbietet, um über Thatsachen ein falsches Licht zu verbreiten, so kann die einzelne Gegenstimme wenig ausrichten. So verläumdete die preußische Regierung früher die Polen, und so verläumdet sie jetzt die Berliner! Ich schreibe im Eindruck dieser Nichtswürdigkeiten, Verdrehungen und Verläumdungen, und da ich nur in Kürze diesen Eindruck aufschreibe, so sieht das oft wie bloßes Schimpfen aus. Freilich bin ich leidenschaftlich dabei, allein die Thatsachen geben mir erst die Leidenschaft, ich bringe sie nicht im voraus mit. Gott ist mein Zeuge, wie gern ich der Regierung alles zum Besten auslege, wie eifrig ich stets das Gute von ihr hoffe; meine Schuld ist es nicht, daß ich mich so oft empört fühle. Ich lese Abends im Bette den „Staatsanzeiger" mit Herzpochen, wegen der gleißnerischen sophistischen Artikel, die er liefert. Immer wieder dieser Vorwand — diese Lüge — von Anarchie, von Pöbelherrschaft, immer wieder die Versprechungen — diese Lügen — von besten Vorsätzen, von redlichem Willen. Von den zwei großen Verräthereien, in der posenschen und in der schleswigholsteinschen Sache schweigt man ganz stille. Innerhalb acht Monaten zwei solche Schandflecke, und nun den dritten in dem neusten Staatsstreiche, der offenbar seit einem Vierteljahr mit allen Listen und Betrügereien tückisch vorbereitet worden! Wird das gute Früchte tragen? —

Bassermann ist wieder hier. Seine Lügen und Dummheiten werden schon in öffentlichen Blättern aufgedeckt; namentlich widerspricht der Abgeordnete von Kirchmann den Angaben, die jener von ihm will gehört haben. Griesheim aber lobt ihn!! —

Breslau und Schlesien heftig bewegt. — Die Königs-

wache bekommt Gitter! Man baut Baſtillen, immer zu! Haben die Forts um Paris dem elenden Louis Philippe genützt? — Nach Maßgabe der Zunahme des Friedens und der Stille werden die Militairvorkehrungen verſtärkt.

Zwei Kammergerichtsräthe, Eichborn und Gottheiner, haben ihre Entlaſſung genommen. Der Stadtgerichtsrath Theodor Meyer hat in Poſen eine Adreſſe für die Nationalverſammlung mitunterſchrieben. Nachrichten aus Breslau ſind ausgeblieben. —

In Frankfurt am Main werden böſe Anträge gegen unſre Nationalverſammlung gemacht. Ueberhaupt bietet die Regierungspartei alle ihre noch reichen Mittel auf und bethört das Volk, wie ſie Einzelne gewinnt. —

Man lockt unſre Abgeordneten, Einzelne und ganze Gruppen, ſich zur Verſammlung am 27. in Brandenburg einzufinden. Viele ſind geneigt, auch die Linke ſogar erwägt die Sache, hofft auch dort noch die Mehrheit, denkt wenigſtens Einſpruch thun zu können. Unterhändler von Seiten des Königs und der Miniſter geben die größten Verſprechungen. Man ſagt, dies ſei eine Falle; kämen die Abgeordneten, dann würde man ſie als unfähig zurückweiſen, wenigſtens die äußerſte Linke ausſtoßen, damit ſie mit der Schande des Nachgebens auch die der Nutzloſigkeit deſſelben habe; wer ſchon oft Argliſt und Verrath geübt, der werde es auch diesmal. —

Mit der Nationalverſammlung ſteht es ſchwach. Große Kräfte ſind nutzlos aufgeboten, es iſt kein Zuſammenhang, keine Gleichzeitigkeit. Viele Leute ſind nun bloßgeſtellt ohne Zweck. Aber die Verwirrung iſt geſtiegen und die Aufregung, manche Lehre gewonnen; die Sache wird doch Folgen haben.

Mittwoch, den 22. November 1848.

Der hiesige Magistrat erläßt eine große Bekanntmachung, voll Salbung und Philisterei, gegen die Nationalversammlung und für die Regierung, mit besten Hoffnungen ꝛc. Die Regierung scheint in der That großen Anhang zu finden in allen Aengstlichen und Matten, und die Volkssache wird einen langen Schlaf haben müssen. —

Ausgegangen; bei Kranzler die „Breslauer Zeitung" gelesen, die furchtbar gegen das Ministerium loszieht, als den Urheber der jetzt wahrhaft eingetretenen Anarchie. —

Gerüchte von russischem Einfluß, ein Graf Tolstoi in Potsdam beim Könige, russische Geldsummen, — dieser bedarf es nicht, noch ist preußisches Geld genug vorhanden, noch! —

Die Reaktion ist voll Furcht in Betreff des Königs, man fürchtet seinen Wankelmuth, seine Feigheit, — dies Wort wird ausgesprochen, aber die Häupter selber sind nicht ohne Furcht, die Generale, die Minister, die Hofleute, alle fürchten einen neuen Schlag von Seiten der Demokratie, sie können sich nicht darein finden, daß kein Kampf stattgefunden, die Ruhe verwirrt sie, der Graf von Brandenburg fühlt Schrecken und Angst, auch Wrangel verhehlt seine Sorgen nicht; diese Leute sind durch ihre Unkunde und Unfähigkeit schon furchtsam, sie sollen eine Rolle spielen, für die sie nicht gemacht sind. Daneben im Kriegsministerium Fressen und Saufen in burschikoser Lustigkeit!

Wenn wir aus dieser Verwirrung wirklich schon im Augenblick eine Konstitution und einige Freiheit retten, so danken wir es nur den heftigen Anstrengungen der Demokraten, dem Schreckbilde der Republik. Hätten sie nicht den Kampf so weit vorgeschoben, so dächte der Hof jetzt nicht an Aufstellung konstitutioneller Grundsätze, son-

dern an Willkürherrschaft; wie die Sachen stehen, scheint ihnen jener Rückschritt heute genug. —

Die Frankfurter Nationalversammlung hat die von der hiesigen ausgesprochene Steuerverweigerung mit großer Stimmenmehrheit für null und nichtig erklärt. In Westphalen und am Rhein werden schon vielfach die Steuern verweigert; in Sachsen und Schlesien auch, doch nicht allgemein. Die Truppen versagen hin und wieder den Gehorsam. In Sachsen allein über zwanzig Landwehroffiziere des Ungehorsams angeklagt.

Donnerstag, den 23. November 1848.

Nachrichten von der Nationalversammlung. Sie wird mit allen Mitteln der Regierung fortwährend angegriffen, verläumdet, geschimpft, und kann sich nur mühsam vertheidigen, da ihr die Zeitungen größtentheils verschlossen sind. Doch läßt sie Berichte und Ansprachen drucken.

Freitag, den 24. November 1848.

Die Nationalversammlung, so weit die Sachen bis *heute* stehen, geht *nicht* nach Brandenburg. Ihr sind keine Vermittlungsvorschläge gemacht worden. Das Benehmen Bassermann's erscheint, jemehr ich davon höre, immer treuloser, niederträchtiger. Auch die neuen Reichskommissarien Simson und Hergenhan zeigen sich durchaus partheiisch, halten sich ganz an den Hof, sind gegen die Abgeordneten feindlich verschlossen. — Rodbertus und Schulze(=Delitzsch) sind nach Frankfurt am Main gesandt; statt des letztern war Herr von Berg bestimmt, allein er

wollte lieber nicht in Berührung mit ſeinen dortigen Glaubensgenoſſen kommen.

Sonnabend, den 25. November 1848.

Betrachtungen unſrer Kriſe. Von Seiten des Hofes immerfort neue Ränke, treuloſe Unterhandlungen mit Einzelnen, Vorſpiegelungen und Zuſagen, die alle nicht Ernſt ſind. Der König eigenſinnig, kleinlich, beharrt auf Vorwänden, die nicht mehr gelten, liebäugelt mit den Reichskommiſſarien, dem Frankfurter Weſen ꝛc. Niemand weiß, was er eigentlich meint, er lebt in lauter diplomatiſchen Geſpinnſten, hat tauſend Nebenabſichten, iſt verſteckt, wo er es am wenigſten ſcheint, gebraucht alle Menſchen für ſeine Zwecke, niemand hält ihn für aufrichtig, niemand traut ihm. Man denke ſich aber auch ſeine Lage! — Ich glaube, die Nationalverſammlung ginge nach Brandenburg, würde dieſe Selbſtverläugnung üben, hätte ſie Sicherheit, daß der König aufrichtig mit ihr handeln wolle; man glaubt aber, er wolle ſie demüthigen und abweiſen. —

Lächerliche Petition in der Zeitung, der König möchte eine Konſtitution oktroyiren! — Des Königs tiefſter Wunſch iſt das ohne Zweifel. —

Der Kaiſer Ferdinand hat nach der Bezwingung Wiens das „von Gottes Gnaden" wieder angenommen! —

Abſchiedsbeſuch vom General *; er reiſt morgen nach Paris. Verlegenheiten in Potsdam; das Miniſterium möchte ſich behaupten, der König aber opfert es gleich, ſowie er nur ein andres hat; aber woher dies bekommen? volksthümlich ſoll es ſein, und auch royaliſtiſch, aber hierin liegt eben die Spaltung, es ſoll die Erbſchaft der jetzigen Miniſter antreten und doch andre Wege gehen; Wider-

sprüche, die nicht zu lösen! Soll der König nachgeben? Das Wort ist ungeeignet, aber er hat allein Macht und Standpunkt, um das Rechte zu thun, die Nationalversammlung hat beides nicht, also ist es an ihm, das zu thun, was man irrig nachgeben nennt, — trotz des Sieges ist auch er doch am meisten im Nachtheil, und im Unrecht ohnehin. Man ist in Potsdam ängstlich gespannt, ob übermorgen am 27. in Brandenburg 202 Abgeordnete zusammenkommen werden, die beschlußfähige Zahl; heute hat man 185 herausgerechnet, die kommen wollen. Aber was hilft diese Form? Es bliebe immer eine verstümmelte Versammlung, der Zwiespalt im ganzen Lande nach wie vor. Habe der König nur 100 Abgeordnete in Brandenburg und thue mit ihnen das Rechte, so wird er alles ausrichten; mit 300 aber nichts, wenn er das Unrechte will. — Man denkt an Beckerath und noch stärker an Camphausen. — Grabow erscheint schon als zu abtrünnig! —

Düsseldorf in Belagerungsstand erklärt. Ein Theil der Räthe der dortigen Regierung und die Bürgerwehr haben sich für die Nationalversammlung erklärt. Man glaubt, in Breslau werde der Belagerungsstand nicht nöthig sein. —

Lassalle in Düsseldorf verhaftet. Unruhen in Bonn. —

Nachrichten, Erwägungen. Ob die Nationalversammlung sich durch die Steuerverweigerung geschadet? Sich vielleicht, das heißt den Personen, aber nicht der Sache, die sie vertritt; sie hat dem Volke den Weg gezeigt, den sein Widerstand künftig zu gehen hat. —

In der Zeitung steht die Aufforderung an die Abgeordneten, sich nach Brandenburg am 27. zu begeben, daß alle Einrichtungen dort fertig seien. Die Aufforderung lautet an Alle. Aber man traut nicht. Der König sinnt nur neuen Verrath, heißt es, er läßt uns kommen, um

uns einen Tritt zu geben. Selbſt die äußerſte Rechte fürchtet, man wird ſie als unbrauchbar heimſchicken.

Sonntag, den 26. November 1848.

Die Univerſität hat eine unterwürfige Adreſſe an den König erlaſſen. Es fehlen die Unterſchriften von Magnus, Michelet, Benary, C. H. Schultz, Dirichlet, Hertz und Andern. Die Unterſchriften von Ranke, Hirſch, Lachmann, Henning, Pieper ꝛc. fehlen nicht. (Es fehlen mehr als fünfzig, darunter Bopp, Heffter, Vatke, der Mathematiker Dirkſen ꝛc.) Die Adreſſe iſt ein rechter Schandfleck für die Univerſität, deren Rektor und Senat noch vor kurzem jede Freiheitsäußerung abgelehnt hatten, unter dem Vorwand, ihnen gebühre keine politiſche Einwirkung. Der Dozent Hertz wirft es ihnen heute in der „Spener'ſchen Zeitung" vor. — Der junge von Stein-Kochberg, ſein Freund Endrulat und einige andre Studenten, die eine Adreſſe für die Nationalverſammlung angeregt, ſind relegirt worden!! Lakaien, dieſe Profeſſoren! —

Sendung vom Abgeordneten Moritz Hartmann aus Frankfurt am Main, Abdrücke der Rede Simon's von Trier gegen Baſſermann. Vortrefflich die Lage der Dinge ausgeſprochen! — Die Hof- und Miniſterparthei hier ſetzt alles daran, um hier einen Zuſtand von Anarchie als vorhanden geweſen zu behaupten, dieſe Lüge ſoll als unzweifelhafte Thatſache gelten; dies iſt ordentlich das Taggeſchrei geworden, der kleinſte Umſtand wird dafür zurechtgeſtellt, das geringſte Zeugniß eingeſchrieben und bei jederman aufgeſucht, erpreßt. Natürlich, denn dieſe angebliche Anarchie muß den Vorwand zu allen Gewaltſtreichen geben, ohne ihre Annahme fehlt jeder Grund zu den

Willkürmaßregeln. Und doch ist alles nur eine große Lüge, und Lüge wird ewig Lüge bleiben! — Ja, die Vermuthung, daß man von oben her Unordnungen arglistig hervorgerufen, dürfte bei genauer Untersuchung zur Gewißheit werden! Ich denke dabei an so viele verrätherische Wünsche, die ich von angesehenen Personen gehört, an den Grafen Breßler, der zu Barrikaden aufgefordert hatte, aber vom Volke den Gerichten übergeben worden ꝛc. — Bassermann hat sich durch seine Niederträchtigkeit für ewig gebrandmarkt, er fühlt es selbst, daß er verloren ist, und fordert seinen Abschied, den ihm der Reichsverweser doch noch abschlägt, er glaubt solchen Menschen noch ferner brauchen zu können! —

Ich ging aus. Die umgitterte Hauptwache, ein beschämender Anblick! In Berlin ist so was nie gewesen; Furcht, Furcht! — Hrn. Crelinger gesprochen, matt, matt! — Besuch bei *; Dr. Hermann Franck kam hin und sprach scharf, einsichtsvoll, klar über unsre Lage; über die Universität sprach er mit Verachtung, mit Empörung über den Justizminister Rintelen, der zuerst als Abgeordneter mit der Mehrheit der Nationalversammlung gegen das Ministerium ging, dann, herausgegriffen aus jener, ein Mitglied dieses wurde; eine Schlechtigkeit, wie sie nur in Deutschland möglich ist! Dieser Rintelen sagte neulich: „Wissen die Herren auch, daß sie ihre Köpfe riskiren?“ Ein ehemaliger Kollege erwiederte ihm, wenn jene ihre Köpfe riskirten, so riskire auch der Minister den seinen. —

In Erfurt Straßenkampf, Volk und Truppen, man wollte die Einkleidung der Landwehr nicht leiden. Belagerungsstand. Warum nicht mit Einem Ruck ganz Preußen mit der köstlichen Erfindung beschenkt?! —

Der „Staatsanzeiger“ giebt schändliche Artikel aus

Oeſterreich. Die hieſige „Deutſche Reform" (Milde) und „Preußiſche Zeitung" (Leopold von Gerlach) ſind voll der pöbelhafteſten reaktionairen Wuth.

Sonntag, den 26. November 1848.

Man iſt ſehr geſpannt auf den morgenden Tag. Was werden die Abgeordneten thun? was die Miniſter? was beabſichtigt der König? Gar vielerlei ſteht als möglich bevor, die ſchroffſten Gegenſätze. Soviel iſt mir ausgemacht, daß alle Ausgänge der Sache ſchließlich zu demſelben Ziele führen, die Arbeit wird nur, je länger und ſchwieriger, deſto gründlicher. —

Ich glaube faſt, unſre Nationalverſammlung muß fallen, unſre Freiheit noch mehr verſchwinden, damit dieſe lerne, daß ſie nicht friedlich neben ihren Feinden beſtehen könne, daß ſie, um ſelber zu ſein, dieſe Feinde vertilgen müſſe. Da die Könige und Fürſten nicht mit der Freiheit gehen wollen, ſo müſſen ſie weichen, dazu müſſen ſie durch Wortbruch und Argliſt ſich erſt recht verhaßt machen, ſie waren es noch nicht genug! — Man ſagt, Oeſterreich wolle ſich von Deutſchland losſagen, das wird ein Beiſpiel für Preußen! Frankfurt wird ſchreien, das giebt Gelegenheit, ihm auf's Maul zu ſchlagen. Iſt man erſt Frankfurt los, wo eine unbeſtritten ſelbſtherrliche Verſammlung tagt, ſo wird man mit den Volksvertretungen, die dann vielleicht noch in Berlin und Wien beſtehen, um ſo leichter fertig; und man ſchließt neuen Bund mit Rußland. Aber Weſt- und Süddeutſchland werden ſich nicht fügen, ſie werden, auf's Aeußerſte gebracht, ſich republikaniſch anordnen, und, bedroht und angegriffen von Oeſterreich und Preußen, ſich an Frankreich anlehnen; dann kommt großer Krieg, der

verſchieden enden kann, aber auch ſo enden kann, daß Preußen und Oeſterreich mit republikaniſch werden, und Rußland mit ſich ſelbſt zu thun hat. Bedenkt der König wohl, welchen Weg er betreten, welche Gefahren er herausgefordert hat? Daß die dummen elenden Miniſter nichts bedenken, iſt außer aller Frage! —

Dieſe Zeit ſieht für die Freiheit düſter aus, die nächſte wird wahrſcheinlich noch dunkler ſein; ſchadet nicht! es wird auch wieder hell werden. Was hab' ich nicht ſchon erlebt! Den Aufgang Bonaparte's und ſeinen Niedergang; den Frieden von Tilſit und die Einnahme von Paris; den zweimaligen Frieden von Paris und die zweimalige Herſtellung der Bourbons, und das letztemal unter welchen Umſtänden! aber auch die Julirevolution und dieſes Jahr die Februarrevolution, und Frankreich, wie es Rahel prophezeiht hat, Republik; die Karlsbader Beſchlüſſe und die Märzrevolution in Deutſchland, — genug der Hoffnungen, genug der Bürgſchaften! Friſch drauf los, die Geſchichte gehe weiter! Der Einzelne kann ihr nur dienen, wenig helfen und nichts vorſchreiben.

Montag, den 27. November 1848.

Ich träumte von Brandenburg und was dort heute geſchehen werde. Ich hörte eine Stimme zornig rufen: „Laß ab von ihm, er iſt ein eigenſinniger böſer Bube, ſeine Laune und Hoffahrt geht ihm über alles, laß ihn verlieren, was er nicht zu behalten verdient, er, der über Anarchie ſchreit und ſelber der größte Revolutionair und Anarchiſt im Lande iſt! Ordnung und Geſetzlichkeit fehlten nicht in Berlin, aber in ihm. Laß ihn fahren und kümmere dich um andre Dinge." Ich erwachte und hatte Herz-

pochen. Den ganzen Tag konnt' ich den Eindruck des Traumes nicht los werden. —

Der König vergiebt in der Eile wieder kleine rothe Adler-Orden, was er eine Zeitlang vermieden hatte. In den Adelstand jemanden zu erheben, scheut er sich doch. —

In Mylius' Hotel hält die Linke der Nationalversammlung ihre Zusammenkünfte. Heute Vormittag drang der Major Graf von Blumenthal mit 300 Soldaten dort ein und hieß die Abgeordneten auseinandergehen. Diese widersetzten sich, es gab heftige Ausbrüche, Berends rief, der Tag der Rache werde kommen, ein Andrer redete die Soldaten an, sie dürften den Offizieren nicht gehorchen. Zuletzt mußte die Gewalt siegen. Alle Papiere wurden weggenommen, welches den größten Unwillen erregte, auch Privatpapiere, die ein Abgeordneter (Jacoby?) mit seinem Hute bedeckt hatte; ein Offizier wollte, er solle ihm die Papiere ausliefern, dann, er solle den Hut wegnehmen, als beides verweigert wurde, stieß der Offizier endlich — wie es scheint sehr ungern — den Hut fort und nahm die Papiere. Die Abgeordneten zeigten den größten Muth und die entschlossenste Festigkeit. —

Da der „Staatsanzeiger" nichts aus Brandenburg bringt, so muß es schlecht dort ausgefallen sein. Das Ministerium rühmte sich, 185 Abgeordnete kämen ganz gewiß, die 17 fehlenden würden auch noch zu erlangen sein. Die armselige Zahl 202 machte auch die Sache noch nicht; das ist eine Kinderei! Hätten sie die gute Sache für sich, so wäre jede Minderheit stark genug. Aber diese Verräther, Nichtswürdige, Unfähige! Sie werden schon erfahren, daß in ihren Händen ein Sieg nichts ist und zerrinnt wie Wasser! —

Ein Blatt der „Reform" iſt ſchon in Dresden erſchienen; eine neue Nummer von „Kladderadatſch" in Leipzig.

Dienstag, den 28. November 1848.

Trübes Regenwetter. Die Straßen leer und traurig. Alles Leben ſcheint gehemmt in ſolcher Trübniß. —

Ich habe die halbe Nacht geträumt von den Vorgängen in Mylius' Hotel, große Reden gehalten und ſchriftlich Einſpruch und Bericht abgefaßt. Ganz ermüdet davon! —

In Brandenburg war eine klägliche Sitzung, ungefähr 165 Abgeordnete, und unter dieſen eine kleine Zahl, die ſich von den hieſigen abgeſondert hatte, aber nicht als gewonnene, ſondern als proteſtirende, und welche mit Nachdruck die Vertagung für unrecht und die noch am 9. gehaltene Sitzung für gültig erklärte. Die Miniſter wußten nichts anzufangen, und heute ſoll eine neue Sitzung ſein, wo ſie eine Königliche Botſchaft einbringen wollen. Troſtloſe Verirrungen, die nun eine der andern raſch folgen werden! —

Hrn. Abgeordneten Berends geſprochen, man hat ihm viele Tauſende von Abdrücken politiſcher Schriften, Berichten der Nationalverſammlung ꝛc. mit Militairgewalt weggenommen, auch ſeine Preſſen unbrauchbar gemacht. „Der Tag der Abrechnung wird kommen!" Auch geſtern Abend iſt eine Verſammlung der Linken, die zum Abendeſſen vereinigt war, durch Soldaten auseinander getrieben worden. —

„Kladderadatſch" aus Leipzig, Flugſchriften hier in Berlin gedruckt, Schrift von Georg Jung gegen den Berliner Magiſtrat. —

Gagern ist hier, man sagt, um dem Könige die erbliche deutsche Kaiserkrone anzutragen. Ein guter Augenblick! Dabei will der König diese Krone lieber durch die Stimmen der regierenden Fürsten, als durch die der deutschen Volksvertreter empfangen! Auf diese Weise könnte es kommen, daß er sie weder von der einen noch von der andern Seite bekäme! — Daß Oesterreich sich von Deutschland lossagen will, ist im Kabinet ausgemacht, im Reichstage zu Kremsier aber noch nicht zur Sprache gekommen. —

Empörend, wie der Kaiser von Rußland sich untersteht, in unsern Bürgerkriegen Parthei zu nehmen, die Städteverwüster Radetzky, Windischgrätz und Jellachich zu beloben und mit Orden zu beschenken, als wären es *seine* Generale! Selbst der österreichische Hof müßte davon verletzt sein, aber da ist jedes Gefühl von Ehre und Würde längst erstickt. Jellachich wird sogar belobt wegen der geschickten Weise, wie er seinen Verrath bewirkt. Der Kaiser Nikolai war immer taktlos, aber nie so roh und plump wie diesmal. Wenn er weiter lebt, wird er auch noch was erleben! —

Besuch von Fanny Lewald. Graf Cieszkowski kam dazu. Ueber die Sitzung in Brandenburg; was heute geschehen sei? Ob die Nationalversammlung nicht besser gethan hätte, dort zu erscheinen? „Mit Aufgebung ihres Rechtes? Nein, nein!" —

Wrangel wüthend über eine neue Nummer des „Kladderadatsch". — „Halunkenlied" auf Bassermann, angeblich von Freiligrath.

Eben ist erschienen: „Briefe an Kaiser Karl den Fünften von seinem Beichtvater. Aus dem spanischen Archive zu Simancas, von Dr. G. Heine" (Berlin 1848). Die Vorrede ist vom Februar, im März empfing Gotthold

Heine als Freiheitskämpfer eine Kopfwunde, an der er bald nachher ſtarb.

Mittwoch, den 29. November 1848.

Die Abgeordneten in Brandenburg haben erſt auf eine Stunde ihre Sitzung vertagt, dann auf einen Tag. Die Königliche Botſchaft ſoll erſt heute geleſen werden. Die Schwierigkeiten ſcheinen der Hofparthei unerwartet, aber mit ihnen ſteigt nur der Eigenſinn des Königs. Er ſchwelgt wieder in Bildern und Worten und meint ſeine Miniſter müßten daraus alles machen können! Vincke arbeitet mit ihm, heißt es; das iſt gewiß für den König ein bittrer Kelch!

Jacoby aus Königsberg wurde dieſer Tage gefragt, ob er nicht etwas niedergeſchlagen ſei durch die Wendung unſrer Sachen? „Nein, gar nicht", erwiederte er, „der Tag der Freiheit iſt aufgegangen, das hab' ich mit leiblichen Augen geſehen, ob ich ihren vollen Mittag erlebe, iſt gleichgültig, mit geiſtigen Augen erblick' ich ihn ſchon jetzt; wer kann mir das verkümmern?" Er hat Recht, es ſterben ja alle Tage Menſchen, die wären ja alle betrogen, wenn es nöthig wäre, gewiſſe Zielpunkte zu erreichen, die überdies meiſt willkürlich angenommen und in der Gegenwart kaum zu erkennen ſind. Beſſer wie Robert Blum geſtorben, als wie ſein Henker Windiſchgrätz gelebt." —

Ausgegangen. Königliche Bibliothek. Auch das Zeughaus wird befeſtigt, vierzöllige Bohlen mit Schießlöchern kommen vor die Fenſter! Welche Furcht, welche Schande! „Kladderadatſch", eine neue Nummer trotz des Verbotes, zeigt eine Parade, wo ſämmtliche Offiziere, jeder in eiſerner Gitterhülle herumgehen! —

Hof und Miniſter hatten ſeit dem März viel und immer von „Ruhe und Ordnung“ zu reden, von Pöbelherrſchaft und Anarchie, welche letztere nie ſtattfanden, denn ſelbſt die ſtärkſten Volksbewegungen, wie ſie in ſolchen Zeiten doch ganz natürlich und unvermeidlich ſind, waren immer bewundernswürdig gemäßigt und ohne alle Nebenausſchweifungen jedesmal nur auf den beſtimmten Zweck gerichtet, an den Bewegungen ſelbſt aber immer die Behörden ſchuld, indem ſie durch ihre Handlungen entweder Ungebühr ausübten, oder doch ſchlimmen Argwohn erweckten; ja es ſah grade ſo aus, als könnten ſie Ruhe und Ordnung ſchlechterdings nicht ertragen, denn gab es einmal vierzehn Tage oder drei Wochen, wo gar nichts vorfiel, keine Aufregung ſich zeigte, ſo waren ſie gleich bei der Hand und gaben neuen Anlaß durch irgend einen Eingriff, durch irgend eine Beunruhigung. Sehr natürlich, denn die Fiktion der Anarchie war der Reaktion das unſchätzbare Kleinod, durch das ſie alle Verluſte zu erſetzen hoffte, der einzige Vorwand, ſich wieder in den alten Beſitz zu bringen. Der Vorwand hat trefflich gedient, ſie ſind im Beſitz, aber um den Preis der ſchreiendſten Ungeſetzlichkeit, und durch Soldaten werden jetzt mehr Gewaltthaten und Vergehen geübt, als je vorher durch das Volk. Die Nationalverſammlung, die Bürgerwehr, die Preſſe und zahlloſe Verhaftete, Beläſtigte wiſſen davon zu ſagen. Da niemand aber getäuſcht wird durch die feigen Vorwände, ſo geſellt ſich zu dem Eindrucke der rohen Gewalt auch der des lügneriſchen Betrugs, und ob daraus nicht wieder Kraftwirkungen erfolgen müſſen, wird von den blinden Gewalthabern nicht bedacht.

Donnerstag, den 30. November 1848.

Aus Brandenburg von gestern nur die dürftige Anzeige, daß eine Sitzung gehalten worden, bei der noch weniger Abgeordnete waren als bei der ersten, nur 151! Keine Königliche Botschaft. Die dummen Kerls von Ministern scheinen auf diesen Fall gar nicht gefaßt gewesen. —

Die Soldaten haben wieder eine Versammlung von Abgeordneten, unter den Linden, im Lesekabinet von Eppstein, auseinander getrieben. Auch nimmt man überall ihre Papiere weg, Protokolle, Druckschriften, Briefschaften. Die rohe Verfolgungsart mißfällt allgemein, auch den Gegnern zum Theil. —

Der König hat wieder schöne Worte gemacht, von seinen guten Gesinnungen, seinem Herzen, der Nothwendigkeit seines Eingreifens und dergleichen mehr gesprochen; ohne alle Wirkung, es glaubt niemand den Worten mehr, denen die Handlungen widersprechen. Warum dauert hier der Belagerungsstand fort, den die Nationalversammlung nicht gebilligt hat? Warum begreift er die Umgegend mit? Furchtbarer Eigensinn! Und Verlegenheit und Scham! —

In Brandenburg sieht es erbärmlich aus. Auch dort ist schon Opposition. Sogar der elende Baumstark will kein Hofdiener sein. Immer noch unbeschlußfähig. Sie warten. Die Minister sind erbärmliche Wichte; solchen Dummköpfen ist der Staat überliefert! — Von Auflösung der Nationalversammlung ist stark die Rede, auch von Oktroyirung einer Verfassung. Als wenn das was hülfe! — Der König treibt die Sachen auf's Aeußerste, wie im vorigen Jahre mit dem Vereinigten Landtage. Er schien zu siegen, aber das ganze Gebäu stürzte. Er kann die Ver-

einbarer-Verſammlung auch los werden, aber wer weiß, wie ſehr er ſie zurückwünſchen wird! Traurige Rathloſigkeit und Verſtocktheit!

Die Konſtabler ſind jetzt die Polizeiſpäher, die Vigilanten in höherem Kreiſe, ihr Hauptgeſchäft iſt Angeberei. Ungefähr fünfzig Mann tragen nie Uniform, damit man ſie nicht kenne; wenn ſie in geheimen Aufträgen ſind, könnte man ſich erinnern, ſie als Konſtabler geſehen zu haben; ein verruchtes Inſtitut! ſeinem Errichter Hrn. Kühlwetter wird es noch einſt gedankt werden! —

Der Miniſter Roſſi in Rom erſtochen. Neuer Aufſtand dort, der Pabſt giebt nach, muß die Schweizerſoldaten entlaſſen. Arge Vorgänge in Bologna.

Die Reaktion iſt jetzt hier allein im Beſitz der Preſſe und mißbraucht ſie mit Hohn und Uebermuth. Während der Zeit, wo das Volk die Macht gehabt haben ſoll, hat kein Menſch die reaktionaire Preſſe beunruhigt — es war ein Fehler, ſieht man jetzt, man hätte dieſe Zeitungen nicht dulden ſollen —, jetzt werden die freiſinnigen Blätter unterdrückt, verfolgt und die reaktionairen ſchimpfen pöbelhaft; „der Klub Unruh", „der Jude Jacoby".

Freitag, den 1. Dezember 1848.

Die „Nationalzeitung" iſt wieder erſchienen, und mit recht wackern Aufſätzen. Ein guter Morgengruß war ſie mir! Sie bringt auch die neueſten Nachrichten aus Brandenburg, wo geſtern 181 Abgeordnete beiſammen waren. Parriſius hatte ſich eingefunden, um die Miniſter anzugreifen, was großen Lärm erregte. Sollte die hieſige Nationalverſammlung ſich dorthin begeben, ſo hätte ſie gleich das völlige Uebergewicht. Viele rathen dazu. Der Unſinn

der Verlegung kommt täglich mehr an den Tag, er iſt noch größer, als ſelbſt das Unrecht.

Gagern hat beim Könige wenig ausgerichtet; die beiden Schönſprecher haben einander imponiren wollen, es iſt aber keinem gelungen. Gagern, in Darmſtadt ein redlicher Mann, iſt in Frankfurt zum halben Schelm geworden, daß er in Berlin nur nicht zum ganzen werde! —

Schändliche Abſtimmung in Frankfurt, wo mit großer Mehrheit das Recht des Königs ausgeſprochen wird, die hieſige Nationalverſammlung zu verlegen und zu vertagen! Ein wahrer Hochverrath an der Freiheit und am Volke! In dieſer Mehrheit befinden ſich — o Schande! — die Preußen: Stavenhagen, Teichert, Lette, Scheller, Arndt, Beckerath, Beſeler, Flottwell, Grävell, Haym, Jahn, Saucken, Schneer, Schubert, Schwetſchke, Stenzel, Vincke, ferner Biedermann, Dahlmann, Droyſen, Jordan aus Marburg, Mathy, Waitz, Welcker, Wurm, lauter verfaulte Freiſinnige, wegzuwerfen und einzuſtampfen! —

Der Berliner Magiſtrat wird von dem Bezirks-Zentral-Verein hart angelaſſen und beſchuldigt, in den Tagen der Unruhe ohne Muth und Kraft, in denen der Ruhe dem Volk und der Freiheit feindlich geweſen zu ſein. Die Anklage iſt nur allzu gegründet.

Die Abgeordneten in Brandenburg waren heute durch Zutritt von mehr als hundert Mitgliedern der linken Gemäßigten beſchlußfähig, wurden es aber wieder nicht, als dieſe austraten, weil man ihnen die nöthige Vertagung nicht zugeſtehen wollte, in der auch die noch Zurückgebliebenen erwartet werden konnten. Die feindſelige Rechte wollte die Gegner nicht wieder Mehrheit werden laſſen. Der Streit iſt noch nicht zu Ende. Der Hof hat mit allen ſeinen geſetzwidrigen Maßregeln nichts gewonnen, wenn die

alte Mehrheit fortbeſteht und ſogar ſeine Maßregeln als ungeſetzliche verurtheilt. „Die Anarchie iſt doch beſeitigt", ſagt man den Miniſtern zum Troſt; aber die möchten ſie lieber noch haben, um ſie auch in Brandenburg benutzen zu können. Es iſt beſeitigt, was nicht war, damit hat die Reaktion gar nichts gewonnen. Ohne Zweifel werden neue Argliſt und neue Gewalt angewendet. —

In Smollett's Engliſcher Geſchichte geleſen. —

Der Pabſt aus Rom geflohen, Frankreich unterſtützt ihn. — Programm des neuen öſterreichiſchen Miniſteriums, noch immer ſehr konſtitutionell, aber die Lombardei ſoll öſterreichiſch bleiben, und Oeſterreich noch nicht entſchieden deutſch ſein! (Die Nachricht iſt falſch, daß der Pabſt geflohen ſei, doch ſteht es im „Moniteur".)

Sonnabend, den 2. Dezember 1848.

Die äußerſte Linke will ihr Mandat lieber niederlegen, als mit dem Miniſterium Brandenburg zu thun haben. Ich glaube dies recht und gut. Dieſe Männer wahren ihre Ehre und dienen der Sache auch ſo. Die Nachgiebigen, in ſofern ſie nur nicht in der Geſinnung wechſeln, dienen ebenfalls der Sache und ihre Ehre leidet nicht. Die ſcheinbaren Widerſprüche ſind hier keine wirklichen. —

Die „Nationalzeitung" iſt auch heute wieder recht brav. —

Giskra aus Mähren hat in Frankfurt am Main ſehr gut über Wien geſprochen und das elende Reichsminiſterium ſcharf angegriffen. Spottlied auf Welcker, in Mannheim gedruckt. Das Halunkenlied auf Baſſermann ſoll nicht von Freiligrath ſein.

Den Grafen von ** geſprochen; er iſt hier, um den

Belagerungsſtand zu ſehen, läßt aber die Ohren hängen, da er ſieht, daß für ſeine Parthei noch ſo gut wie gar nichts dadurch gewonnen iſt. Die „Ruhe und Ordnung" in Berlin iſt der Reaktion gleichgültig, ſowie die Verlegung der Nationalverſammlung nach Brandenburg, wenn dieſelbe politiſche Richtung fortdauert.

Ernſte Erwägung unſrer Lage der Dinge. Die augenblickliche Herſtellung der Willkürherrſchaft iſt offenbar, und das Volk hat keine Macht, ihr auf der Stelle entgegenzutreten. Der ungeheuerſte Bruch iſt verübt worden, die ſchreiendſte Ungerechtigkeit und Gewaltthat, die feierlichſten Königlichen Verſprechungen ſind zerriſſen worden, mit dem begleitenden Hohne feierlicher Erneuerung, wir ſind unter die brutale Gewalt geſtellt, in die Willkür eines unwiſſenden Generals, eines dummen Miniſteriums, Wrangel und Brandenburg haben den Staat in Händen und das Loos jedes Einzelnen; jeden Tag überlegt man neue Gewaltſchritte und Brüche der Geſetze und Verſprechungen, und ſpricht ganz offen davon, daß man ſich alles erlauben dürfe; dieſer Zuſtand iſt nicht abzuläugnen, allein daneben auch die Thatſache nicht, daß das Volk ſeine Beiſtimmung verſagt, daß wir den Zuſtand verabſcheuen und brandmarken. Und wir wollen ſehen, welche Macht größer iſt, die rohe oder die ſtille.

Sonntag, den 3. Dezember 1848.

Ausgegangen, mehrere Perſonen geſprochen. Große Aufregung wegen der Nationalverſammlung; jetzt ſagt man ohne Hehl, ſie ſolle gar nicht ſein, auch in Brandenburg nicht, ſie ſolle zum Teufel gehen; früher wollte man ſie nur ſchützen, nur ihre Freiheit ſichern! Der König will

eine Verfaſſung geben, nach ſeinem Urtheil und Maß, nach ſeinem Belieben. Sind das die Verſprechungen? Und wird das gelingen? Der König iſt voll Zorn und Haß gegen alles Konſtitutionelle; er geht am liebſten auf den Vereinigten Landtag zurück! Warum nicht?! Die Mitglieder der damaligen Oppoſition hält er für die eigentlichen Urheber der Revolution, für ſeine eigentlichen Feinde; hätten ihm dieſe „Hundsfötter" damals nicht alles verdorben, ſo ſtünde jetzt alles gut, dieſe Auerswald, Camphauſen, Milde, Hanſemann, Schwerin, Vincke u. ſ. w. haßt er weit mehr als Jung, Waldeck u. ſ. w. Der König ſagt gradeheraus, alle früheren Miniſter hätten ihn betrogen, Brandenburg ſei der erſte redliche, auch will er ihn beibehalten und denkt nicht an ein neues Miniſterium. —

Die Spionerei, das Angeben und Verklatſchen ſind hier im höchſten Schwange.

Die Militairariſtokratie ſagt jetzt vom König, er ſei wieder ein Menſch geworden, er habe ſich ermannt, jetzt könne man ihm auch wieder anhängen, in ihm den König anerkennen. —

Ich ſage den Leuten: „Ja, die Regierungsmacht iſt wieder vollkommen, iſt unbeſchränkt; wenn es alſo jetzt ſchief geht, iſt es ganz die Schuld der Machthaber, iſt es ein Zeichen, daß ſie die Macht übel anwenden." Das müſſen ſie zugeben, aber es iſt ihnen nicht wohl dabei. —

Hr. von Meyendorff ſagte freudig geſtern: „Eh bien, nos affaires vont très-bien, il faut espérer que cela continuera." Er meinte die hieſigen Affairen. —

Schändliche Erklärung der Brandenburger Abgeordneten gegen die hieſigen; die Minderheit will die Mehrheit ausſchließen. Dieſe Schurken handeln nicht als Volksvertreter, ſondern als Miniſterknechte, das Miniſterium iſt

ihre Herrlichkeit, jedes, aber dieſes beſonders, das iſt mit ihnen aus Einem Holze, aus dem faulſten Galgenholze!

Die Niederträchtigkeit der „Neuen Preußiſchen Zeitung" überſteigt jeden Begriff. Sie lebt vom Schimpfen, Lügen, Verläumden. Sie ſagt zum Beiſpiel die nachträglich nach Brandenburg gekommenen Abgeordneten ſeien nur deßhalb eiligſt aus dem Saal gelaufen, um ihre Diäten raſch ausbezahlt zu erhalten. Kein Einziger hat ſich Diäten zahlen laſſen.

Montag, den 4. Dezember 1848.

Die „Nationalzeitung" hat heute treffliche Artikel, ſie weiſt den Umfang der noch beſtehenden Ariſtokratie nach und ſchildert das Benehmen der Buben in Brandenburg. — Sie lehnten die Vertagung auf den nächſten Tag ab, weil ſie den Linken keine Zeit zum Eintritte laſſen wollten, und nahmen dann eine Vertagung auf vier Tage an, um der Regierung Zeit zu geben, bis dahin neue Staatsſtreiche auszuſinnen. Dieſe Baumſtark, Daniels, Reichenſperger, Walter, Bauer, Bardeleben, Küpfer, Pieper, Meuſebach, Hanſemann, Harkort u. ſ. w. Zum Glück ſtehen alle ihre Namen gedruckt im „Staatsanzeiger"! Voigts-Rhetz gehört auch zu ihnen! —

Man ſagt heute allgemein, die Auflöſung der Nationalverſammlung ſei vom Könige beſchloſſen worden. —

Gewiß iſt es, daß die Reaktion nie auf dieſe Höhe gelangt wäre, daß unſre Sachen in Deutſchland ſich anders geſtaltet hätten, ja auch die italiäniſchen, wenn nicht während des Sommers den Höfen alle Furcht vor Frankreich geſchwunden wäre. Seit ſie ſich von dorther ſicher wußten, hoben ſie die Köpfe wieder und arbeiteten drauf los. Die

Stockung unſrer Revolution und aller Rückgang iſt bloß eine Folge des Schlags, der in Frankreich gefallen, der Verrätherei der Volksſache dort. Cavaignac iſt ein Werkzeug der Reaktion. Man macht ihm weis, ein großes einiges Deutſchland ſei für Frankreich gefährlich, es ſei beſſer, dies bleibe zerſtückelt, und man halte mit den Ruſſen gute Freundſchaft. Dieſe Verblendung, dieſe Selbſtſucht wird auch ihre Strafe finden. Indeß tragen wir die Folgen mit. Alles deutet darauf hin, daß die Ereigniſſe vom Februar und März nur ein vorläufiger Verſuch waren, daß die Hauptſchlacht noch bevorſteht.

Friedrich von Raumer ſendet aus Paris ſeine nachträgliche Zuſtimmung zur Adreſſe der Berliner Univerſität, mit Gründen — — Und der will einen Staatsmann vorſtellen!

Der Präſident * iſt ſchon wieder übermüthig, als ächter Königlich preußiſcher Beamter, hat ſeine Todesängſte vollkommen vergeſſen. Geduld, ſie werden ſchon wiederkommen! Jetzt iſt er wieder der redlichtreue Diener des Königs, und wie heillos hat er auf ihn geſchimpft, als der Beamtenſtaat durch ihn aufgegeben ſchien! Meine einzige Genugthuung iſt die des Prinzen Hamlet, daß ich's aufſchreibe. —

Die Flucht des Pabſtes iſt doch wahr! Cavaignac trifft Anſtalten, ihn ehrerbietigſt in Frankreich aufzunehmen. Daß er gleich Schiffe und Truppen zu ſeinem Beiſtand beordert hatte, wird ſehr verſchieden beurtheilt.

Dienstag, den 5. Dezember 1848.

Abends bringt der „Staatsanzeiger" die Abdankung des Kaiſers von Oeſterreich, die Verzichtleiſtung ſeines

Bruders und die Thronbesteigung des Sohnes von diesem. Werden wir dies hier auch nachmachen? Wir haben just den entsprechenden Stoff zu demselben Beispiel. König, Bruder und dessen Sohn. Den Belang der Sache wird man erst sehen.

Dann bringt der „Staatsanzeiger" die Auflösung unsrer Nationalversammlung, so schlecht motivirt als möglich, und ferner die vom Könige oktroyirte Verfassung, eben so schlecht motivirt, die mit ihren zwei Kammern durch neue Urwahlen sogleich in's Leben treten soll. Frei ist sie genug, die Zugeständnisse übergroß, aber man fragt, warum, wenn man so viel geben wollte, den leidenschaftlichen gefährlichen Umweg, warum ein Ultra-Ministerium, warum den Hader mit der Nationalversammlung? Daß man die letztere in Brandenburg nur narren wollte, nur gebrauchen, um diese Verfassung demüthig anzunehmen, ist klar, denn das Machwerk war vollkommen fertig, ist dasselbe, von dem schon Pfuel bei seinem Eintritt in's Ministerium mir sprach. Das Ding kommt mir vor wie die Charte Ludwig's des Achtzehnten, wird aber schwerlich so lange Zeit spielen. Der Unsinn, eine konstituirende Versammlung — denn das ist sie doch ebenfalls — in zwei Abtheilungen zu machen, liegt am Tage, der Sinn der beiden Abtheilungen kann also nur sein, die eine durch die andre zu hindern und der Regierung das Heft zu erhalten. Die Nationalversammlung hat der König in zwei Stücke zerrissen, die neue Versammlung beginnt gleich in dieser Zerrissenheit. Und wird denn wirklich diese Verfassung bestehen? Wird sich der König nicht wieder mit den Kammern entzweien? Ist er aufrichtig, und sind diese Einrichtungen wirklich nach seinem Herzen, sind seine verrätherischen Minister so freisinnig? Oder ist nicht die

Hoffnung vielmehr, die Kammern ſelbſt werden die Anordnungen einſchränken, bedingen, das Ganze nach dem Sinne des Königs zurückſchrauben? Und wenn dieſe Hoffnung fehl ſchlägt? Wer kann nach den bisherigen Vorgängen, all den Lügen, Gleißnereien, Argliſten, noch Vertrauen haben? Hier heißt es mit Recht Timeo Danaos et dona ferentes! —

„Kaiſer Franz und Metternich. Ein nachgelaſſenes Fragment.“ (Leipzig, Weidmann, 1848.) Offenbar von Hormayr. Bittre Perſönlichkeiten, auch über die Weiber, über Sedlnitzky, Pilat, Zedlitz ꝛc. Und, ſo viel ich folgen kann, lauter Wahrheit.

Mittwoch, den 6. Dezember 1848.

In der „Spener'ſchen Zeitung“ eine ſcharfe Zurechtweiſung an die Rechte in Brandenburg, von Hugo von Haſenkamp. — Die „Nationalzeitung“ hat wieder vortreffliche Aufſätze. Der König und die Königin waren geſtern in Berlin, der König arbeitete im Kriegsminiſterium mit den Miniſtern, war auch bei Wrangel. Viel Volk hatte ſich verſammelt, niemand jauchzte ihm zu. Der Prinz und die Prinzeſſin von Preußen waren auch hier.

Der Hof rechnet darauf, daß die Mitglieder der Linken nicht wieder gewählt werden. Um dies zu ſichern, will man ſie zur Unterſuchung ziehen wegen der Steuerverweigerung; werden ſie verurtheilt, deſto beſſer; werden ſie es nicht, ſo durften ſie doch inzwiſchen nicht gewählt werden. Aus dieſer Angabe ſieht man ſchon, wie wenig man dem Könige traut, die Leute ſagen, er ſei ſtark in ſchönen Verſprechungen, mache ſie aber durch ſeine Handlungen alsbald zu nichte.

Das Wunderbarste ist, daß der König und seine Minister, indem sie die Nationalversammlung schimpflich verabschieden, doch deren Werk annehmen; die neue Verfassung ist im Wesentlichen und meist Wort für Wort der von der Nationalversammlung ausgearbeitete Entwurf von diesem Sommer! — Besuch vom Grafen Cieszkowski. Berathung über das, was die Abgeordneten jetzt zu thun haben. Die Mehrheit will heute Abends nochmals nach Brandenburg, um einer erwarteten Schlußsitzung beizuwohnen und — zu protestiren, oder — die Verfassung, die doch eigentlich die ihre ist, zu genehmigen. Ich rathe von beidem ab, man wird ihnen die Gelegenheit zu keinem von beiden gönnen, es können neue Demüthigungen und häßliche Auftritte folgen, die jetzt zu vermeiden sind. Die Auflösung ist durch Gewaltstreich geschehen, als so geschehene nehme man sie an und rüste sich zu neuen Wahlen. Cieszkowski ist meiner Ansicht und eilt zu Unruh, ihm sie mitzutheilen; zwar ist es schon zu spät, die Abgeordneten alle noch zu benachrichtigen, aber es kann jemand auf den Bahnhof postirt werden, der ihnen sagt, man glaube besser nicht hinzureisen. —

Die sogenannte gebildete Gesellschaft zeigt immer größere Schlechtigkeit und Roheit, die Unvernunft, Unwissenheit und Gemeinheit sind auf dem Gipfel, diese Klasse ist jetzt der eigentliche Pöbel. Blind soll man zu ihrer Parthei stimmen, sonst ist man Republikaner, Jakobiner.

Der König hat gestern mit der Königin die hiesigen Kunstsammlungen besucht. Quasi re bene gesta! Fühlt er denn nicht, daß er sein Wort gebrochen, seine Versprechungen umgangen, eine Gewaltthat gegen die Rechte des Volks verübt? Und daß er eine traurige Rolle spielt? Die Verfassung der Nationalversammlung läßt man ihn

unterſchreiben — freilich mit ein paar ſtarken Aenderungen — und zugleich ihn dieſe ſchimpflich auflöſen, wozu er kein Recht hat, wozu die Vorwände lauter Lüge ſind. — Was hilft's, daß er unverletzlich heißt, die Urtheile treffen ihn doch! —

Die „Zeitungshalle" iſt heute Abend wieder erſchienen.

Die Maſchinenbauer holten von Wrangel die Erlaubniß, ſich wegen eines Krankenvereins zu verſammeln. Er gab ſie gleich, billigte ihr Vorhaben und ſchenkte acht Friedrichsd'or dazu, ſie möchten ihn als Mitglied anſehen. Die Arbeiter ſandten ihm das Geld zurück, ſie wollten bloß unter ſich ſein. Der Falſch-Blücher möchte gern populair werden!

Donnerstag, den 7. Dezember 1848.

Das Wahledikt für die erſte Kammer beſtimmt für die Urwähler derſelben einen Zenſus von 500 Thaler Einkommen ꝛc. So klein der Verſuch iſt, ſo mißfällig! Die Wünſche der Hofparthei ſind freilich ganz anders, der König ſelbſt möchte eine Majorats-Pairie für das Oberhaus von Fürſten, Grafen und allenfalls Biſchöfen, und für das Unterhaus Landadel, Beamte, und des Koſtüms wegen eine Anzahl Bauern. —

Die Kaiſer von Oeſterreich nehmen in ihrem Titel „von Gottes Gnaden" wieder auf und laſſen „konſtitutionell" weg. — Unſer König hat das „von Gottes Gnaden" nicht abgelegt, aber daß die Nationalverſammlung es ihm abgeſprochen und den Adel für abgeſchafft erklärt hat, iſt die nächſte Urſache zu ſeinem Gewaltſtreich gegen dieſe Verſammlung. Indeß erfolgt wäre der Gewaltſtreich jedenfalls, es würden ſich auch andre Urſachen gefunden haben, der Grimm war zu groß.

Die Hofparthei merkt, daß ſie durch die Verfaſſung wenig mehr gewonnen hat, als das kleine Vergnügen, ſie nicht von Jung, Waldeck ꝛc., ſondern vom Könige zu empfangen. Viele Vornehme und Mittelſchlagsleute thun ganz glücklich, ſie beißen in den ſauren Apfel und thun ganz lieblich, als wenn es der ſüßeſte wäre, ſie glauben ſich vor der Republik und der Volksherrſchaft gerettet. Die Furcht iſt noch ungeheuer groß! Auch beim Könige ſelbſt, er möchte gar zu gern das Volk wieder für ſich gewinnen. —

Dürftige Nachrichten aus Wien, gar keine aus Ungarn. Verordnung Mazzini's an die Lombarden und Venetianer zur Vertilgung der Oeſterreicher! Merkwürdig! Jetzt rufen die Deutſchen Abſcheu gegen ſolche Maßregeln; als die Spanier ſie gegen die Franzoſen ausübten, prieſen wir ſie und reizten zur Nachahmung! —

Unſer politiſcher Zuſtand offenbart den größten ſittlichen Verderb. Lüge und Gemeinheit treten überall mit frecher Stirne hervor; die Wahrheit, die Redlichkeit gelten nichts mehr; je höher hinauf, deſto niederträchtiger iſt die Geſinnung, alle ſogenannte Bildung iſt von niedriger Leidenſchaft wie verſchlungen, die hohen Herren und Damen reden wie Stallknechte und Viehmägde, — mögen dieſe mir verzeihen, daß ich ſie mit dieſen Rohen vergleiche, denen nicht einmal die Entſchuldigung zu Gute kommt, daß ſie nicht beſſer erzogen worden. Die Lüge und Verrätherei mit der oktroyirten Verfaſſung überſchwemmt das ganze Land, die Behörden, die Philiſter, alles Mittelvolk iſt davon ergriffen, muß oder will mitlügen, mitverrathen!

Die „Zeitungshalle" hat einen braven Aufſatz von Georg Jung über die letzten Tage in Brandenburg. —

Bei Betrachtung der oktroyirten Verfaſſung ſagte geſtern

jemand: „Wie treffliche Dienſte haben doch die ſchwachen republikaniſchen Verſuche uns gethan! Ihnen allein danken wir die viele Freiheit, die man von oben zugeſteht, denn nur die Furcht, die gräßliche Furcht (die ſie noch haben) vor der Republik iſt im Stande, den Hof und die Miniſter zu veranlaſſen, das alles zu bewilligen, was ihnen ſo ganz und gar zuwider iſt.“

Freitag, den 8. Dezember 1848.

Die „Nationalzeitung“ fährt fort, die neue Verfaſſung zu beleuchten, ſehr beſonnen und gemäßigt, aber ſie beweiſt klar, wie es mit allen darin ausgeſprochenen Freiheiten nichts iſt, wie es an aller Bürgſchaft fehlt, an geſetzlichem Urſprung, wie jede Willkür alles wieder vereiteln kann. Sehr brav. —

Eben war Graf von Keyſerling bei mir, er war geſtern in Potsdam und erzählt mir, die Kamarilla ſei ganz wüthend, halte ſich für genarrt und verrathen; er habe mit den Generalen von Neumann und von Rauch geſprochen, die ſeien aber boutonnirt geweſen, da habe er gedacht, wartet nur, euch werd' ich kirren! und ihnen zugeflüſtert: „Exzellenz, warum wird denn nicht ein bischen ufgehängt?“ Da wurden ſie gleich vertraulich, lachten und meinten, das wäre allerdings gut, aber ginge doch ſo nicht, dafür werde vielleicht in der Folge Gelegenheit ſein. Sie ſprachen die Zuverſicht aus, die Verfaſſung werde noch bedeutende Einſchränkungen erleiden. Beim Miniſter von Manteuffel arbeitet Hegel, ein Sohn des Philoſophen, „wie kommt der Sohn eines ſolchen Vaters an ſolchen Platz?“ — „Na, der König hat ſein Wort doch gehalten, die Bürger ſind zufrieden und die Papiere ſteigen.“ —

Beſuch bei Dr. Oppenheim, er iſt wirklich ausgewieſen, mit Zwangspaß nach Heidelberg; er hat noch bei dem Miniſterium des Innern Einſpruch gegen dieſe Rechtsverletzung gethan, wird aber wohl weichen müſſen. Wir beſprechen die Zuſtände. —

Ich wollte die Zeitſchrift der Frau Luiſe Aſton beſtellen, wurde aber zu ihr ſelbſt geführt, ich traf bei ihr einen jungen Freund von Gottſchall, der mich kannte, und ſo war denn die Bekanntſchaft gemacht. Sie muß ſehr ſchön geweſen ſein und ſcheint ſehr gutmüthig, ſieht aber krank aus und klagt auch ſehr. Ihr „Freiſchärler" iſt ſehr tapfer. —

Politiſche Schrift vom Fürſten Ludwig von Solms-Lich; er iſt jetzt ganz konſtitutionell, will die Grundſätze mit ſtrenger Folgerung durchgeführt, ein ſchwerfälliger Vernünftler, und doch mit ſich ſelbſt in Widerſpruch. Den höfiſchen Landtagsmarſchall des Vereinigten Landtags wird er nicht vergeſſen machen. Indeß iſt die Schrift gegen gewiſſe Leute gut zu gebrauchen; den König muß ſie ſehr verdrießen.

Sonnabend, den 9. Dezember 1848.

In Frankfurt iſt nun doch der Adel als Stand durch Parlamentsbeſchluß abgeſchafft. Nun wird das Parlament in den Augen der Hofparthei bald reif ſein, geſprengt zu werden. —

Ich war auf dem Amte der freiwilligen Anleihe. Im Hofe ſah ich Soldaten exerziren, die Handgriffe ganz neu und viel kürzer als ſonſt, die Leute machten ihre Sache ſehr gut, der Offizier nannte jeden Sie und war auch ſonſt höflich.

Das Bürgerthum ſcheint mit der oktroyirten Verfaſſung

ziemlich zufrieden und sieht nicht allzu genau hin, es meint reichlich zu bekommen, und übersieht die Weise, die doch zu sehr die eines vornehmen Herrn ist, der ein Stück Geld hinwirft, halb Trinkgeld, halb Almosen. Immer bleibt es eine unreine Gabe, theils aus Zwang, theils aus Hohn gegeben, und mit dem Bewußtsein, die durch ihre eigenen Satzungen schon großentheils vereitelt zu haben. — Es ist aber schrecklich, welche blödsichtige und zugleich arglistige, durchaus rechtslose, willkürliche Regierung wir haben! Das ist die wahre Anarchie. Alle ihre eignen Gesetze, alte wie neue, hat die Regierung gebrochen, gefälscht, in Frage gestellt. Sogar die „Spener'sche Zeitung" wirft ihr dergleichen vor, ausführlich aber Hr. Dr. Oppenheim in seiner heute erschienenen Schrift. — Daß nicht alle Leute zum dummen Bürgerthum gehören, zeigt ein gedruckter Anschlag, der heute früh — trotz des Verbotes — unter den Linden und am Schlosse angeheftet gefunden worden, worin der König ein wortbrüchiger und wortdrehender Betrüger genannt ist, den die Volksrache schon treffen solle! Es giebt hier verwegne Leute, gare, gare! —

Mittags besuchte mich Bettina von Arnim. Wir besprachen die Sache des Königs; wüster Taumel, eigensinnige Laune, Hoffahrt, kein Begriff von Recht und Folgerichtigkeit. — Er arbeitet sich in's Verderben hinein. —

Wie unselbstständig unsre deutsche Sache ist, sehen wir wieder recht klar. Unsre Freiheitsbewegung folgte dem Vorgang der Franzosen, mit deren Stillstande steht auch bei uns alles still; ohne ihren Cavaignac hätten wir keine Radetzky, Windischgrätz, Wrangel. Der Rückschlag im Juni hat am härtesten uns getroffen. Der Verrath der französischen Sache war gleich der der Polen, mit der

Furcht vor der französischen Republik erlosch die Achtung der Fürsten für die eigenen Völker. Die Politik Frankreichs war all diese Zeit schändlich und wird ihre Strafe finden!

Sonntag, den 10. Dezember 1848.

Dankadressen an den König für die Verfassung, Bürgerzufriedenheit, — doch nicht unbestritten! Blindes Volk, das noch immer glaubt, nicht sieht, hofft und erwartet, nicht hat! Es wird aber sehend werden, und dann um so grimmiger werden gegen die Urheber und Helfer des ihm gespielten Verraths und Betruges. Dieser Belagerungsstand von Berlin, giebt es eine größere Ungesetzlichkeit, eine nichtsnutzigere Willkür, eine schändlichere Verschwendung? Und man schämt sich nicht, diese Unwürdigkeit in's Unbestimmte fortzusetzen! Wie zum Hohn der Freiheitsversicherungen, der durchaus verwerflichen Verfassungsgabe! Der König bricht die von ihm selbst erlassenen oder genehmigten Gesetze, zieht die schon erworbenen Freiheiten ein, wirft einige Lappen davon wieder hin und läßt sich preisen, wie redlich und treu er sein Wort erfülle! — Im Januar will er nach Berlin kommen und auf dem Schlosse glänzende Feste geben, auch den Bürgern, das wird ja herrlich werden! —

Nichts beschäftigt und bekümmert den König und seine Leute so sehr, als die nahe Präsidentenwahl in Frankreich; sie fühlen, daß ihr eignes Treiben von dorther die strengste Bedingung empfangen muß; sie zittern vor dem armseligen Louis Bonaparte, sie beten für Cavaignac, mit dem sie sich schon verständigt haben, dessen sie versichert sind. —

Das Frankfurter Parlament benimmt sich in der preußischen Verfassungsfrage schändlich, feig und volksverräthe-

riſch, wie ein Haufen gewiſſenloſer Diplomaten, und ſprechen noch viel vom Rechtsboden, den ſie nach Belieben zerſtampfen. —

Beſuch vom alten Profeſſor Zeune mit ſeinem Neffen, in litterariſchen Angelegenheiten. Ich ſage ihm meine Meinung über unſre Nationalverſammlung, unſre Miniſterien, die oktroyirte Verfaſſung und das Frankfurter Parlament; auch über Frankreich, dort ſei die Republik nothwendig wie bei uns das Königthum, weil zu dem Gegentheile die erforderlichen Perſonen fehlen. — Beſuch von Hrn. Dr. Horrwitz, dann von Hrn. Dr. Wagner aus Augsburg, Mitredakteur der „Allgemeinen Zeitung"; dieſem halt' ich einen ausführlichen, ſcharfen Vortrag über unſre deutſchen und über unſre preußiſchen Zuſtände, mit offner kurzer Wahrheit, die er anfangs nicht annehmen wollte, dann aber doch mehr und mehr annahm, — eine Art Parlamentsrede voll Gluth und Eifer, ſo daß mir der Hals ganz trocken wurde. Hr. Dr. Wagner kommt von Wien und hat dort alles miterlebt. —

Das Steigen der Staatspapiere, durch Ankauf ſeitens der Behörden künſtlich hervorgebracht, läßt ſchon nach und der Rückgang iſt merklich. Sie kauften mit Darlehns-Anweiſungen, die jetzt ungewöhnlich im Verkehr vorkommen.

Montag, den 11. Dezember 1848.

Der Miniſter Graf von Brandenburg ſchickte mir ſeine Karte, was das zu bedeuten hat, weiß ich nicht; übrigens iſt's wie nicht geſchehen. —

Die polizeilichen Ausweiſungen mehren ſich, alle geſchehen auf Befehl Wrangel's, nach Willkür, nach Angebereien und vorgefaßten Meinungen, ganz rechtslos; der

Abgeordnete Aſſeſſor Schramm, ſeit ein paar Jahren hier wohnhaft, hat einen Zwangspaß erhalten, Luiſe Aſton iſt auf's neue verwieſen, kurz es geht nach dem alten Schlag! — Der Belagerungsſtand ſoll hier die Wahlen drücken, die freiſinnige Parthei niederhalten, während die ariſtokratiſch-despotiſche allen Spielraum behält! Man wird dies Beiſpiel einſt für die Gegenſeite geltend machen, wartet nur!

Durch die oktroyirte Verfaſſung hat der König wirklich alle Rechtsformen verletzt, ſelbſt die der Provinzialſtände und des Vereinigten Landtages widerſprechen ſolch einſeitiger Geſetzgebung. Schon haben ſich bei den Gerichten Zweifel erhoben. Die Verwirrung iſt wahrlich beſchämend. Wenn es noch die entſchloſſene Gewalt einer durchgreifenden, ordnenden Regierungshand wäre, aber es ſieht aus wie die plumpe Unart und Ungebühr eines loſen Buben.

Die Milde bei ſo viel Rechtsverletzung und Grobheit iſt nur lächerlich, z. B. daß Wrangel endlich geſtattet, den Weihnachtsmarkt an gewohnter Stelle aufzurichten! Die Miniſter aber ſind nicht milde, ſondern handeln mit Hohn und Schärfe im alten Beamtenſinn. —

Der Kaiſer von Rußland mißbilligt die geſchehene Abgrenzung des polniſchen Theils von Poſen; er ſagt, ſie ſei den Wiener Verträgen entgegen, doch wolle er jetzt kein Aufheben davon machen. Es ſcheint, das Erwerbungsgelüſte auf Poſen und Galizien wolle ſich erſtere Provinz als ein Ganzes vorbehalten, nicht durch Zerſchneidung ſchmälern laſſen. — Es liegen noch viele Streitfragen unentwickelt im Hintergrunde. —

Alles in dem heutigen Zuſtande beweiſt, daß die Völker und Staaten von Europa ſchon weſentlich ein gemeinſames Leben führen, das einzelne Leben von jenem bedingt und

geregelt wird. In Paris, Frankfurt, Wien und Berlin derselbe Zustand, auch in London und St. Petersburg wirkt dies Gemeinleben ein, wenn gleich in London jetzt durch alte Gesetzgewöhnung und in St. Petersburg noch durch rohe Willkürmacht verdeckt. In Italien mischt sich alles; beide Aeußerste sind dort beisammen, volle Unterdrückung in Oberitalien, volle Freiheit in Rom. Von Italien aus können auch wir wieder Luft bekommen.

Dienstag, den 12. Dezember 1848.

Alle Zeitungen prüfen die oktroyirte Verfassung, ihren Inhalt, ihre Rechtsgültigkeit; diese Verhandlung bringt die Leute etwas zur Besinnung, und das „herrliche Geschenk" wird schon mit ganz andern Augen angesehen, als am ersten Tage. Doch sind die Philister noch obenauf und zeigen ihren Knechtssinn durch Adressen. Die Magistrate taugen in den meisten Städten nicht, am wenigsten taugt der hiesige, er besteht aus kriechenden Schmeichlern, die vor allem die Gunst des Hofs und der Beamten anstreben, und deren Eitelkeit noch auf die Fußtritte sich was einbildet, die ihnen von oben gegeben werden. Wegjagen, sammt und sonders! —

Ausgegangen. Trauriger Anblick der Stadt, ungeachtet der Weihnachtszeit, unter den Linden ganz leer. Die Reaktion beherrscht die Straße; Herr Rimpler sprach mit einem Herrn, ein andrer ging vorüber und rief laut: „So 'n Bürgergenerälchen, so 'n Schweinhund!" — Täglich werden Gesellschaften gesprengt, Klubs aufgehoben, man meint aber, daß deren über hundert fortbestehen und wirken. Die Polizei wird mit den Angebereien oft bloß genarrt. Gestern kamen eine Kompanie Konstabler und eine Kompanie Sol-

daten, um in der Jägerstraße einen Klub aufzuheben, sie fanden aber nichts und zogen unter Hohngelächter des Volkes wieder ab. —

In der „Mannheimer Zeitung" wird der König gradezu ein Hochverräther gegen das Volk genannt. In einem Frankfurter Blatt ebenfalls. In Leipzig wird ein Blatt verkauft, wo er am Galgen hängt. So weit ist es gekommen! Verblendeter König! Wer weiß, wie weit es noch kommt! —

„Die einfache Wahrheit, daß der König, indem er vorgiebt, sein Wort zu erfüllen, dasselbe recht eigentlich bricht, beginnt schon jetzt sich mehr und mehr festzustellen, und kein Schwindel von Zeitungslob und keine Spitzfindigkeit amtlicher Sophisten kann diesen Thatverhalt weggaukeln." —

Die „Zeitungshalle" ist auf's neue verboten, so auch das Wiedererscheinen der „Reform". Das ist wenigstens folgerichtig. Wrangel erklärt auch gradezu, daß er die Besprechung und Vorbereitung der Wahlen verhindern wolle, die Leute sollen darüber keine Abrede treffen, keine Kandidaten empfehlen, für letzteres werde schon die Regierung sorgen 2c. Er ist so dumm, daß er nicht einmal weiß, was er verschweigen muß! —

Starke Debatte unter den Stadtverordneten, mit 46 Stimmen gegen 44 ist nun doch eine Adresse an den König beschlossen worden. Professor Gneist sprach dagegen. —

Ansprache von Breslauer Abgesendeten, Antwort des Königs, geschwätzig, runde Phrasen laufen wie Erbsen auf den glatten Boden. Er wünscht fünf Monate aus der Geschichte Preußens weggestrichen, lobt und rühmt sich selbst, sagt, daß seine Feinde in Breslau — wie immer seine Feinde — feige gewesen, hatte aber auch schon dasselbe von seinen Freunden dort gesagt! —

Wie ſich die große Menge der Menſchen leicht hin und her ſchwenkt, ſehen wir jetzt hier in kläglichen Beiſpielen! Aber das iſt allgemeine Menſchenart. In Paris hab' ich es zweimal eben ſo geſehen. Auch ſind es doch eigentlich nicht dieſelben Stimmen, die heute Nein und morgen Ja ſagen; ſie wechſeln ab nach den Umſtänden, die einen verſtummen, wenn die andern laut werden; es iſt ein Wechſel der Chöre, nicht derſelbe Chor. Uebrigens ſieht man, wie leicht es der Macht iſt, die Gegner zum Schweigen zu bringen. Es kommt nur darauf an, die Macht zu haben, im März hatte ſie das Volk, ſchon im April begann es ſie zu verlieren, ließ ſich mit dem Vereinigten Landtage hinhalten, ließ ſich von den Miniſtern das Wahlgeſetz deſſelben aufdrängen, — freilich gehorchten damals die Miniſter auch noch dem Fünfziger-Ausſchuß und vernichteten die Wahlen des Vereinigten Landtages ꝛc.

Mittwoch, den 13. Dezember 1848.

Ich dachte dieſe Nacht an die nächſten Kammern und kam zu dem Ergebniß, daß der König, wenn ſie nicht nach ſeinem Sinn und Wunſch ausfallen, noch gerettet werden kann, daß er aber, wenn ſie ihm fügſam zuſtimmen, den größten Gefahren entgegengeht. Das Gelingen iſt hier das Schlimmſte. Der König ſollte das aus Erfahrung wiſſen; er hat den Vereinigten Landtag durchgeſetzt, und was iſt daraus geworden? —

Ueberhaupt, die Macht iſt wandelbar und zerbrechlich, beſonders die von Hoffahrt und Eitelkeit geleitete. Wann war Bonaparte mächtiger als 1807 und 1812, wann erſchien er unantaſtbarer? und ſchon ſuchte er ſein Verderben in Spanien und Rußland! Unſre Freiheit ſchien

weit hinaus verloren, und sie war ganz nahe. So mag es auch jetzt sein. Die Königliche Gewaltherrschaft scheint durch nichts gehemmt werden zu können, auf's neue für lange Zeit gegründet, — doch wir wollen sehen, wie es in Jahresfrist damit stehen wird! Der König selbst wendet sie zu seinem Verderben an. —

Besuch vom schleswig-holsteinischen Justizrath Schleiden, Bevollmächtigten beim preußischen Hof; er kommt aus Schleswig, klagt über den dortigen Zustand, über die Anarchie der deutschen Sachen, daß die Verhältnisse nicht geordnet, nicht vertreten seien, daß der Waffenstillstand verstreiche, ohne daß man mit Dänemark zum Schlusse kommt. Noch ist er für den Reichsverweser, für Gagern, für Preußen, ja er ist um der Einheit von Deutschland willen fast reaktionair, aber wenn diese nicht erlangt oder wieder geopfert wird, wenn man Schleswig-Holstein im Stiche läßt, dann, sagt er, „dann werde ich radikal, dann setz' ich meine Hoffnung auf eine neue Revolution". In Gottes Namen! — Er reist bald nach Frankfurt und ich lasse Smidt grüßen. —

„Ursache und Geschichte der Oktoberereignisse zu Wien. Von einem Augenzeugen." (Leipzig 1848.) Eine treffliche Denkschrift, wie ich eine über die Berliner Sachen wünsche! —

Nach Aeußerungen Mühler's ist es beinahe gewiß, daß man die Mitglieder der Nationalversammlung, welche unter dem Präsidenten Unruh hier weiter getagt haben, zur Untersuchung ziehen will, damit sie, wenn auch nicht bestraft werden, was jedenfalls ungewiß erscheint, doch für die Wahlen nicht in Betracht kommen, und es heißt, man zögre mit der Maßregel nur deßhalb noch, damit sie recht in die Wahlzeit falle. Eine so offenbar gehässige, unwür-

dige Maßregel würde der Regierung, den Miniſtern und dem Könige ſelbſt unberechenbaren Schaden thun. Aber man erwartet von ihr jede Tücke und Argliſt bei ſüßen Worten von Wohlgeſinnung und Redlichkeit! Es iſt der alte Hof- und Beamtenſinn.

Donnerstag, den 14. Dezember 1848.

Beſuch von Bettina von Arnim, ſie bringt mir Abſchiedsgrüße von Dr. Oppenheim, der von Polizei bedrängt am letzten Tage nicht noch zu mir kommen konnte. Der Polizeipräſident von Hinckeldey hat ihm geſtanden, es liege gegen ihn nichts vor, als die Anklage demokratiſcher Geſinnung und der Eifer von ein paar Herren gegen ihn — die Polizei handle nur als Werkzeug! — Pitt-Arnim hat ſich erfrecht zu ſagen, wo ſolche Kerls wie Unruh, Waldeck ꝛc. noch hinkämen, da nähmen Leute ſeiner Art den Hut und gingen fort; darauf ſagte Bettina: „Das iſt ja recht ſchlimm, Waldeck iſt alle Tage bei mir (erdichtet!), und eben klingelt's, ich glaub' er iſt's, das iſt ſo ſeine Stund'", und als Pitt eiligſt fortrannte, rief ſie fröhlich aus: „Nun weiß ich doch, wie ich den Alfanz am ſicherſten los werde!"

Welch ein Kontraſt, wenn man die heutigen Zeitungen mit denen aus der Mitte und vom Ende des März dieſes Jahres vergleicht! Beſonders die damaligen Erlaſſe und Reden des Königs! Das Ueberſchwängliche in dieſen letztern hat heute nothwendig einen Anſchein von Falſchheit und Berückung, und man wundert ſich, wie damals ohne Bürgſchaft alles ſo vertrauensvoll geglaubt worden.

Abends Beſuch von Weiher. Die Bezirksvereine zur Unterſtützung der Armen dürfen ſich verſammeln, jedoch in

Beiſein von Polizei, die darüber wacht, daß nichts Politiſches verhandelt wird.

Adreſſe des Geheimen-Ober-Tribunals an den König voll Dank und Anerkennung für die oktroyirte Verfaſſung und voll böſem Tadel der Nationalverſammlung! Niedrig und knechtiſch wie die Univerſität!

Unſre Zeitungen ſind abſcheulich; überall feile knechtiſche Federn, überall Bereitwilligkeit, die Beſiegten nicht nur zu verlaſſen, ſondern auch zu ſchmähen, ja das Letztere ſoll das Erſtere recht beſchönigen. Man wendet ſich der Regierungsmacht, ihrer Gunſt und ihrem Gelde zu, ſchreibt für die „Deutſche Reform". Pfui! — Auch Held's „Lokomotive" darf wieder erſcheinen und um den Preis des Schimpfens auf die Nationalverſammlung und die Demokraten eine noch ziemlich revolutionaire Sprache fortführen.

Unſer ganzer Zuſtand iſt ekelhaft, knechtiſche Niederträchtigkeit und freche Hoffahrt geben einander die Hände. Lüge und Gleißnerei durchdringen den ganzen Staat in ſeiner öffentlichen Erſcheinung. Wie unter den letzten Bourbons in Frankreich. Was kann man davon für Früchte erwarten? Die ſittliche Würde und Kraft geht ganz verloren in dieſen Kreiſen, im Volke wächſt ſie.

Freitag, den 15. Dezember 1848.

Beſuch des Hrn. Dr. Wagner, der einen Ungarn, Hrn. S., mitbringt, einen früheren Angehörigen der Kanzlei des Fürſten von Metternich. Wir ſtreiten diesmal gemäßigter, es kommen mehr Thatſachen in's Geſpräch, aber wir ſtreiten doch, und mir bleibt ein unheimlicher Eindruck aus allem; mich ſchauert es wie Eiſeskälte an, wenn die warmen Volks- und Freiheitsfragen ſo trocken und geſchäfts-

mäßig behandelt werden, und der Eifer, der jedesmaligen Macht beizustimmen, sich so offen darlegt; sogar die gewesene Macht wird verhältnißmäßig hochgehalten!

Besuch des Generals von Both aus Schwerin. Unter mehreren Mittheilungen von ihm merke ich besonders diese an, daß der König vier Wochen vor dem letzten Staatsstreiche zu seiner Schwester Alexandrine lächelnd gesagt: „Habe nur noch eine Weile Geduld, ich werde nächstens alles auf andern Fuß setzen!" Dasselbe hat er in andern Worten auch schon am 15. Oktober den Abgeordneten der Nationalversammlung in Bellevue gesagt.

Wie man schändlich auf die Nationalversammlung schimpft, wie undankbar, wie verläumderisch! Grade in der letzten Zeit hat sie die größten, mühsamsten Arbeiten gefertigt, und welchen Muth, welche Haltung gezeigt! Man beschuldigt sie des Ehrgeizes; hätte sie den schlechten gehabt, sich an's Ruder zu bringen, nichts wäre ihr leichter gewesen, aber grade das hat sie mit Selbverläugnung verschmäht.

Sonnabend, den 16. Dezember 1848.

Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er bekennt sich zu der neulichen Anzeige in der „Vossischen Zeitung", die den Kaiser Ferdinand wegen seiner Abdankung preist und die schmachvollste Anspielung wider unsern König ist. In Frankfurt an der Oder hat er beide Thile, den Minister und den General, gesprochen; viele bittre Aeußerungen gegen alle Welt, Haß gegen die Volksherrschaft, aber zehnmal größerer unversöhnlicher Haß gegen den König! Er meint, die nächsten Kammern würden sein wie die Nationalversammlung, und es würde noch zu vielen Unruhen, zu Mord und Todtschlag kommen. —

Abends Beſuch von Weiher. Ueber die bevorſtehenden Wahlen. Thätige Vereine, Bruchtheile früherer Klubs. Hoffnungen der Freiſinnigen, denen die reaktionairen Zeitungen und Maßregeln eine große Menge von Stimmen zuführen.

In Oeſterreich ſchon wieder Polizeiverbote der Vereine. Dort iſt noch viel Druck und neuer Ausbruch zu erwarten. Gerücht vom Einrücken der Ruſſen in Siebenbürgen. —

Die Verhandlungen in Frankfurt nähern ſich einer Kriſe. Das bedingte Veto für das künftige Reichsoberhaupt hat die große Mehrheit, was dem Könige ſehr mißfällt. Die Wahl zum Kaiſer ſcheint ſich dennoch auf ihn zu lenken, weil auch ſeine Feinde faſt eine Nothwendigkeit in ihm ſehen. Doch iſt es die Frage, wie ſich das Volk verhalten wird; in Süddeutſchland ſind Haß und Verachtung ungeheuer geſtiegen ſeit dem neuſten Verfahren gegen die Nationalverſammlung. Rußland ſieht ſcheel und Oeſterreich feindlich zu der Kaiſerwürde des Königs. —

Die Ausſichten für Cavaignac trüben ſich, die Stimmenmehrheit ſcheint für Louis Bonaparte, der doch wohl nicht lange im Beſitze der Macht bleiben dürfte. Hier am Hofe iſt man ſehr ängſtlich, man ſieht alles Gewonnene wieder zweifelhaft, wenn in Frankreich die Republik auf's neue thätig wird, denn bis jetzt ruhte ſie. —

Der König ſoll gegen den Miniſter von Manteuffel ſchnöde derbe Worte gebraucht haben, ſo daß dieſer in ſeinem Eifer etwas irre geworden. Es heißt, der Vorſchlag, die Abgeordneten der Linken in Anklageſtand zu verſetzen, ſei von ihm gemacht worden, der König aber habe ſchon erfahren, daß man dieſes Hülfsmittel öffentlich eine Nichtswürdigkeit genannt, und ſich nun bitter dahin geäußert, man wolle ihn wohl auf's neue beim Volke

verhaßt machen. Dagegen versichert Manteuffel, grade der König selber treibe zu solchen gehässigen Mitteln an, hege Groll und Rache wie kein Andrer. — Leute vom Hofe versichern, der König sinne und zeichne und mahle schon die Zeichen der Kaiserwürde, Krone, Zepter, Reichsapfel, berathe mit Wappenkundigen und Alterthümlern, — ich weiß nur Stillfried, der dazu paßt. —

„Kladderadatsch" wieder erschienen! Und gleich recht derb.

Sonntag, den 17. Dezember 1848.

Besuch von Weiher und Hrn. Dr. Eichholz, Mitredakteur der „Nationalzeitung"; Besprechung über einen Ausschuß zur Förderung guter Wahlen in ganz Preußen, Errichtung von Ausschüssen in den Provinzen, Zusammenhang aller, Ausgleichung der Wünsche und Möglichkeiten, absichtliche Doppelwahlen, Beiträge um unvermögende Abgeordnete zur ersten Kammer zu entschädigen, Verhütung des Zersplitterns der Stimmen ꝛc. Die guten Mitglieder der Linken sollen vor allen Andern berücksichtigt werden, bei den Wahlausschüssen aber nicht vortreten. Sehr gute Anordnungen. —

Dr. Karl Grün kam; er hatte Hrn. Rodbertus mitbringen wollen, allein dieser war verhindert, eben auch in Geschäften für die Wahlen. Wir besprachen die Forderungen des Augenblickes, die Aussichten in die Zukunft; wir waren darin einig, daß noch große, tiefe Stürme kommen würden, daß die deutsche Einheit mehr als je gefährdet sei, daß alle Hemmung von der Fürstenseite komme, daß die Geschichte darüber hinaus gelangen werde, aber vielleicht dann zu spät für die Volksthümlichkeit. Wenn Krieg gegen Frankreich ausbricht, so wird ein Theil

der Deutſchen um der Freiheit willen mit den Franzoſen ſein; ein andrer Theil ſich den Ruſſen anſchließen, beziehungsweiſe unterwerfen müſſen. Genug, der Arbeiten liegen noch viele vor uns und wir werden ſie zu leiſten wiſſen! —

Der Anklageſtand genügt nach der oktroyirten Verfaſſung nicht, um die Wahl zu den Kammern zu hindern. Man ärgert ſich ſchon, dieſe Beſtimmung nicht bequemer für den Gebrauch der Miniſter geſtellt zu haben. Aber entſchieden vorſchreiten will man gegen die Abgeordneten, welche in die Heimath Aufforderungen zum Aufruhr erlaſſen haben; deren ſollen etwa dreißig ſein, auf deren ſchleunige Verurtheilung man rechnet, und dieſe würde ſie dann wahlunfähig machen. Man hofft übrigens, die Wahlen ſchon durch andre Einwirkung ſo zu erlangen, wie der Hof ſie wünſcht. Eine erſte Kammer hauptſächlich aus Rittergutsbeſitzern und Kapitaliſten hofft man mit Zuverſicht.

Alles alte Geſchmeiß findet ſich in Potsdam ein; auch Haſſenpflug aus Greifswald iſt dort und oft beim Könige. —

Die Nachrichten aus Oeſterreich klingen ſehr ſchlecht. Das Miniſterium iſt nichts, der Reichstag iſt nichts, die Militairparthei herrſcht mächtiger und ſtrenger dort, als ſelbſt hier; die Reaktion macht dreiſte Fortſchritte. —

Dem Kaiſerthume Preußens iſt Baiern entgegen, demnächſt auch Würtemberg, Baden, beide Heſſen, dann Hannover, und insbeſondere Oldenburg, — hinter dieſem ſteht Rußland als Stütze. Das Parlament in Frankfurt am Main ſinkt mehr und mehr, weil es dem Volksſinne widerſagt und ſeine Abſtimmungen knechtiſcher und matter werden. Ueber dieſe Halbfreiſinnigen, Verräther aus Schwäche oder Falſchheit, niederträchtig Ehrgeizigen und blödſüchtigen Narren wird ein ſchweres Gericht ergehen! Auch Dahl-

mann unterſteht ſich, die hieſige Nationalverſammlung zu ſchelten, der ſtumpfe Profeſſor! —

Weg mit den Profeſſoren, Predigern, Beamten! Dieſe ſind der Abſchaum unſrer ſchlechteſten Grundſuppe.

Montag, den 18. Dezember 1848.

Beſuch von Hrn. Dr. G., der beauftragt iſt, mich zum Zentral-Komité für die Wahlen einzuladen; ich lehne die Mitgliedſchaft ab, erbiete mich aber ſonſt zu Rath und That. Mir ſcheint das Ganze noch auf ſchwachen Füßen zu ſtehen. Und Dr. G. iſt ſchon von Ausweiſung bedroht! Rodbertus nimmt ſich der Sachen beſtens an, das iſt denn wieder gut! — Ausgegangen, zum Geh. Rath Waldeck, der aber noch auf dem Tribunal war. —

Neues Reichsminiſterium, der — Schmerling ausgeſchieden; Gagern an der Spitze. Was wird er machen, der ehmalige Held? Eine Nachrolle, wie Camphauſen ſpielen?!

Beſuch von Weiher, Nachrichten von Wahlthätigkeit; Maßregeln der Regierung gegen die mißfälligen Abgeordneten; Einſchreiten des Staatsanwaltes Sethe. —

Das Geheime-Ober-Tribunal ſtößt den Geh. Rath Waldeck zurück, die Oberlandesgerichte die Herren von Kirchmann, Temme, Gierke; der „Staatsanzeiger" bringt die deßfallſigen Anſchreiben der genannten Gerichte ſehr beeifert zur Oeffentlichkeit, wahre Schmachſtücke niedriger und feiger Geſinnung, denn die meiſten Unterzeichner denken nicht ſo, von Mitgliedern des Tribunals ſag' ich es mit ſichrer Kenntniß; aber der Sieg des Hofes und ſeiner Parthei hat dieſe Leute ganz in Schrecken geſetzt, ſie unterſchreiben alles, was ihnen von ihren Vorgeſetzten dazu geſandt wird; Mühler iſt einer dieſer Vorgeſetzten! —

Die Leute thun hier ſo, als wenn nun keine Wandlung der Dinge mehr geſchehen könnte, zwar die Höherſtehenden fühlen ſich nicht ganz ſo ſicher, der Ariſtokratie iſt noch immer bange, aber das Geſindel des Mittelſtandes, die kurzſichtigen dummen Beamten, die Bürgerphiliſter, das Geſchmeiß der Profeſſoren, Prediger, Künſtler, die laſſen ſich's wohl ſein und ſchwatzen in den Tag hinein und verbrennen ſich die Mäuler. Dieſe Gimpel wollen gemeine Sache mit der höheren Klaſſe machen und wiſſen nicht, wie ſehr ſie von ihr verachtet und verſpottet werden, und kehrte die vorige Zeit wirklich zurück, würden ſie auch die Fußtritte bald empfinden. —

Die kleinen Köter oktroyiren nun auch! —

Dienstag, den 19. Dezember 1848.

Die Frage wegen des deutſchen Kaiſerthums iſt der Entſcheidung nahe; für Preußen ſpricht die thatſächliche Stellung, die Perſon des Königs iſt eher ein Hinderniß, jetzt, da er eben ſo gröblich die Volksrechte verletzt hat! Auch iſt es mir gar nicht ſicher, daß die neue Krone ihm perſönlich zum Vortheil ſein wird, er findet und ſchafft neue Verwicklungen, und wird vielleicht nur erhöht, um deſto tiefer zu ſtürzen. Die Süddeutſchen werden ihm nie recht gehorchen. Ueberhaupt ſcheint mir die heutige Geſchichtsarbeit vor allem den Zweck zu haben, unſre Fürſten abzudrängen und zu Grunde zu richten, und ſie wirken wacker dazu mit. Der Sache des Volkes dient die jetzige Reaktion beſſer als alles. —

Mit Dirichlet und Grenier gute Geſpräche. Verabſcheuung all der herrſchenden Gleißnerei und Augendienerei, die Lüge des Adreſſenweſens ꝛc. Die Leute unterſchreiben

das Gegentheil deſſen, was ſie denken, ſobald eine Körperſchaft, eine Behörde, ein Kollegium im Spiel iſt. * hatte kurz vorher, als die Adreſſe der Univerſität ausgelegt war, zu Dirichlet geſagt, kein Ehrenmann könne das unterſchreiben, am andern Tage ſtand ſein Namen darunter und ſie ſelbſt im „Staatsanzeiger"; Dirichlet hielt es ihm laut und ernſt vor, und * verſtummte in tiefſter Beſchämung. —

„Sein Sie doch milder in Ihren Ausdrücken", ſagte man mir gelegentlich; darauf erwiederte ich: „Das iſt leicht, nur langwierig; anſtatt aufzuzählen, wie ſchlecht und pflichtvergeſſen zum Beiſpiel Baſſermann ſich aufgeführt, in würdigen ſtrengen Worten und Redensarten, ſag' ich nur kurzweg Schuft oder Lump, iſt das nicht beſſer?" Freilich iſt das nur da ſchicklich oder gültig, wo man ſchon feſten Boden hat, unter Einverſtandenen oder doch Verſtehenden; das Schimpfen allein thut's nicht, es muß der Gehalt ſchon bekannt oder vorausgeſetzt ſein, ſo wie auch die höhere Ausgleichung, neben der Sünde ſteht ihre Entſchuldigung, ihre Freiſprechung. —

Wahlberathungen der Bezirke ſind von Wrangel unterſagt! Nichtswürdige Maßregel! Und dabei thun die Miniſter, als ſeien ſie wunderehrlich und gerecht. Schon die ganz ungerechtfertigte Fortdauer des Belagerungsſtandes ſpricht ihre Willkür und Verſtellung aus. —

In der „Trierer Zeitung" wird die Rede des Königs an die Breslauer durchgenommen, bei den Worten, ſeine Feinde ſeien wie immer feige geweſen, wird er als der Erzfeige hingeſtellt, ſein Geſicht und Benehmen am 19. März und in den folgenden Tagen ihm in Erinnerung gebracht.

Dezember 1848.

Der König hat die Reichskommiſſare Hergenhahn und Simſon hier ſtundenlang unterhalten und durch ſeine Reden ganz bezaubert, ohne ſich ernſtlich auf ihre politiſchen Sachen einzulaſſen. „Wiſſen Sie, wo wir hier ſind, meine Herren?" — Nein. — „Meine Herren, wir ſind in dem Arbeitszimmer Friedrich's des Großen, an geheiligter Stätte, wo der große König ſeine Gedanken ausprägte! Meine Herren, der wußte Macht zu geſtalten, indem er ſeine Zeit begriff. Macht kann nicht geſchaffen werden, die muß entſtehen. So auch die Reichsoberhauptſchaft. Soll ich die Kaiſerkrone tragen, ſo muß ſie zu mir kommen, durch die Stimme der Völker, durch den Willen der Fürſten, durch die Stimme meines eignen Volks; ich kann es nur abwarten, nichts dazu thun." Das hat die Herren entzückt. Aber es iſt nur falſches Gerede. Ganz im Gegentheil, er müßte dazu thun, er müßte zugreifen, den guten Willen durch ſeine Kraft vollenden, zur That machen, die Krone nehmen, ja erobern. Das iſt das Entſtehen der Macht, und ſo hat die preußiſche ſich gegründet.

Simſon und Hergenhahn ſind hier nichts als dünkelvolle Nullen geblieben. Man hat mit ihnen geſpielt, auch Gagern, der mit dem Könige alles vertraulich beſprach und wieder abreiſte, ohne jene das Geringſte wiſſen zu laſſen. Das Ganze elendes Ränke- und Lügenſpiel!

Mittwoch, den 20. Dezember 1848.

Brief aus Frankfurt am Main von Dr. Oppenheim, von bedeutendem Inhalt; auch er iſt der Meinung, daß der König deutſcher Kaiſer werden müſſe, zweifelt aber am Gelingen, er glaubt wie ich, daß Radowitz dort uns nicht

nur ſchadet, ſondern geradezu verräth, zu Gunſten Oeſterreichs ſag' ich, zu Gunſten der Katholiken. Und Heinrich von Gagern!? —

Langer Beſuch von Roſenkranz; er hat mit den jetzigen Miniſtern nichts mehr zu thun und kehrt im Frühjahr zu ſeiner Profeſſur nach Königsberg zurück. Er erzählt mir viel von den Miniſtern Auerswald, Hanſemann, Pfuel. Hanſemann wollte der katholiſchen Geiſtlichkeit zwei Millionen Thaler in Staatsforſten als Grundbeſitz überweiſen! Auch in Schreckenſtein war der Katholik merkbar. Die Haltungsloſigkeit und Unfähigkeit jener früheren Miniſter lag offen am Tage. Der König hat auch alles Gedeihen nach Kräften gehindert. Roſenkranz beſpricht umſtändlich ſein perſönliches Verhältniß, ſeine Neigungen und Fähigkeiten, mit klarer Einſicht, mit Geiſt und Anmuth. Jetzt hat er ſich in ſtrenge philoſophiſche Arbeit geworfen. —

Dr. G. wollte im November nach Paris reiſen, ſeine alten Bekannten Marraſt und Arago anſprechen, und wo möglich Cavaignac bewegen, ſich für die preußiſche Nationalverſammlung zu erklären! Welche Verirrung, welcher Unbedacht! Früher wollte er durchaus, Schön, Roſenkranz und ich ſollten Miniſter werden; wieder kein Zeugniß guten Bedachtes, unter den dreien iſt einer der da will, aber nicht kann, einer der könnte, wenn er wollte, einer der nicht will, weil er nicht kann! G. iſt übrigens von edler Geſinnung und tapfrem Eifer; nur unerfahren im Lebenstreiben und von einzelnen Bildern ſehr befangen. —

Profeſſor *, noch vor kurzem ſo edel und freiſinnig in ſeinen Aeußerungen, der den König nicht nur der Phantaſterei, ſondern der Unredlichkeit und Falſchheit beſchuldigte, iſt plötzlich wie umgeſtimmt, hat die Univerſitäts-Adreſſe mit Wonne unterſchrieben, preiſt die oktroyirte

Verfaſſung, greift die Tadler derſelben heftig an, — er rühmt und liebt den neuen Gang der Dinge; er war mit ſchwerem Herzen wahr und freiſinnig, mit leichtem iſt er jetzt knechtiſch und ſchmeichleriſch. Bei mir iſt er ausgeſtrichen. Ein Deſerteur iſt ſchlimmer als ein Feind. —

Dr. Arnold Ruge hatte mich aufgeſucht und nicht gefunden. Um 8 Uhr kam er nochmals und blieb länger als eine Stunde. Einen beſondern Anlaß hatte ſein Beſuch nicht, aber er war voll Freundlichkeit und Zutrauen. Der früheren Dinge wurde nicht gedacht, er war ſo harmlos, daß es ungroßmüthig von mir geweſen wäre, ihn daran zu erinnern. Er ſoll ausgewieſen werden. In ſeinen Anſichten iſt er feſt und derb.

Donnerstag, den 21. Dezember 1848.

In England iſt allgemein die Stimme gegen unſre Volksſache, die Lüge und Verläumdung hat dort völlig Wurzel gefaßt; alle Berichte, Zeitungen und Schriften, die man dort kennt, ſind von der Gegenſeite, die guten kommen nicht hin. Die Rückwirkung dieſer falſchen Anſicht iſt groß und für unſre Sache ſchädlich. —

Die „Nationalzeitung" bringt Waldeck's treffliche Antwort an Mühler; wie müßten die Leute ſich ſchämen, wären ſie nicht ſchon über alles Schamgefühl hinaus! —

Was ſoll aus Deutſchland werden? Die Einheit ſcheint in dem jetzigen Beſtand unmöglich, die Volksbewegung wollte ſie, die Fürſten, ſcheinbar ſich anſchließend, hemmten deren vollen Aufſchwung, ſprengten wortbrüchig deren rechtmäßige Organe, die Einheit ſcheitert an den innern Grenzen, die nur der Dynaſtieen wegen da ſind, ſie ſcheitert an dem üblen Willen dieſer. Die Kaiſerkrone iſt jetzt

ſchon gar nichts mehr, und wird ſie gegeben, ſo bringt ſie nur neue Zwietracht. Der König, der eben die Volksvertreter ſeines Volks unter nichtigem Vorwande aufgelöſt und verfolgt, kann nicht mehr das Vertrauen der andern deutſchen Völker hoffen, die Verſammlung ſelbſt, von der ſie zu empfangen wäre, iſt ſchon nichts mehr nutz, verfälſcht und herabgewürdigt. Man ſpricht von dem deutſchen Elſaß, Liefland ꝛc. als einer Schmach, daß ſie von Fremden beherrſcht werden; aber was iſt das deutſche Oeſterreich beſſer, wenn es dem undeutſchen Kaiſerſtaat angehört? — Die Geſchichte arbeitet alles um, ſchafft die Hinderniſſe fort: darum die Gewaltmaßregeln und Wortbrüche der Fürſten, darum die Zerſtörung der Hauptſtädte, die Verkümmerung der Freiheit durch den Unſinn des Belagerungsſtandes! Die Völker ſollen, ſehen ſollen lernen; ſie werden es! —

Beſuch beim Franzöſiſchen Geſandten Arago, der nun vielleicht bald abberufen wird. Geſpräch mit ihm und Grenier über die franzöſiſchen Zuſtände, dann über die deutſchen, deren Verwicklung erſt recht im vollſten Glanz erſcheint, wenn ein Fremder ſie auffaſſen ſoll! Doch hab' ich an dieſer Probe geſehen, wie mir ſelbſt das was iſt, ganz klar iſt, nur was werden ſoll und kann, liegt im Dunkel. —

Nachrichten aus Ariſtokraten-Kreiſen. Man iſt mit Wrangel ſehr unzufrieden, er iſt zu dumm, das Intereſſe der Parthei gehörig wahrzunehmen, er will ſich beim Volke beliebt machen; nebenher benimmt er ſich ungehörig gegen den König, geht mit ihm unaufgefordert im Zimmer auf und ab, gegen die Königin, nennt ſie „mein Engel" und mehr dergleichen, was man ihm herzlich gern verzeihen würde, wenn er nur ſonſt den Erwartungen entſpräche.

Nachrichten aus Frankfurt am Main. Die österreichiſchen Abgeordneten trennen ſich von der Rechten und wenden ſich der Linken zu. Im Verfaſſungsausſchuß iſt die erbliche Kaiſerwürde abgelehnt. Kein Mann des Volkes gönnt ſie noch unſerm Könige, er hat durch ſein Verfahren ſich unermeßlich geſchadet, er hat ſich ſelbſt, die Würde, die er anſtrebte, die Verſammlung, welche ſie ihm geben ſollte, mit aller Befliſſenheit heruntergebracht! Unglückliche Hand!

Freitag, den 22. Dezember 1848.

Die „Spener'ſche Zeitung" bringt einen trefflichen Artikel zur Vertheidigung Waldeck's und eine ſcharfe Anklage gegen das Geheime-Ober-Tribunal und die Oberlandesgerichte in Betreff ihres Einſpruchs gegen Waldeck, Temme, Kirchmann.

Verhandlungen über die Wahlen. Die Regierung bietet alle Mittel auf, um ihrer Parthei den Sieg zu verſchaffen, nach allem Anſchein wird es ihr ſo leicht nicht werden. Die Freiſinnigen haben weder Macht noch Geld, nur Geſinnung und Willen, aber dieſe wirken nachdrücklich im Volk.

Treuloſe und argliſtige Entſchuldigung des Miniſteriums über das Wort „ſelbſtſtändig" in den Wahlverfügungen. Man wagt die dreiſte Lüge, das Wort ſei gebraucht, um vor der Hand den Arbeitern, Geſellen, Dienſtboten ihren Antheil bei den Wahlen noch zu laſſen, während es offenbar am Tage liegt, daß das Gegentheil beabſichtigt war. Betrügeriſche, plump lügende Behörden, was kann ſchlimmer auf das Volk wirken als dieſe! Verachtung iſt die unausbleibliche Folge ſolcher Schimpflichkeit, die recht eigentlich in das alte Verwaltungsweſen gehört! — Nur

war damals die Regierung ſicherer, denn wenn ſie was Falſches ſagte, unterdrückte ſie auch den Widerſpruch, das geht heute nicht mehr. Doch müßte ſie's verſuchen, oder das jetzt nutzloſe Lügen aufgeben. —

Man iſt am Hofe ſehr erſchrocken über die Stimmenmehrheit von Louis Napoleon, man läßt gleich in den Reaktionsgelüſten etwas nach, man fühlt, daß man den guten Willen des Volkes wieder nöthig haben kann. Es heißt ſchon, Wrangel ſoll an den Rhein gehen, Colomb hier an deſſen Stelle kommen; nach ſeinen Thaten gegen die Dänen läßt Wrangel gegen die Franzoſen nicht viel Glänzendes erwarten! Aus ihm einen Helden, einen Feldherrn, einen Blücher zu machen, will einmal nicht glücken!

Der Hauptpunkt der nächſten Entſcheidungen dürfte doch Italien ſein, und dort Rom. Oeſterreich kann eine römiſche Republik nicht dulden, ohne auf Lombardei und Venedig zu verzichten; Frankreich kann das Einſchreiten Oeſterreichs nicht dulden. Dann iſt der Krieg da, und der Zuſammenhang der Höfe wird ſchon machen, daß er ein deutſcher wird. — Werden bei dem Zurücktreten Oeſterreichs von Deutſchland ſeine Vertreter in Frankfurt, ſeine Truppen in den Bundesfeſtungen bleiben? Ernſte Frage und bald zu entſcheiden.

Die Oeſterreicher dringen in Ungarn vor, haben Preßburg. Die Ungarn ſagen, der Thron ſei durch die Abdankung erledigt, erkennen das Recht Franz Joſeph's nicht an. —

In Leo geleſen, politiſche Schrift von Rodbertus.

Sonnabend, den 23. Dezember 1848.

Beſuch von Weiher, Schriften des Wahlausſchuſſes, ſehr gut. Man hofft für die Volksſache nicht nur in der

zweiten Kammer die Mehrheit, ſondern auch in der erſten zu erlangen. Die Mehrheit in der einen genügt, um den Sieg der Reaktion zu verhindern, aber die Mehrheit in beiden ſichert den der Freiheit noch nicht. Es werden wohl Ereigniſſe hereinbrechen, die alles auf ein andres Feld ſchieben. Unſre Verfaſſungsſache wird ſich nicht aus ſich ſelbſt entwickeln, ſie wird entſcheidenden Einfluß von außen erfahren müſſen. —

Hr. Eichler iſt endlich nun doch ausgewieſen, der tapfre Barrikadenkämpfer vom Dönhofsplatz; ich hatte ihn noch vor wenig Tagen geſehen, mit ſeinem rothen Bart, mit ſeinem weißen Hut, er ging ganz furchtlos in den Straßen; nun aber ſoll er ſich verkleidet haben retten müſſen, denn man wollte ihn auch verhaften. Ob Ruge hier bleiben darf, weiß ich noch nicht. — Wrangel fängt jetzt auch fremde Blätter zu verbieten an. Der Unſinn geht immer weiter. Die hier wieder erſcheinende „Lokomotive“ von Held liefert die kühnſten Sachen; freilich eifert ſie etwas gegen die Nationalverſammlung, um dieſen Preis darf ſie ſich viel erlauben! Den jetzigen Miniſtern iſt das die große Hauptſache. —

Brief und Gedicht vom Kriegsrath Karl Müchler in ganz altpreußiſchem Sinn für den König, gegen Volk und Freiheit. Dem vier und achtzigjährigen, kranken Greiſe darf man nicht zumuthen, etwas Neues aufzufaſſen. —

Einiges geſchrieben für auswärtige Zeitungen. In Leo geleſen; er iſt vernarrt in ſeine neuſten Studien, Hebräiſch, Keltiſch, Sanskrit. Ein Hiſtoriker, der das alte Teſtament ohne kritiſche Prüfung als Grundlage der Geſchichtskunde betrachtet und behandelt; Rahel nannte ſolche Leute bibeltoll.

Sonntag, den 24. Dezember 1848.

Steckbrief gegen Dr. Eichler in den Zeitungen! Dieſe gehäſſige Niedertracht, die man auch gegen Dr. Julius ausgeübt und dann zurückgenommen hat, beides nach Belieben ohne Grund, wird man hier nicht überdrüßig. Solche Maßregeln werben für die Sache der Freiheit. Das ahndet das Pack nicht. —

Vortreffliche Denkſchriften von Jung und Kirchmann an ihre Wähler, hier im Druck erſchienen! Es wird alles geſagt, die Lüge, der Betrug aufgedeckt. Saat für die Zukunft. —

In der Bank war den Soldaten ein Weihnachtsfeſt eingerichtet; Geſchenke zum Verlooſen, Punſch, Geſang, Tanz. Zweihundert Mann ungefähr. Das geſchah in allen Gebäuden, wo Truppen liegen, im Graf Voß'ſchen Hauſe machte die alte Gräfin Pauline Neale die Honneurs. Man ſchmeichelt den Soldaten und verdirbt ſie, die Folge wird es zeigen. Die Patrizier ſuchen ſich der bewaffneten Plebejer gegen die unbewaffneten zu verſichern. —

Ludwig Napoleon Bonaparte als Präſident der Republik ausgerufen und eingeführt. Odilon Barrot ſein Miniſter, Bixio ꝛc. Er ſchwört der Republik den vorgeſchriebenen Eid.

Montag, den 25. Dezember 1848.

Hr. Hugo von Haſenkamp nennt ſich heute in der „Spener'ſchen Zeitung" als Verfaſſer des Aufſatzes gegen das Geheime-Ober-Tribunal und für Waldeck und beſtätigt auf's neue ſeine Behauptungen. Auch die „Nationalzeitung" bringt eine tapfre Erklärung über denſelben Gegenſtand, ferner eine von Gierke gegen den alten Sethe; der Muth und die Haltung dieſer Liberalen machen den beſten Eindruck, ihre Sache hebt ſich merkbar. —

Eine Menge Leute werden vor Gericht gezogen wegen ſchmähender Aeußerungen gegen den König; die Angeber gehören meiſt zu den höheren Klaſſen, die ſich bisher die allerärgſten Beleidigungen der Art erlaubt hatten. Es iſt, als ob die Nation ſich in zwei Theile ſcheide, in einen, der ſich das Recht anmaßt, auf den König ungeſtraft ſchimpfen zu dürfen, und in einen, dem jener dies durchaus nicht zugeſtehen will. Was hätten die Gerichte zu thun, ſollten ſie die Schimpfreden der Vornehmen gegen den König ahnden! L. aber, der den König einen Waſchlappen nennt, einen romantiſchen Narren, ein Unglück des Staates, verſetzt augenblicklich einen ſeiner Unterbeamten von hier nach Poſen, weil er gegen den König und für die Nationalverſammlung geſprochen!

Und *, der Sohn des Hofpredigers, macht es noch beſſer, der ſagt heftig heraus, für den König gäb' es nur Eine richtige Behandlung, erſtlich ein Schloß vor den Mund und dann an die Kette! Derſelbe * läßt ſich aber in des Königs Dienſt jede Beförderung und Gunſt gern gefallen; er iſt eben im auswärtigen Miniſterium angeſtellt worden und ſoll bald Legationsrath werden; der Graf von Bülow, der einſtweilen den Geſchäften vorſteht, ſorgt beſtens für ihn.

Dienstag, den 26. Dezember 1848.

Die politiſche Bewegung, ſcheinbar unterdrückt bei uns, geht im Stillen ernſtlich fort und nimmt entſchiedner den Karakter einer dem König und ſeinem Regierungsweſen feindlichen an. Das Mißtrauen ſteigt und die Verachtung, alle ſchönen Redensarten gelten für Lug und Trug. Die Behörden und Edelleute, in dieſem Bezug einverſtanden,

haben hier in der Gegend und in Spandau den Verſuch gemacht, die Bauern für die Wahlen zu gewinnen, anfangs hoffte man Erfolg, bald aber ſah man mit Schrecken, daß die Leute kein Zutrauen mehr hatten und ganz der linken Seite ſich zuwandten. Guſtav Robert erzählt, daß auch in ſeiner Gegend, in Pommern, die Gutsbeſitzer in Angſt und Sorgen lebten und jeden Augenblick Angriffe fürchteten.

Die Sache Deutſchlands iſt mit der Preußens ſo innig verbunden, daß ſie alle Nachtheile miterträgt, welche dieſe hat. Der König hat die eine wie die andre zu Grunde gerichtet, zumeiſt aber ſeine eigne, durch Verkennung des Volksthums, durch Abwendung von demſelben. Er konnte durch ſeine ihm noch gebliebene Truppenmacht die unorganiſirte Volkskraft niederdrücken, aber alle ſeine Hoffnungen beruhten auf dieſer; für ihn bleibt das Bild eines Mannes gültig, der das Balkenende, auf dem er ſteht, eifrigſt abſägt. Wenn auch jetzt noch eine Art Kaiſerthum für ihn zu Stande kommt, es kann nur Flickwerk ſein. —

Von Zeitungen erſcheint heute nur der „Staatsanzeiger". Der König vertheilt jetzt wieder in alter Weiſe Orden, was er in der Zeit der Nationalverſammlung ganz unterlaſſen hatte. Anordnungen des Miniſters von Ladenberg; wenn ich in ſolcher Behördenſprache Berufung auf die (oktroyirte) Verfaſſung leſe, ſo wird mir jedesmal übel! Dieſer konſtitutionelle Anſchein iſt eine große Lüge, die ſich nun in hundert kleine ſpaltet; eine Wahrheit wird daraus nimmermehr. Jung hat ganz Recht, wenn er ſagt, wir würden bei dieſer Verfaſſung neben dem jährlichen Gerede der Kammern ganz und gar den alten Abſolutismus haben. — Aber — noch iſt es nur der Anfang der Revolution, und daß ſie ſchon enden ſollte mit leidlichem Abſchluß, das wolltet ihr nicht! —

Der Fürſt von Metternich hat in Brighton geſagt, zuerſt würde nach den großen Stürmen Frankreich ſich beruhigen und neu befeſtigen, dann Italien, zuletzt Deutſchland. Er weiß am beſten, wie viel er beigetragen, daß hier die Verwirrung und Wandlung am größten ſein muß.

Mittwoch, den 27. Dezember 1848.

Der Miniſter von Manteuffel arbeitet aus allen Kräften, den Grafen von Brandenburg zu wippen, wie Hanſemann es mit Camphauſen und Auerswald machte, und Bodelſchwingh in den Märztagen mit ſeinen Kollegen. Er ſtellt die Nothwendigkeit, daß alle Miniſter abdanken müſſen, auch gegen ſich ſelber auf, in der Hoffnung, doch der eine zu ſein, der bleibt. — Der König bildet ſich ein, Brandenburg ſei ſein Retter! Welche Blindheit gegen die offenbaren Thatſachen, die er doch ſelbſt recht gut weiß, daß Brandenburg nicht von freien Stücken gekommen, daß er von ſeiner Berufung überraſcht worden, daß er ſie abgelehnt, ſich für unfähig erklärt, daß er nur auf Befehl die Miniſterſchaft angenommen, daß er nichts angeordnet, ſondern nur das Vorbereitete ausgeführt, daß er überhaupt nie etwas ſein kann als ein todtes Werkzeug, daß ihm weſentlich aller Geiſt und alle Thatkraft fehlt. Weiß denn der König nicht, wer ihn beräth und leitet, wer ihm Brandenburg empfohlen, wer dieſen von Anfang geführt und noch jetzt führt? weiß er gar nicht, in weſſen Händen er iſt? Die Reaktion kann ſich wahrlich in's Fäuſtchen lachen, und es iſt kein Wunder, daß ſie den König, mit dem ſie ſo leicht ihr Spiel treibt, auch nicht ſonderlich achtet. Traurige Verwirrung und ſchlimme Lage! —

Treffliche Denkſchrift vom Abgeordneten Arntz. — Die Schrift Georg Jung's gegen den Berliner Magiſtrat iſt

jetzt — nach drei Wochen — in den Buchläden verboten worden, ganz nach alter Art! —

Ueber Radowitz hört man jetzt seltsame Dinge. Die Meinung, daß er es mit Preußen und selbst mit dem Könige nicht aufrichtig meine, schlägt Wurzel; er habe uns in Frankfurt unermeßlich geschadet, heißt es allgemein, andre Stimmen fügen hinzu, er habe Preußen dort verrathen. Man wirft ihm auch vor, daß er mit Vogt in gutem Vernehmen stehe. — Hier in Berlin ist die vornehme Klasse in wahrer Raserei der Zwietracht und Gehässigkeit; kein Mensch läßt den andern gelten, kein General den andern, kein Hofmann, kein Minister, kein Geheimrath, kein Professor — falls ich die Pedanten zu der vornehmen Klasse zählen darf, was diese freilich nie zugeben wird.

Donnerstag, den 28. Dezember 1848.

Eine Stunde bei Dr. Hermann Franck; er hatte den glücklichen Gedanken, die zweite Kammer müsse gleich auf Einstellung der ersten antragen, diese selbst damit einstimmen und beide Kammern sich für Eine Versammlung erklären und sofort zusammenfließen. Wegen der Wahlen mancherlei Zweifel. Daß die linken Abgeordneten überall bei ihrer Rückkehr mit Ehren und Jubel empfangen werden, ist doch ein gutes Zeichen.

Freitag, den 29. Dezember 1848.

Der Oberlandesgerichts-Direktor Temme in Münster verhaftet; überall viele politische Prozesse, zum Theil wegen alter, vergessener Vorgänge. — Umlaufschreiben Manteuffel's an die Regierungen in Betreff der Wahlen, diese sollen ganz frei sein, die Behörden sie gegen jeden wühlerischen und partheiischen Einfluß wahren, das heißt also bevor-

munden, unter ſolchem Vorwande der Regierungsparthei genehm machen; wie mit der Nationalverſammlung, die unfrei ſein ſollte, und trotz ihres Einſpruchs geſchützt und geſichert wurde durch Verlegung nach Brandenburg. O der Gleißnerei und Lüge! —

Wrangel verbietet, daß die jetzt in Neuſtadt-Eberswalde gedruckte „Zeitungshalle" nach Berlin eingebracht werde, und wenn ein Blatt davon hier gefunden wird, ſoll der hieſige Gründer des Blattes verhaftet werden! Unſinn und Roheit von ſchreiendſtem Unrecht, denn der Gründer und Eigenthümer wird mit Strafe bedroht für etwas, das er nicht hindern kann.

Sonnabend, den 30. Dezember 1848.

In Baiern regt ſich alles ſehr gegen Preußen, beſonders wird der König perſönlich furchtbar geſchmäht. Man wünſcht dort Preußen wie Oeſterreich aus Deutſchland hinaus. —

Aſſeſſor Georg Jung hatte den Hrn. von Vincke wegen deſſen Beleidigung der hieſigen Abgeordneten der linken Seite auf Piſtolen gefordert, dieſer den Zweikampf auch angenommen und Eiſenach als Ort der Zuſammenkunft vorgeſchlagen; dort aber weigerte Vincke den Kampf unter dem Vorwande, Jung habe ſich von dem Vorwurfe der Lüge, der ihm öffentlich gemacht worden, noch nicht gereinigt, und obſchon ihm die Nichtigkeit dieſes Vorwandes erwieſen wurde, reiſte er ab, ohne ſich geſchlagen zu haben, Auch der Major von Voigts-Rhetz hatte Bedenken, ſich mit Hrn. von Koſcielski zu ſchlagen, aber das Ehrengericht hat ihn dazu verpflichtet erklärt. Die Feinde des Volks und der Freiheit verweigern den Zweikampf, was nach ihrer Anſicht leicht als ehrenrührig erſcheinen kann; wenn die Volksfreunde ihn verweigerten, wäre es nur richtig.

Daß Jung aber aus freien Stücken, denn persönlich war er nicht beleidigt, zu den Waffen griff, ehrt und hebt ihn bei der Menge, denn Muth gefällt immer. Vincke scheint die Sache noch mehr als Student, denn als Edelmann zu nehmen.

Sonntag, den 31. Dezember 1848.

In Frankfurt am Main sind die vom Parlament berathenen Grundrechte nun förmlich bekannt gemacht und durch ein vom Reichsverweser unterschriebenes Einführungsgesetz als gültig für alle Deutschen ausgesprochen. Wenn es dabei bleibt und sie wirklich gehalten werden, so ist schon Großes gewonnen durch die Revolution. Aber bis jetzt verletzt die preußische Regierung diese Grundrechte, die schon bekannt und auch in preußischen Erklärungen verheißen waren, auf die schamloseste Art und der Belagerungsstand — diese höllische Erfindung einer verzweifelten Willkürherrschaft — spricht ihnen offen Hohn. Die Polizei will sich in Rechte der Bürger nicht finden, sie kennt nur ihre alten Befuguisse im blinden Dienste der Herrschenden. — Wegen der Reichsgewalt nichts Neues, nur die alten Schwierigkeiten und Einsprüche! Baiern, Hannover, Oldenburg ꝛc. Der König hat die Dinge schrecklich verkannt, zu seinem, Preußens und Deutschlands größtem Schaden! Die Einheit Deutschlands und folglich die Kaiserkrone konnten nur aus der Demokratie hervorgehen, trotz den Fürsten; nachdem diese wieder zu Kräften gekommen, sich auf ihre Truppen und auf die Aristokratie stützen, ist die Einheit verdorben und die Kaiserkrone unsicher geworden; der König hat mächtig beigetragen, die Behörde, welche die Krone vergeben muß, herunter zu bringen und überall den Volksgeist zu ersticken.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

UNIV. OF MICH.
SEP 14 1906
RECEIVED

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05063 1277

BOOK CARD

838
V318t
V.5

AUTHOR Varnhagen

TITLE Tagebücher

150445.

SIGNATURE	ISS'D	RET'D